



Musikantiquariat Dr. Ulrich Drüner
Ameisenbergstraße 65
D-70188 Stuttgart



Tel. 0(049)711-486165 oder 0(049)1795199826 - Fax 0(049)711-4800408

E-mail: antiquariat@musik-druener.de - Internet: www.musik-druener.de

Mitglied im Verband Deutscher Antiquare e. V. und in der
Antiquarian Booksellers' Association (als Associate von Otto Haas, London)
USt-IdNr. DE 147436166

Ergänzungsliste zu
Katalog 64

1907 bis 1957
50 Jahre Musik in Deutschland

Geschäftsbedingungen, Abkürzungs- und Literaturverzeichnis S. 81-83

Katalog-Redaktion:

Dr. Ulrich Drüner, Dr. Georg Günther und Annie-Laure Drüner M.A.

© 2009 by Dr. Ulrich Drüner, 70188 Stuttgart, Germany

Vorwort

In den letzten Jahren ergingen an unsere Firma diverse Kommissionsaufträge für Autographen, Musikalien und Bücher, die während der Zeit des Nationalsozialismus beschlagnahmt und nach 1990 restituiert worden waren. Dies gab Anlass zur Auseinandersetzung mit dieser Problematik und führte schließlich dazu, einen speziellen Katalog zum Thema Musik und ‚Drittes Reich‘ zu erarbeiten. Dieser Katalog dient allerdings nicht dazu, über Grundsätzliches aufzuklären, anzuklagen oder zu verdammen – das wurde spätestens in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts getan – ganz zu Recht. Nach drei Jahren des Sammelns und Sichtens wird in beiden Katalog-Teilen ein weitreichendes Material vorgelegt mit der Absicht, daraus einige wesentliche Aspekte einer Musikepoche darzustellen, in dessen Mitte das ‚Dritte Reich‘ steht. Einige bei der Arbeit gemachten Beobachtungen tragen wir hier als Thesen vor, für die allerdings vieles im hier untersuchten Material spricht. Manches davon wird geeignet sein, zur sachlichen Einschätzung jener Epoche beizutragen.

Wenn hier im Rahmen der Musik von einer Epoche die Rede ist, so meinen wir, dass in diesem Sinne das ‚Dritte Reich‘ in der Musik keineswegs erst 1933 beginnt und 12 Jahre später endet. Denn musikstilistische Merkmale oder musikschriftstellerisch transportiertes Gedankengut mit faschistischen oder faschistoiden Eigenschaften sind lange vorher nachweisbar und wirken nach 1945 fort. Diese Unterscheidung ist von grundsätzlicher Bedeutung. Die Dauer der Nazi-Diktatur ist rein zeitlich so kurz, dass allzu viele bereit sind, deren kulturelle Begleitumstände als ‚Unfall‘ zu betrachten und daraus eine Schlussstrich-Forderung abzuleiten.

Geht man jedoch von der Annahme aus, dass sich die Wirkung faschistischen Denkens in Kunst und Gesellschaft nicht auf die ‚tausend Jahre‘ zwischen 1933 und 1945 reduzieren lässt, wird die Haltlosigkeit jeder ‚Schlussstrich‘-Forderung offensichtlich. Denn eine Kunstepoche, die weit mehr als ein Halbjahrhundert gebraucht hat, um sich zu entwickeln und wieder abzuklingen, ist kein Unfall, und man kann auch keinen Schlussstrich unter sie setzen, weil sie Teil eines geschichtlichen Prozesses ist, der auch in der Musik bis heute intensiv fortwirkt. Mehr noch: Die Musikgeschichte hat durch die Zeit kurz vor, während und nach dem ‚Dritten Reich‘ eine Richtung eingeschlagen, die sonst nicht vorstell- und erklärbar wäre. Obwohl beispielsweise in der deutschen Justiz die Durchdringung des „Apparates“ mit Nazis viel vollständiger war und auch nach 1945 noch viel intensiver angedauert hat (s. Die Zeit, 29. 11. 2007, S. 114), sind in jenem Bereich die Auswirkungen heute im Ganzen weniger spürbar als in der Musik. In letzterer wurde die 1933 eingeläutete Zerstörung der Zweiten Wiener Schule nach 1945 zwar wirkungsgeschichtlich weitgehend ausgeglichen und Felix Mendelssohn

Introduction

In recent years, we have been commissioned to offer autographs, music and books which had been confiscated during the Nazi period and which, after 1990, were then restored to their rightful owners by German institutions. This became a reason for tackling the problem, and finally led to planning a catalogue on the subject of Music and the 'Third Reich'. The aim of this catalogue is not, however, to explain basic historical facts, to accuse or to condemn – this has already been done, quite rightly, as recently as the 1980s and 1990s. – After a period of intense collecting, we are now presenting far-reaching material, and we will try to show some of the main aspects of a period in music history, central to the 'Thousand-year Reich'. While working, we made a number of observations that we will advance here as hypotheses, and much of our material seems to confirm them. Many of these hypotheses will assist us in judging and evaluating that era.

We are speaking here about an era; this means that there are stylistic and ideological elements, which can clearly be linked with that period. In this sense, the 'Third Reich' does not just begin in 1933 and does not even end just twelve years later. Stylistic character and musicological thought with fascist or fascist content, are found much earlier and continue to be effective long after 1945. This is fundamental to our project. The duration of the Nazi dictatorship was, purely historically, so short that too many historians tend to consider its attendant cultural circumstances as 'accidents', under which they wish to draw a line.

If we agree that, in art and society, the effects of fascist thinking may not be restricted to the 'Thousand years' from 1933 to 1945, it becomes evident that a final line under this discussion ('Schlussstrich' debate in Germany) is impossible. An artistic era, which lasted much more than half a century from its rise until its decline, cannot be an accident, and a historical process which is, in the field of music, still effective today, may not be stopped by 'drawing a line' somewhere. Throughout the periods just before, during and after the 'Third Reich', music history went in a direction which cannot be explained other than politically. Although the Nazi penetration of German justice administration, for instance, was much more deeply entrenched and more persistent after 1945 (cf. Die Zeit, 29 November 2007, p. 114), the effects of that prevail less today than in the field of music. The fact that the destruction of the 'Second Viennese School' from 1933 onwards was effectively compensated after 1945, that Mendelssohn has been fully rehabilitated and that several of Mahler's symphonic works are now more popular than some by Richard Strauss, gives us

Bartholdy voll rehabilitiert; auch erreichen einige sinfonische Werke von Gustav Mahler heute höhere Aufführungszahlen als die von Richard Strauss, doch ist das längst nicht alles – für viele andere Komponisten sind solche Revidierungen nicht einmal ansatzweise denkbar. Karrieren wie die von Braunschweig, Dessau, Eisler, Goldschmidt, Korngold, Krenek, Schreker, Toch, Weill, Zemlinsky und vielen anderen haben ‚Knicke‘ oder gar ein vorzeitiges oder gewaltsames Ende erlitten, was sich bisher als rezeptionsgeschichtlich irreparabel erwiesen hat.

Andererseits nutzten Musiker wie Egk, Einem, Fortner, Orff, oder gar Halbtalente wie Bresgen, Gerster, Knab, Maasz und andere die Ausschaltung der ‚entarteten‘ Konkurrenz durch die Nazis. Wo stünde die deutsche Musikwissenschaft, wenn man nach 1945 die im Exil lebenden großen Forscher zurückgeholt hätte, anstatt mit den braunen ‚Platzhirschen‘ immer weiter so zu tun, als sei nichts geschehen? Die nach 1933 zerstörte ‚deutsch-jüdische Kohabitation‘ war im 19. Jahrhundert oft kontrovers, aber ungemein fruchtbar. Anders als die Demokratisierung, die nach 1945 schließlich besser gelang als in der Zeit vor 1933, ist Kunst zu sensibel und zu komplex für derartige Anknüpfungen. Deshalb ist die Musik nach 1945 keineswegs auf den Zustand vor 1933 zurückgegangen, sondern ist im Grunde – so scheint es – eine andere geworden. Die Zerstörung war zu groß und definitiv.

Was Anfang und Ende faschistoider Musik betrifft, so können wir hier nur einen Ausschnitt der fraglichen Epoche behandeln. Obwohl bereits im Nationalismus und im Fremdenhass des 19. Jahrhunderts die Wurzeln des Faschismus zu suchen sind und sich diese schon damals im Bereich der Musik äußerten (z. B. in Richard Wagners Schriften), beginnt eine durchgängige Linie faschistisch-rassistischen Musikschritftums anscheinend erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Der Semi-Kürschner von 1913 (s. Katalog-Nr. 9) ist hier als besonders krasses Beispiel stellvertretend zu nennen. Wie lange solchermaßen geprägtes Musikdenken – auf der anderen Seite – noch über 1950 hinaus spürbar ist, zeigt in gewisser Weise die Erstauflage der Musik-Enzyklopädie MGG (1949-86), in der die Vertuschung als Folge verweigerter Distanz, der Nicht-Aufarbeitung und teilweise auch uneingestandener Rest-Sympathien allzu oft spürbar ist. Katalog-Nr. 411 möge darauf hinweisen, dass dort nicht nur die 1933-1945 tätige Wissenschaftler-Generation rein gewaschen und die Musik dieser Zeit zu einer fast politikfreien ‚Insel der Seligen‘ umfunktioniert wird, sondern dass dort die Opfer erschreckend oft ‚vergessen‘ werden und schon allein dadurch Nazi-Vorurteile weit in die bundesrepublikanische Zeit weitergereicht werden.

Zur Musik im ‚Dritten Reich‘ existieren heute zahlreiche Untersuchungen, doch viele sind entweder sehr allgemeiner oder sehr spezieller Art: Entweder stellen sie nur die historischen Abläufe oder eng umrissene persönliche Konflikte dar, berühren aber die Produkte, in denen sich das Wesen des ‚Dritten

been fully rehabilitated and that several of Mahler's symphonic works are now more popular than some by Richard Strauss, gives us only a small part of the complete picture: For many other composers, such reshuffles are inconceivable. The careers of composers such as Braunschweig, Dessau, Eisler, Goldschmidt, Korngold, Krenek, Schreker, Toch, Weill, Zemlinsky and many others, suffered from setbacks or premature or forced ends, whose effects prove to be irreparable.

How far would ‚Aryan‘ musicians such as Egk, Einem, Fortner, Orff, or less gifted ones such as Bresgen, Gerster, Knab, Maasz and others have gone, if the extermination of the so-called ‚degenerate music‘ had not served their own interests so conveniently even after 1945? Where would German musicology stand if exiled scholars had been fetched back after 1945, instead of continuing working with ‚brown‘ home teams as if nothing had happened? Where would German music history be today, if German-Jewish cohabitation had continued after 1933, as indeed was the case during the 19th century, and which was a highly controversial, albeit exceptionally fruitful, phenomenon? Unlike democratization, which was more effective after 1945 than in the Weimar Republic, art is too sensitive and too complex for such a comeback, which proved possible in the field of politics and society. Therefore, German music did not even remotely return to its pre-1933 state: Indeed, it seems more likely that, after 1945, German music became a totally different entity. The wreckage was too extreme and definitive.

As for the beginning and the end of fascist phenomena in music, we only can deal with a part of the era in question. Several roots of fascism were already prevalent in 19th century nationalism and xenophobia, which were also noticeable in the field of music at that time, e.g. in Richard Wagner's writings. However, a continuous tradition of fascism and racism only seems to start in music writings shortly before World War One. The Semi-Kürschner (1913, cf. catalogue no. 9) may stand here as a particularly crass example. At the other end, from 1945 onwards, the first edition of the music encyclopaedia MGG (1949-1986) illustrates the lack of distancing from former thinking: Hushing up awkward facts became the consequence of a refusal to reappraise the past and of unreasonable residual prejudice. Catalogue no. 411 may indicate that, in MGG, the generation of scholars active from 1933-1945 were totally cleared; music life of that period was remodelled as an almost politic-free ‚blessed island‘. On the other hand, the victims were alarmingly frequently ‚forgotten‘, thus passing on nazi prejudices far into post-war Germany.

Currently, several surveys on music in the ‚Third Reich‘ are available, but most of them are either very general or very specialized: Sometimes they show only common historical facts, at other times

Reichs' musikalisch auswirkt, meist nur am Rande. Selbst so grundsätzliche Arbeiten wie die von Wulf und Prieberg oder der Katalog zur rekonstruierten Ausstellung Entartete Musik (s. Literaturverzeichnis) nennen nur ein paar Dutzend Einzelwerke zur Illustration der historischen Problematik. Auch gibt es über die Zeitspannen kurz vor 1933 und nach 1945 und deren Verhältnis zum ‚Dritten Reich‘ vorerst noch wenig zu lesen. Gerade bei solchen Forschungslücken erweisen sich die Möglichkeiten des Antiquariates als besonders nützlich, erlauben sie heute doch einen schnellen und nahezu weltweiten Griff auf verfügbare Quellen. Diesen Vorteilen steht – mit gutem Grund – die gesetzliche Einschränkung entgegen, dass nationalsozialistische Literatur auf dem Markt nicht frei verfügbar sein darf. Wir haben sie wegen des geschichtlichen Überblicks dennoch gesammelt, geben sie jedoch nur an eine öffentliche Institution zur weiteren Erforschung ab (eine Titel-Liste steht in der Internet-Ergänzungsliste zwischen den Nr. 202 und 203). Einige Charakteristika, die uns an diesem Material auffielen, sollen hier indes skizziert werden (die Publikation einer kommentierten Bibliographie ist in Planung).

Mit gedruckten Texten tut man sich leichter, weil sich eine Nazi-Schrift meist schnell als solche zu erkennen gibt. Wie aber steht es mit den Kompositionen und den Komponisten? Gibt es eindeutige Nazi-Musik? Ja, selbstverständlich gibt es diese, und zwar zumeist in ein- und mehrstimmigen Liedern, die allerdings eher zur Popular-Musik zu zählen sind. Ausschlaggebend ist hierbei der Text, während sich die Musik allzu eindeutigen ideologischen Zuweisungen entzieht und ebenso zu harmloseren Wander- oder Soldatenliedern dienen könnte. Viel schwieriger steht es um die sogenannte ‚E-Musik‘ des ‚Dritten Reiches‘, in der man wirklich faschistische Texte oder Titel nur selten antrifft. Bereits in der Musik des 19. Jahrhunderts sind selbst bei ideologisch relativ ‚griffigen‘ Werken (wie bei den Musikdramen Richard Wagners) eindeutige musiktechnische Festlegungen schwierig. Die neue MGG wagt sich da weit vor, wenn sie konzediert, dass bei Wagner die „antisemitische Konnotation“ gelegentlich „auch das musikalische Idiom betrifft“ (Bd. XVII, 2007, Sp. 344) – aber wie sich das äußert und wie weit das reicht, darüber wird wohl noch lange disputiert werden.

Selbst die linientreuesten Komponisten des ‚Dritten Reiches‘ gaben sich weniger Mühe als Wagner (bzw. waren dazu auch kaum qualifiziert), um für ideologische Inhalte unverwechselbare Klänge zu finden. Und doch gibt es aus dem ‚Tausendjährigen Reich‘ Musik, die faschistisch ‚klingt‘. Dies analytisch auszudrücken, bedarf aber noch umfangreicher Forschung, und die Rolle unseres Projekts besteht lediglich darin, dazu Anregungen zu liefern. Da die ‚Sprach‘-Fähigkeit von Musik schwer zu kommandieren ist, forderte das ‚Dritte Reich‘ von den Musikschaffenden, eher reduktionistisch (d. h. stilistisch konservativ) als wirklich schöpferisch tätig zu werden, da Letzteres der gel-

describe specific personal conflicts, only rarely touching on the musical products in which the nature of the 'Third Reich' may be observed. Even basic studies such as those by Wulf and Prieberg or the catalogue of the 1938 exhibition Degenerate Music (cf. bibliography) mention only a few dozen titles illustrating the historical problem. As for the periods just before 1933 and after 1945 and their connections with the 'Third Reich', only very few have been published. In view of such incomplete knowledge, the possibilities of antiquarian business are considerable and facilitate a rapid and nearly worldwide grasp on available source material through the internet and other dealers' contacts. On the other hand, musicological research has a tradition, which is more than one hundred years old, to which firms such as Leo Liegmanssohn, Martin Breslauer, Otto Haas, Hans Schneider, Jürgen Voerster and ours, have frequently made valuable contributions. Thus, we have now collected, arranged and described 588 items in the manner of a commented bibliography in order to illustrate several musical aspects of the 'Third Reich', including the decades just preceding and following this one.

Analysing printed texts is easy, since nazi writings reveal their character clearly and immediately as such. But what about composers and their music? Does unequivocal nazi music exist? Yes, of course, it does, but mainly in the field of songs, which belong more to the field of popular music. Their text is decisive, whilst the music is most frequently, even in these simple songs, beyond clear ideological ascriptions and might be used equally as well for walking or military purposes. The case of Third Reich serious music is much more complicated, because hard fascist texts or titles are only very rarely found in this field. Already in 19th century music, even in works with ideological backgrounds such as Wagner's musical dramas, determining compositional meaning in terms of musical technique is difficult. The new edition of MGG (vol. XVII, 2007, col. 344) goes even further, stating that in Wagner's works, the "antisemitic connotation" sometimes "concerns the musical idiom"; how this may be expressed and how far this may reach will remain, however, a topic of heated debate.

Even very 'loyal' Third Reich composers made less effort than Wagner (or were not qualified to do better) to find unequivocal sounds to ideological contexts. Nevertheless, music from the Thousand-year Reich with fascist sonority exists. However, extensive research is still needed to analyse these contexts, and the role of our catalogue is only to make some observations and suggestions. Since it is difficult to control musical expression, the Third Reich demanded works from composers which were reductionist (i.e. stylistically conservative) rather than really creative work, since the latter would have been in contradiction to the ruling artistic views. After shattering the creative pinnacle of the

tenden Kunstauffassung widersprochen hätte. Nachdem die kreative Spitze der Kunst zerschlagen und als entartet gebrandmarkt war, hatte der linientreue Künstler im Wesentlichen nur eine Unterstützung für das zu liefern, was programmatisch andernorts vorformuliert worden war. In dieser Rolle aber hatte die Musik eine privilegierte Stellung, weil sie als die nach damaligem Verständnis emotionalste Kunst über die stärksten Benebelungseffekte des Intellekts verfügte. Die Umgarnung der Sinne hatte direkt zur Gleichschaltung des Denkens zu führen, was man in der Gruppe, in der Gemeinschaft, im Volk erreichte – vorzugsweise durch gemeinsame Feiern. Die zu Aberhunderten im ‚Dritten Reich‘ entstandenen Feier- und Fest-Musiken haben das Ziel, das individuelle Denken herunterzustufen und zum Fühlen in der Masse umzufunktionieren. Dazu musste Musik ‚einfach‘, überwiegend diatonisch, ‚erhaben‘, vorzugsweise sogar ‚pathetisch‘ wirken, sodass der (zumeist nur gemäßigt ‚völkische‘) Text ins Blut übergehen konnte, und zwar so stark, dass schließlich die oft penetrante Gleichartigkeit solcher Nazi-Musik auch ohne Text, auch instrumental, den ‚völkischen‘ Gehalt mittransportierte. Die intensivere Beschäftigung mit derartiger Musik kann am Ende zu dem (a priori falschen) Schluss führen, dass die Paarung von exzessivem Pathos und übertriebener (nach der 2. Wiener Schule absurd wirkender) Diatonik das Wesen faschistischer Musik ausmache. Dabei ist es zu kurz gegriffen, die relevanten Äußerungen der Nazi-Musikologen (z. B. Karl Grunsky: „Uralt germanisch ist die Entdeckung des Dreiklangs“; als den ‚Sieg des Spiesertums‘ abzuqualifizieren; es ging vielmehr um die Entwicklung und ‚wissenschaftliche‘ Rechtfertigung eines „Lapidar-Stils“ (Otto Schumann über Wolfgang Fortner), der Wirkung auf die Masse und Entindividualisierung zum obersten Ziel hatte.

Die Fälle, in denen Musik über den Rahmen der klanglich suggestiven Konditionierung der Masse hinausgeht und ideologisch wirklich konkret wird, sind in der ‚E-Musik‘ des ‚Dritten Reiches‘ zwar selten, kommen aber vor. Beispiele finden sich im Abschnitt „Nazi-Musik und Nazi-Musikliteratur“ dieser Ergänzungsliste. Systemgemäße Ideologie sollte nicht allzu krass in der Kunst hervortreten, damit die emotionale Kraft einer wohligh dosierten Botschaft nicht durch Schockwirkungen beeinträchtigt werde, die gar zum Nachdenken aufrütteln könnten. Man setzte eher auf die Möglichkeiten subtiler Beeinflussung, die gerade in der Oper recht vielfältig sind.

Die psychologische Begrenztheit der ideologischen Mittel gilt umgekehrt auch für die Kompositionen, die in der Opposition und im Exil entstanden. Aus dieser Gruppe, zu der Beispiele äußerst schwer zu beschaffen sind, konnten wir immerhin etliche bezeichnende Musterwerke zusammentragen. – Dazwischen liegt das weite Feld der so genannten ‚Entarteten Musik‘, zu der wir hier viele erstklassige Exempel, oft in allerseltensten Erstausgaben, vorstellen.

it ‘degenerate’, the ‘loyal’ artists mainly had to underline only ideas and programmes which had been pre-formulated elsewhere. In this role, music had, however, a privileged position since this art form was considered, at that time, to be the most emotional, and most conducive to numbing the intellect. Ensnaring senses and minds was thought to force thinking into line (Gleichschaltung), and this should be reached within the group, the community and the nation, preferably by celebrating in unison. The hundreds upon hundreds of festive compositions from that time seem to intend to downgrade individual thinking in order to turn it into a mass emotion. For this purpose, music had to be uncomplicated, mainly diatonic, solemn, even pompous; thus, the (for the most part temperately nationalistic) text was allowed to become absorbed into one’s blood, and finally reach such a point, that the pungent similarity of that kind of nazi music was capable of communicating its nationalistic contents by pure suggestion, even without text (e.g. in instrumental, open-air music). A more intense study of such music may lead to the (a priori incorrect) conclusion that combining excessive solemnity and exaggerated diatonism (quite absurd after the Second Viennese School) may represent the very essence of fascist music. In this context, it would be too simple to condemn typical theories of that time (e.g. Karl Grunsky: “The triad is the very oldest tautonic discovery”); Adorno described them as ‘the victory of petit-bourgeois mentality’. This is a misunderstanding; on the contrary, Nazi musicologists attempted to describe and justify the development of a ‘terse style’ („Lapidar-Stil“; Otto Schumann on Wolfgang Fortner). Such music intended, above all, to have an effect on the masses and the destruction of individuality.

At that time, examples in which music goes beyond the suggestive conditioning of masses, are rather rare; sometimes, however, Third Reich serious music attempts to be ideologically more concrete. Several examples are found in our catalogue in the section „Nazi-Musik und Nazi-Musikliteratur“, whilst the section Opera and Concert explains some more difficult cases of musical practice. It was sometimes officially requested that the party line should not emerge too blatantly in works of art. This was in order to prevent any shock which could interrupt the smooth flow of the benign indoctrination of the music, and cause the listeners to actually think for themselves! It is extremely interesting that this technique of subtle influence had already been described by Richard Wagner.

Conversely, the psychological limitations of ideological means also hampered composers living in exile, or in Germany but as members of the opposition. Examples from this group are extremely hard to find; we were, however, able to collect several examples of works which are presented in the catalogue. Besides this, we display the wide field of so-called

Zu direkterem Mit-Erleben der Epoche des Nationalsozialismus können einige handschriftliche Dokumente beitragen (siehe Katalog 64). Auch in ihnen tobt der vor und nach 1933 geführte, verbissene Kampf zwischen der liberalen ‚Moderne‘ und der zunehmend zermalmenden braunen Reaktion, wobei in der Darstellung stets Differenzierungsvermögen gefragt ist. Ebenso wie es unterschiedliche Grade gibt zwischen hemmungslosen Nazi-Wissenschaftlern (z. B. Josef Müller-Blattau) und gemäßigten Überlebensstrategen (z. B. Hans-Joachim Moser), sind auch die ‚Modernen‘, selbst die ‚Entarteten‘ weit davon entfernt, einheitlich zu sein. Im Hinblick auf Differenzierung ist ganz besonders die umfangreiche Briefschaff von Erwin Kerber, Direktor der Wiener Staatsoper von 1936 bis 1940, zu erwähnen: Sie demonstriert, wie ein ursprünglich liberal gesinnter Kunstmanager an den Zwängen des Nazismus innerlich schier zerbricht und doch so lange wie möglich aushält, wohl wissend, dass nach ihm viel Schlimmeres käme (was dann 1940 auch eintrat). Dieses Konvolut gibt einen direkten Blick auf menschliche Schicksale im Musikleben des Nazismus. Diese Brief-Sammlung wurde hier ausgegliedert; sie befindet sich inzwischen in der Österreichischen Nationalbibliothek. Eine Übersicht darüber erscheint in Kürz in einem Artikel von Annie-Laure Drüner, *Eher „feig“ als „tapfer“? Neue Dokumente zur Wiener Staatsoper unter Direktor Erwin Kerber 1936-1940*. Erscheint in Kürze im Sammelband *Öffentlichkeit des Fremden* im Lit-Verlag.

Die Vorbereitungszeit von drei Jahren für diesen Katalog war im Grunde sehr kurz. Das Projekt wäre völlig undenkbar gewesen ohne die tätige Mithilfe einer Reihe von Kollegen, denen ich hier herzlich danken möchte: Dr. W. Grewe (Berlin), Fa. Otto Haas (London), B. Katzbichler (Wiesenfelden), Dr. B. Kohl (Stuttgart), T. Kotte (Roßhaupten), M. Pollack (Tel Aviv), H. Rekeszus (Wiesbaden), R. Schlicht (Berlin), J. Voerster (Stuttgart). Last not least ist hier mein treuer Mitarbeiter, Herr Dr. Georg Günther, zu loben; mit grenzenloser Energie und erstklassigem Fachwissen hat er bei der zwar immer spannenden, aber oft allzu widerwärtigen Katalogisierungsarbeit durchgehalten!

Ulrich Drüner

‘degenerate music’, for which we show many first rate examples, generally in very rare first editions.

For a more direct experience of the National Socialist era, we are presenting a great deal of manuscript documents (cf. catalogue 64). In several of these items, the dogged struggle between the liberal and modern tendencies and the increasingly crushing reactionary ‘brown’ movement becomes particularly evident, but differentiation is always necessary. There are various degrees between unrestrained nazi scholars (e.g. Josef Müller-Blattau) and moderate strategists of survival (e.g. Hans-Joachim Moser); in the same way ‘modernists’ and even the then so-called ‘degenerate’ musicians, are far from homogeneous groupings. The most striking example which calls for differentiated judgements is the extensive correspondence of Erwin Kerber, who was general director of the Vienna State Opera from 1936 to 1940. This large collection of documents demonstrates how a previously liberal minded art manager breaks internally in the face of the pressures of growing Austrian Nazism, and one notices that he tries to hold out for as long as he could – quite aware that things would get much worse after him (this did indeed happen in 1940). This collection gives a very direct insight into human destinies in musical life during the era of Nazism.

I would like to express my gratitude to many anti-quarian colleagues. It is only due to their help that this catalogue manages, if at all, to be an attempt at a comprehensive survey.

Ulrich Drüner
(translation by U. D. & Elspeth McConnell)

Gesamtverzeichnis des Katalog-Projekts

In diesem Verzeichnis sind die Kapitel aus dem **gedruckten Katalog 64** und der **Ergänzungsliste zu Katalog 64** in ihrem Sinnzusammenhang aufgeführt. Die Kapitel des gedruckten Katalog sind *kursiv* markiert und führen die Nummernbezeichnung *Kat.-Nr.* Die Abschnitte der Ergänzungsliste sind **fettgedruckt** und haben die Nummernbezeichnung **Erg.-Liste Nr.** Die nachfolgend angegebenen Seitenzahlen beziehen sich ausschließlich auf die Ergänzungsliste.

Vorwort - Introduction			S. 2
<i>I. 1907 bis 1933</i>			
<i>a. Musikkultur zwischen Reaktion und Moderne</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>1-53</i>	
b. Musik in der Weimarer Zeit	Erg.-Liste Nr.	55-115	S. 8
<i>II. Anpassung</i>			
<i>a. Musik und Musikschrifttum 1933-1945</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>120-147</i>	
b. Musik und Musikkultur	Erg.-Liste Nr.	152-202	S. 26
<i>III. „Säuberung“ – Verfolgung – Vernichtung</i>			
<i>a. Publikationen zur Erfassung und Eliminierung nicht-arischer Musiker</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>148-151</i>	
b. Nazi-Musik und Nazi-Musikkultur (Titelliste)			S. 42
c. Unterhaltungsmusik zum Durchhalten in Kriegzeiten	Erg.-Liste Nr.	203-206	S. 48
<i>IV. „Entartete Musik“ und deren Autoren</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>210-251</i>	
<i>V. Strategien des Überlebens im ‚Dritten Reich‘</i>			
<i>a. Flucht ins Unbestimmte, innere Emigration, Widerstand</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>252-270</i>	
b. Unangepasst - oder gar Widerstand?	Erg.-Liste Nr.	271-281	S. 50
c. Jüdische Verleger, Händler, Sammler und Bibliographen	Erg.-Liste Nr.	285-293	S. 54
<i>VI. Exil – Die Verstoßenen und Geflüchteten</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>300-341</i>	
a. Beilagen zu Briefen Arnold Schönbergs	Erg.-Liste Nr.	321a-322a	S. 57
<i>VII. Grüße an den „Beschützer der Zwölftonmusik“</i>			
<i>a. Ein typisches Emigrantschicksal: David Josef Bach (1874–1947)</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>342-359</i>	
b. Die großen Musikschriftsteller des Exil	Erg.-Liste Nr.	360-381	S. 59
c. Weitere Dokumente des Exils	Erg.-Liste Nr.	382-391	S. 65
<i>VIII. Bruch und Kontinuität</i>			
<i>a. Der mühsame Wiederbeginn Neuer Musik nach 1945</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>400-411</i>	
b. Geschichtsklitterung oder Flucht ins Apolitische	Erg.-Liste Nr.	412-429	S. 68
<i>VIIIa. Lebenszeichen der Verfehmten</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>430-439</i>	
b. Die Emigranten kehren meistens nicht heim	Erg.-Liste Nr.	440-452	S. 75
<i>IX. Kunstraub und Restitution</i>			
<i>Beispiele von Nazi-Enteignung und Rückgabe nach 1993</i>			
a. Noten und Musikbücher	Erg.-Liste Nr.	452-464	S. 78
<i>b. Alte Musikdrucke</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>465-466</i>	
<i>c. Autographen</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>467-468</i>	
<i>X. Zum Ausklang:</i>			
<i>Geschichtliche Aufarbeitung und die „ewige Wiederkehr“</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>469-470</i>	
Literaturverzeichnis			S. 81

Ia. *Musik in der Weimarer Zeit*

Im Hinblick auf das Nachdenken über Musik war das frühe 20. Jahrhundert bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten ungewöhnlich produktiv. Es war eine Zeit des Aufbruchs, die sich während der Weimarer Republik beschleunigte. Doch gleichzeitig entwickelte sich eine reaktionäre Gegenbewegung, die kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine neue Qualität des Hasses, der Aggression und eliminatorischer Fantasien gegenüber dem ‚Fremden‘ und ‚Undeutschen‘ – bzw. dem als solchem Deklarierten – hervorbrachte. Im ersten Teil des Kataloges *Musikkultur zwischen Reaktion und Moderne* wurden 53 solcher Beispiele vorgestellt; darunter der 1913 erschienene *Semi-Kürschner* des Protofaschisten Philipp Stauff (Kat.-Nr. 9) und Schönbergs *Harmonielehre* oder Ferruccio Busonis *Entwurf einer neuen Aesthetik der Tonkunst* (Kat.-Nr. 41/42 sowie 1).

55. D'ALBERT, Eugen (1864–1932). Notenzeile mit vier Takten aus *Tiefland* und der Widmung „*Herrn Hans Budick* [?] *zur freundlichen Erinnerung*“, mit eigenh. Unterschrift und Datierung: „z. Z. *Rapallo* 3/3/[19]27“. Hübsche Sammlerkarte 9,5×14,5cm. € 180,—

D'Albert war lange Zeit gleichermaßen als Pianist und als Komponist berühmt. Dass er ein Notenzitat aus seiner einzig bekannt gebliebenen Oper (*Tiefland*, 1903) auswählte, ist naheliegend.

56. BEKKER, Paul (1892–1937). *Musikgeschichte als Geschichte der musikalischen Formwandlungen*. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1926. 2 Bll., 237 S., 8vo. OLn. mit O Umschlag. € 75,—

Erstausgabe. – Die Gesamtdarstellung geht auf eine musikgeschichtliche Vortragsreihe zurück, die Bekker 1924 im Südwestdeutschen Rundfunk (Stuttgart) gehalten hatte. Im einleitenden Kapitel, *Voraussetzungen der Musikbetrachtung*, erläutert Bekker, dass es ihm nicht auf das reine Vermitteln von Fakten ankomme, sondern auf eine Erklärung, warum und unter welchen Umständen Musik eine bestimmte Ausprägung erhalten habe. Deshalb schickt er auch dem Buch die ‚Warnung‘ voraus: „Die Musikwissenschaftler bitte ich, mir zu verzeihen und mich erforderlichenfalls zu verachten. Niemand ist gezwungen, mein Buch zu lesen; wen es ärgert, der lege es beiseite.“

57. BERG, Alban (1885–1935). *Georg Büchners Wozzeck. Oper in 3 Akten (15 Szenen) von Alban Berg Op. 7. Klavierauszug von Fritz Heinrich Klein*. Wien, Universal-Edition, Verl.-Nr. 7382 © 1931. 231 S. fol., innen starke Gebrauchsspuren mit vielen Einzeichnungen, priv. grüner Ln.-Einband noch in gutem Zustand. € 150,—

Sehr frühes Exemplar der Originalausgabe, das spätestens 1951 eine zusätzliche englische Textunterlegung zum Zwecke einer Einstudierung an der Sadler's Wells Opera in London erhielt und danach an Covent Garden genutzt wurde.

58. BESSELER, Heinrich (1900–1969). *Die Musik des Mittelalters und der Renaissance*. Potsdam, Athenaion, 1931 (*Handbuch der Musikwissenschaft*). 337 S. (mit 20 teilweise farbigen Tafeln, 142 Schwarzweißabb. u. 215 Notenbsp.), folio. Grüner OLn. m. Goldprägung. Sehr gut erhalten. € 65,—

Eine der materialreichsten und informativsten Darstellungen dieses Themenbereichs. In seinem rezeptionsgeschichtlich immer noch interessanten ersten Kapitel, *Alte Musik und Gegenwart*, skizziert Bessler die Rückbesinnung im 19. Jahrhundert auf die bis dahin wenig beachteten Werke des Mittelalters sowie der Renaissance und zeichnet deren Einfluss auf die moderne Musik nach. – Richard Eichenauer bezieht sich in der 2. Auflage von *Musik und Rasse* (1937) vielfach auf Besslers Buch: „Einer der ersten, die den lebensgesetzlichen (biologischen) Grundlagen des Musikschaffens erhöhte Aufmerksamkeit schenken, ist Heinrich Bessler.“ Später heißt es, dass die dortigen „Darlegungen geradezu eine Fundgrube für rassenkundliche Betrachtungen sind“. Dabei überinterpretiert Eichenauer allerdings, um „rassentypisch“ argumentierende (und prominente) Gewährsleute anzuführen; auch benützt er Besslers Charakterisierung der Unterschiede zwischen französischer und deutscher Musik („möglichst freie, organische Entwicklung“ versus „Formwille zu schärfster Gliederung und Regelmäßigkeit“) zur rassenkundlichen Kategorisierung mit „westisch“ und „nordisch“. Fündiger wird Eichenauer hinsichtlich des nationalsozialistischen Rassejargons, wenn er Besslers Kennzeichnung der musikalischen Entwicklung in Italien gegen Ende des 16. Jahrhunderts zitiert: „Für Italien bedeutete der niederländische

Kontrapunkt auch in seiner südlichen Spielart im Grunde eine aufgezwungene, oft nur unwillig ertragene Überfremdung.“ – Besseler selbst bedient sich mindestens zwei Mal (S. 67 bzw. S. 100) des belasteten Begriffs der „Rasse“, wobei er ihn zwar grundsätzlich in Eichenauers Sinn verwendet, die Folgen der Rassenvermischung aber wertneutral oder sogar positiv zu sehen scheint. Krass kommt jener unselige Begriff jedoch an anderer Stelle daher: „Mit den wuchtig hinausgeschleuderten Hebungen des altgermanischen Verses war eine rhythmische Urform gegeben, die sich überall auswirken mußte, wo das Germanentum als geschlossene Schicht die neuen Rasseverbindungen entscheidend bestimmte.“ – Insgesamt hebt sich Besseler hier vorliegende Arbeit nicht vom ‚Zeitgeist‘ am Ende der Weimarer Republik ab – nach 1933 allerdings wandelte er sich zu einem der schärsten Verfechter nationalsozialistischen Denkens innerhalb der deutschen Musikwissenschaft (siehe dazu Dümling/Gierster S. 52ff.).

59. BITTNER, Julius (1874–1939). *Das höllisch Gold. Ein deutsches Singspiel in einem Aufzug.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 5771, © 1916. 2 Bll. (Titel, Besetzung, Widmung), 109 S. Klavierauszug, folio, brauner Lnbd. mit aufgezogenem O Umschlagblatt (hübsche Illustration, die sich auf die vorletzte Szene des Stücks bezieht: Vor dem Muttergottesbild, das im Strahlenkranz erleuchtet ist, knien der Mann und die Frau). Besitzvermerk auf der Titelseite. Sehr gut erhalten. € 80,—

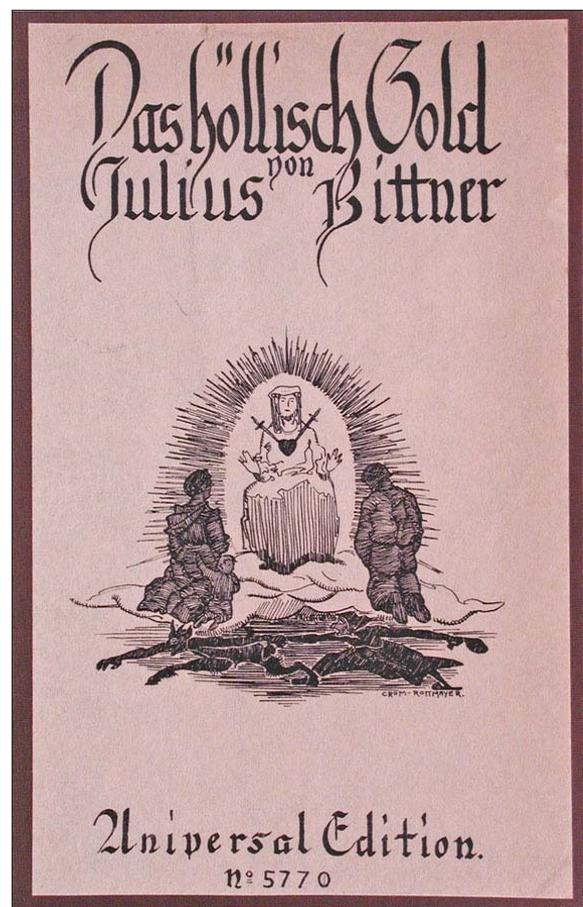
Erstausgabe. – Nach der Uraufführung in Darmstadt (15. Oktober 1916) wurde das Stück rasch im gesamten deutschsprachigen Raum nachgespielt (z. B. am 17. April 1917 in Wien). Der große Erfolg ergab sich aus der glücklichen Verbindung von Singspiel und postwagnerscher Musiksprache zur Gattung „Volksoper“, wie sie auch von Wilhelm Kienzl vertreten wurde. Da Bittner keine Konzessionen an die „Moderne“ machte, war er auch im ‚Dritten Reich‘ ein viel gespielter Komponist, dessen Stern aber nach dem Zweiten Weltkrieg untergegangen ist. – Der *Judenknabe Ephraim*, „Sohn des Mannes, der morgen kommen wird, uns zu zerstören“ (so von der Frau bei einer Begegnung begrüßt) schien zunächst in die Rassenpolitik des ‚Dritten Reiches‘ zu passen. Über seine Erscheinung heißt es: *Er trägt den Kaftan und die Samtmütze. An seinem Kleide ist der gelbe Fleck zu sehen.* Seine Art zu sprechen erfüllt das Klischee der Ostjuden. Ephraim will der Frau und ihrem Mann helfen, die ihre Schulden nicht bezahlen können, und bietet ihr ohne Hintergedanken Geld an – sie hatte ihn zuvor anständig behandelt. Damit entsprach er zwar dem traditionellen Bild „Jude = Geld“, doch empfand man Ephraim als „zu positiv“ dargestellt. Zur Behebung dieses Problems schlug Wilhelm Altmann im *Deutschen Musikjahrbuch 1937* vor, „aus dem Juden [...] einen nach Deutschland verschlagenen Armenier oder Griechen zu machen“.

59a. BITTNER, Julius (1874–1939). *Das höllisch Gold. Ein deutsches Singspiel.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 5770, © 1916. 31 S. Libretto, klein-8vo. Geklammert m. O Umschl. (Illustration wie beim Klavierauszug beschrieben). Schwach bestaubt, innen ausgezeichnet. € 25,—

Erstausgabe des Librettos.

60. BLESSINGER, Karl (1888–1962). *Die musikalischen Probleme der Gegenwart und ihre Lösung.* Stuttgart, Filser [1920]. IV S. (Titel, Vorwort), 148 S., 4to, OBroschur; sehr gut erhalten. € 50,—

Der aus Ulm stammende Blessinger (u. a. Mottl-Schüler) hatte mit einer Arbeit über die dortige Musikgeschichte im 17. Jahrhundert promoviert und unterrichtete nach einigen Kapellmeisterengagements seit 1920 an der Akademie der Tonkunst in München. Im *Deutschen Musiker-Lexikon* (1929) sind zahlreiche unveröffentlichte Kompositionen und (neben *Die Überwindung der musikalischen Impotenz*) auch die vorliegende Schrift nachgewiesen. Hier konstatiert er „krankhafte Erscheinungen in unserem Musikleben“ und will nun „Reformvorschläge“ anbieten, wobei er auf seine unakademische Vorgehensweise stolz zu sein scheint und eine verblüffend ‚logische‘ Meinung zur Musik verkündet: „Die absolute Wissenschaft lehne ich ab, wie ich



die absolute Musik [...] ablehne.“ Auch in Zusammenhang mit den historischen Voraussetzungen erfährt man Erstaunliches, wenn er von den „musikalischen Spielereien“ des 18. Jahrhunderts spricht und damit die „Rätselkanons und dergleichen“ meint, die „streng genommen mit Musik überhaupt nicht viel zu tun“ hätten und lediglich „Äußerungen des Spieltriebes“ seien. Nachdem Blessinger – bis auf Wagners Musikdramen – so ziemlich alle Ausprägungen der Musik bis zur Gegenwart verurteilt hat (u. a. sei die „überwuchernde Neigung zu seichter Unterhaltungsmusik“ beispielsweise auf den Einfluss der französischen Oper in Deutschland zurückzuführen), bemängelt er den eingetretenen Gegensatz zwischen ernster (hoher) und populärer Musik; dabei verurteilt er auch das zeitgenössische, nur auf Profit ausgerichtete Musikleben, welches allerdings in unsere „oberflächliche, zerfahrene und verlogene Kultur“ passe; „den meisten Menschen dient die Kultur nur als Schamhülle ihrer auf rein materiellen Genuß gerichteten Sinnesart“. Bisherige Reformversuche seien gescheitert, wobei der sich später als hemmungsloser Antisemit entpuppende Blessinger unter den zeitgenössischen Analysen *Das deutsche Musikleben* von P. Bekker ausdrücklich lobt (obwohl dieser Autor „eine im üblen Sinne journalistische Natur“ sei): „Sein Hauptverdienst ist, daß er diese Probleme nicht vom exklusiv musikalischen Standpunkt aus behandelt, sondern unter einem allgemeinen Gesichtspunkt, dem soziologischen, subsumiert.“ Voraussetzung zur Überwindung des momentanen Kulturverfalls sei eine umfassende Volksbildung, für die Blessinger detaillierte Punkte (besonders im schulischen Bereich) aufzählt.

61. BRAUNFELS, Walter (1882–1954). *Taubenhochzeit aus dem lyrisch-phantastischen Spiel „Die Vögel“*. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 6427, © 1920. 14 S. Klavier zu zwei Händen, folio. Geklammert m. O Umschl.; allgemein unbedeutend gebräunt, offenbar unbenütztes Exemplar. € 45,—

Das Taubenpaar zieht als erste Bewohner von Wolkenkuckucksheim ein; bis auf einige gurrende Laute, die vom Chor gesungen werden, handelt es sich um ein farbig instrumentiertes Orchesterstück, zu dem im 2. Akt eine umfangreiche Pantomime aufgeführt wird (etwa das Werben des Täuberichs). – Aus der erfolgreichen Oper wurde (neben dem *Prolog der Nachtigall*) noch als dritte Nummer der *Abschied vom Walde (Epilog)* veröffentlicht.

62. BRAUNFELS, W. *Die Ammen-Uhr (Des Knaben Wunderhorn) für [zweistimmigen] Knabenchor und Orchester [...] Op. 28*. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 6876, © 1921. 23 S. Klavierauszug mit Text, folio. Geklammert m. O Umschl. Leicht gealtertes, aber offensichtlich unbenütztes Exemplar. € 45,—

Originalausgabe. – Braunfels hatte das Stück im Ersten Weltkrieg geschrieben, nachdem er gemeinsam mit seinem Bruder Bertel bereits Anfang des 20. Jahrhunderts einige kürzere Lieder nach Gedichten aus *Des Knaben Wunderhorn* unter dem Titel *Federspiel* verfasst hatte. Der volkstümlichen Dichtung mit ihrer bewusst einfach gehaltenen Sprache („Der Mond, der scheint, / Das Kindlein weint, / Die Glock’ schlägt zwölf“) und den Fähigkeiten eines Knabenchors entsprechend, handelt es sich um eine vergleichsweise konventionelle, wenn auch keineswegs leicht auszuführende und teilweise sehr durchsichtig instrumentierte Komposition. Von den neun Strophen des Gedichts, das mit seinen scheinbar unzusammenhängenden kurzen Bildern und der immer wieder erklingenden Stundenglocke (von Braunfels recht naturalistisch in den Verlauf eingebaut) beinahe unheimlich wirkt, wurden sechs vertont; so beschränkt sich der Text auf die Zeit zwischen Mitternacht und Morgendämmerung um fünf Uhr, während der jubelnde Sonnenaufgang der letzten Gedichtstrophen entfällt. – Die Uraufführung fand 1919 unter der Leitung von Franz von Hoesslin in Lübeck statt.

63. BRAUNFELS, W. *Konzert für Orgel, op. 38*. Köln, Selbstverlag (Impressum: *Eigentum und Verlag von Walter Braunfels, Köln*), Verl.-Nr. P.J.T. 7986, © 1928. 71 S. Partitur, groß-folio. Mit einem Papierumschlag broschiert (hs. Titel). Bestens erhalten. € 120,—

Vermutlich Vorabexemplar des sodann bei Tonger in Köln veröffentlichten Werkes, das dem Leipziger Thomas-Organisten Günther Ramin gewidmet ist. – Im 1. Satz besteht die Orchesterbegleitung weitgehend aus den Streichern (stellenweise mit der Großen Trommel oder einer Trompete ergänzt). Im 2. Satz tritt ein einstimmiger Knabenchor hinzu („Sei begrüßet, Jungfraue“), ein allein der Orgel vorbehaltenes Interludium führt zum letzten Satz (Fuge), in dem gegen Schluss drei Trompeten, eine Posaune und eine Pauke hinzutreten; hier setzt in den letzten Takten der Knabenchor wieder ein.

64. BÜCKEN, Ernst (1884–1949). *Führer und Probleme der neuen Musik*. Köln, Tonger, 1924. 172 S., 8vo, OPappbd.; gutes, trotz wenigen Bleistiftezeichnungen unbenützt wirkendes Exemplar. € 40,—

Als Herausgeber des seinerzeit epochalen *Handbuchs der Musikwissenschaft* (1927ff.; vgl. Kat.-Nr. 69) gehörte Bücken unbestreitbar zu den wichtigsten Musikwissenschaftlern jener Zeit. Ohne in den dumpfen Antisemitismus

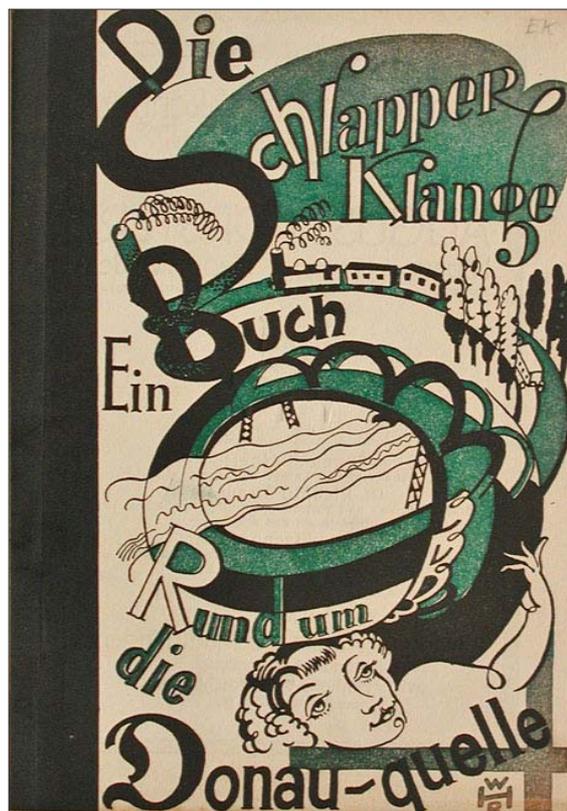
eines Blessinger, Eichenauer oder Gerigk abzugleiten, zollte aber auch er dem ‚Dritten Reich‘ mit den Themen seiner Publikationen und Lehrveranstaltungen einen traurigen Tribut. – Wegen der knappen Darstellung musste Bücken auf die umfassende Würdigung der einzelnen Persönlichkeit verzichten, „außer in den Fällen, in denen sie das Schicksal der Musik auf ihren Schultern trug und trägt.“ Die Folge sei „eine Art von morphologischer Behandlung meines Stoffes“ (ca. 1875–1925 umfassend). Bücken gliedert seine Schrift teilweise nach Gattungen (Sinfonie, Oper und Lied), teilweise aber auch nach der Stilistik (Impressionismus, Expressionismus, Futurismus und Exotik). Noch setzt sich Bücken ohne antisemitisches Vokabular mit Schönberg, Schreker u. a. auseinander und schließt – angesichts der eigenen Probleme bei einer ‚gültigen‘ Bewertung der musikalischen Avantgarde – mit einem denkwürdigen Fazit: „Die Kunst einer Zeit gehört voll und ganz immer erst den Enkeln.“

65. BUSONI, Ferruccio (1866–1924). *Nocturne Symphonique für Orchester. Op. 43.* Leipzig, Breitkopf & Härtel, © 1914 (*Partitur-Bibliothek*, Nr. 2345; hier wohl Abzug von 1915). 1 Bl. (Sammeltitel *Orchester-Werke von Ferruccio Busoni*), 20 S. Partitur, folio. Geklammert m. OUMschl. (hier umfangreiches Verlagsverzeichnis). Bestens erhalten. € 75,—

Kindermann Nr. 262. – **Originalausgabe.** – Das im Oktober 1912 begonnene und am 6. Juli 1913 beendete Stück ist dem Komponisten Oskar Fried (1871–1941) gewidmet, der 1934 nach Tiflis emigrierte und noch kurz vor seinem Tod sowjetischer Staatsbürger wurde. – Busonis Werke konnten – trotz seiner heftigen Auseinandersetzung mit der Avantgarde und seines „verdächtigen“ Weltbürgertums – im ‚Dritten Reich‘ gespielt werden, zumal er „auch viel zu viel südliches Formgefühl [besaß], um an der großenteils durch seine Gedanken entfesselten Atonalität dauernd Gefallen zu finden; er suchte die Geister zu „neuer Klassizität“ aufzurufen“ (Moser, *Musiklexikon*, 1942).

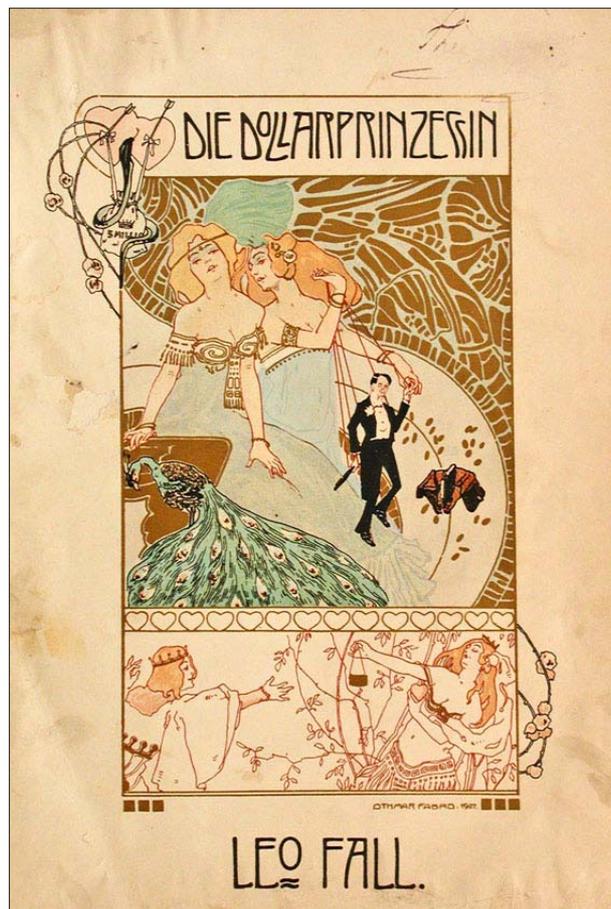
66. DONAUESCHINGEN 1925. *Die Schlapperklänge* [!]. *Ein Buch rund um die Donauquelle.* Hrsg. von Heinrich Burkard. Donaueschingen, Meder [1925]. 40 S. mit zahlreichen Schwarzweißabb. auf ungezählten Einschaltbl. (Kunstdruckpapier), 8vo. OBroschur Bestens erhalten. € 65,—

Zwischen 1921 und 1926 fanden in Donaueschingen unter dem Patronat des Fürsten zu Fürstenberg jährlich Konzerte mit neuer Musik statt, wobei die Programmplanung weitgehend von Joseph Haas und Paul Hindemith durchgeführt wurde. Hier handelt es sich um eine bibliographisch offenbar unbekannt gebliebene Aufsatzsammlung; sie bietet eine Mischung von Ernst (z. B. die *Erinnerungen an Ferruccio Busoni* von Bruno Goetz), einer gehörigen Portion Selbstironie (*Ein Besuch bei Paul Hindemith* mit der ‚Autorenangabe, „von unserem nach Sachsenhausen entsandten Berichterstatter Old Schlapperhand“) bis zu derben Einwüfen („Wer andern in der Nase bohrt, ist selbst ein Schwein“). Hierzu passen auch die verschiedenartigen Bildbeigaben: Vielfach handelt es sich um Schnapsschüsse, die den quasi familiären Charakter der Veranstaltung dokumentieren, daneben tauchen aber auch ambitionierte Gemälde und Zeichnungen auf (darunter beispielsweise ein Holzschnitt von Lyonel Feininger).



67. FALL, Leo (1873–1925). *Die Dollarprinzessin. Operette in 3 Akten (nach einem Lustspiele von Gatti-Trotha).* Text von A. Willner und Fritz Grünbaum). Wien, Karczag & Wallner, Verl.-Nr. K. & W. 163, © 1907. 79 S. Klavierauszug mit beigefügtem Text, folio, HLnbd. Mit der aufwändigen, im prächtigsten Jugendstil gestalteten Umschlagtitelseite (Farblithographie, bez.: *Othmar Fabro*, 1907): Zwei tief dekolletierte Damen in Abendkleidern, wovon die eine (die Milliardärstochter Alice) einen wesentlich kleineren Herrn im Frack (Fredy) als Marionette hält. € 150,—

Originalausgabe. – Noch vor dem populären *Fidelen Bauern* ist die *Dollarprinzessin* Leo Falls berühmteste Operette gewesen (Uraufführung: Wien, 2. November 1907) und in kürzester Zeit weltweit gespielt worden. Sie



gehört neben Lehárs *Lustiger Witwe* und Straus' *Walzertraum* zu den erfolgreichsten Wiener Tanzoperetten der Vorkriegszeit. Wie für dieses Genre üblich, gehört der Text zu den ‚Spitzenleistungen‘ abendländischer Dichtkunst: „Ich schmachte nicht wie Tasso, / schwing' lieber meinen Lasso / und mach mir ein Pläsierchen, / zu hetzen scharf das Tierchen“ (aus dem ‚Lied des Fredy‘). – Die einstmalige Popularität des Komponisten zeigt sich in Zieglers Ausstellung *Entartete Musik*, wo Fall neben Oskar Straus mit einem karikierenden Bild und der Schlagzeile „Jüdische Operette war Trumpf!“ hervorgehoben wurde.

68. GÁL, Hans (1890–1987). *Der Arzt der Sobeide. Komische Oper in einem Vorspiel und zwei Akten.* Dichtung von Fritz Zoref. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 6251, © 1919. 98 S. Libretto, 8vo. OBroschur; unwesentliche Lagerungsspuren. € 25,—

Originalausgabe. – Uraufführung: Breslau, 2. November 1919. – Die hübsche Umschlagillustration gibt (allerdings nicht ganz exakt) den Beginn des 2. Bildes im 2. Akt wieder, wo folgende szenische Anweisung die Situation beschreibt: *Sobeide liegt regungslos hingegossen auf einem Polstersitz auf der Gartenterrasse [...], Fatime und Zuleima hocken auf Kissen zu ihren Füßen mit ihren arabischen Lauteninstrumenten* (auf dem Bild sitzt nur eine Dienerin beim Kopf ihrer Herrin). Das Stück spielt zur Mitte des 16. Jahrhunderts in dem damals stark orientalisches geprägten Granada; unter anderem ist die Handlung in einem Harem angesiedelt, was mit seiner „Tausend-und-eine-Nacht“-Atmosphäre recht publikumswirksam gewesen ist.

69. *Handbuch der Musikwissenschaft.* Hrsg. von Ernst Bücken. Potsdam, Athenaion, 1929–1934. Komplette Reihe der 10 Bände, folio, grüne OLnbde. mit Goldprägung (sehr gut erhalten). € 350,—

Neben der im gleichen Verlag und in ähnlicher Aufmachung erschienenen zwölfbändigen Reihe *Große Meister der Musik* liegt hier Bückens zweites großes Publikationsunternehmen vor, womit er die Forschung zu allen musikwissenschaftlichen Gebieten umfassend zu dokumentieren suchte. Das Fachwissen um 1933 liegt darin ideologisch noch weitgehend unbeeinflusst vor; allerdings findet man gelegentlich Gedankengänge, die – ohne im engeren Sinne nationalsozialistisch zu sein – in die Kulturpolitik des ‚Dritten Reich‘ passten (vgl. Kat.-Nr. 58, *Die Musik des Mittelalters und der Renaissance* von H. Bessler). Unter den Autoren finden sich die namhaftesten Musikwissenschaftler der Zeit; abgesehen von zwei Ausnahmen arbeiteten sie auch im ‚Dritten Reich‘ weiter und

arrangierten sich fast ausnahmslos mit dem neuen Regime. Nur Curt Sachs, ebenfalls einer der renommiertesten Musikwissenschaftler, war Jude und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung schon seit einem Jahr aller seiner Ämter enthoben. Er emigrierte über Paris in die USA. – Hans Mersmann gehört zu den wenigen deutschen Musikwissenschaftlern, die sich nach 1933 vom Regime nicht vereinnahmen ließen, weshalb er rasch seine Ämter verlor. – **Inhalt (die Abhandlungen von Heinitz, Lachmann, Sachs und Panoff sind in einem Band enthalten):**

- **BÜCKEN, E.** *Geist und Form im musikalischen Kunstwerk*. 1932. 193 S. (24 Abb., 139 Notenbsp.).
- **HEINITZ, W.** *Instrumentenkunde*. 1934. 159 S. (mit 5 Fabrtafeln, 176 s/w-Abb., 51 Notenbsp.)
- **LACHMANN, R.** *Musik der außereuropäischen Völker*. 1931. 33 S. (1 Farbtafel, 16 s/w-Abb., 30 Notenbsp.)
- **SACHS, C.** *Musik der Antike*. 1934. 32 S. (mit 1. Farbtafel, 40 s/w-Abb., 9 Notenbsp.)
- **PANOFF, Peter.** *Altslavische Volks- und Kirchenmusik*. 1930. 31 S. (1 Farbtafel, 10 s/w-Abb., 35 Notenbsp.).
- **BESSELER, H.** *Die Musik des Mittelalters und der Renaissance*. 1931. 337 S. (mit 20 teilweise farbigen Tafeln, 142 s/w-Abb. u. 215 Notenbsp.).
- **HAAS, R.** *Musik des Barock*. 1929. 290 S. (16 meist farbige Tafeln, 176 s/w-Abb., 236 Notenbsp.).
- **BÜCKEN, E.** *Musik des Rokoko und der Klassik*. 1932. 247 S., 13 Tfn, 148 s/w-Abb., 206 Notenbsp.).
- **BÜCKEN, E.** *Die Musik des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne*. 1929. 319 S. (20 Tafeln, 184 s/w-Abb., 332 Notenbsp.).
- **MERSMANN, H.** *Die moderne Musik seit der Romantik*. 1932. 227 S. (10 meist farbige Tafeln, 117 s/w-Abb., 130 Notenbsp.). – Als langjähriger Redakteur von *Melos* war Mersmann ein ausgewiesener Fachmann für die neue Musik. Er unterzog sich mit diesem Band der heikelsten Aufgabe des ganzen Unternehmens, hatte er doch über Komponisten zu berichten, deren Werke noch nicht durch eine längere Rezeptionsgeschichte ‚klassisch‘ geworden waren. Dies zeigt sich etwa bei Anton Webern, dessen viertes seiner *Vier Orchesterstücke* op. 10 er hier vorstellt: „Die elfstimmige Partitur wirkt wie eine Ironie. [...] Wenn man dieser Musik begegnete, ohne zu wissen, aus welcher Haltung und aus welchem Kreise sie herauswuchs, so würde man sie für das Werk eines Spaßvogels halten [...] Hier geht ein Weg zu Ende. Wir stehen dem Ende der Musik gegenüber, dem absoluten Endpunkt, ...“ Im Vergleich dazu sei Alban Berg „der Stärkere, Gesündere.“ Mersmann rühmt dessen *Wozzeck*, vor dem „die Entscheidung gegen Webern“ fallen müsse. „Webern und Alban Berg bezeichnen so die negativen und positiven Entwicklungswege, die aus Schönbergs Werk herauswachsen.“
- **BLUME, F.** *Die evangelische Kirchenmusik*. 1931. 171 S. (10 Tafeln, 43 s/w-Abb., 36 Notenbsp.).
- **URSPRUNG, O.** *Die katholische Kirchenmusik*. 1931. 312 S. (13 Tafeln, 48 s/w-Abb., 82 Notenbsp.).
- **HAAS, R.** *Aufführungspraxis der Musik*. 1931. 298 S. (17 Tafeln, 112 s/w-Abb., 214 Notenbsp.).

70. HINDEMITH, Paul (195–1963). *Quartett. 2 Violinen, Viola, Violoncello. Opus 16 (C-Dur)*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 30761, © 1922. Stimmen, folio (jew. zuerst 1 Bl. – Titel): Vl.1 (19 S.), Vl.2 (21 S.), Va. (21 S.), Vc. (20 S.), im O Umschl. einliegend (am Falz unbedeutend schadhafte). Insgesamt sehr gutes Exemplar. € 150,—

Originalausgabe, offensichtlich **im ersten Abzug** (die Anzeigen reichen nur bis op. 16). – Es handelt sich um Hindemiths 3. Streichquartett (I: op. 2, 1915, II: op. 10, 1918), das 1920 ursprünglich für einen Wettbewerb in Pittsburgh komponiert worden war. Doch die Uraufführung fand am 1. August 1921 in Donaueschingen statt, gespielt vom Amar-Quartett (mit Hindemith als Bratscher). Das dreisätziges Werk gehört zu den wichtigen Beispielen der ‚wilden‘ Jahre Hindemiths, worin viele motorische Elemente maximale Vitalität, aber auch große agogische Kontraste entwickeln.

71. HINDEMITH, P. *Klaviermusik. Erster Teil: Übung in drei Stücken. [...] Opus 37*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 31288, © 1925. 23 S., folio. Geklammert m. O Umschl.; geringe Lagerungsspuren. Gedruckte Widmung: *Meinem Schwiegervater, Dr. Ludwig Rottenberg*. € 125,—

Erstausgabe. – Auch hier zeigt sich Hindemith mit ‚brutalen‘ Rhythmen und konsequenten Dissonanzen noch von der Seite des ‚Bürgerschrecks‘. Durch die Einarbeitung von großflächigen Taktgebilden, löst er das traditionelle Metrum immer wieder auf und notiert einige Abschnitte folgerichtig ohne Taktvorzeichen. – Der zweite Teil der *Klaviermusik*, der aus 13 kleineren Stücken besteht, ist 1927 erschienen.

72. HINDEMITH, P. *Cardillac. Oper in drei Akten (vier Bildern) von Ferdinand Lion [...] Opus 39*. Mainz, Schott, © 1926. 45 S. Libretto, klein 8vo. OBroschur; Titelblatt vollst. gelöst (ohne Folgeschäden), hinteres Umschlagblatt m. Verlagswerbung verloren. Allgemein etwas gebräunt. € 35,—

Erstausgabe des Textbuches.

73. HINDEMITH, P. *Tanzstücke für Klavier* [...] *Opus 19*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 32189 (*Edition Schott* Nr. 1418), © 1928. 22 S., folio. Geklammert m. O Umschl. (gering bestaubt). Schwach gebräunt, doch insgesamt gutes Exemplar. € 150,—

Originalausgabe, offensichtlich **frühester Abzug** (die *Klaviermusik II. Teil* von 1927 ist in der Umschlags-Annonce noch nicht erwähnt). Die verhältnismäßig wenig bekannten *Tanzstücke* wurden zwar schon 1920 komponiert, sind aber erst 1928 publiziert worden. Sie setzen sich aus drei Einzelsätzen zusammen, denen als 4. Teil eine ihrerseits aus fünf Abschnitten bestehende *Pantomime* folgt (jedoch ohne Hinweise auf eine Handlung). Auch in dieser Suite dokumentiert sich Hindemiths ‚wilder‘ (weitgehend atonaler) Stil, der nicht davor zurückschreckt, in motorischen Passagen das Klavier quasi als Schlaginstrument zu traktieren. Der Reger-Schüler und Pianist Paul Aron spielte die Uraufführung am 22. September 1924 in Dresden. Der 3. Satz, *Mäßig schnell*, soll (laut Werkverzeichnis von G. Schubert) Ottmar Gerster gewidmet sein (was in den Noten aber nicht vermerkt ist).

74. HONEGGER, Arthur (1892–1955). *König David. Symphonischer Psalm in drei Teilen nach dem Drama von René Morax*. Lausanne/Leipzig, Fœtisch/Junne, Verl.-Nr. 3742, © 1924. 93 S. Klavierauszug mit deutschem Text in freier Nachdichtung von Hans Reinhart, folio. OBroschur; allgemein gebräunt, Umschlag etwas fleckig. Rücken mit schmalen schwarzem Klebeband verstärkt. € 130,—

Erstausgabe der heute gebräuchlichen Fassung, die aus der am 11. Juni 1921 uraufgeführten Schauspielmusik hervorgegangen war. Der *Symphonische Psalm* gilt als Schlüsselwerk Honeggers, das seinen internationalen Ruf begründete. – Vor der Haupttitelseite ist auf einem vorgesetzten Blatt die Widmung „*Meinen Eltern*“ abgedruckt. – Honegger gehörte im ‚Dritten Reich‘ nicht zu den besonders geschätzten Komponisten. Moser distanzierte sich bereits in seinem *Musiklexikon* (1935) – ohne allzu konkret zu werden – mit dem Hinweis, der Komponist gehöre „kulturell zu Frankreich“ und dass er in Deutschland u. a. mit dem *Roi David* bekannt geworden sei. 1938 registrierte Otto Schumann dann etwas erleichtert, dass die Werke Honeggers, „eines begabten, doch unbedenklichen Temperaments, aus dem deutschen Konzertsaal verschwunden“ seien.

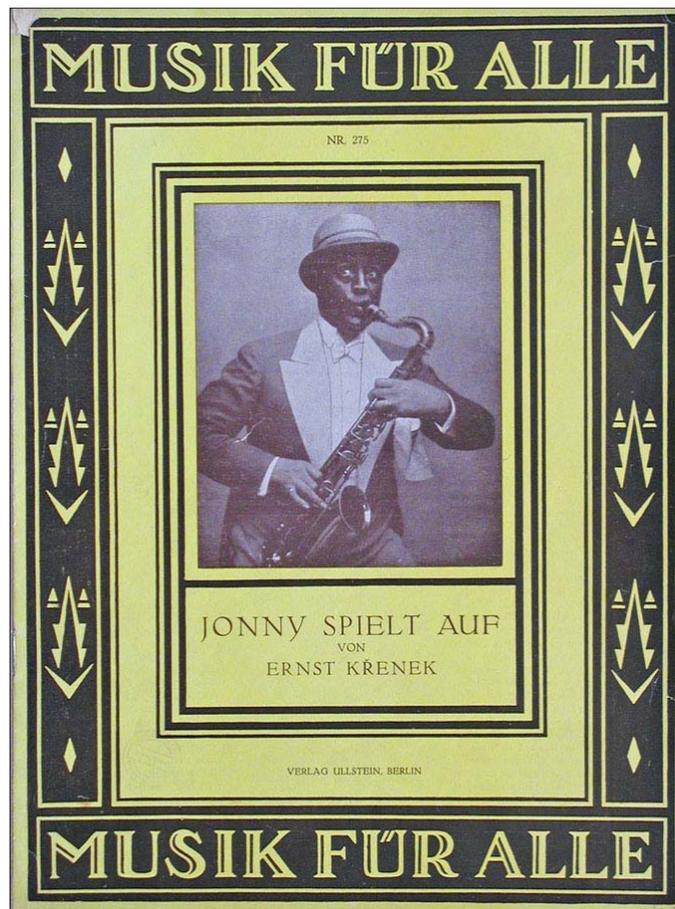
75. KINSKY, Georg (1882–1951). *Geschichte der Musik in Bildern*. Unter Mitwirkung von Robert Haas und Hans Schnoor nebst anderer Fachgenossen hrsg. von Georg Kinsky. Mit 1560 Abb. und einer farbigen Tafel. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1929. XV S. (Titel, Vorwort, Einführung, Inhalt), 364 S., folio. OLn.; Buchdecke mit Lagerungsspuren, sonst ausgezeichnet erhalten. Aus Vorbesitz von Wilhelm Ehmman, der v. a. durch Konzerte mit der von ihm gegründeten Westfälischen Kantorei in den 1950er und 60er Jahren bekannt geworden ist (Besitzstempel). € 75,—

Das opulente Werk, das auf bestem Kunstdruckpapier hergestellt worden ist, bietet wohl erstmals eine allein auf Bildern beruhende Musikgeschichte, wobei alle Bereiche (auch bspw. die Instrumentenkunde oder die Ethnologie) abgedeckt sind. Hier findet man auch Abbildungen von weniger bekannten Komponisten, die sonst nur schwer zu finden sind. Heute ist der Name Kinsky insbesondere mit dem thematischen Verzeichnis der Werke Beethovens verbunden, an dem er seit den 30er Jahren arbeitete. – Kinsky wurde bei Brückner/Rock bzw. Stengel/Gerigk als Jude gebrandmarkt. Er hatte keine Gelegenheit zur Emigration gefunden und wurde im Krieg bis 1944 als Zwangsarbeiter in einer Fabrik verpflichtet, worauf er schwer erkrankte. Seine Gesundheit wurde dabei so geschädigt, dass ihm die Vollendung des Beethoven-Verzeichnisses nicht vergönnt war (es wurde 1955 posthum von Hans Halm herausgegeben).

76. KORNGOLD, Erich Wolfgang (1897–1957). [op. 11] *Aus der Musik zu Viel Lärm um Nichts. Drei Stücke für Klavier*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 30587, © 1920. 13 S., folio. OBroschur, Titelseite mit imaginärer Theaterszenerie in Farblithographie (gez. Stern). € 80,—

Aus der 1919 uraufgeführten Bühnenmusik zu Shakespeares Lustspiel erschienen neben den vorliegenden drei Stücken (für Klavier leicht bearbeitet vom Komponisten) noch eine Gesangsnummer (mit Klavierbegleitung) und vier weitere für Violine und Klavier.





77. KRENEK, Ernst (1900–1991). *Jonny spielt auf* [Auszüge]. Berlin, Ullstein, © 1929 (*Musik für Alle*, Nr. 275). 16 S., folio, O Umschl. (am Falz stark brüchig); insgesamt aber gutes Exemplar. € 90,—

Eine der in der populären Reihe *Musik für Alle* des Ullstein-Verlags erschienene Ausgabe (hier wurden Beiträge zu allen musikalischen Gattungen wie Oper, Operette, Lied, sowie Hefte zu einzelnen Komponisten veröffentlicht). Der Verlag war damals noch in jüdischem Besitz, woraus sich dessen Einsatz auch für progressives Musiktheater erklären lässt, welches hier mit pädagogischem Elan vorgestellt wird. So enthält die vorliegende Ausgabe auch Photos von zeitgenössischen Aufführungen, die hohen dokumentarischen Wert besitzen: vier Aufnahmen der Wiener, Leipziger und Berliner Aufführungen. Hinzu kommt auf dem Umschlag ein Photo des Saxophon spielenden Ludwig Hofmann in der Titelrolle. Des Weiteren ist eine kurze Einführung zum Werk und den Komponisten mit Porträtfoto enthalten. Der Notenteil besteht aus 8 Musiknummern. – Die Uraufführung hatte am 10. Februar 1927 in Leipzig stattgefunden, und obwohl das Auftreten eines farbigen Protagonisten kaum nach dem Geschmack des konservativen Publikums war, entwickelte sich das Stück zu Kreneks größtem Bühnenerfolg mit weltweiten Aufführungen, darunter in New York, Moskau, Riga und Warschau. Gegen Ende der 1920er Jahre kam es mehrfach zu gegnerischen Demonstrationen durch nationalkonservative Kreise, welche die Oper als „freche jüdisch-negerische Besudelung“ beschimpften. – Wie beispielsweise Schönbergs *Von heute auf morgen* oder *Intermezzo* von Richard Strauss gehört Kreneks *Jonny* zu den sogenannten „Zeitopern“, in denen die 1920er Jahre mit ihrer gesellschaftlichen Situation den Hintergrund bilden. Siehe auch die Katalog-Nummern 227 und 228 (Erstausgaben der Partitur und des vollständigen Klavierauszugs).

78. KRUG, Walther. *Die neue Musik. Mit acht Bildnissen.* Zürich, Rentsch, 1920 (© 1919). 124 S., 8vo. OBroschur; am Bund etwas gelockert, schwache Lagerungsspuren. € 25,—

Konservative Kritik an der neuen Musik, wobei Krug im Einzelnen auf Grieg, Tschaikowsky, R. Strauss, Mahler, Reger, Schönberg, Wagner, Pfitzner und Bruckner näher eingeht. Im Unterschied zu späteren Monographien zu diesem Thema bleiben aber antisemitische Angriffe aus.

79. [Liszt, Franz (1811–1886)] – RAABE, Peter (1872–1945). *Franz Liszt. Erstes Buch: Liszts Leben.* 2. u. 3. Tsd. Stuttgart, Cotta, 1931. 6 Bll. (Titel, Widmung, Vorwort, Inhalt), 325 S., 8vo. Roter OHLnbd. mit Goldprägung. Geringe Alterungsspuren. € 45,—

Zusammen mit dem 2. Band, *Liszts Schaffen*, gehört diese große Monographie immer noch zu den Standardwerken der Liszt-Literatur. Raabe war von 1910 bis 1920 Kustos des Weimarer Liszt-Museums, hatte 1916 über dessen Orchesterwerke promoviert und galt als einer der tiefsten Kenner dieses Themenbereichs. Nicht ohne Stolz weist der Autor darauf hin, dass er mit vielen Zeitgenossen sprechen konnte, die Liszt noch persönlich gekannt haben (darunter Conrad Ansoerge, Lina Ramann und Siegfried Wagner). Trotz der individuellen Färbung, die solche Lebenserinnerungen haben, kommt diesem Band ein hoher Quellenwert zu. – Auch wenn es sich keineswegs um ein ‚nazistisches‘ Buch handelt, so spricht Raabe hier Themen an, die im ‚Dritten Reich‘ als besonders wichtig angesehen wurden – im ersten Kapitel etwa mit der Frage nach der Volkszugehörigkeit Liszts, die er unter Hinweis auf die Studie von Heinrich E. Wamser dahingehend beantwortet, dass „alle seine Vorfahren deutschen Geblütes gewesen sind“. Sehr informativ ist eine synchronoptische Zeittafel in drei Spalten, in der Liszts Leben, die Entstehung der Werke und historische Ereignisse präsentiert werden.

80. LOTHAR, Mark (1902–1985). *Der Mondfleck* [„Einen weißen Fleck des hellen Mondes“]. *Op. 4, Nr. 1* (für Singstimme mit Klavierbegleitung). Berlin, Ries & Erler, Verl.-Nr. R. 9306 E. [um 1920]. 6 S.; gebräunt. € 30,—

Der Mondfleck stammt aus dem Gedichtzyklus *Pierrot lunaire* von Albert Giraud, der auch von Arnold Schönberg in einer Folge von 21 Melodramen komponiert worden ist (1914 veröffentlicht) und neben dem alle anderen Vertonungen verblasst sind. Dabei hat es schon um 1900 erste Vertonungen jener grotesken Dichtung gegeben (bspw. von Max Marschalk oder von Ferdinand Pfohl). Aber auch noch nach Schönberg wagten sich einige Komponisten daran, und Mark Lothar legte beispielsweise diese Einzelvertonung vor, die zwar den traditionellen Boden tonaler Musik nicht verloren, aber doch zu einem adäquat fantastischen Ton gefunden hat. – Das Stück ist „Meiner lieben Corry Nera“ gewidmet; Lothar war von 1921–1932 Liedbegleiter der Sopranistin; die beiden Künstler heirateten 1934.

81. LOTHAR, M. *Der Pavillon aus Porzellan* [„Mitten in dem kleinen Teiche“]. *Op. 4, Nr. 2* (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung). Berlin, Ries & Erler, Verl.-Nr. R. 9307 E. [um 1920]. 8 S. € 30,—

Durch Mahlers *Lied von der Erde* ist für unsere Zeit kaum eine andere Vertonung jenes Gedichts mehr denkbar, doch Mahler ist längst nicht der erste und auch nicht der letzte Komponist von Lyrik aus der *Chinesischen Flöte* gewesen. So hat auch Lothar sich dem Text zugewandt, doch verzichtete er – von einigen Quintfolgen abgesehen – auf vordergründige Exotik, sondern schuf ein Lied in dem für ihn typischen Stil einer von weichen Dissonanzen durchzogenen Musik. Widmung wie Nr. 80.

82. [Mahler, Gustav (1860–1911)] – ADLER, Guido (1855–1933). *Gustav Mahler. II. Auflage.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 5800, © 1916. 106 S., 3 Bll. (Verlagswerbung *Gustav Mahlers Werke in der Universal Edition*), 8vo. OBroschur; unbedeutende Alterungs- und Lagerungsspuren. Titelbl. mit zahlreichen hs. Einträgen, im Textteil einige Unterstreichungen mit Rotstift. € 75,—

Befremdlicherweise ist der Umschlagtitel mit einem Rahmen aus Hakenkreuzen gestaltet (allerdings war 1916 das indogermanische Swastika-Zeichen politisch wohl noch ‚unbelastet‘). In Anspielung auf die vorliegende Schrift wird in Stengel/Gericks *Lexikon der Juden in der Musik* behauptet, Adler habe seine *führende Stellung in der österreichischen Musikwissenschaft [...] u. a. zur Verherrlichung seines Rassegenossen Gustav Mahler* benützt. – Bei der Broschüre handelt es sich um die „im XVI. Bande des ‚Biographischen Jahrbuches und Deutschen Nekrologes‘ 1914 veröffentlichte Studie“, die hier „in unveränderter Fassung“ wieder erschienen ist. Mahlers jüdische Abstammung spielt in Adlers Text zwar keine große Rolle, aber in Zusammenhang mit den Wiener Anfeindungen, die um 1900 immer stärker wurden, weist er darauf hin, dass sie nicht dem Künstler, sondern in erster Linie dem Juden Mahler gegolten hätten. Eine ausgesprochen informative *Chronologische Tabelle* wurde angehängt, die detailliert über Leben, Kompositionen und Mahlers Umfeld berichtet.

83. MORENA, Camillo (1867–1940). *Souvenir de Bayreuth. Eine chronologische Fantasie über sämtliche Musikdramen von Richard Wagner*, op. 122. München, Drei Masken, Verl.-Nr. 121, 1914. Ausgabe für großes Orchester. Stimmen mit Dubletten, groß-folio: Fl.1-2 (auch Picc.), Ob.1+2, Klar.1-2, Fg.1-2, Hr.1-2, Hr.3+4, Tr.1-2 (mit Tr.3 ad lib.), Pos.1+2, Pos.3, Tb., Kl.Tr.+Trgl., Gr.Tr.+Bck.+Gr.Glck., Pk.+Glck., 7×Vl.1, 4×Vl.2, 3×Va., 3×Vc., 3×Kb. Papierumschlag (am Falz gerissen). € 160,—

„Morena“ ist eines der fünf Pseudonyme von Carl Mieses, der in Stengel/Gericks *Lexikon der Juden in der Musik* mit einem erstaunlich umfangreichen Artikel bedacht wird (inkl. eines umfangreichen Werkverzeichnisses). – Die Wagner-Zitate der *Souvenirs* reichen von *Rienzi* (der indes in Bayreuth gar nicht aufgeführt wird) bis *Parsifal*. Die

Titel der Werke sind einschl. Uraufführungsjahr jeweils angegeben, und Morena stellt hier einige der wichtigsten Motive zusammen. Damit ist es nicht nur möglich, eines von Wagners vier- bis fünfstündigen Musikdramen in ‚Kurzfassung‘ zu genießen, sondern sogar alle Stücke in komprimiertester Form kennenzulernen. Die Hommage an den Meister von Bayreuth sollte in keinem Orchester-Notenarchiv fehlen und so oft wie möglich auf's Programm gesetzt werden!

84. [Mozart, W. A.] – HAAS, Robert (1886–1960). *Wolfgang Amadeus Mozart*. Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, 1933 (*Die großen Meister der Musik*). 160 S. (99 Schwarzweißabb. und 270 Notenbsp.), 9 Tafeln (teilw. farbig) auf ungez. Einschaltbll., folio. Grüner OLnbd. mit Goldprägung. Sehr schönes Exemplar der repräsentativ aufgemachten Reihe. € 45,—

Da die Arbeiten an dem Band sicherlich Anfang 1933 (wenn nicht sogar schon im Vorjahr) abgeschlossen waren, weist dieser Band (soweit dies hier geprüft werden konnte) offenbar noch keine nationalsozialistischen Einflüsse auf. Hier wird der Wissenstand von ca. 1932 referiert, und für die knapp zwanzig Jahre spätere Neuauflage hätte man lediglich erwartet, dass neuere Forschungsergebnisse eingeflossen und die Literaturangaben ergänzt worden wären (was im übrigen – wie beispielsweise Haas' Bericht über einen neuen Quellenfund zur c-moll Messe – natürlich auch der Fall ist; siehe Kat.-Nr. 470); doch die Wiederveröffentlichung ereignete sich jetzt in der ‚roten Diktatur‘, die nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung war. – Haas gilt zwar als einer der wichtigsten Musikbibliothekare (seit 1918 in der Österreichischen Nationalbibliothek); er spielte aber nach 1938 bei der Beschaffung von Materialien eine wenig rühmliche Rolle.

85. [Mozart, W. A.] – DIE MUSIK. *Monatsschrift*, hrsg. von Bernhard Schuster, XXIV. Jg., Heft 1: *Mozart-Heft*. Berlin, Hesse, Oktober 1931. 80 S., 4to. OBroschur; Umschlag gelöst, am Bund etwas gelockert. Sonst sehr gut erhalten. € 35,—

Zum 175. Geburtstag des Komponisten erschienen, bildet dieses Heft ein Zeugnis des Mozart-Gedenkens in der Weimarer Republik. 1941, zum 150. Todesjahr, wurde er erneut gefeiert, doch nun herrschte das ‚Dritte Reich‘ und es war Krieg. – Unter den Autoren findet man 1931 z. B. mit Alfred Einstein und Otto Erich Deutsch zwei der kompetentesten Mozart-Forscher, die zwei Jahre später in Deutschland jedoch aus rassistischen Gründen unerwünscht waren. Auf der anderen Seite veröffentlichte hier auch der zutiefst reaktionär eingestellte Siegfried Anheisser den Beitrag *Die Frage der Figaro-Übersetzung* und beschäftigte sich bereits mit jenem Thema, das er 1938 in einem Buch mit deutlich ‚brauner‘ Tönung vertiefte. Rassistische Äußerungen sind hier noch nicht zu finden, wodurch die Argumentation natürlich differenzierter und also schwieriger wird; später konnte (und musste) Anheisser beispielsweise Hermann Levis Übersetzung bereits unter Hinweis auf dessen jüdische Herkunft ablehnen.

86. OFFENBACH, Jacques (1819–1880). *Max Reinhardt Inszenierung. Hoffmanns Erzählungen. Fantastische Oper nach Th. Amadeus Hoffmanns Novellen von Jules Barbier. [...] Musikalische Bearbeitung Leo Blech. Textl. Neugestaltung Egon Friedell u. H. Saßmann. Erstaufführung am 27. November 1931 im Großen Schauspielhaus, Berlin.* Berlin, Ahn & Simrock [1931]. 31 S. Libretto, klein 8vo. Geklammert m. O Umschlag; gebräunt. € 45,—

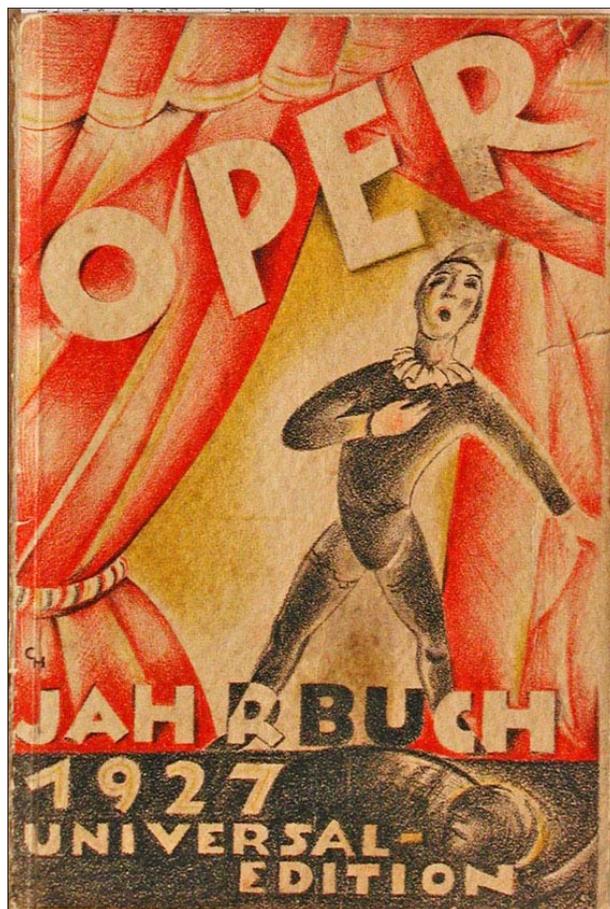
Mit der hübschen Titellillustration: nächtliche Szenerie, Hoffmann und Giulietta. – Es handelte sich um eine stark bearbeitete Fassung: „Die Akte wurden in einzelne Bilder mit neuem Text aufgelöst, zwischen den Akten war je ein Bild in Luthers Weinkeller eingeschoben. Fünf Balletteinlagen wurden eingefügt“ (Pipers Enzyklopädie).

87. OFFENBACH, J. *Die schöne Helena. In der Neugestaltung von Max Reinhardt (nach der Londoner Fassung). Buffo-Oper in zwei Teilen (8 Bildern) und einer szenischen Ouvertüre von Meilhac und Halévy unter Benützung der Pariser Urfassung bearbeitet von Egon Friedell und Hanns Saßmann. Musikalische Einrichtung von Erich Wolfgang Korngold.* Berlin, Bote & Bock [1932]. 31 S. Libretto, klein-8vo, O Umschlag (gebräunt und gelöst). Heft selbst sehr gut erhalten. € 45,—

Da man bei der Uraufführung (Paris, 17. Dezember 1864) die satirischen Züge des Stücks gegen das Kaiserreich und Napoleon III. kaum übersehen konnte, wurde es heftig kritisiert und – vermutlich gerade deshalb – zu einer der erfolgreichsten Operetten Offenbachs. Max Reinhardt inszenierte sie erstmals 1911 in München (musikalische Leitung: A. v. Zemlinsky) und im selben Jahr noch in Wien; 1912 brachte er sie in Berlin heraus, und 1932 folgte dort eine stark bearbeitete Neufassung, an der Korngold beteiligt war und deren Premiere er auch leitete. Hierbei spielte das tänzerische Element eine starke Rolle, was man anhand der drei Photos auf dem Umschlag sehr gut nachvollziehen kann.

88. OPER. Jahrbuch 1927. Herausgegeben von Hans Heinsheimer und Paul Stefan. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 8800 [1927]. 111 S.: mehrere s/w-Abb., meist szenische Illustrationen von Operninszenierungen), 4to. OBroschur (farbige Titelseite mit expressionistischer Bühnendarstellung). Am Bund gelockert, Rücken leicht beschädigt. Druck auf ausgezeichnetem Papier. € 65,—

Obwohl die Bezeichnung „Jahrbuch“ auf ein periodisches Erscheinen hinweist, handelt es sich bei diesem Heft um die einzige Ausgabe in dieser Form; sie „wurde den Abonnenten der im gleichen Verlag erscheinenden Zeitschrift ‚Musikblätter des Anbruch‘ als Jänner/Februarheft des IX. Jahrgangs geliefert“ (Anmerkung im Impressum). In 23 Kapiteln äußern sich nicht nur renommierte Musikschriftsteller der Zeit (darunter Paul Stefan und Paul Bekker), sondern auch zeitgenössische Komponisten (etwa Ernst Krenek oder Kurt Weill) zum Operschaffen Mitte der 1920er Jahre. Zum Beginn von 14 Kapiteln wurden Szenenentwürfe von aktuellen Aufführungen vorangestellt (darunter Bergs *Wozzeck*, Schrekers *Die Gezeichneten* oder Kreneks *Orpheus*), die ein hochinteressantes Bildmaterial vermitteln. Insgesamt zeigen die Artikel, wie vielfältig das Musiktheater der 1920er Jahre war; zugleich belegen sie auch die Ratlosigkeit über die Zukunft, für die es zwar die verschiedensten Ansätze, jedoch keinen stilistisch zuverlässigen Weg gab. Eine Opernstatistik informiert über Uraufführungen und Aufführungszahlen vorwiegend in der Spielzeit 1925/26. Nach 1933 wurden viele der hier beschriebenen Werke verboten, und zahlreiche der genannten Komponisten bzw. Textautoren mussten ins Exil.



89. PFITZNER, Hans (1869–1949). *Palestrina. Musikalische Legende in drei Akten.* Berlin, Furstner, Verl.-Nr. 7405, © 1916. 88 S. Libretto, 4 Bll. (Verlagswerbung). OBroschur; kaum Alterungsspuren. € 45,—

Originalausgabe in etwas späterem Druck (Verlagswerbung nennt als neueste Erscheinung die 1919 veröffentlichten Lieder op. 69 von Richard Strauss).

90. PFITZNER, H. *Opus 40. Sechs Lieder für mittlere Stimme mit Klavierbegleitung* [1. Heft]. Leipzig, Peters, Verl.-Nr. 10987 (Edition Peters, Nr. 4293a), © 1932. 11 S., folio. Geklammert m. O Umschl.; sehr gutes Exemplar mit handschriftlicher Widmung des Pfitzner-Forschers Walter Abendroth (Titelbl., verso): „Herrn Adolf Diesterweg, dem durch stete Aushilfsbereitschaft ‚im Amte‘ indirekten Mitarbeiter an der Pfitzner=Biographie, freundlichst und dankbar von Walter Abendroth.“ € 100,—

Erstausgabe (letzte Umschlagseite m. Verlagswerbung für *Gesänge von Emil Mattiesen* und der Datierung 1/32). – Das 1. Heft enthält die drei Lieder *Leuchtende Tage* (Jakobowski), *Wenn sich Liebes von dir lösen will* (Bartels) und *Sehnsucht* (Ricarda Huch). – Der Umschlagtitel ist durchgehend in Versalien gedruckt (obere Zeile PFITZNER; die Nr. E. P. 4293A und Zählung HEFT I befinden sich direkt über EDITION PETERS, das die untere Zeile bildet). – Walter Abendroths Pfitzner-Biographie ist 1935 bei Langen-Müller (München), dem wichtigsten belletristischen Verlag der NS-Zeit, erschienen, der seit 1931 zunehmend rechtsgerichtete Literatur veröffentlichte (seit 1934 im Besitz der Deutschen Arbeitsfront), und stellt die erste umfassende (und noch bis heute umfangreichste) Monographie dar.

91. PFITZNER, H. *Opus 40. Sechs Lieder für mittlere Stimme mit Klavierbegleitung* [1. Heft]. Leipzig, Peters, Verl.-Nr. 10987 (Edition Peters, Nr. 4293a), © 1932 (hier: 1935). 11 S., folio. O Umschl. (leicht fleckig); sonst sehr gutes Exemplar. € 25,—

Späterer Abzug der Originalausgabe mit neu gestaltetem Papierumschlag (nur noch teilweise in Versalien bedruckt); oben *EDITION PETERS / Nr. 4293a / Pfitzner* (es folgt der Titel). Auf dem hinteren Umschlagblatt befindet sich Verlagswerbung für *Gesänge von Emil Mattiesen* (identisch mit der Erstausgabe, aber mit dem Datierungsvermerk 2/35).

92. RAPHAEL, Günter (1903–1960). *Variationen über eine schottische Volksweise für kleines Orchester. Op. 23.* Leipzig, Breitkopf & Härtel, Verl.-Nr. 30139, © 1930 (*Breitkopf & Härtels Partitur-Bibliothek*, Nr. 3261). 1 Bl. (Titel), 55 S., folio. Pappbd. mit aufgezogenem O Umschlag. Sehr gut erhalten. € 75,—

Obwohl mit deutlich geringeren Mitteln auskommend (2 Fl., Ob., BKlar., 2 Fg., 2 Hr., Hrf., Streicher) und kontrapunktisch lang nicht so kompliziert, gehört das Werk in die Reihe der großen Orchestervariationen, für die Brahms' *Haydn-Variationen* und Regers *Mozart-, Hiller- und Beethoven-Variationen* traditionsbildend wirkten. Nach dem mit 18 Takten äußerst knappen Thema und sieben, teilweise recht farbig instrumentierten Variationen, in denen vielfach Soloinstrumente eine Nummer bestimmen (darunter auch Streichersoli, vgl. Var. 7) folgt ein Finale, bei dem es sich allerdings überraschender Weise nicht um eine Fuge handelt.

93. RITTER, W. (Hrsg.). *Künstler Almanach 1931. Das Handbuch für Bühne, Konzert, Film und Funk.* Hrsg. von Wilhelm Ritter. Berlin, Verlag Das Theater, 1931. 400 S. (zahlr. s/w-Abb.), 8vo. OLn.; außen unbedeutende Lagerungsspuren, sonst ausgezeichnet erhalten. € 65,—

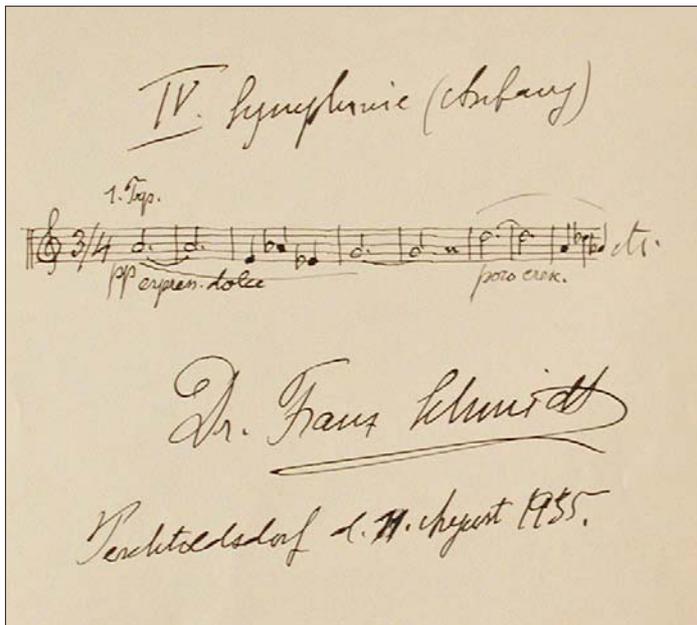
Einzigartige Dokumentation der um 1930 in Deutschland und dem angrenzenden Ausland tätigen Sänger, Tänzer, Dirigenten, Regisseure, Bühnenbildner, Theater- und Filmschauspieler (hier noch mit den traditionellen Spielfächern, wie „Blonde Liebhaberin“, „Salondame“, „Naturbursche“, „Jugendlicher Held“, „Charakterheldenvater“, „Bonvivant“ usw.). Auf den S. 81–353 werden rund 270 Künstler mit einem Porträt- und teilweise mit Rollenphoto vorgestellt, darunter Leo Blech, Fritz Busch, Willi Domgraf-Fassbaender, Lauritz Melchior, Hans Moser, Maria Müller, Sigrid Onegin, Erich Ponto, Fritz Soot und Bruno Walter sowie die Sopranistin Rosalind von Schirach, die Schwester des nachmaligen Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Man erhält darüber hinaus durch die vielen Photos von Aufführungen noch einen Einblick in den damaligen Inszenierungsstil und außerdem in eine inzwischen ferngerückte, fast idyllisch anmutende Welt, in der bei allen Künstlern – selbst den bekanntesten – problemlos die Privatadresse nachgewiesen ist. – Im Textteil kann man sich über die Theater und Opernhäuser der ganzen Welt informieren, aber auch über Konzertdirektionen und Agenturen sowie Schallplattenproduzenten und Rundfunkanstalten.

94. SACHS, Curt (1881–1959). *Die modernen Musikinstrumente.* Berlin, Hesse, 1923 (*Max Hesses Handbücher*, Bd. 68). 172 S., 4 Kunstdruckbll. mit 8 Tafeln (s/w-Abb.), klein 8vo. Gelber OLn. (außen Lagerungsspuren); schwach gebräunt. € 45,—

Systematisch gegliedertes Nachschlagewerk (Holz-, Blechblasinstrumente, Saiteninstrumente usw.), in dem die Instrumente des modernen, europäischen Orchesters (einschließlich Blaskapellen) vorgestellt werden (teilweise unter Verwendung von Abb. aus dem *Real-Lexikon*, s. Kat.-Nr. 448). Vereinzelt ist auch etwas über die Musikpraxis zu erfahren, wie z. B. das Ersetzen von Glocken durch das *Klavier und Tamtam in gleichzeitigem Anschlag*.

95. SCHILLINGS, Max von (1868–1933). *Wie wundersam (Karl Stieler)*; Nr. 3 aus: *Vier Lieder aus der Wanderzeit, op. 2.* Ausgabe für hohe Stimme. Berlin, Bote & Bock, Verl.-Nr. 16694 [ca. 1926/27]. 5 S., folio. Blattausgabe mit einem Sammeltitel (hier eine Auswahl von Werken des Komponisten bis op. 18). Ungeheftet. Unbedeutende Alterungsspuren. € 25,—

Spätere Neuauflage der 1900 im gleichen Verlag erstmals erschienenen vier Lieder, welche die moderne Marktstrategie mit einem großen Werbeaufwand bestens dokumentiert: Auf der S. 2 sind in kleinem Druck die jeweils ersten Seiten von vier Liedern anderer Komponisten wiedergegeben, und unter dem Notentext befinden sich auf S. 4 u. 5. knappe Hinweise auf weitere Verlagszeugnisse. Die letzte Seite besteht wieder ausschließlich aus Werbung. – Dem Originaltext ist die französische Übersetzung (*Oh doux mystère*) von Germaine Kolb beigelegt.



95a. SCHMIDT, Franz (1874–1939). Eigenh. Albumblatt m. U., Perchtoldsdorf, 11. August 1935. 1 S., 8vo (18,5×15,5cm; 1 Bl.). Bestens erhalten. € 280,—

Niederschrift der ersten acht Takte aus dem Beginn der 4. Sinfonie (einstimmige Melodie mit dem Hinweis: 1. Trp.). Das Werk wurde 1932/33 unter dem Eindruck des Todes seiner ersten, kurz nach der Geburt verstorbenen Tochter Emma geschrieben und von ihm ausdrücklich als „Requiem für meine Tochter“ bezeichnet.

96. SCHÖNBERG, Arnold (1874–1951). *Sechs kleine Klavierstücke von Arnold Schönberg Op. 19.* Wien, Universal-Edition © 1913. 8 S. fol., OBroschur, leichte Altersspuren. € 280,—

Sehr seltene **Erstausgabe**, die an der Verlagsanzeige der Rückbroschur erkenntlich ist („Gustav Mahlers Werke“, datiert „I. 1914“). – Mit dem Op. 19 entwickelt Schönberg die „aphoristische Kurzform“ (MGG), in der er sich bereits 1910 mit unveröffentlichten Orchesterstücken geübt hatte; Webern und Berg übernahmen dieses Genre von Schönberg mit besonderem Erfolg.

97. [Schönberg, A.] – BERG, Alban (1885–1935). *Gurrelieder. Führer von Alban Berg (Kleine Ausgabe).* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 5275 [ca. 1920]. Frontispiz (Porträtphotographie von Schönberg auf Kunstdruckpapier), 45 S., 8vo. Geklammert m. O Umschlag; außen Lagerungsspuren, sonst im Randbereich leicht gebräunt. € 75,—

Datierung aufgrund der hinten angehängten Verlagswerbung. – Auf dem hinteren Umschlagblatt (hs., recto): *Erinnerung an die 2 Aufführungen Samstag, den 12. u. Sonntag, den 13. VI. 20 in der Staatsoper* [unbekannte Signatur], die auch durch einen Konzertzettel in unserem Exemplar des Klavierauszugs der *Gurrelieder* belegt sind (s. Kat.-Nr. 27). – Anhand der zahlreichen Notenbeispiele erhält man einen Eindruck vom musikalischen Beziehungsgeflecht, das durch die vielfach wiederkehrenden Motive hervorgerufen wird.

99. SCHREKER, Franz (1878–1934). *Die Gezeichneten. Oper in drei Aufzügen.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 5691, © 1916. 83 S. Regiebuch, 8vo. OBroschur; Alterungsspuren, insgesamt aber noch sehr gut. € 75,—

Erstausgabe. – Über dem Titel (gedruckt): „*Meiner lieben Mutter gewidmet.*“ – Schreker hatte bereits 1911 das Textbuch zur „Tragödie des hässlichen Mannes“ für Alexander von Zemlinsky geschrieben, beanspruchte aber dann selbst das Recht zur Vertonung, da ihm bereits während der Entstehung des Librettos viele kompositorische Ideen dazu gekommen waren. Die sehr erfolgreiche Uraufführung fand am 25. April 1918 in Frankfurt/Main statt. Es dürfte sich um Schrekers musikalisch „modernstes“ Werk handeln.

100. SLEZAK, Leo (1873–1946). Eigenh. Briefkarte, Wien, 31. März 1908, an *meine liebe und verehrte Collegin* [angebl. Anna Mildenburg]. 2 S., kl.-8vo (12×15cm, 1 Bl. aus festem Karton mit gedrucktem Briefkopf **LEO SLEZAK / K. U. K. KAMMERSÄNGER** ...). € 175,—

Slezak erinnert daran, ihm „den Dampfapparat, den Sie so herrlich finden, auf einige Tage“ auszuleihen, [...] „da ich ihn gerne kennen und haben möchte. Seien Sie mir ob dieser Belästigung nicht böse – doch wir müssen uns gegenseitig helfen, wenn wir in Not sind.“ – Wahrscheinlich handelte es sich um ein Inhalierungsgerät, das bei Schnupfen und dergleichen Linderung verschaffen sollte. – Auf einem Beiblatt des Vorbesitzers wurde vermerkt, dass dieses Dokument aus der Sammlung Hofrat Eugen Bellschan von Mildenburg stammt und an die Sängerin Anna [Bahr-]Mildenburg gerichtet gewesen ist.

101. STEPHAN, Rudi (1887–1915). *Up de eensame Hallig (Liliencron) für eine tiefe Singstimme und Klavier* [...] aus dem Nachlass herausgegeben von Dr. Karl Holl. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 30669 (Edition Schott, Nr. 2050) [1919 oder etwas später]. 3 S., klein-folio. Mit O Umschl., am Rücken mit schmalen rotem Klebestreifen; schwach gebräunt. Stempel eines Antiquars. € 35,—

Hofmeister 1919–1923, S. 445. – Rudi Stephan galt als einer der großen Hoffnungsträger der deutschen Musik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, und so wurde es als besonders tragisch empfunden, dass er im Verlauf des Ersten Weltkriegs am 29. September 1915 bei Tarnopol (Ostgalizien) fiel. Darauf – nicht auf das Lied! – dürfte die Titelillustration anspielen (Silhouette eines mit Leier bekrönten Grabmals unter einer Trauerweide in Scherenschnittmanier). – Über dem Titel befindet sich im Notenteil die gedruckte Widmung „Meiner lieben Mutter“ und im Explicit die Datierung „1914“. Das grüblerische, verhältnismäßig kurze Lied ist durch starke und das ganze Stück durchziehende Dissonanzen geprägt und bewegt sich an der Grenze der Tonalität.



102. STOLZ, Robert (1880–1975). *Mädi. Operette in drei Akten von Alfred Grünwald und Leo Stein.* [...] Op. 450. Berlin, Drei Masken, Verl.-Nr. 2919, © 1923. 2 Bll. (Titel, Rechtsklausel, Personen- und Orchesterbesetzung, Inhalt), 119 S. Klavierauszug mit Singstimmen von Otto Lindmann, folio, OBroschur; allgemein gebräunt. € 120,—

Wie so häufig in den Operetten des beginnenden 20. Jahrhunderts, stammt das Libretto von dem Autorengespann Grünwald/Stein, die beide bei Stengel/Gerigk stigmatisiert sind. – Die Operette ist am 1. April 1923 in Berlin uraufgeführt worden.

103. STRAWINSKY, Igor (1882–1971). *Reinecke (Renard). Bursleske in einem Akt. Text (nach russischen Volkserzählungen) und Musik von Igor Strawinsky, deutsch von Rupert Koller.* London, Chester – Lizenzausgabe für Alberti (Berlin) [vermutlich um 1925]. 10 S. Libretto, 8vo. Geklammert m. O Umschl. (dieser am Falz gerissen); allgemein gebräunt, Alterungsspuren. € 45,—

Es dürfte sich um die **deutsche Erstausgabe** des Textes handeln, die zur deutschen Premiere in Berlin 1925 erschien. – Strawinsky war einer der erfolgreichsten zeitgenössischen Komponisten aus dem Ausland, dessen Werke zwar immer wieder angegriffen, jedoch vor 1933 selbst von späteren Nazi-Musikschritstellern in Schutz genommen wurden. Erst 1938 konnten sich reaktionären Musik-Bürokraten soweit durchsetzen, dass Aufführungen mehr und mehr abgesagt wurden, auch wenn es kein generelles Aufführungsverbot gab.

104. TOCH, Ernst (1887–1964). *Die Prinzessin auf der Erbse. Musikmärchen in einem Aufzug nach Andersen von Benno Elkan* [...] Opus 43. Mainz, Schott, © 1927. 28 S. Libretto, 8vo. OBroschur; vorderes Umschlagblatt mit der hübschen Vignette (die Prinzessin, darunter in etwas Abstand die Erbse) gelockert. Allgemein geringe Lagerungsspuren. € 25,—

Erstausgabe. – Im hinten angehängten Verlagsverzeichnis wird das Stück unter der Rubrik *Werke für die Kleinbühne* geführt („7 Solisten; kleiner Chor; Kammerorchester; Spieldauer etwa 40 Minuten“). Die Uraufführung fand am 17. Juli 1927 im Rahmen der Veranstaltung ‚Deutsche Kammermusik Baden-Baden‘ statt, für die auch Hindemith (*Hin und zurück*), Milhaud (*Entführung der Europa*) und Weill (*Mahagonny*) Kurzopern beigesteuert hatten. Das berühmte Märchen wurde modernisiert und ironisiert, wozu Toch eine entsprechend komödiantische Musik lieferte.

Tochs bekanntestes Klavierstück

105. TOCH, E. *Der Jongleur; aus den Burlesken für Klavier [...] Opus 31 No. 3.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 31114a, © 1930. 7 S., folio. Geklammert m. O Umschl.; etwas bestäubt, sonst sehr gut erhalten (spärliche Bleistiftezeichnungen). € 35,—

Originale Einzelausgabe. – Ursprünglich waren die drei *Burlesken* op. 31 bei Schott 1924 mit der Verl.-Nr. 31114 erschienen (dieses Copyright ist gleichfalls genannt), von denen einzig *Der Jongleur*, der als Tochs bekanntestes Klavierstück gilt, sechs Jahre später (mit der erweiterten Verl.-Nr.) noch einzeln herauskam. – In teilweise filigranem Klaviersatz, der sich immer wieder in den höchsten Registern bewegt, scheint sich der musikalisch beschriebene Geschicklichkeitskünstler zumeist mit professioneller Leichtigkeit zu bewegen; doch einige motorische Passagen in tieferer Lage vermitteln auch Situationen, in denen er mit der ‚Erdenschwere‘ zu kämpfen hat. Nach einer großen Schlusssteigerung (generelle Spielanweisung: *molto martellato*; außerdem für die in extrem hoher Lage angesiedelten Spielfiguren der rechten Hand: *quasi Xylophon*) scheint er etwas zu übermütig zu werden und gleitet mit einem effektvollen Glissando im vorletzten Takt aus.

106. [Universal-Edition] – *Jahrbuch 1926 der Universal Edition* – Teilausgabe mit dem Titel: *Zeitgenössische Komponisten*. Wien, Universal Edition, © 1925. S. 283–332, 8vo. OBroschur; hs. Eintrag auf dem vorderen Umschlagbl.; insgesamt gutes Exemplar. € 45,—

Es handelt sich um das Verzeichnis von fünfzig Komponisten *soweit in der Universal-Edition erschienen*, jeweils mit einem Porträtfoto, knappen biographischen Notizen und Werkverzeichnis. Neben auch heute noch bekannten Persönlichkeiten (B. Bartók, A. Berg, H. Eisler, G. Mahler oder F. Schreker) findet man auch inzwischen beinahe oder ganz ‚vergessene‘ Musiker, wie z. B. Ignaz Friedmann, Wilhelm Grosz, Heinrich Kaminski, Joan Manén oder Pantscho Wladigeroff. – Vgl. auch das vollständige Jahrbuch, Kat.-Nr. 38.

107. [Verdi, G.] – GERIGK, Herbert (1905–1996). *Giuseppe Verdi*. Potsdam, Athenaion, 1932 (*Die großen Meister der Musik*, hrsg. von E. Bücken). 1 Bl. (Titel), 160 S. (7 teilweise farbige Tafeln, 72 Schwarzweißabb. im Text, 190 Notenbsp.), folio. Grüner OLnbd. m. Goldprägung. Sehr gut erhalten. € 45,—

Gerigks Rolle in die Musikgeschichte des ‚Drittes Reich‘ wird von seiner Mitherausgeberschaft des *Lexikons der Juden in der Musik* dominiert. In den 1920er Jahren lebte er in Königsberg, wo er studiert und als Assistent am musikwissenschaftlichen Institut der dortigen Universität und anschließend als Musikredakteur der *Ostpreußischen Zeitung* begonnen hatte. Obwohl keine spektakulären Publikationen von Gerigk vorlagen, holte ihn Bücken in den Autorenkreis dieser renommierten Biographienreihe. – Das Buch muss unmittelbar vor Gerigks Eintritt in die NSDAP (15. Februar 1932) geschrieben worden sein. Angesichts der späteren Tätigkeiten und nachmalig beklagenswerten Berühmtheit seines Autors kann man dem Band nur schwer gerecht werden; vor diesem Hintergrund neigt man leicht dazu, manche Passagen überzuinterpretieren. Zu Recht und ohne rassistischen Unterton weist Gerigk zunächst auf die nationale Bedeutung Verdis und vieler seiner Werke für Italien hin; zudem kritisiert er die ablehnende Haltung deutscher Kulturbeflissener, die traditionell die italienische Oper als seicht stigmatisieren. Daneben nimmt man beinahe erstaunt die beiläufige Erwähnung Meyerbeers wahr, die ohne alle Hähne oder gar rassistische Untertöne erfolgt. Das gleiche gilt für Mendelssohn Bartholdy, der natürlich kaum eine Rolle spielen kann, aber (neben Otto Nicolai) als einer der musikalischen Vorläufer zur Elfenzene von *Falstaff* erwähnt wird. Das Resümee zu Verdis Auswirkungen auf das 20. Jahrhundert mit seinem konservativen Standpunkt, wonach „er die italienischen Musiker vor den Experimenten der atonalen Richtungen bewahrt“ habe, „passt“ zwar in das ‚Dritte Reich‘, entspricht aber eher allgemein konservativem Zeitgeist. Doch erregt Gerigks Buch deutliches Missbehagen, wenn im letzten Abschnitt ausgerechnet Mussolini mit den Worten zitiert wird, in Goethe seien „die besten Eigenschaften der Seele, der Kultur und der Zivilisation des deutschen Volkes vereinigt. Goethe verkörpert den vollendeten Ausdruck des germanischen Geistes.“ Gerigk meint, man könne den Namen des Dichters durch denjenigen des Komponisten, „deutsch“ durch „italienisch“ ersetzen und käme zu einem ebenso zutreffenden Ergebnis – „denn Verdi hat auch bei uns längst festes Heimrecht.“ – Zu Gerigks Nachkriegspublikationen s. Nr. 427.

108. [Wagner, Richard] – STEFAN, Paul (1879–1943). *Die Feindschaft gegen Wagner. Eine geschichtliche und psychologische Untersuchung*. Regensburg, Bosse [vermutlich 1918/19]. 96 S., 4to. OBroschur am Rücken etwas schadhaf, Seiten mit Läsuren vom Aufschneiden. € 75,—

Stefan war u. a. Chefredakteur in den *Musikblättern des Anbruch* und Mitgründer der »Internationalen Gesellschaft für Neue Musik«; er veröffentlichte einige Schriften über Gustav Mahler und nach Egon Wellesz die zweite Monographie über Arnold Schönberg (1924). Er fehlt nicht im *Lexikon der Juden in der Musik*

(Geburtsname demnach Grünfeld), musste 1938 aus Österreich emigrieren und ist in New York gestorben. – Der Band sei aus einem Vortrag hervorgegangen, „den ich zu Beginn des Jahres 1913 als Gast der k. u. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gehalten habe“, resümiert Stefan und meint, dass Wagner ‚unser‘ sei: „Werke und Schriften sind frei [d. h. urheberrechtlich nicht mehr geschützt], Verleger und Theaterdirektoren, von Festrednern und Gedenkschreibern zu schweigen [Anspielung auf das ‚Wagner-Jahr‘ 1913], sind mehr als jemals Wagners Freunde. Und eine Flut von ‚Ausgaben‘ ergießt sich über die Erde.“ Dennoch bestünden gegen ihn fünf Arten von Feindschaft, der je ein Kapitel gewidmet ist: Die Feindschaft der Zeitgenossen, der Feuilletonisten, des Genies (Nietzsche), des letzten Jahrzehnts und „eine Art Feindschaft Wagners gegen Wagner“, wobei die einzige wirkliche Gefahr nur in letzterer zu finden sei. Im vorletzten Kapitel konstatiert Stefan v. a. unter Verweis auf die wagnerkritischen Musikschriftsteller Leopold Ziegler, Julius Bab und Emil Ludwig eine bewusste Distanzierung der modernen Komponisten, von denen die Fortschrittlichen zu Debussy und Schönberg und die Konservativen zu Mozart ‚flüchten‘. Die letztgenannte Art von Feindschaft entsteht aus dem Eifer der buchstabentreuen ‚Wagnerianern‘, die in ihrer erstarrten Verehrung keinerlei zeitgemäße Neubewertung zulassen.

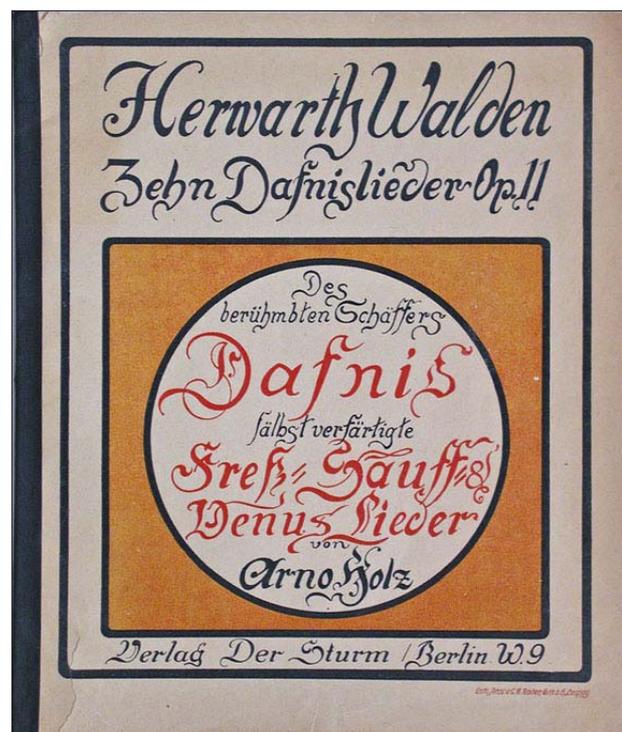
109. WAGNER, Siegfried (1869–1930). *Erinnerungen.* Stuttgart, Engelhorn, 1923. 153 S., klein 8vo. OPappbd.; gut erhalten. € 30,—

Erstausgabe. – In der sehr persönlich gefärbten, häufig mit Anekdoten angereicherten Autobiographie erzählt Siegfried Wagner von seinem Lebensweg und klammerte seine kompositorischen Ambitionen dabei bewusst aus: „Mit einem Bericht über mein eigenes Schaffen möchte ich den Leser nicht langweilen.“ Zugleich wehrt er sich über die mitleidigen Äußerungen, „nur“ Sohn eines der bedeutendsten Komponisten zu sein und entgegnet darauf: „Ich fühle mich durchaus nicht als tragische Gestalt, ich freue mich täglich, daß ich das Glück habe, einen solchen Vater zu haben, ich freue mich, eine solche Mutter, einen solchen Großvater mein nennen zu dürfen.“ Gleichwohl kann es keinen Zweifel geben, dass jenes ‚Erbe‘ auch eine Last mit tragischen Verstrickungen gewesen ist. Die heute allgemein bekannte enge Verbindung zwischen Siegfrieds Frau Winifred mit Hitler ist letztlich nur die Konsequenz aus den bereits zuvor bestehenden Kontakten der Nazis zu Wahnfried, in die bereits Siegfried eng verwickelt war.

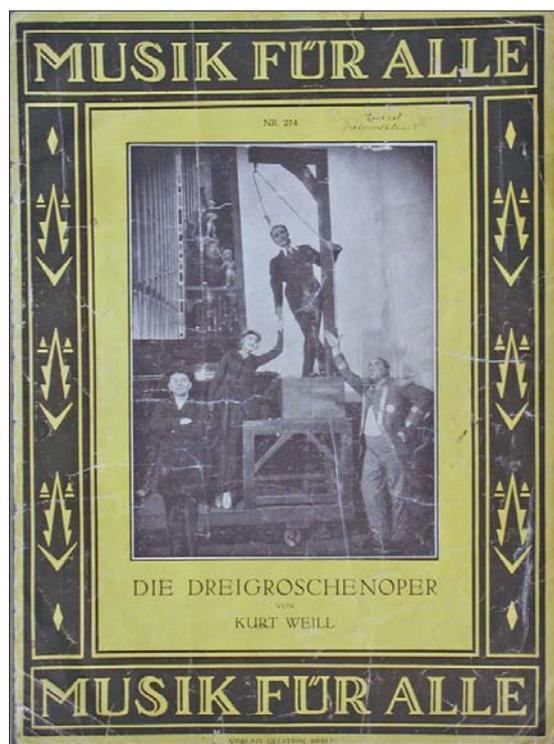
110. WALDEN, Herwarth (1878–1941). *Zehn Dafnislieder Op. 11. Des berühmten Schöpfers Dafnis selbst verfertigte Freß-, Sauff- & Venus Lieder von Arno Holz.* Berlin, Verlag ‚Der Sturm‘, Verl.-Nr. 1 [um 1910] 51 S., folio. OBroschur mit einer schlichten, aber hübsch gestalteten, mehrfarbigen Titelseite (mit pseudo-mittelalterlichem Schriftcharakter). Allgemein etwas gebräunt, sonst gut erhalten. € 120,—

Der Komponist (wirklicher Name Georg Levin) hatte Unterricht bei C. Ansorge und ist v. a. als Gründer (1910) und Herausgeber der Zeitschrift *Der Sturm* bekannt. Bei Stengel/Gerigk wird er als „Hauptvertreter des Dadaismus und der Novemberkultur“ (Anspielung auf die Novemberrevolution von 1918) geführt, was ihn also nicht nur aus rassistischer Sicht, sondern auch aus künstlerischen Gründen schwer ‚belastete‘. Das *Juden-ABC* gibt noch an, dass er mit der „jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler“ verheiratet sei (zu dieser Zeit war er jedoch bereits von seiner 2. Frau, Nell Walden, längst geschieden). Seit 1932 lebte Walden in der UdSSR, wurde aber 1941 verhaftet „und ist seitdem verschollen“, wie das Riemann-Lexikon noch 1961 berichtete. De facto ist er als Opfer der anderen großen Diktatur jener Zeit am 31. Oktober 1941 in der Haft verstorben. – Die Lieder können als Vorläufer der Songs von Kurt Weill betrachtet werden und gehören in den Bereich des „Überbrettls“ bzw. allgemein des Kabarets. Arno Holz ahmte in übertriebener Weise mittelalterliche Diktion nach.

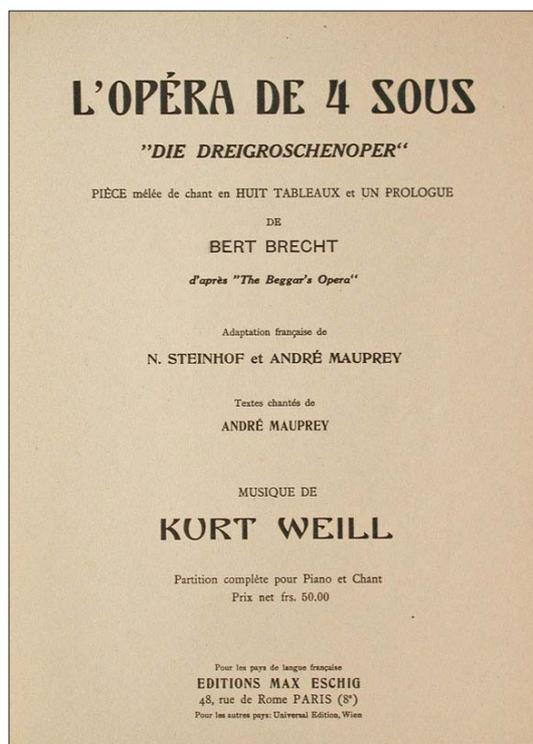
111. WALTER, Bruno (1876–1962). *Sonate für Violine und Klavier A-Dur.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 2598, 1910. Klavierpartitur (43 S.), Violinstimme (14 S.), folio. OBroschur, geklammerte Violinstimme beiliegend. Umschlag am Rücken etwas schadhafte und mit Klebestreifen repariert. Alterungsspuren; hs. Besitzvermerk aus dem Jahr 1920. € 175,—



Erstausgabe (mit einem auf „XII. 09“ datierten Verlagsverzeichnis). – Walter hatte sich zwar schon früh für die Dirigentenlaufbahn entschieden, doch bis um 1910 trat er immer wieder auch als Komponist hervor (darunter zwei Sinfonien, eine groß besetzte Vertonung von Goethes *Meeresstille und glückliche Fahrt* sowie Lieder und Kammermusik). – Die umfangreiche Violinsonate ist „dem lieben Freund und großen Künstler Arnold Rosé gewidmet“ (bis 1938 Konzertmeister der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker). Walter blieb in seinen Komposition der spätromantischen Tradition verpflichtet; ungewöhnlich ist hier eine Coda im Finalsatz, mit der das Werk in a-moll schließt.



Nr. 112



Nr. 113

112. WEILL, Kurt (1900–1950). *Die Dreigroschenoper* [Auszüge]. Berlin, Ullstein, © 1929 (*Musik für Alle*, Nr. 274). 16 S. Klavierausgabe mit unterlegtem Text, folio. Geklammert m. O Umschlag (hier mit einer Photographie der Schlusszene in der Berliner Aufführung mit Erich Ponto und Kurt Gerron). Deutliche Gebrauchsspuren (Umschlag gelöst), etwas gebräunt, aber dennoch gutes Exemplar. € 180,—

In der populären Reihe des Ullstein-Verlags (s. dazu Kat.-Nr. 77) wurden Noten zu allen musikalischen Gattungen (Oper, Operette, Lieder, Hefte zu einzelnen Komponisten) veröffentlicht. Die Ausgaben, die dem Musiktheater gewidmet sind, enthalten Photos von aktuellen Aufführungen (hier noch zwei weitere Aufnahmen der von Kaspar Neher ausgestatteten Berliner Inszenierung sowie eine Seite der autographen Partitur). Hinzu kommt eine kurze Einführung zum jeweils vorliegenden Werk und dessen Komponisten. Im Notenteil sind 11 Musiknummern enthalten. Dieses Heft widmet sich als erstes der Reihe *der sogenannten atonalen Musik*. – Der Schauspieler K. Gerron ist 1944 in Auschwitz ermordet worden.

113. WEILL, K. *L'Opéra de 4 Sous*. „Die Dreigroschenoper“. *Pièce mêlée de chant en huit tableaux et un prologue de Bert Brecht d'après „The Beggar's Opera“*. Adaption française de N.[inon] Steinhof et André Mauprey. Textes chantés de André Mauprey. Paris, Eschig, Verl.-Nr. *M. E. 3461*, 1932. 3 Bll. (Titel, Personen- u. Inhaltsverzeichnis), 80 S. Klavierauszug, groß-folio. OBroschur (Umschlag mit unbedeutenden Lagerungsspuren); insgesamt ausgezeichnetes Exemplar. € 450,—

Extrem seltene erste französische Ausgabe. – Das berühmteste Stück aus der Zusammenarbeit Weill/Brecht ist am 31. August 1928 in Berlin (Theater am Schiffbauerdamm mit Lotte Lenya und Erich Ponto) unter Leitung ausgerechnet des als Komponist zahlloser Filmschnulzen hervorgetretenen Theo Mackeben uraufgeführt worden, der zudem während des ‚Dritten Reiches‘ mit Evergreens wie *Nur nicht aus Liebe weine* (1939, von Zara Leander in

dem Tschaikowsky-Film *Es war eine rauschende Ballnacht* gesungen) seine Karriere ungebrochen fortsetzen konnte. – In Paris wurde das Stück erstmals am 14. Oktober 1930 gegeben und damit zu einer Zeit, als nach den Reichstagswahlen vom 14. September d. J. die NSDAP von 12 auf 107 Mandate enorme Macht gewonnen hatte. Die hier vorliegende französische Ausgabe ist Zeichen des um 1930 international gewordenen Erfolges der Werke Kurt Weills.



114. WEINGARTNER, Felix von (1863–1942). Porträtfotografie (Brustbild) mit faksimiliert gedrucktem Namenszug und zusätzlicher eigenh. U. Berlin, Photo Schenker, vermutlich um 1925. 13,5×8,5 cm (Schwarzweiß, schwache Brauntönung). Verso: Postkartenaufdruck. Sehr gutes Exemplar. € 145,—

Weingartner hatte u. a. noch 1883 bei Franz Liszt studiert und war ein ambitionierter Komponist mit einem umfangreichen und seinerzeit durchaus häufig gespielten Werk. Musikgeschichtlich bedeutsam wurde er indes als einer der renommiertesten Dirigenten der Zeit; als einer der ersten hat er das neue Medium Schallplatte konsequent genützt. Außergewöhnlich sind dabei Gesamteinspielungen der Sinfonien von Beethoven und Brahms. Seit 1927 lebte er in Basel als Direktor der dortigen Allgemeinen Musikgesellschaft und leitete 1935/36 die Wiener Staatsoper.

115. WEISSMANN, Adolf. *Die Entgötterung der Musik.* Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1928. 115 S., 8vo. OBrosch.; unbedeutende Lagerungsspuren. € 45,—

Weissmann empfiehlt zwar die Kenntnis seines Buches *Die Musik in der Weltkrise*, die neue Schrift sei „aber auch für sich leicht zu verstehen“. – In seinem gewohnt fesselnden Stil beschäftigt sich der Autor mit dem Einfluss der modernen Zivilisation auf die traditionelle Kunst im Allgemeinen und der Musik im Besonderen. – Es handelt sich im Grunde um die pessimistische Beschreibung einer Entwicklung vom ‚musischen‘ 19. Jahrhundert zum technokratischen Zeitalter, in dem „die Alltäglichkeit [...] in die Musik eingedrungen“ sei. Viele der hier niedergelegten Beobachtungen über den Menschen in der Masse und dessen verkümmertes Gefühlsleben erscheint heute aktueller denn je. Überrascht nimmt man beispielsweise ein Kapitel wie *Sport bekämpft Musik* wahr, in dem die Grundlagen zu dem beschrieben werden, was heute zum ‚Groß-Event‘ des ‚Public viewing‘ endgültig verkommen ist; er spricht hier von der „Entthronung des Geistes und der Nerven [...] durch den Sport“ und fasst zusammen: „Das Amüsierbedürfnis ist ins Unermeßliche gewachsen, das Gehirn entrechtet, die Masse umgeschichtet, und eine neue Jugend kennt nichts Höheres, als sich auszuleben.“ Zentrale Erfahrung und Sinnbild von ‚Musik‘ ist für Weißmann offenbar Wagners *Tristan*, dem er – nach fünfzig Jahren Wirkungsgeschichte – den Jazz gegenüberstellt und die gegenwärtige Welt beklagt, die „sich des weichen, schwellenden, so unendlich schattierten Streicherklanges, der den Tristan trägt, zu entwöhnen“ beginnt. – Ebenso wie manch anderer Autor der Zeit, der keinesfalls der nationalsozialistischen Ideologie verdächtig ist, geht auch Weißmann auf die Rassefrage ein (z. B. im Kapitel *Das demokratische Prinzip*).

II. b. Musik und Musikkultur

Die Musik war während des ‚Dritten Reichs‘ voll integriert in die Mechanismen der Diktatur. Um Massen eine Identifikation innerhalb der Nazi-Ideologie zu geben, spielten Feiern aller Arten eine große Rolle (s. Vorwort). Dabei ging es neben der suggestiven Vermittlung politisch-gesellschaftlicher Inhalte auch darum, große Emotionen zu pflegen und kritischen Diskurs auszuschalten. Dazu bedurfte es einer Musik, die strukturelle Einfachheit, Eingängigkeit und hohes Pathos effektiv verbanden. Die ‚Feier-Musik‘ spielte dabei eine große Rolle; andere Kompositionsformen orientierten sich vielfach an deren Kriterien.

152. BERGER, Theodor (1905–1992). *Rhapsodisches Duo für Violine und Violoncello mit Orchester [...] Op. 9.* Berlin, Ries & Erler, Verl.-Nr. R. 10.230 E., © 1939. 28 S. Partitur, groß-folio, O Umschl. Bestens erhalten. € 35,—

Der Österreicher Theodor Berger studierte u. a. bei Franz Schmidt und wird zur ‚Neuen Sachlichkeit‘ in der Musik gerechnet. Besonders herausragende Beispiele innerhalb seines Schaffens sind Sätze wie *Sägewerk* und *Werkstattrhythmen* aus *Impressionen* für Orchester, op. 8 (1938). – Die vorliegende Partitur entpuppt sich als ein erstaunlich avantgardistisches Werk, das sicherlich nicht zur herrschenden Kulturpolitik passte. Es zeigt sich hier aber, dass es sogar im ‚Dritten Reich‘ einige Nischen gab, in denen zumindestens rassistisch ‚unbelastete‘ Künstler einigermaßen nach eigenem Gusto tätig sein konnten.

153. BORRIES, Siegfried (1912–1980). *Brustbild* (schwarzweiß) mit Autogramm, direkt in die Kamera blickend vor sich die Geige haltend. Aufnahme von Dührkoop (Berlin), 1939. Postkartenformat. Sehr gutes Expl. € 45,—

Die Aufnahme ist (laut unterem Aufdruck) anlässlich seiner Ehrung als *Nationalpreisträger für Violine 1939* entstanden. 1932 hatte er den Mendelssohn-Preis erhalten, der nach 1933 natürlich „wertlos“ geworden war.

154. BRESGEN, Cesar (1913–1988). *Die Bauernhochzeit. Szenische Kantate von Alfons Teubner. [...] für gemischten Chor, Solostimmen und kleines Orchester.* Kassel, Bärenreiter, Verl.-Nr. 1234 [1938]. 71 S. Klavierauszug, 4to. OBroschur; unbedeutende Alterungsspuren (einige Einzeichnungen). Textheft separat beiliegend. € 80,—

Nur die hier vorliegende Ausgabe ist im Handel erschienen (Aufführungsmaterial lediglich leihweise). – Mit seiner schablonenhaften und fast holzschnittartigen Volkstümlichkeit, zu der die etwas grobe Titelillustration von Trude von Güldenstubbe bestens passt, wendete sich Bresgen offensichtlich an Laienmusiker und -sänger. Im Vorwort erklärt er dazu, dass hier „in 3 Hauptteilen der Vorgang einer Bauernhochzeit dargestellt werde, wobei angenommen wird, daß die Trauung selber schon vollzogen ist. Das Werk ist nicht landschaftlich gebunden und läßt im einzelnen reichen Spielraum.“ Aus den weiteren Erläuterungen Bresgens geht hervor, dass neben einem Grundbestand an Stimmen bzw. Instrumenten die Besetzung des Chores und des Orchesters je nach den örtlichen Möglichkeiten erfolgen könne und mehrere Varianten erlaube. Dies gilt auch für die szenische Realisierung, die „großen Spielraum offen“ lasse. „Hier mag die Phantasie des Einzelnen arbeiten.“ Aber auch bei konzertanten Aufführungen sollen die Mitwirkenden wenigstens im eingeschränkten Rahmen agieren. Bresgens vordergündig unpolitisches Lob des Bauernlebens hat allerdings einen äußerst systemkonformen Hintergrund. Dass seine penetrante ‚Bodenständigkeit‘ auch Rassismus und Fremdenfeindlichkeit einschloss, ergibt sich beispielsweise aus seinem Beitrag zur *Festschrift Joseph Haas*.

155. BRESGEN, C. *Das Urteil des Paris. Musikalische Komödie in einem Akt.* Dichtung von Otto Reuther. Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 36732 (Edition 2867), 1943. 3 Bll. (Titel, Besetzung, Inhalt), 137 S. Klavierauszug, groß-folio. OBroschur; sehr gut erhaltenes Exemplar € 50,—

Uraufführung: Göttingen, 31. Januar 1943. – Mit seinem den Sing- und Spielmusiken nahestehendem Schaffen war C. Bresgen (seit 1938 Kompositionslehrer am Mozarteum in Salzburg) im ‚Dritten Reich‘ ein viel aufgeführter Komponist. – Der Grundaufbau der musikalischen *Paris-Komödie* erinnert an *Ariadne auf Naxos* von Strauss/Hofmannsthal: Die Rahmenhandlung, die als Schauspiel nahezu ausschließlich mit gesprochenen Dialogen aufzuführen ist, wird hier von einem Hofstaat gebildet, der sich die „Operina“ *Das Urteil des Paris* vorführen lässt. Diese Aufführung in der Aufführung beeinflusst die ‚Bühnenwirklichkeit‘. – Es herrscht der für Bresgen charakteristische

diatonische Satz vor, der mit ostinaten Figuren durchsetzt ist. Die Rahmenhandlung spielt in einer „Süddeutschen Residenz im frühen 18. Jahrhundert“ und zeigt die harmlose Überlistung eines etwas aufgeblasenen Fürsten.

156. BUTTING, Max (1888–1976). *Trauermusik für Orchester. Den Gefallenen des Weltkrieges.* Leipzig, Leuckart, Verl.-Nr. F. E. C. L. 9248, 1933. 24 S. Partitur, groß-folio, O Umschl. € 60,—

Nachdem sich Butting in den 1920er Jahren v. a. links-radikalen Gruppen angeschlossen hatte, wurde er nach 1933 weitgehend isoliert; dennoch blieb er bis 1938 Professor an der Musikhochschule in Berlin. Nicht zuletzt in der Hoffnung, sich und seine Familie vor Übergriffen zu schützen, trat er 1939 in die NSDAP ein, blieb aber dem kulturellen Leben des ‚Dritten Reiches‘ offenbar fern. Die vorliegende *Trauermusik* für die Toten des Ersten Weltkrieges überrascht zu diesem Zeitpunkt; sie könnte als Konzession an den Zeitgeist verstanden werden, ohne dass Butting wirklich Partei ergreifen musste. Stilistisch hatte sich sein Schaffen in den späten 1920er Jahren von der Neuen Sachlichkeit zur Gebrauchsmusik zwar gewandelt, doch im vorliegenden Stück arbeitete er mit stark dissonierenden, die Grenzen der Tonalität deutlich übersteigenden Mitteln, die kaum den musikästhetischen Vorstellungen und dem feierlich-bombastischen Totenkult des ‚Dritten Reiches‘ entsprochen haben.

157. CHEMIN-PETIT, Hans (1902–1981). [Drei Motetten nach Worten von Matthias Claudius]. Leipzig, Merseburger, 1933–1935. 3 Partitur-Einzelausgaben in einem broschierten Heft, zus. 67 S., 4to. € 35,—

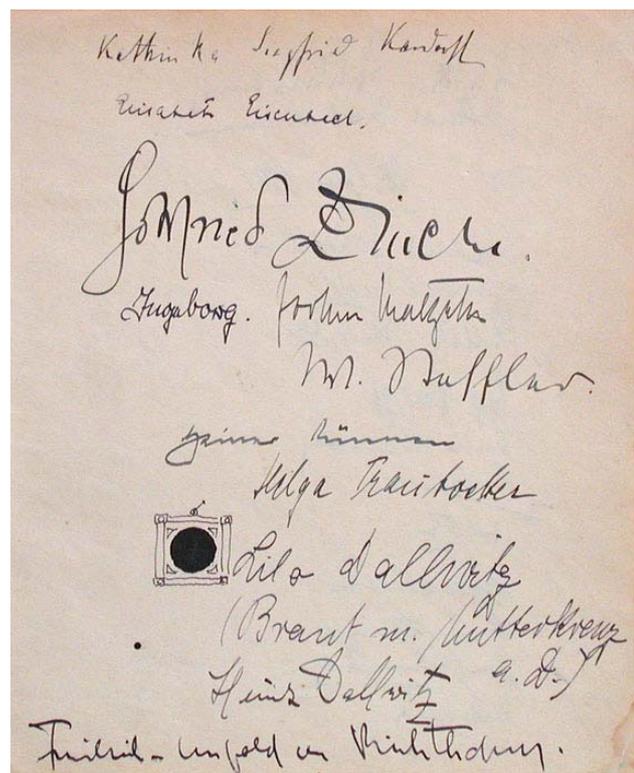
1. „Vor allem, das entstand, in der Ewigkeiten Stille“. 8st. gem. Chor (*doppelchörig*) a cappella. Verl.-Nr. C.1375 M., 1933. 24 S. 2. „Empfangen und genähret vom Weibe wunderbar“. 6st. gem. Chor a cappella (SSATBarB). Verl.-Nr. C.1452 M., 1934. 23 S. 3. „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit“. 8st. gem. Chor (*doppelchörig*) a cappella. Verl.-Nr. C.1484 M., 1935. 20 S. – Dieser Zyklus nach Gedichten von Matthias Claudius (1740–1815) sollte aus vier Nummern bestehen (demnach würde hier die Nr. 3 fehlen: „Der Säemann sähet“; unsere letzte Motette steht dort erst an vierter Stelle). – Chemin-Petit war seit 1929 Lehrer für Musiktheorie an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik (seit 1942 auch Lehrer für Chorleitung). Er scheint sich während des ‚Dritten Reiches‘ weitgehend in diesen Bereich zurückgezogen zu haben.

158. CHEMIN-PETIT, H. *Orchesterprolog.* Berlin-Lichterfelde, Lienau, Verl.-Nr. S. 10852, © 1939. 43 S. Partitur, groß-folio. OBroschur. Bestens erhalten. € 45,—

Die Partitur ist am Schluss mit *Babelsberg, 9. Juli 1939* datiert. Das Werk wird einerseits von Fanfarenmotivik bestimmt (für die letzten zehn Takte wünscht der Komponist die Verstärkung dreier weiteren Trompeten), womit es sich dem im Dritten Reich beliebten Typus der ‚Festmusik‘ annähert. Andererseits tauchen aber immer wieder längere fugierte (kontrapunktische) Abschnitte auf, die eher auf traditionsgebundene Intentionen verweisen. Die Uraufführung fand am 5. Oktober 1939 im Rahmen der Sinfoniekonzerte mit dem Orchester der Deutschen Oper in Berlin unter der Leitung von A. Rother statt.

159. EINEM, Gottfried von (1901–1992). Eigenh. Eintrag m. U., o. O. (wahrsch. Berlin), kurz vor dem 14. Juni 1941, auf einem Blatt, das zum Gästebuch von Maria Gräfin zu Stolberg-Wernigerode gehörte, 8vo (22×18cm). Leicht gebräunt, eine Kante leicht unregelmäßig, das ganze Blatt dadurch jedoch nicht beeinträchtigt. € 175,—

Unterschrift innerhalb einer ganzen Reihe von Namenseinträgen (darunter die launige Anmerkung zu Lilo Dallwitz: *Braut m. Mutterkreuz*). – Durch die Abreißkante kann verso und recto des Blattes eindeutig bestimmt werden; auf der Rückseite befindet sich als nächstes Datum 14. 6. [19]41. Die Gräfin teilt in ihrem Brief vom 10. Mai 2000 mit, dass Einladungen „während des Krieges in unserer Berliner Wohnung [...] und später in Mittenwald/Obb. Hotel Karwendel“ stattgefunden hätten (s. Kat.-Nr. 415).



160. FORTNER, Wolfgang (1907–1987). *Capriccio und Finale für großes Orchester.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 36134, © 1941 (Edition Schott, Nr. 2955). 1 Bl. (Titel, Besetzung), 54 S. Partitur, folio. OBroschur; schwach gebräunt. Einige aufführungsbezogene Bleistifteintragungen. Insgesamt aber gutes Exemplar mit der gestempelten Nummerierung 14 auf dem Umschlagtitel. € 75,—

Im großen Ganzen werden tonale Bezüge gewahrt; häufig dominieren die Blechbläser und verleihen dem Stück einen festlichen Charakter. Zugleich fällt noch der umfangreiche Einsatz der kleinen Trommel auf, die dem Werk wiederholt einen marschartigen Charakter verleiht. Vermutlich hat diese Komposition damals keinen Widerspruch hervorgerufen.



Musikalische Hofhaltung um Maestro Furtwängler

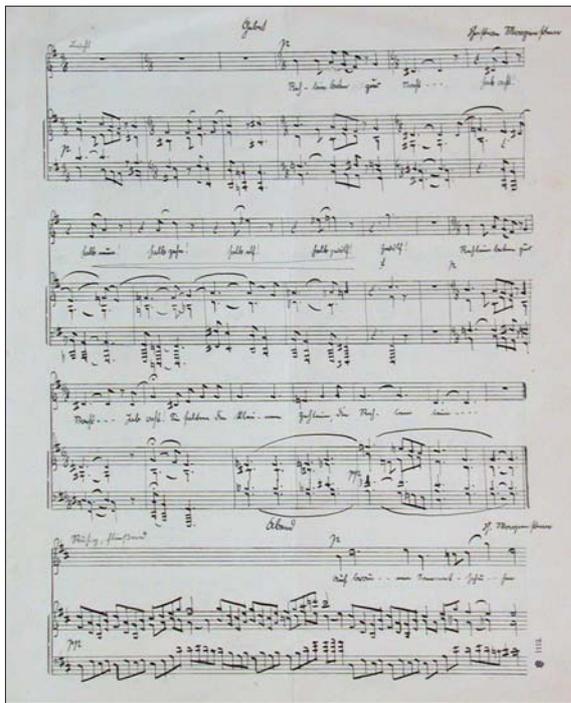
161a. [Furtwängler, W.] – Widmungsexemplar von STIERLIN, Kuno (1886–1967). *Andante antiquo und Scherzo für Streichinstrumente. Dem Meister Furtwängler in Verehrung!* Undatiertes Notenmanuskript: Partitur in (vermutlich autographer) Reinschrift (vielleicht um 1935/40?). 8 ungez. Bll. (Notenpapier), folio (aus zusammengeklebten quer-4to-Bll.). Schwache Lagerungsspuren (etwas wellig). € 145,—

Der aus Ulm gebürtige Stierlin war Schüler von Max Reger und lebte seit 1923 bis zum Zweiten Weltkrieg in Holland (Direktor der Oratorienvereinigung in Hengelo); die nächsten Stationen waren Münster (Westf.) und zuletzt Warendorf, wo er als freischaffender Komponist lebte. Stierlin ist mit Opern, Orchester- und Kammermusik sowie Liedern hervorgetreten. – Die bemüht saubere Reinschrift erweckt den Eindruck, als stamme sie von einem Jugendlichen; dies wird von dem schülerhaften Gesamteindruck des rhythmisch und harmonisch sehr einfachen Satzes noch unterstrichen. Dennoch muss angesichts der Formulierung „Meister Furtwängler“ ein späterer Termin angenommen werden.

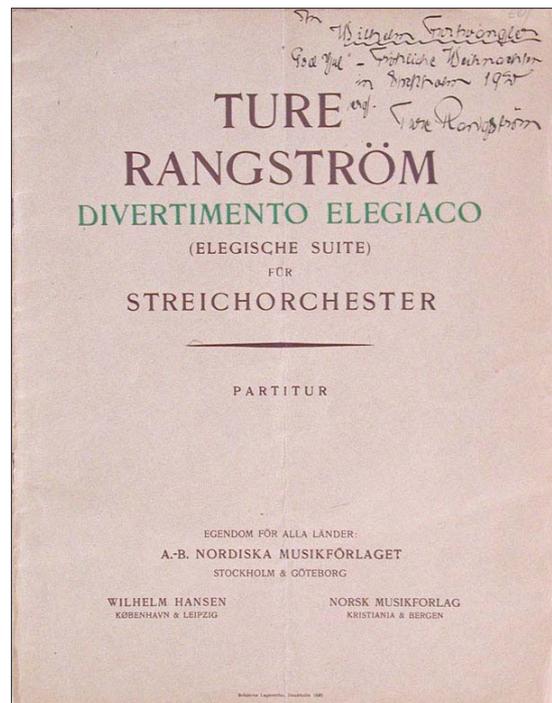
„eine starke Begabung“

161b. [Furtwängler, W.] – HILDEMANN (Vornamen nicht bekannt). *Sonate in C für Klavier. Sowie: Drei Lieder nach Gedichten von Christian Morgenstern.* Undatierte Musikmanuskripte (vermutlich autographe Reinschriften und aufgrund des unterschiedlichen Schriftbildes mit zeitlichem Abstand entstanden). Insgesamt 8 unpag. Bll. (gedrucktes Notenpapier), folio; auf der Titelseite hs. Eintrag Furtwänglers mit Bleistift (*Hildemann ohne Adresse*). € 120,—

Aus dem langen Begleitbrief (vermutlich Januar 1944; 5 S. 4to) der Mutter des jugendlichen Komponisten, der ein großer Verehrer Furtwänglers sei, geht hervor, dass sie dieses Manuskript ohne dessen Wissen an Furtwängler zur Begutachtung geschickt habe. Ihr in rührender Schönschrift abgefasster Brief ist ein bewegendes Dokument persönlicher Verzweiflung über die bevorstehende Einberufung des 17½-jährigen Sohnes, wobei die Bitte um Stellungnahme zu dessen Begabung wohl nur ein Vorwand ist. „Mut zu diesem Briefe gab mir das Buch, das Herzfeld über Sie schrieb [s. Kat.-Nr. 245] und das jetzt der beste Freund meines Sohnes ist“. Zunächst erzählt sie von ihrer einstigen Schwangerschaft und der Vorahnung, einen Sohn zu bekommen; es folgen mehrere Episoden aus der Kindheit und Schulzeit: „Da fing er selbständig sein Klavierspiel an, bei Wagner fing er an, lernte in 2 Jahren staunend viel [...] daheim aber saß er am Klavier, komponierte, las musiktheoretische Werke und fing am Radio an zu dirigieren.“ In Prag sei er ins Konservatorium aufgenommen worden, müsse nun aber in den Krieg ziehen. „Da wollte ich eben durch diesen Brief noch einen Sonnenstrahl für ihn erreichen und zwar durch ein



Nr. 161b



Nr. 161c

Urteil von Ihnen, verehrter Herr Professor, ...“ Furtwängler antwortete am 11. Februar 1944 (masch. Durchschlag liegt bei) und meinte: „Von den eingesandten Kompositionen Ihres Sohnes lassen die Lieder auf eine starke Begabung schliessen, für die vielleicht etwas getan werden könnte. Teilen Sie mir doch einmal mit, ob Ihr Sohn eingezogen und wo er jetzt ist.“ – Über den weiteren Verlauf ist nichts bekannt. Lexikographisch ist der Komponist nicht identifizierbar.

161c. [Furtwängler, W.] – RANGSTRÖM, Ture (1884–1947). *Divertimento elegiaco (Elegische Suite) für Streichorchester.* Stockholm, Nordiska Musikförlaget, 1920. 15 S. Partitur (Vervielfältigung einer Kopistenschrift), folio. Geklammert m. O Umschl.; etwas unfrisch (eine Längsfaltung). Autographe Widmung des Komponisten auf der ersten Umschlagseite m. U.: „Wilhelm Furtwängler ‚God [unleserlich]’ – Fröhliche Weihnachten in Stockholm erg. Tore Rangström.“ Aufführungstechnische Einzeichnungen mit Bleistift (vermutlich von Furtwängler). € 65,—

Originalausgabe. – Die Partitur ist auf 1918 datiert. Rangström hatte Kompositionsunterricht u. a. bei Pfitzner (Berlin, 1905/06), lebte aber seit 1907 wieder in Schweden, wo er eine wichtige Rolle im Musikleben spielte (u. a. 1918 Gründung der Schwedischen Komponisten-Gesellschaft). Seine Werke – darunter v. a. viele Lieder – gelten als letzte Zeugnisse der schwedischen Romantik und werden weitgehend von einem klar gegliederten, stark homophon ausgearbeiteten und tonalen Satz bestimmt. Diese Eigenschaften lassen sich auch weitgehend am vorliegenden Divertimento feststellen. – Rangströms Instrumentalwerke setzen sich vorwiegend aus programmmusikalischen Stücken zusammen.

163. HEGER, Robert (1886–1978). *Der verlorene Sohn. Oper in zwei Akten (sechs Bilder, ein Vor- und Nachspiel).* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. U.E. 10.284, © 1935. 342 S. Klavierauszug von Erwin Stein, folio. OBroschur, bestens erhalten. € 65,—

Hegers dritte Oper ist am 31. März 1936 in Dresden unter der Leitung von Karl Böhm uraufgeführt worden. Obwohl das Werk mit seinem eher konservativen Stil den Vorstellungen des Regimes durchaus entgegenkam, hatte es keinen besonderen Erfolg. – Durch seine zahlreichen Einspielungen ist Heger heute vor allem als Dirigent geläufig. Nach seiner Zeit als Kapellmeister an der Wiener Oper ging er 1933 nach Berlin, wo aufgrund zahlreicher politisch und rassistisch bedingter Kündigungen viele musikalische Positionen frei geworden waren. Hier wirkte er seitdem als Kapellmeister an der Staatsoper und seit 1935 außerdem als GMD in Kassel. Obwohl keineswegs zu den herausragenden Persönlichkeiten im Kulturleben des ‚Dritten Reiches‘ gehörend, ist Heger unrühmlich durch seine gemeinsam mit J. Kapp verfasste Neubearbeitung von Rossinis *Wilhelm Tell* in die Musikgeschichte eingegangen; er hatte dafür nicht nur einige Zwischenspiele beige-steuert, sondern war auch an der Umgestaltung des Textbuches beteiligt, in dem das Lokalkolorit getilgt sowie das Führerprinzip eingebaut und sogar die Rassenfrage angeschnitten worden war.

164. HEGER, Robert (1886–1978). *Ernstes Präludium und Heitere Fuge für Orchester*, op. 26. Leipzig, Eulenburg, Verl.-Nr. E. E. 5683, 1937. OBroschur; sehr gutes Exemplar. € 35,—

Das vorliegende Stück stellt – nach konservativen Maßstäben – eine kontrapunktische Meisterleistung dar, wenn auch die zahlreichen Hinweise auf das „1.“ bzw. „2. Thema“, die „Antwort“, die „Umkehr der Antwort“, „Zwischenspiel“ und „Verkleinerung“ bzw. „Vergrößerung des Themas“ äußerst schulmeisterlich wirken. Das Opus 26 ist im Mai 1937 während der Internationalen Musikwoche des ständigen Rats der Komponisten in Dresden unter der Leitung von Karl Böhm uraufgeführt worden.

165. HÖLLER, Karl (1907–1987). *Opus 25. Passacaglia und Fuge nach Frescobaldi für Orchester*. Leipzig, Leuckart, Verl.-Nr. 9379, © 1938. 74 S. Partitur, folio. OBroschur, bestens erhalten. € 45,—

Originalausgabe. – Höller, der u. a. bei Zilcher und Haas studiert hatte, bezog mehrfach Musik des 16./17. Jahrhunderts in sein eigenes Schaffen ein (z. B. in der *Sinfonischen Fantasie über ein Thema von Frescobaldi* op. 20 oder den *Sweelinck-Variationen* op. 56). Mit seinem nicht besonders ‚modernistischen‘ Stil, der v. a. die polyphone Kunst in der Nachfolge Regers pflegte, galt er als eine der großen Komponistenhoffnungen im ‚Dritten Reich‘ und war unter den Anwärtern des Nationalen Kompositionspreises 1940.

166. HOESSLIN, Franz von (1885–1946). *Sechs Sonette einer Griechin, für eine Frauenstimme und Orchester (oder Klavier)*. Ausgabe mit Klavier. O.O., Selbstverlag, 1941. 28 S. Klavierfassung, folio, OUMschl. € 25,—

Hoesslin hatte bei Reger und Mottl studiert und durfte nach mehreren Kapellmeisterstellen sowie einer sechsjährigen Tätigkeit bei den Bayreuther Festspielen zunächst auf eine gute Karriere hoffen. Seit 1936 lebte er in Florenz, eine Entscheidung, über deren Hintergründe sich die Literatur ausschweigt. – Bei den Gedichten scheint es sich um anonyme Lyrik zu handeln, denn zur Herkunft heißt es lediglich: „Die Dichtungen sind dem Bändchen ‚Sonette einer Griechin‘, übersetzt von Eckart Peterich, Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br., entnommen“. Stilistisch dürften die Stücke im ‚Dritten Reich‘ kaum auf Schwierigkeiten gestoßen sein, da sie sich weitgehend in tonalen Bahnen bewegen.

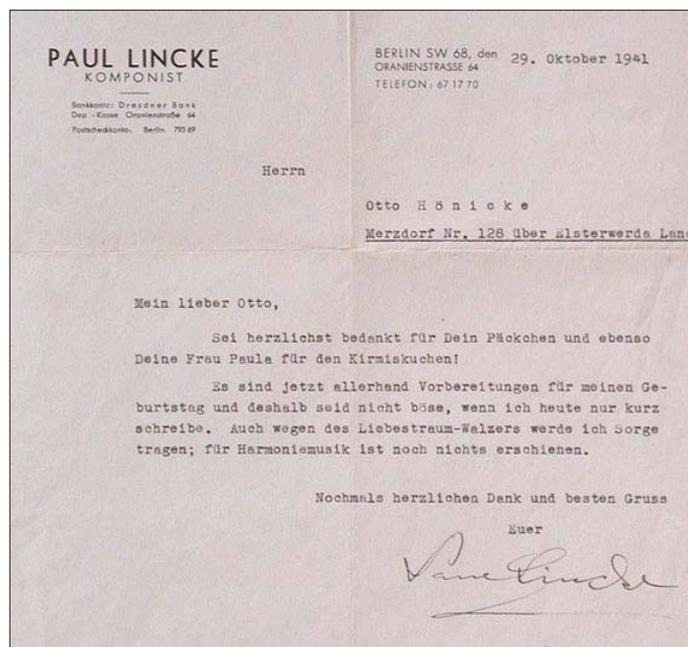
167. IRMLER, Alfred (1891–1975). *Sinfonische Fantasie nach „Die Weise von Liebe und Tod“ von Rainer Maria Rilke für grosses Orchester*. Magdeburg, Heinrichshofen, Verl.-Nr. H.V. 13289, 1940. 96 S. Partitur (Vervielfältigung einer Kopistenschrift), groß-folio. OBroschur; ausgezeichnet erhalten. € 65,—

Rilkes großes und vermutlich berühmtestes Gedicht mit dem vollständigen Titel *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* ist mehrfach vertont worden (z. B. 1914 als Melodram von Casimir von Pászthory, 1915 von Paul Klenau für Bariton, Chor und Orchester oder 1944 von Frank Martin für tiefe Stimme und Kammerorchester). Hier liegt ein programmusikalisches Werk mit einer Aufführungsdauer von 23 Minuten vor (Information in der Partitur), das in zahllosen Abschnitten mit immer wieder wechselndem Charakter den Inhalt des Gedichts offenbar sehr detailliert nachzeichnet (jedoch ohne entsprechende Hinweise in den Noten). Neben dem großen romantischen Orchester (einschl. Harfe und großes Schlagwerk), das Irmeler zu einer farbigen Instrumentation nützt, fällt der Wechsel zwischen konservativ-tonalen und harmonisch sehr frei gestalteten Abschnitten auf. In einem Aufführungsbericht vom Europäischen Musikfest in Stuttgart 1938 bemängelte Herbert Gerigk die „Vermischung von Tristanklängen mit den Errungenschaften von Richard Strauss“ (*Die Musik*, Juli 1938). – Irmeler wurde in Zusammenhang mit der vom Regime gewünschten Neukomposition einer Schauspielmusik zu Shakespeares *Sommernachtstraum* bekannt, mit der Mendelssohns unerwünscht populäre Komposition ersetzt werden sollte. Ebenso wie diejenigen von beispielsweise Rudolf Wagner-Régeny oder Julius Weismann scheiterte aber auch dieser Versuch.

168. KUSTERER, Arthur (1898–1967). *Diener zweier Herren. Oper in drei Akten (frei nach Goldoni)*. Karlsruhe, Selbstverlag, © 1935. 2 Bll., 267 S. Klavierauszug, folio. OBroschur. € 60,—

Kusterer war zwischen 1915 und 1919 Kapellmeister in seiner Heimatstadt Karlsruhe, wo er anschließend für einige Zeit als freischaffender Komponist lebte. Von 1936 bis 1945 unterrichtete er an der Berliner Musikhochschule und leitete danach das Opernstudio der dortigen Komischen Oper.

169. LINCKE, Paul (1866–1946). Maschinenschriftlicher Brief m. eigenh. Unterschrift, Berlin, 29. Oktober 1941, an den Musikdirektor Otto Hönicke in Merzdorf. 1 S., 4to (1 Bl., 22,5×21cm). Briefpapier des Komponisten mit gedruckter Adresse. Brieffaltungen; unbedeutende Alterungsspuren. Briefkuvert aus hellblauem Papier beiliegend (fleckig). € 90,—



Lincke bedankt sich zunächst beim Adressaten „für Dein Päckchen und ebenso Deine Frau Paula für den Kirmiskuchen!“ Unter Verweis auf die „Vorbereitungen für meinen Geburtstag“ (7. November) müsse er es kurz machen. „Auch wegen des Liebestraum-Waltzers werde ich Sorge tragen“ (*Der Liebestraum*, Operette, 1940 uraufgeführt; wie üblich, wurde Musik daraus für eine Walzerfolge verarbeitet).

170. LOTHAR, Mark (1902–1985). *Münchhausen. Oper in 3 Akten.* Text von Wilhelm M. Treichlinger. Berlin, Fürstner, Verl.-Nr. 8139, © 1933. 64 S. Libretto, klein 8vo. Geklammert m. O Umschl.; bestens erhalten. € 25,—

Uraufführung: Dresden, 6. Juni 1933. – Die recht originelle Handlung über den berühmten ‚Lügenbaron‘ beginnt mit einer Revolte der Buchstaben, die sich gegen ihren Missbrauch für die erfundenen Geschichten zur Wehr setzen.

171. MARX, Karl (1897–1985). *Maienkantate über ein altes Tanzlied aus dem Rheinlande* [»Zu Maien die Vöglein singen«] für gemischten Chor und Instrumente. Partitur, 19 S. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1937 (= *Lobeda-Kantaten*, Folge 6), O Umschl., quer-folio. € 35,—

Das Stück gehört zu den sich volkstümlich gebenden Spielmusiken, wie sie in großer Anzahl seit den 1920er Jahren v. a. für das semiprofessionelle Publikum bzw. Laienmusiker komponiert worden sind. Wie häufig in solchen Fällen, gilt das Werk einer relativ kleinen Grundbesetzung mit austauschbarem Instrumentarium, das nach Belieben erweitert werden kann. Hier besteht das notwendige Begleitensemble aus Ob. (od. Fl., Blockflöte, Klar), Vl. 1-2, Va., Vc.; dazu können noch treten: Fg. (od. Klar.), Kb., Triangel, Tanztrommel (Tambourin), Glockenspiel und weitere Bläser. Im ‚Dritten Reich‘ bestand großer Bedarf an solchen Werken. Marx hat dazu zwar mehrere Beiträge geliefert, doch wird man ihm eine wirklich ideologische Nähe zum Regime nicht nachsagen dürfen; vielmehr ist er in dieser Zeit mehrfach wegen mangelnder Linientreue denunziert worden.

172. MÜLLER, Gottfried (1914–1993). *Konzert für großes Orchester, op. 5* [1. Satz]. Leipzig, Breitkopf & Härtel, Verl.-Nr. 30879 (*Partitur-Bibliothek* Nr. 3464), © 1937. 37 S. Partitur, groß-folio. OBroschur (mit hs. Titel auf dem vorderen Umschlag). Sehr gut erhalten. € 45,—

Das Werk ist „Karl Elmendorff in treuer Freundschaft“ gewidmet, der Müllers op. 4 – das dem ‚Führer‘ zugeeignete *Heldenrequiem* – 1934 uraufgeführt hatte. – Das äußerst virtuos instrumentierte Werk gibt sich insgesamt sehr freitonal, kommt aber immer wieder (und natürlich auch am Schluss) auf einem traditionellen Akkord an.

173. MÜLLER, Sigfrid Walther (1905–1946). *Op. 48. Sinfonie N° 2 C Dur.* Leipzig, Eulenburg, Verl.-Nr. E.E. 5562, © 1934. 1 Bl. (Titel), 87 S. Partitur, groß-folio. OBroschur, außen leicht bestaubt, sonst ausgezeichnet erhalten. € 45,—

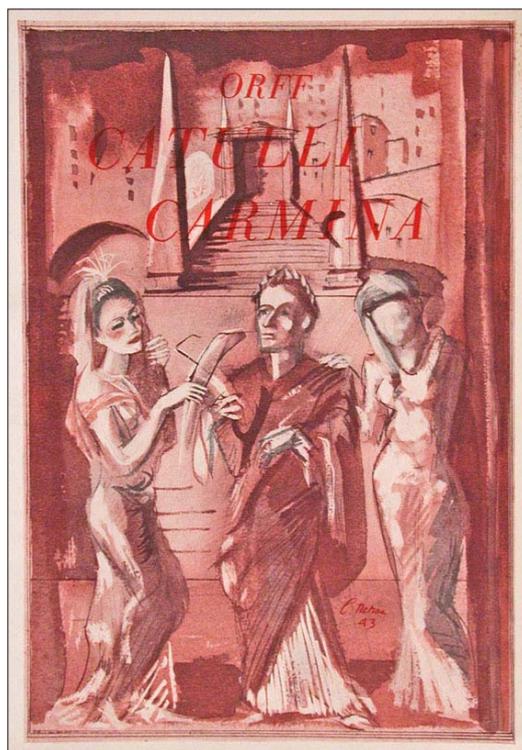
S. W. Müller leitete seit 1935 das neugegründete Leipziger Konzertorchester der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde (NSKG) und galt als eine der ‚Komponistenhoffnungen‘ des ‚Dritten Reiches‘. Er starb in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. – Die viersätzig Sinfonie ist „Dr. Wilhelm Furtwängler in höchster Verehrung und Dankbarkeit gewidmet“. Mit dem traditionellen großen Orchester entwickelt er auf der Basis einer erweiterten Tonalität einen rhythmisch prägnanten und v. a. im Finale monumental gesteigerten Satz.

174. MÜLLER, S. W. *Böhmische Musik für Orchester. Op. 55.* Leipzig, Eulenburg, Verl.-Nr. E. E. 5673, © 1936. 1 Bl. (Titel), 124 S., groß-folio. OBroschur; ausgezeichnet erhalten. € 45,—

Die *Böhmische Musik* besteht aus vier Tanzsätzen: *Furiant – Polka – Altes Trutzlied (Passacaglia) – Dorfkirmes*. Vermutlich sollte die Suite als Fortsetzung der Tradition von Brahms (*Ungarische Tänze*) und Dvořák (*Slawische Tänze*) verstanden werden. An die Stelle der früheren vitalen Ursprünglichkeit ist nun ein weiterhin rhythmisch prägnanter, allerdings von zahlreichen Taktwechseln durchsetzter Satz getreten, der eher einen artifiziellen Charakter aufweist. Gleichwohl handelt es sich um eine wirkungsvolle Komposition. „Trutz“ ist in der archaisierenden Sprache des ‚Dritten Reiches‘ ein häufig gebrauchter Terminus.

175. ORFF, Carl (1895–1982). *Die Kluge. Die Geschichte von dem König und der klugen Frau.* Mainz, Schott, 1942. 36 S., klein 8vo. Geklammert m. O Umschl.; Alterungsspuren. **Erstausgabe des Librettos.** €45,—

Das Libretto stammt vom Komponisten und beruht auf dem Märchen Die kluge Bauerstochter der Gebrüder Grimm. – Die erfolgreiche Uraufführung fand am 20. Februar 1943 statt, doch die parteikonforme Kritik reagierte gespalten. Während man sich zunächst lobend geäußert hatte, kam es 1944 anlässlich der Grazer Aufführung zu einer geradezu vernichtenden Pressereaktion, die auf die fühlbare Nähe zu den Lehrstücken Brecht/Weillscher Provenienz anspielte. Die kriegsbedingten Schwierigkeiten verhinderten es, dass *Die Kluge* noch weiter gespielt werden konnte. Nach dem Krieg wurde das Stück nach den *Carmina burana* zu Orffs erfolgreichstem Werk. **Siehe auch Kat.-Nr. 264**



176. ORFF, C. *Catulli Carmina. Ludi scaenici.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 36882 (Edition 3990), 1943. 2 Bl. (Titel, Besetzung), 75 S., Klavierauszug, folio. OBroschur. € 250,—

Erstausgabe. – Auf dem Umschlag die farbige und für die Zeit geradezu modern wirkende Illustration des Bühnenbildners Caspar Neher (1897–1962): Catull zwischen zwei Frauengestalten, von denen eine seine Freundin Lesbia ist. Orff stellte den Text für die szenische Kantate aus dessen Gedichten des römischen Dichters zusammen. Im Unterschied zu den *Carmina burana* ist hier eine Handlung angedeutet: Es geht um die Liebesbeziehung mit ihren Begleiterscheinungen von Eifersucht und Verstoßung. – Die Uraufführung fand am 6. November 1943 in Leipzig (Städtische Bühnen) statt.

177. PANDER, Oscar von (1883–1968). *Symphonie des Frauenlebens für Altstimme, Klavier und Streichquartett nach Gedichten von Gertrud von Le Fort.* Augsburg, Böhm, Verl.-Nr. 8577 [um 1936]. 78 S. Partitur (Vervielfältigung einer Kopistenschrift), folio, OBroschur; sehr gut erhalten. € 45,—

Das Werk ist „Winifred Wagner in Verehrung gewidmet“. – Mit Gertrud von Le Fort (1876–1971) hatte sich Pander einer Textautorin zugewandt, die als bekennende Katholikin den Nationalsozialismus ablehnte und deshalb im ‚Dritten Reich‘ mehrfach angegriffen wurde; sie gehörte zu den wenigen Kulturschaffenden, denen man ihre ‚innere Emigration‘ glauben darf. Im Großen und Ganzen enthalten die zwölf Gedichte im übrigen keine wirklich systemkritischen Gedanken. In verschiedenen Stationen wird das Leben der Frau in den Kategorien beschrieben, wie sie dem Zeitgeist des beginnenden 20. Jahrhunderts nicht widersprachen. Dabei betont Le Fort keineswegs ein konservatives Rollenverständnis, sondern vermeidet politisch verwehrtbare Äußerung und beschränkt sich auf die rein menschliche Ebene. Eine katholische Grundhaltung ist eher latent vorhanden, und lediglich im letzten Gedicht, *Maria*, nähert sie sich einer religiösen Stimmung. – „Die Lieder sind durch Zwischenspiele verbunden. Eine Pause kann nach dem 6. Lied (Wiegenlied) gemacht werden. Aufführungsdauer 1 Stunde.“

Nachdem Pander mehrere Kapellmeisterstellen kurzzeitig bekleidet hatte (Mainz, Lübeck, Kiel u. a.), wurde er 1923 Redakteur bei den Münchner Neuesten Nachrichten. Hier hat er offenbar den ‚Anforderungen‘ seiner Zeit Genüge getan, denn er blieb dort bis 1945. Anlässlich eines von der SS organisierten Konzerts schrieb er beispielsweise 1934: „Die SS, die immer in der vordersten Linie für die Ideale unseres Volkstums rang, kann nun, nach endgültig erfochtenem Sieg, sich auch den geistigen Bestrebungen tatkräftiger zuwenden ...“

178. PAULSEN, Helmuth (1909-?). *Feiermusik für Kammerorchester.* Berlin, Ries & Erler, Verl.-Nr. R. 10.080 E., 1936. 20 S. Partitur, folio. Geklammert m. O Umschlag. Nahezu neuwertig. € 25,—

Das dreisätzige Stück ist für Streicher (chorisch oder solistisch) mit Solo-Flöte konzipiert. Insgesamt zeigt sich eine stilistische Nähe zum damaligen Hindemith, d. h. erweiterte Tonalität, die am Schluss immer auf einem Dur- oder Mollakkord ‚ankommt‘.

179. PFITZNER, Hans (1869–1949). *Über musikalische Inspiration.* Berlin-Grunewald, Fürstner (Inhaber Johannes Oertel), 1940. 94 S. (Doppelbl. beiliegend: *Nachtrag zur zweiten Auflage*; undatiert). Bestens erhaltener gelber Lnb., 8vo. € 75,—

Zweitexemplar, das zu Rezensionszwecken verschickt worden ist: Ihm liegt ein vervielfältigter, ohne individuelle Adressierung gehaltener Kurzbrief des Verlegers (12. Februar 1941, von Fürstner unterzeichnet!) bei, worin auf die 2. Auflage und den Nachtrag hingewiesen wird. Das Buch enthält noch zwei Rezensionen; eine stammt von dem 1908 geborenen Musikkritiker Heinrich Sievers. Sie diente vermutlich als Verlagsinformation, denn sie ist entsprechend aufbereitet. Der Verfasser der anderen ist der (auch in Stuttgart tätige) Dramaturg bzw. Regisseur und Musikschriftsteller Hanns Tessmer (1895–1943). – Der einzige Unterschied zur 1. Auflage scheint der angehängte „Nachtrag zur zweiten Auflage“ zu sein, in dem Pfitzner Bahle wegen eines missverständlichen Tschaikowsky-Zitats rügt und noch verstreute Gedanken sowie *Siebzehn Sprüche* zu dem Thema angefügt sind. – Das Buch stammt aus dem damals bereits ‚arisierten‘ Verlag Fürstner, dem Johannes Oertel vorstand.

180. PFITZNER, H. *Über musikalische Inspiration.* Zweite, erweiterte Auflage. Berlin-Grunewald, Fürstner (Inhaber Johannes Oertel), © 1940 (gedruckt 1941). 98 S., gelber Lnb., 8vo. € 65,—

181. PFITZNER, H. *Über musikalische Inspiration.* Dritte Auflage. Berlin-Grunewald, Fürstner (Inhaber Johannes Oertel), © 1940 (gedruckt nach 1941 oder später). 98 S., gelber Lnb., 8vo. € 65,—

Offenbar gegenüber der 2. Auflage unveränderte Neuausgabe. Das schnelle Erscheinen von Folgeauflagen zeigt, wie gut Pfitzners Schrift in den „Zeitgeist“ passte – allerdings nur in Deutschland, während in Amerika Alfred Einstein zum Thema der musikalischen Kreativität völlig Gegenteiliges (und Zutreffenderes) erdachte und 1951 in Zürich unter dem Titel *Größe in der Musik* veröffentlichte.

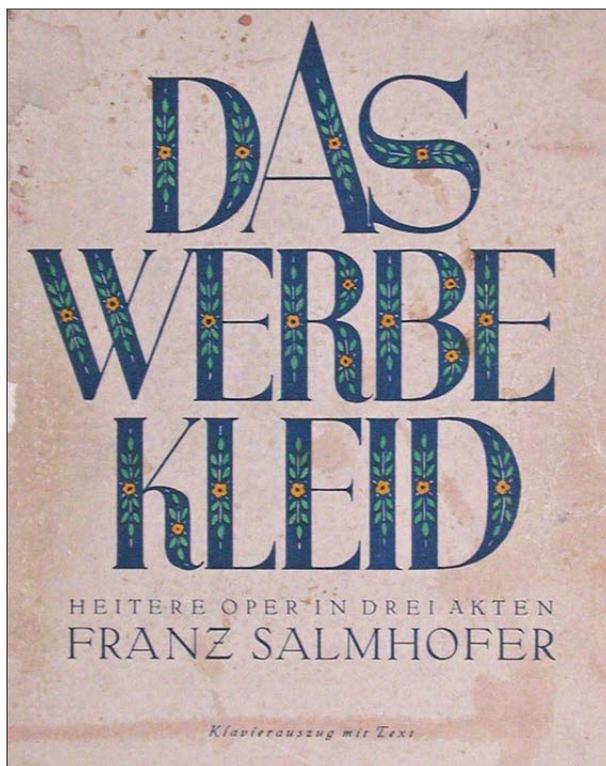
182. PREETORIUS, Emil (1883–1973). *Emil Preetorius. Das szenische Werk.* Einführung von Wilhelm Rüdiger. Berlin, Limbach, 1941. 98 S. (ab S. 25 s/w-Abb. von Bühnenbildern), 13 Farbbilder, groß 4to. OLn. m. Goldprägung. Beide Buchdeckel etwas gewölbt. Bildteil ausgezeichnet. € 75,—

Der Prachtband ist „Heinz Tietjen, dem Meister der Opernregie“ gewidmet, der als Regisseur seit 1933 mit Preetorius in Bayreuth und Berlin (auch nach 1945) zusammengearbeitet hat. Zwischen A. Appia und W. Wagner

gilt Preetorius als bedeutendster Bühnenbildner des Musiktheaters, der sich auch vom expressionistischen Film beeinflussen ließ. Er ist damit einer der ganz wenigen Künstler von unbestritten internationalem Rang, der im 'Dritten Reich' gearbeitet hat. Die zahlreichen großformatigen Abbildungen vermitteln einen hervorragenden Eindruck über den Inszenierungsstil Preetorius' im Besonderen und den der Zeit im Allgemeinen.

183. SALMHOFER, Franz (1900–1975). *Das Werbekleid. Heitere Oper in drei Akten.* Heidelberg, Süddeutscher Musikverlag, Verl.-Nr. 1310, 1943. 2 Bll. (Titel, Besetzung, Inhaltsangabe), 201 S. Klavierauszug vom Komponisten. Schöner Lnbd. m. Rückenschild (Titelbl. des O Umschl. wurde auf dem vorderen Buchdeckel innen aufgezogen). Allgemein schwach gebräunt. € 70,—

Salmhofer war Schüler von F. Schreker bzw. F. Schmidt und gehörte mit seinem gemäßigt modernem Stil, der immer den Bezug zur traditionellen Musik wahrte, zu den meistaufgeführten Komponisten der 1920er und 1930er Jahre. *Das Werbekleid*, wofür Salmhofer auch volksmusikalische Elemente und Passagen mit Dialekt einbezog, wurde am 9. Dezember 1943 in Salzburg uraufgeführt. Die Handlung spielt (zeitlich nicht näher eingegrenzt) in einem Alpendorf. In dem Spannungsverhältnis von städtischem und ländlichen Leben siegt schließlich die bäuerliche Welt, was der herrschenden Ideologie mindestens nicht widersprach. – Gedruckte Widmung: „Meinem lieben Freund Dr. Erwin Kerber“ (Direktor der Wiener Staatsoper 1936–1940; 1943 gestorben).



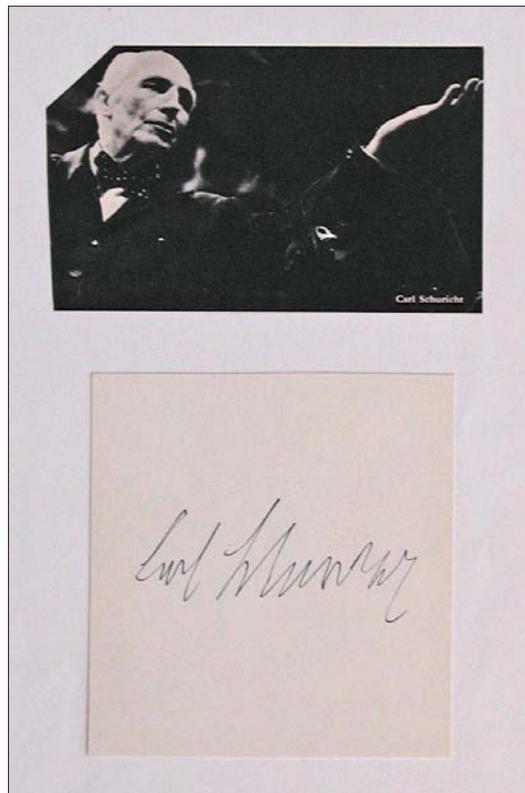
184. SALMHOFER, F. *Das Werbekleid. Heitere Oper in drei Akten.* Heidelberg, Süddeutscher Musikverlag, 1943. 62 S., klein 8vo. OBroschur; kaum gealtert. Originalausgabe des Librettos. € 15,—

185. SCHOECK, Othmar (1886–1957). *Für ein Gesangsfest im Frühling für Männerchor und Orchester. Text von Gottfried Keller.* Wien, Universal Edition (Dr. Johannes Petschull), Verl.-Nr. 11583, © 1944. 1 Bl. (Titel, Besetzung), 8 S. Klavierauszug, folio. OBroschur; sehr gut erhalten. € 25,—

Erstausgabe. – Unter den Komponisten der deutschsprachigen Schweiz dürfte Schoeck (noch vor Sutermeister) der im ‚Dritten Reich‘ angesehenste gewesen sein. Moser schrieb in seinem *Musiklexikon* (1942): „Der bedeutendste Schweizer der Tonsetzer der Gegenwart rechnet geistig zur deutschen Musik.“ Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um einen der spätesten Notendrucke vor Ende des Zweiten Weltkriegs.

185a. SCHURICHT, Carl (1880–1967). Schwarzweißphotographie (dirigierend, vermutlich 1950er Jahre) aus einer Zeitschrift (8×12,5cm), darunter auf einem separaten Blatt die **eigenh. Unterschrift** (beide Stücke auf ein Blatt montiert). Hübsches Dokument. **Abb. folgende Seite.** € 50,—

Schuricht hatte bei Humperdinck und Reger studiert. Nach kürzeren Engagements (Mainz, Zwickau, Dortmund) trat er mit 31 Jahren die Stelle des GMD in Wiesbaden an. Er setzte sich stark für zeitgenössische Musik ein (Debussy, Ravel, Strawinsky u. a.). Nicht nur dies dürfte ihm 1933 wenig Sympathien eingebracht haben. Schuricht ließ sich unter dem Druck, der auf „jüdisch versippten Ariern“ lastete, 1933 von seiner ersten, jüdischen Frau Friedel Heinemann scheiden, was in den meisten Nachkriegsbiographien verschwiegen wird. Im großen Ganzen scheint er sich mit dem Regime dann arrangiert zu haben: In Stuttgart leitete er beispielsweise ein Festkonzert des Rundfunkorchesters zum Geburtstag des Reichsführers SS Heinrich Himmler und unternahm Konzertreisen durch die besetzten Gebiete (Frankreich, Belgien usw.). Doch seit 1944 lebte er in der Schweiz.



186. STAHL, Ernst Leopold (1882–1949). *Das Europäische Mannheim. Die Wege zum deutschen Nationaltheater. Die klassische Zeit des Mannheimer Theaters, erster Teil.* Hrsg. in Verbindung mit der Stadt Mannheim. Mannheim, Hakenkreuzbanner Verlag, 1940. 300 S. (mit 56 Bildern auf Kunstdrucktafeln), 8vo. OKart. mit Goldprägung. Bestens erhalten. € 45,—

Signalisiert bereits der Verlag eine regimetreue Publikation, so leitete Stahl sein Buch noch mit einem (damals sicher verkaufsförderlichen) Zitat Adolf Hitlers ein: „Auf allen Gebieten des geschichtlichen und kulturellen Lebens soll die Kenntnis der Tradition die Brücke der Zukunft schlagen.“ – Im Wesentlichen handelt es sich um eine materialreiche Dokumentation über die Zeit bis 1795. Allerdings leistet sich Stahl in Zusammenhang beispielsweise mit Abbé Vogler eine zeitgeschuldete unnötige ‚Entgleisung‘. Dieser wird als eine gespaltene Persönlichkeit dargestellt, die „auf der einen Seite das Organ für die Schlichtheit und Bedeutung der Volksmusik [gehabt habe], zu deren allerfrühesten Vorkämpfern, besonders der nordischen und der slawischen, Vogler gehörte; auf der anderen Seite die Neigung zur Pose und äußerlichster Theatralik.“ Diese Gegensätzlichkeit habe sich in zwei seiner Schüler personifiziert: „Es war der deutscheste der Deutschen: Carl Maria von Weber, und der undeutscheste der Undeutschen: Meyerbeer, der Berliner Jude pariserischen Gehabens mit dem italienisierten Vornamen Giacomo.“ Auf der anderen Seite berichtet Stahl ohne diffamierende Nebenbemerkungen z. B. über ‚Judenspielleute‘, die im 17. und 18. Jahrhundert in Mannheim aufgetreten seien. – Ein zweiter Teil, *Das Deutsche Mannheim. Die Wiege des deutschen Nationaltheaters*, wird zwar angekündigt („In Vorbereitung“), doch ist diese Fortsetzung nie erschienen.

187. [STEIN, Fritz (1879–1961)]. Gemeinschaftsschreiben an F. Stein, Kiel, 8. Mai 1934, unterzeichnet von zwölf Angehörigen des Musikseminars der Universität Kiel. Brieffaltungen; gut erhalten. € 75,—

Huldigungsadresse und Gratulation an Fritz Stein zur Fortsetzung seiner Berufskarriere, die 1933 mit der Ernennung zum Direktor der Berliner Hochschule für Musik einen Höhepunkt erreicht hatte: „In der Stunde, in der Ihr Nachfolger, Herr Prof. Dr. Blume, seine erste Vorlesung als Direktor des Kieler Musikseminars der Universität hält, denken wir in herzlicher Dankbarkeit an Ihre Tätigkeit hier in Kiel zurück. Wir freuen uns, daß Sie, sehr verehrter Herr Professor, durch das Vertrauen des Kultusministers mit an die Spitze des deutschen Musiklebens gestellt wurden.“ Unterzeichnet wurde das Schreiben „mit deutschem Gruß“ u. a. von Hans-Joachim Therstappen und von Friedrich Blume; auch letzterer stieg bald in der musikwissenschaftlichen Hierarchie des ‚Dritten Reiches‘ weiter auf. – Stein hatte ab 1920 Vorlesungen an der Universität Kiel gehalten und war 1928 zum Professor ernannt worden. Er unterstützte nachhaltig die ‚Kulturpolitik‘ des ‚Dritten Reiches‘ und stellte 1933 einen Aufnahmeantrag in die NSDAP (wegen der zum 1. April verhängten Mitgliedersperrung wurde er erst 1940 aufgenommen). Obwohl politisch belastet, konnte er nach 1945 in der DDR seine Laufbahn fortsetzen.

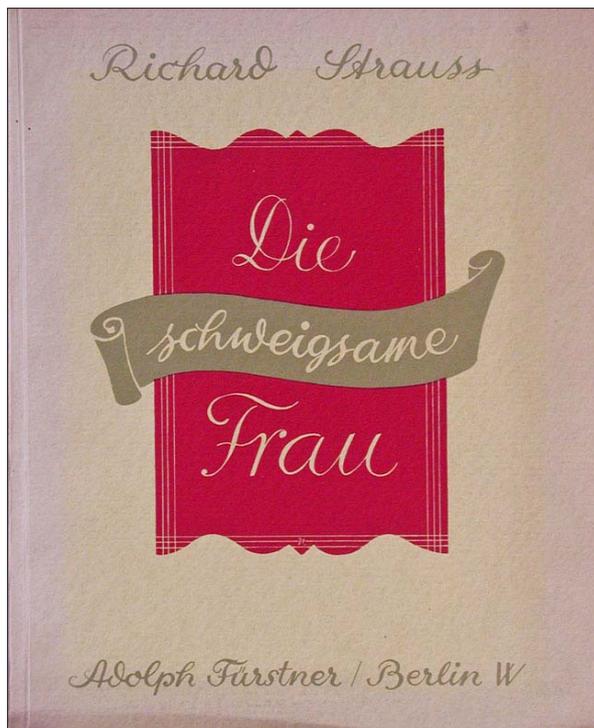
Richard Strauss

Als damals international angesehenster und erfolgreichster deutscher Komponist versuchte das Regime Richard Strauss für die ideologischen Ziele zu gewinnen, was auch – allerdings mit unterschiedlichem Erfolg – des öfteren gelang. So unterzeichnete er nicht nur den berühmt-berüchtigten *Protest der Richard-Wagner-Stadt München*, der sich gegen Thomas Manns Vortrag *Leiden und GröÙen Richard Wagners* richtete (vgl. Kat.-Nr. 53), sondern ließ sich für das ‚Dritte Reich‘ als Präsident der Reichsmusikkammer instrumentalisieren (Ernennung durch Goebbels im November 1933); dieses Amt übte er bis Sommer 1935 aus. Immer wieder nahm er an repräsentativen Veranstaltungen teil, bei denen der Öffentlichkeit das Bild einer völligen Übereinstimmung mit den braunen Machthabern vorgeführt wurde (so in linientreue Reden mit den üblichen Gruß- und Huldigungsadressen, bei diversen Treffen mit Hitler oder durch die Komposition der *Olympischen Hymne* 1936). Auf der anderen Seite brüskierte er die Führung mehrmals durch seine ideologische ‚Unzuverlässigkeit‘. So wurde die Nennung von Stefan Zweig als Librettist der *Schweigsamen Frau* bei der Uraufführung am 24. Juni 1935 in Dresden als besonders schwerwiegend eingestuft und durch einen Boykott abgestraft: Nach nur drei weiteren Vorstellungen fanden während des ‚Tausendjährigen Reiches‘ auf deutschem Boden keine Aufführungen mehr statt (in deutscher Sprache noch 1936 in Zürich und 1937 in Prag). Als problematisch betrachtete die Partei außerdem jene früheren Strauss-Opern, deren Libretti aus der Feder des ‚Halbjuden‘ Hugo von Hofmannsthal stammten. Auch die jüdische Schwiegertochter passte nicht ins ‚völkische‘ Weltbild. Vermutlich war das einzige, was Strauss interessierte, der persönliche Erfolg als Komponist. Diesem Ziel ordnete er sein Verhalten unter, wobei er sich jedoch regimekonformer rassistischer Ausfälle à la Pfitzner, soweit bekannt, grundsätzlich enthalten hat. Seine große internationale Reputation schützte ihn, wenn er sich einige Male nicht linientreu verhielt. – Aus Platzgründen erscheinen hier nur einige Autographen; die Opern aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ von *Arabella* (1933) bis *Die Liebe der Danae* (1944) sowie einige Monographien werden auf der Homepage-Zusatzliste unter Nr. 188-193 angeboten. Ferner zu Richard Strauss in der frühesten Nachkriegszeit: Siehe Kat.-Nr. 408 und 410.

188. STRAUSS, R. *Arabella. Lyrische Komödie in drei Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal [...] Opus 79.* Berlin, Fürstner, Verl.-Nr. A. 8253 F., 1933. 365 S. Klavierauszug von Felix Wolfes, groß-folio. OBroschur, sehr gutes Exemplar. € 120,—

Asow S. 868–902. Trenner Nr. 263. – **Erstausgabe.** – Das Werk ist „meinen Freunden Alfred Reucker und Fritz Busch“ gewidmet. – In mehrfacher Hinsicht wirkt *Arabella* im beginnenden ‚Dritten Reich‘ wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit: Die Wurzeln der Entstehung gehen bis in die Mitte der 1920er Jahre zurück. Es handelt sich um Hofmannsthals letztes Libretto (am 15. Juli 1929 beging er Selbstmord); nach inzwischen eingeführtem Sprachgebrauch war er ‚jüdisch versippt‘. Die Musik entstand im Wesentlichen erst 1932. Als am 1. Juli 1933 die Uraufführung in Dresden stattfand, waren die Nazis bereits fünf Monate an der Macht, die sie durch das ‚Ermächtigungsgesetz‘ (24. März), die Einrichtung erster KZs, das erste antisemitische Gesetz („... zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, 7. April) und die fast abgeschlossene Auflösung der anderen Parteien zementiert hatten. Bis zur Premiere waren nahezu alle jüdischen Angestellten des öffentlichen Dienstes, insbesondere auch der Theater, entlassen worden. Der Widmungsträger des Werkes, Fritz Busch, der ursprünglich die Uraufführung dirigieren sollte, war längst in Ungnade gefallen, hatte seinen Posten als Dresdener Generalmusikdirektor im März 1933 quittiert und im Mai das Deutsche Reich verlassen. Statt seiner leitete Clemens Krauss „a. G.“ (als Gast) die Uraufführung. – Dass die braunen Machthaber noch nicht jeden Winkel des öffentlichen Lebens ‚gleichgeschaltet‘ hatten, zeigt sich an der vorliegenden Ausgabe: Als Verlag firmiert immer noch allein Adolph Fürstner; doch noch im selben Jahr 1933 wurde ihm der bisheriger Angestellte Johannes Oertel als ‚arischer‘ Geschäftsführer vorgeschaltet, dessen Name künftig als Zusatz im Impressum erscheint. Ein weiteres Zeugnis der Vergangenheit ist der Bearbeiter des Klavierauszugs, Felix Wolfes (1892–1971), der übrigens auch denjenigen zu Pfitzners *Palestrina* angefertigt hat. Bis 1938 entging er der Verfolgung in Österreich, musste aber dann als Jude emigrieren (s. Stengel/Gerigk).

188a. STRAUSS, Richard (1864–1949). *Arabella. Lyrische Komödie in drei Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal [...] Opus 79.* Berlin, Fürstner, Verl.-Nr. 8255, © 1933. 95 S. Libretto, klein 8vo. OBroschur; unbedeutende Lagerungsspuren. **Erstausgabe.** € 45,—



189. STRAUSS, R. *Die schweigsame Frau. Komische Oper in drei Aufzügen. Frei nach Ben Jonson von Stefan Zweig.* [...] *Opus 80* [am unteren Blattrand: *Neu*]. Berlin, Fürstner, Verl.-Nr. 8303, 1935. 460 S. Klavierauszug von Felix Wolfes, folio. OBrosch. (plakativ gestalter gelber Umschlag mit rotem Titelfeld); andeutungsweise lichtrandig, sonst fast neuwertig. € 180,—

AsoW, S. 922. Trenner, Nr. 265; **seltene Erstaussgabe des Klavierauszuges.** – Nach Hugo von Hofmannsthal's Tod (1929), der seit *Elektra* exklusiv für Strauss als Librettist tätig war (sechs von insgesamt sieben Textbücher – nur dasjenige zu *Intermezzo* stammte vom Komponisten), war eine zunächst kaum überbrückbare Lücke entstanden: Wer würde künftig geeignete Libretti liefern, die Strauss' Ansprüchen genügten? Er selbst berichtet, dass er damals nach einigen gescheiterten Versuchen (u. a. bei Gerhart Hauptmann) die Hoffnung aufgegeben hatte und dass nur durch eine beiläufige und eigentlich nicht ernst gemeinte Anfrage bei Stefan Zweig im Oktober 1931 eine Verbindung zustande gekommen war. Schon im November d. J. trafen sich die beiden und berieten über die Ausführung der *Schweigsamen Frau*, welche bereits als Sujet festgelegt worden war. – Die

Komposition erstreckte sich von Oktober 1932 (Skizzen) bis zum 20. Oktober 1934 (Abschluss der Partitur); das Vorspiel wurde als letzte Musiknummer nachgeliefert (am 17. Januar 1935 beendet). Unter politischem Gesichtspunkt handelt es sich also um ein Übergangswerk: In der Weimarer Republik, frei von jeder staatlich verordneten rassistischen Ideologie konzipiert und in den ersten Jahren des ‚Dritten Reiches‘ ausgearbeitet, als die Diktatur in raschen Schritten alle Bereiche – auch die des kulturellen Lebens – durchdrang. Was bei der Konzeption und mindestens eine zeitlang noch während der Entstehung völlig undenkbar war, entwickelte sich zum Problem – es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob man diese Zusammenarbeit überhaupt in Betracht gezogen hätte, wenn Hofmannsthal erst drei oder vier Jahre später gestorben wäre. – Die Übergangszeit dokumentiert sich auch im Notenmaterial: Noch firmierte im Impressum allein der jüdische Verleger, und wenig später hätte nicht nur die Nennung Stefan Zweigs auf der Titelseite kaum mehr durchgesetzt werden können – man hätte als Verfasser des Klavierauszugs sicher jemand anderen finden müssen: F. Wolfes (1892–1971) ist bei Brückner/Rock bzw. Stengel/Gerigk als ‚Jude‘ nachgewiesen; obwohl sich sogar Pfitzner für seinen einstigen Schüler bei Hitler eingesetzt hatte, war Wolfes im März 1933 aus seiner Kapellmeisterstellung in Dortmund entlassen worden und musste emigrieren (seit 1937 in New York). – Entsprechend eingeschränkt verlief die Wirkungsgeschichte der Oper: Nach der Uraufführung (Dresden, 24. Juni 1935), zu der Strauss die namentliche Nennung des Librettisten durchgesetzt hatte, fanden noch drei Wiederholung statt; dann wurde *Die schweigsame Frau* abgesetzt und während des ‚Tausendjährigen Reiches‘ auf deutschem Boden nicht wieder gespielt (dafür 1936 in Graz, Mailand und Zürich, 1937 – unter dem rassistisch ebenfalls gebrandmarkten G. Szell – in Prag und 1938 in Rom).

190. STRAUSS, R. *Daphne. Bukolische Tragödie in einem Aufzug von Joseph Gregor.* *Op. 82.* Berlin, Fürstner (Oertel), Verl.-Nr. A. 8383 F., 1938. 183 S. Klavierauszug von Ernst Gernot Klussmann, groß-folio. OBroschur, sehr schönes Exemplar. € 140,—

AsoW S. 969–1000. Trenner Nr. 272. – **Erstaussgabe** mit dem schlichten, hübschen Medaillon auf dem Umschlag („nach Bernini“: Apollo bedrängt Daphne, die sich ihm durch die Verwandlung in einen Baum entzieht). – Zweite von insgesamt drei Opern, die Strauss nach einem Libretto von Joseph Gregor komponierte. – Die Uraufführung fand in Dresden am 15. Oktober 1938 statt (zusammen mit der dortigen Erstaufführung von *Friedenstag*), diesmal unter Leitung des Widmungsträgers, Karl Böhm. Im Unterschied zu den beiden vorigen Klavierauszügen, zeigen die fünf Jahre ‚Drittes Reich‘ nun ihre Wirkung: Weder eine ‚unstatthafte‘ Widmung, noch andere ‚Altlasten‘ aus früheren Zeit sind zu verzeichnen. Auch der Verlag ist längst ‚arisiert‘: Als Nachfolger des nach London emigrierten jüdischen Besitzers Otto Fürstner wird jetzt Johannes Oertel genannt.

190a. STRAUSS, R. *Daphne. Bukolische Tragödie in einem Aufzug von Joseph Gregor.* *Op. 82.* Berlin, Fürstner (Oertel), © 1938. 47 S. Libretto, klein 8vo. Geklammert mit dem grünen O Umschl.; sehr gut erhalten. **Erstaussgabe.** € 35,—

191. STRAUSS, R. *Friedenstag. Oper in einem Aufzug von Joseph Gregor [...]* op. 81. Berlin, Fürstner (Oertel), Verl.-Nr. A. 8363 F., 1938. 183 S. Klavierauszug von Ernst Gernot Klussmann, groß-folio. OBroschur; kaum Alterungsspuren; sehr schönes Exemplar € 120,—

Asow S. 941–968. *Trenner* Nr. 136. – **Erstausgabe des Klavierauszuges.** – Das Werk ist „meinen Freunden Viorica Ursuleac und Clemens Krauss gewidmet“, die beide bei der Uraufführung (München, 24. Juli 1938) mitwirkten: Ursuleac sang die Marie, und Krauss leitet die Vorstellung (u. a. waren noch Hans Hotter und Peter Anders beteiligt). – Man mag es bei dem Stück mit dem ‚friedlichen‘ Titel kaum vermuten, aber auch hier ist die Zeit der Entstehung, Aufführung und Veröffentlichung nicht spurlos vorbei gegangen. Von Stefan Zweig, den Goebbels angeblich als „unangenehm talentierten Juden“ bezeichnet hatte, stammte das Libretto zur vorausgegangenen *Schweigsamen Frau*, und Strauss hätte mit ihm auch gerne künftig zusammengearbeitet. Doch bei deren Uraufführung (Dresden, 24. Juni 1935) war es zu größeren Schwierigkeiten gekommen, als Strauss die Nennung des Schriftstellers auf dem Theaterzettel durchsetzte. Eine offene Zusammenarbeit lehnte Zweig daraufhin ab, aber bereits 1934 hatte es wegen eines neuen Projektes Vorgespräche zwischen den beiden gegeben, wobei die Idee zu *Friedenstag* entworfen wurde. Um nicht ‚offiziell‘ involviert zu werden, empfahl Zweig zur Ausarbeitung des Librettos J. Gregor; deshalb firmiert der Text seither unter dessen Namen.

192. STRAUSS, R. *Friedenstag. Oper in einem Aufzug von Joseph Gregor [...]* Op. 81. Berlin, Fürstner (Oertel), Verl.-Nr. 8365, © 1938. 45 S. Libretto, klein 8vo. OBroschur; hintere Lage (ab S. 35) gelöst, aber ohne Folgeschäden; sonst sehr gut erhalten. Besitzvermerk. € 30,—

Erstausgabe des Librettos. – Fast dokumentarischen Charakter erhält das Heft durch einen kleinen Zeitungsausschnitt mit den Besetzungsangaben der Dresdner Erstaufführung (Leitung: Karl Böhm), der auf der Rückseite des Umschlags eingeklebt worden ist; darunter wurde hs. eingetragen: *15. 10. 38. Annette, Rudolf und später auch Anneliese Busch und ich hörten die Aufführung in unserer Wohnung, Jägerstraße 40II, in einer Übertragung des Reichssender Leipzig.*

193. STRAUSS, R. *Die Liebe der Danae. Heitere Mythologie in drei Akten* von Joseph Gregor [...] Op. 83. Berlin-Grundwald, Oertel, 1944. 336 S. Klavierauszug von Ernst Gernot Klussmann, groß-folio. Roter Lnb. (vermutl. zeitgenöss.) mit aufgezogenem Titelbl. des O Umschl. Hervorragendes Exemplar. € 140,—

Asow S. 1001. *Trenner* 278. – **Erstausgabe.** – Die Komposition des Stücks ist am 28. Juni 1940 abgeschlossen worden. – In der Werkgeschichte und im vorliegenden Druck schlagen sich die Zeitläufte auf vielfältige Weise nieder. Der Name Fürstner ist jetzt ganz vom Titelblatt verschwunden; der Verlag firmiert jetzt allein unter dem Namen Oertel. Auch in der Zueignung dokumentiert sich das längst dem Untergang geweihte ‚Dritte Reich‘: „*Meinem Freunde Staatsrat Heinz Tietjen gewidmet*“ (der Titel wurde zwischen 1933 und 1945 an mehrere herausragende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens vergeben, darunter z. B. an Gustaf Gründgens). – Asow und *Trenner* nennen eine verkürzte, gleichsam ‚entnazifizierte‘ Widmung (also ohne Erwähnung des Ranges). Der Handlungsentwurf stammte noch von Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) und ist von J. Gregor ausgearbeitet worden. Schließlich verhinderte die katastrophale militärische Lage die Übernahme des Werks in die deutschen Spielpläne: Es konnte nur noch am 16. August 1944 eine halböffentliche Generalprobe in Salzburg (Festspielhaus) unter der Leitung von Clemens Krauss stattfinden, bevor am 1. September als Konsequenz des ‚totalen Krieges‘ alle Bühnen des Reiches geschlossen wurden. „Die Betroffenheit, die der Kontrast zwischen der politischen Situation, den Aufführungsbedingungen und dem Charakter des Stücks auslöste, machte diese Generalprobe zu einem außergewöhnlichen Ereignis in der neueren Operngeschichte“ (Piper). Erst drei Jahre nach des Komponisten Tod folgte die reguläre Uraufführung (Salzburg, 14. August 1952), obwohl eigentlich das am 3. August 1941 abgeschlossene *Capriccio* Strauss‘ letztes Bühnewerk ist.

194. [Strauss, R.] – GYSI, Fritz. *Richard Strauss.* Potsdam, Athenaion, 1934 (*Große Meister der Musik*). 159 S. (mit 5 teilweise farbigen Tafeln auf ungez. Einschaltbl., 67 Schwarzweißabb. und 219 Notenbsp.), folio. Grüner OLn. m. Goldprägung. Sehr gut erhalten. € 30,—

Der einzige Band der Reihe, der sich mit einem noch lebenden Komponisten befasst, ist „Dem Meister zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres“ gewidmet. Vermutlich lag es am Autor, dem Schweizer Musikwissenschaftler F. Gysi (Professor an der Universität Zürich), dass die Verbundenheit Strauss‘ mit dem nationalsozialistischen Regime keine Rolle spielt – nicht einmal die Präsidentschaft bei der Reichsmusikkammer (1933) wird erwähnt. Jüdische Persönlichkeiten (etwa P. Bekker, E. Hanslick, H. Levi oder G. Mahler) sind in den Text ohne diskriminierende Kommentare integriert. Es handelt sich insgesamt um eine recht fundierte Studie, die sich nicht vor kritischen Anmerkungen scheut (etwa zur *Alpensymphonie* oder der „*Ur-Ariadne*“) und weniger im

politischen als in einem geistesgeschichtlichen Sinn zeitbedingte Relikte dennoch aufweist (so z. B. bei den Besprechungen von *Salome* und *Elektra*, deren moralische Fragwürdigkeit ebenso angesprochen wird, wie die Bewunderung für deren virtuose und originelle Kompositionstechnik). Für heute von besonderem Wert sind die zahlreichen Photos von Opernaufführungen aus der Zeit zwischen den späten 1890er Jahren bis 1933.

195. [Strauss, R.] – KAPP, Julius. *Richard Strauß [!] und die Berliner Oper. Zweite Folge. Festschrift der Berliner Staatsoper zu des Meisters 75. Geburtstag*, hrsg. von Julius Kapp. Berlin, Hesse, 1939. 47 S. und 9 ungez. Einschaltbll. mit zahlreichen Schwarzweißabb. (Kunstdruckpapier), 4to. OBroschur, außen schwache Lagerungsspuren, sonst hervorragend erhalten. € 25,—

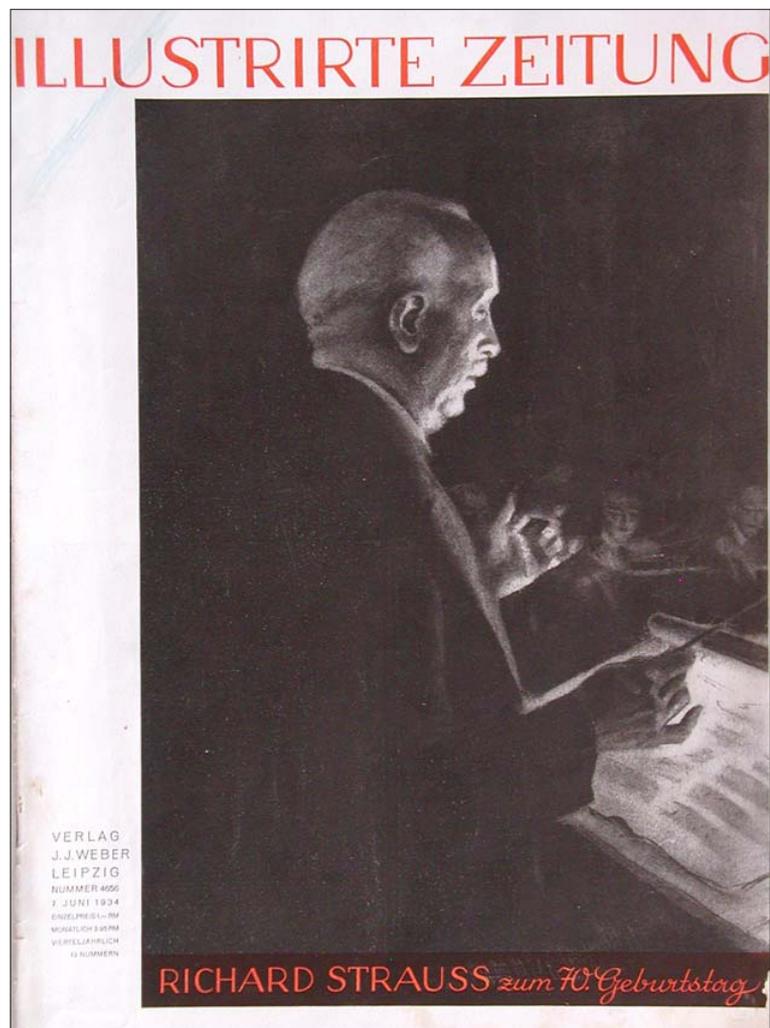
In drei Kapiteln wird die Verbindung des Komponisten mit der Berliner Staatsoper nachgezeichnet – „Hofkapellmeister in Berlin (1898–1910)“ / „Ehregast der Oper (1911–1918)“ / „Richard Strauss und die Staatsoper (1918–1939)“ – und mit zahlreichen Photos (vorwiegend von Aufführungen) sehr anschaulich illustriert. Es folgt ein Verzeichnis der von Strauss persönlich geleiteten Opernaufführungen und Sinfoniekonzerte, wobei in erstem Fall mit Giacomo Meyerbeer (*Robert der Teufel*) und im zweiten mit Leo Blech, Gustav Mahler (mehrere Sinfonien und das *Lied von der Erde*), Felix Mendelssohn Bartholdy und George Szell inzwischen rassistisch verfehmte Komponisten auftauchen (hier allerdings ohne Stigmatisierung).

196. STRAUSS, R. *Illustrierte Zeitung* [vom 7. Juni 1934]. *Richard Strauss zum 70. Geburtstag*. Leipzig, Weber, 1934. S. 676–703 (den Komponisten betreffend: S. 677–687), groß folio. Geklammert m. O Umschl.; unerhebliche Risse am Rücken und am Rand. € 45,—

Der besondere Wert dieser Veröffentlichung beruht auf den großformatigen Schwarzweißabbildungen, die auf Kunstdruckpapier wiedergegeben und deshalb von besonders hoher Qualität sind. Neben vielen Photographien, die auch den Privatmann Strauss zeigen, beeindrucken noch einige Radierungen von Alois Kolb mit szenischen Darstellungen aus den Opern und zu Sinfonischen Dichtungen (bis 1914, darunter *Feuersnot*, *Salome*, *Der Rosenkavalier* oder *Ein Heldenleben*), die expressionistische Züge aufweisen.

197. TRAPP, Max (1887–1971). *Konzert für Orchester [...] Op. 32*. Leipzig, Leuckart, Verl.-Nr. F.E.C.L. 9274, © 1935. 134 S. Partitur, folio. OBroschur; bestens erhalten. € 35,—

Originalausgabe. – Das dreisätzige Stück (Ouvertüre: Allegro – Larghetto – Finale: Allegro moderato) ist für das konventionelle große romantische Orchester bestimmt, wobei immer wieder einzelnen Instrumenten bzw. Instrumentengruppen größere solistische Partien zugewiesen sind; insgesamt erweckt die Partitur aber einen ‚lauten‘ Eindruck. – Trapp war u. a. im Kampfbund für deutsche Kultur tätig. Bereits im Juni 1933 beklagte er rückblickend, dass vor 1933 viele wahre Kunstschaffende „durch falsche Vorbilder und durch ein von artfremder Rasse aufgestelltes Diktat vernichtet“ worden seien, gab sich dann aber zuversichtlich: „Wir haben mit unserer neuen Weltanschauung in Deutschland einen Sieg errungen.“

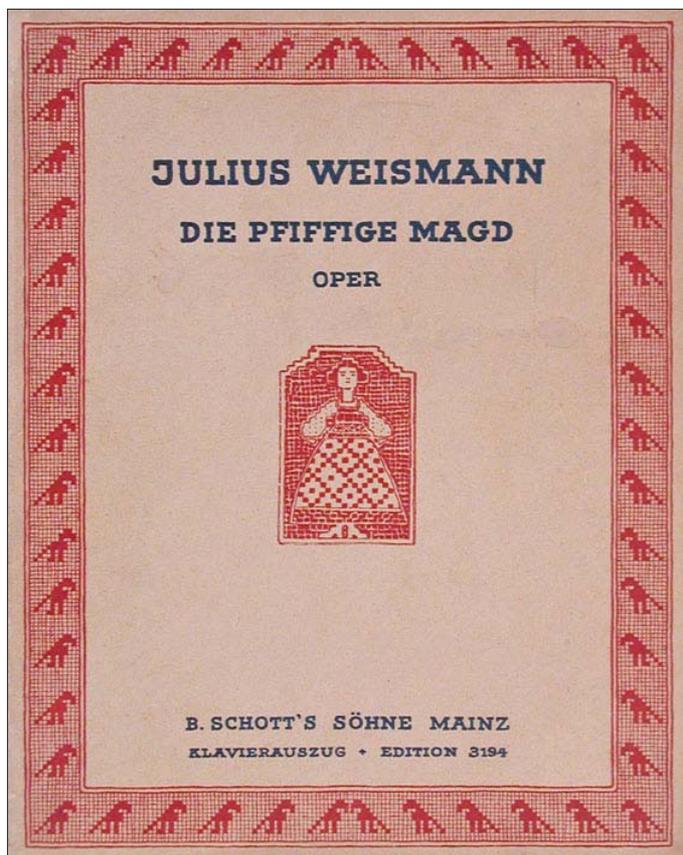


198. [Wagner, Richard] – PREETORIUS, Emil (1883–1973). *Wagner, Bild und Vision.* Berlin, Küpper, 1942. 45 S., 8vo. OPappbd. mit Goldprägung. Rücken schadhafte und mit weißem Klebeband ausgebessert. € 45,—

Bereits unser Exemplar ist ein eindrucksvolles Zeitdokument. Am Beginn steht die Widmung „Meinem lieben Kameraden Bruno Frick zur Ablenkung von seiner Verwundung“ (Reutlingen, Juni 1942; mit einem interessanten Begleitbrief). – Preetorius, der in den 1920er Jahren zahlreiche Opern in Berlin, Dresden und München inszenierte, ist mit den Bayreuther Festspielen im ‚Dritten Reich‘ eng verbunden: Seit 1933 war er dabei regelmäßig als Regisseur tätig. Sein Stil mit geometrischen Formen und der wichtigen Lichtregie gilt als zentrales Beispiel für diese Zeit, die durch Wieland Wagners ‚Entrümpelung‘ abgelöst worden ist. In den Erläuterungen, in denen Preetorius vielfach auf Nietzsche Bezug nimmt, warnt er den Bühnenbildner davor, „mit seiner besonderen augenhaften Sprache die vieldeutige Ausdrucksfülle solcher Musik zu beengen, ihren dramatischen Schwung zu stauen, ihr Flüstern zu stören, ihr Schweigen zu brechen: er muß sich hüten vor jeder Vordringlichkeit, jeder Einseitigkeit, sei es nach dem Zuviel oder Zuwenig, sei es nach dem Stilmäßigen oder Naturalistischen.“

199. WAGNER-RÉGENY, Rudolf (1903–1969). *Der Günstling, oder: Die letzten Tage des grossen Herrn Fabiano. Oper in drei Akten* [...] Text von Caspar Neher. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 10210, © 1934. 1 Bl. (Titel), 207 S. Klavierauszug, folio. OBroschur; nahezu neuwertig. € 60,—

Originalausgabe. – Zunächst schien es, als ob Wagner-Régeny im ‚Dritten Reich‘ keine Zukunft haben würde, da er zusammen mit Weill, Brecht und Krenek „nur die negativen Vorzeichen des Menschen“ sehe. Sie „arbeiten nur destruktiv, mit Lust an der Relativität alles Bestehenden, an der Auflösung, Zerstörung, und ohne den Glauben an das elementare Menschentum, ohne Bindung an das Volkstum, ohne echtes Ethos, ohne Zukunft“, wie es in Zusammenhang mit dem neuen Opernspielplan 1933 hieß. Doch der Komponist arrangierte sich offenbar recht schnell mit dem neuen Regime, und im Rahmen der *Musikalischen Schriftenreihe*, die „an dem großen Werk der Schaffung einer deutschen Volkskultur auf nationalsozialistischer Grundlage“ mitzuwirken beanspruchte, erschien über ihn 1935 sogar eine kleine Monographie. – *Der Günstling* ist am 20. Februar 1935 unter der Leitung von Karl Böhm uraufgeführt worden und entwickelte sich bald zu einer der meistgespielten zeitgenössischen Opern, der nicht einmal der Librettist, der Brecht-Freund Neher, schaden konnte. Zur Fassung des Librettos ist angegeben: „Dem Textbuch liegt Büchners Bearbeitung des Dramas ‚Maria Tudor‘ von Victor Hugo zu Grunde.“ Es sind darin „auch einige andere, zum Teil wörtliche Zitate aus Schriften Georg Büchners enthalten“. Das Stück ist in 31 Musiknummern gegliedert, wobei der Komponist die traditionellen Formen – wie Arie, Rezitativ oder Chorsätze – verwendet.



200. WEISMANN, Julius (1879–1950). *Die pffiffige Magd.* Komische Oper in drei Akten nach einem Lustspiel von Ludwig Holberg, op. 125. Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 35633, © 1939. 3 Bll. (Titel, Personen der Handlung, Inhaltsverzeichnis), 225 S. Klavierauszug vom Komponisten, groß-folio. OBroschur mit schlichter Titelverzierung. Sehr gutes Exemplar. € 90,—

Originalausgabe. – Letzte, zwischen 1937 und 1938 komponierte Oper des aus Freiburg (Br.) stammenden Weismann, der als Schüler Rheinbergers, Herzogenbergs und Thuilles eine fundierte Ausbildung genossen hatte. Von seinen sechs Opern sind drei nach Dramen Strindbergs (*Schwanenweiß*, *Ein Traumspiel* und *Die Gespenstersonate*), eine weitere ist nach Büchner (*Leonce und Lena*) entstanden. Darüber hinaus komponierte er – bis auf Kirchenmusik – alle musikalische Gattungen (v. a. aber Lieder und Kammermusik), wobei er stilistisch sich in der Nähe von Reger, Schillings und Strauss bewegte. Achim Gercke, der Sachverständige für Rasseforschung, teilte der Preußische Akademie der Künste am 25. Oktober 1933 mit,

dass „die Ahnen des Komponisten Julius Weismann [...] bis zu den Urgroßeltern [...] arischer Herkunft waren“, worauf man über seinen offenbar verdächtig ‚jüdisch‘ klingenden Namen beruhigt war. Dem ‚Dritten Reich‘ stand Weismann aufgeschlossen gegenüber, hatte aber keine herausragende Position im kulturellen Leben (bis zu seinem Ruhestand 1939 unterrichtete er in Freiburg Harmonie und war dort Leiter der Meisterklasse für Klavier). Auch wenn es von ihm offenbar keine ‚Propaganda-Werke‘ gibt, so ist er doch durch eine Komposition eng mit der Nazi-Ideologie verbunden: Im Auftrag der NS-Kulturgemeinde schrieb er eine Musik zu Shakespeares *Sommernachtstraum*, mit der die berühmte Komposition Mendelssohns ersetzt werden sollte; sie erschien 1935 im „Deutschen Musikverlag in der NS-Kulturgemeinde“ (Berlin). – *Die pfiffige Magd* ist 1939 in Leipzig mit großem Aufwand uraufgeführt und bis zur Schließung aller deutschen Theater auf Befehl von J. Goebbels (1. September 1944) über 150 Mal im deutschen Sprachgebiet nachgespielt worden. Ein geradezu ‚modernes‘ Relikt des epischen Theaters ist der zwischen dem Vorspiel und dem ersten Akt eingeschaltete *Vorspruch*, in dem die Titelfigur auftritt und sich und alle anderen Mitspieler kurz vorstellt.

201. WILLE, Rudolf (1901-?). *Harald Haarfagar (Eine Königsballade). Oper in 3 Akten (5 Bildern) [...]* Text von Otto Emmerich Groh nach der Erzählung „Königsballade“ von O. E. Groh. O. O., [Selbstverlag], [1938]. 333 S. Vollständiger Klavierauszug mit Text, großfolio. OBroschur mit zeitgenöss. Papierumschlag. Am Rücken unbedeutend beschädigt (letzte Lage, S. 321–333, ohne Folgeschäden gelöst), sonst sehr gutes Exemplar. € 60,—

Gedruckte Widmung: „Kammersänger Helge Roswaenge, dem die Idee und das Werden dieser Oper zu danken ist, herzlich zugeeignet. Berlin, am 4. Juli 1938.“ – Es handelt sich um die Reproduktion einer Kopistenschrift. – Die Handlung spielt in Norwegen und Jütland in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, und die Wahl der ‚nordischen‘ Szenerie entspricht nicht nur gut dem damals propagierten Germanentum, sondern scheint außerdem durch Wagners mythologische Stoffe beeinflusst zu sein (schon der darin vorkommende Ausruf „Öffnet den Schrein!“ wirkt wie ein Textzitat aus *Parsifal*). Zugleich geht es um den Kampf zwischen germanischem und christlichem Glauben (im 4. Bild, zugleich der vielleicht wirkungsvollsten Szene, in dem die ganze Theatermaschinerie gefordert ist, schlägt beispielsweise ein Blitz in ein großes Kreuz ein, das sich dadurch in den Hammer Thors verwandelt).

202. WOLF-FERRARI, Ermanno (1876–1948). *Suite aus Ermanno Wolf-Ferrari's Oper „Der Schmuck der Madonna“.* Berlin, Weinberger, Verl.-Nr. 2694, 1941. 2 Bll. (Titel, Rechtsklausel), 78 S. Partitur, folio. OBroschur; verlagsfrisch. € 80,—

Wolf-Ferraris einzige veristische Oper und mit tragischer Handlung ist (obwohl nach einem italienischen Libretto komponiert) in deutscher Sprache am 23. Dezember 1911 in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt und international rasch nachgespielt worden. Später überarbeitete der Komponist das Werk, das in der neuen Fassung erstmals am 23. Dezember 1933 in Hannover über die Bühne ging. – Der stilistisch völlig unproblematische, weil traditionell (tonal) komponierende Wolf-Ferrari gehörte zu den meistaufgeführten Opernkomponisten seiner Zeit und war auch im ‚Dritten Reich‘ sehr erfolgreich. Nicht zuletzt diese viersätzigige Orchestersuite (*Festa Popolare – Intermezzo – Serenata – Danza napoletana*), die er offenbar selbst angefertigt hatte und im dritten Kriegsjahr veröffentlicht wurde, ist dafür ein Zeugnis.

III

b. *Nazi-Musik und Nazi-Musikliteratur* (Titelliste)

Die Nazifizierung der Musikliteratur und des musikwissenschaftlichen Schrifttums ging äußerst schnell von staten; unliebsame Autoren wurden sofort kalt gestellt, sodass alle übrigen den Zwang zur Regimetreue als Überlebensnotwendigkeit verstehen mussten. Doch gibt es große Unterschiede im Grad der Anpassung an den Faschismus. Es ist lehrreich festzustellen, dass Autoren wie Josef Müller-Blattau sich nicht scheuten, sich gelegentlich eines unausstehlichen Nazi-Radaujargons zu bedienen, während andere wie Friedrich Blume oder Hans Joachim Moser trotz offensichtlicher Linientreue versuchten, kritischen Geist in Maßen walten zu lassen. Es wirkt bedrückend, dass gerade einige der Musikologen, die nach 1945 noch viele Jahre, gar Jahrzehnte äußerst aktiv und einflussreich waren, in den zwölf Jahren davor weitaus faschistischere Standpunkte vertraten, als zum Überleben nötig war. Die Tendenz, in ‚vorausgehendem Gehorsam‘ im Schlimmen mehr zu tun als nötig, hatte die Musikwissenschaft auf breiter Linie erfasst.

Die nachfolgend aufgelisteten Bücher und Musikalien werden zu Forschungszwecken einer öffentlichen Bibliothek übereignet und gelangen deshalb nicht in den Verkauf. Es handelt sich dabei um unverzichtbare Quellen zu jenem Teil der Musikgeschichte, der mit dem ‚Dritten Reich‘ direkt oder indirekt zusammenhängt oder als Vorläufer bzw. „Nachhall“ von Bedeutung sind. Diese Publikationen sind im Rahmen unseres Gesamtprojektes ‚Drittes Reich‘ von zentraler Bedeutung. Die nachfolgende Titelliste soll informieren, welche Titel in diesem Kontext zur Diskussion stehen. Die Veröffentlichung einer kommentierenden Beschreibung dieses Materials ist in Vorbereitung, wozu im gedruckten Katalog die Nummern 148 bis 151 als Modelle angesehen werden können. Weitere Informationen erteilen wir gerne auf Anfrage.

a) Musikbücher und Broschüren nationalsozialistischen Inhalts und zum Thema Judentum

ANHEISSER, Siegfried (1881–1938). *Für den deutschen Mozart. Das Ringen um gültige deutsche Sprachform der italienischen Opern Mozarts. Ein Vermächtnis an das deutsche Volk.* Emsdetten, Heinrich & Lechte, 1938 (= *Die Schaubühne. Quellen und Forschungen zur Theatergeschichte*, hrsg. von C. Niessen in Verbindung mit A. Kutscher, Bd. 26).

Bayreuther Blätter. Deutsche Zeitschrift im Geiste Richard Wagners, hrsg. von Hans von Wolzogen. Bayreuth, Ellwanger, hier Jg. 1933–1938.

Bayreuther Festspielführer 1934–1938. Offizielle Ausgabe. Im Auftrage der Festspielleitung hrsg. von Otto Strobel. Bayreuth, Niehrenheim, 1934–1938.

BENZ, Richard (1884–1966). *Die ewigen Meister. Deutsche Musikergestalten.* Jena, Diederich, 1935 (*Deutsche Reihe* Nr. 32).

BERL, Heinrich (1896; Sterbedaten nicht klärbar). *Das Judentum in der Musik.* Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1926.

Berlin, Deutsches Opernhaus, 1.–16. August 1936. Doppelprogramm für die *Richard Wagner-Festspiele* und für drei *Ballett-Festaufführungen zur XI. Olympiade*. Berlin, Erasmusdruck, 1936.

Berlin, Deutsches Opernhaus, 14. November 1939. *Der Vorhang. Blätter des Deutschen Opernhauses Berlin. 2. Sinfonie-Konzert. Das Orchester des Deutschen Opernhauses unter Leitung von Arthur Rother.*

Berlin, Deutsches Opernhaus, 2. Februar 1940. *Der Vorhang. Blätter des Deutschen Opernhauses Berlin. 3. Sinfonie-Konzert. Das Orchester des Deutschen Opernhauses unter Leitung von Arthur Rother.*

Bibliographie des Musikschritftums. Hrsg. im Auftrag des Staatlichen Instituts für deutsche Musikforschung. 2. u. 3. Jg. Leipzig, Hofmeister, 1938 bzw. 1939. 4to. OBroschur. 2. Jahrgang (*Januar–Dezember 1937*), hrsg. von Kurt Taut. 333 S. mit 5980 Nachweisen. – 3. Jahrgang (*Januar–Dezember 1938*), hrsg. von Georg Karstädt. 215 S. mit 4432 Nachweisen.

BLESSINGER, Karl (1888–1962). *Judentum und Musik. Ein Beitrag zur Kultur- und Rassenpolitik.* Berlin, Hahnefeld, 1944.

BLUME, Friedrich (1893–1975). *Das Rasseproblem in der Musik. Entwurf zu einer Methodologie musikwissenschaftlicher Rasseforschung.* Wolfenbüttel, Kallmeyer, 1939.

BOETTICHER, Wolfgang (1914–2001). *Robert Schumann. Einführung in Persönlichkeit und Werk. Beiträge zur Erkenntniskritik der Musikgeschichte und Studien am Ausdrucksproblem des neunzehnten Jahrhunderts.* Berlin, Hahnefeld, 1941 (*Veröffentlichung der Deutschen Robert Schumann-Gesellschaft: Festschrift zur 130. Wiederkehr des Geburtstages von Robert Schumann*).

- BOETTICHER, W. *Robert Schumann in seinen Schriften und Briefen. Eingeleitet und mit biographischen und kritischen Erläuterungen versehen*. Berlin, Hahnefeld, 1942 (*Klassiker der Tonkunst in ihren Schriften und Briefen*, hrsg. von Herbert Gerigk).
- BRÜCKNER, Hans (1897–1941); ROCK, Christa Maria (Lebensdaten unbekannt). *Judentum und Musik mit dem ABC jüdischer und nichtarischer Musikbegriffener*. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. München, Brückner, 1936.
- BRÜCKNER, H.; ROCK, C. M. *Judentum und Musik mit dem ABC jüdischer und nichtarischer Musikbegriffener*. 3. Auflage, bearb. u. erw. von Hans Brückner. München, Brückner, 1938.
- BÜCKEN, Ernst (1884–1949). *Das deutsche Lied. Probleme und Gestalten*. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1939.
- BÜCKEN, E. *Musik der Deutschen. Eine Kulturgeschichte der deutschen Musik*. Köln, Staufien, 1941.
- CHAMBERLAIN, Houston Stewart (1865–1927). *Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze*. 4. Auflage. München, Bruckmann, 1942.
- CONRAD, Leopold. *Mozarts Dramaturgie der Oper*. Würzburg, Tritsch, 1943 (*Das Nationaltheater. Schriftenreihe des theaterwissenschaftlichen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Bd. 8).
- DIE MUSIK. *Monatsschrift. Amtliches Organ der NS-Kulturgemeinde. Amtliches Mitteilungsblatt der Berliner Konzertgemeinde (Konzerttrupp der NS-Kulturgemeinde)*. 28.–32. Jg. Berlin, Hesse Oktober 1935–September 1940.
- EICHENAUER, Richard (1893–1956). *Musik und Rasse*. München, Lehmann, 1932.
- EICHENAUER, R. *Musik und Rasse. 2., verbesserte und vermehrte Auflage*. München, Lehmann, 1937.
- FRANCK, Hans; MEICHNER, Fritz u. a. *Schöpfer des deutschen Himmels. Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Richard Wagner*. München, Zinnen [Anfang 1940er Jahre].
- FRITZSCH, Theodor (1852–1933). *Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes. Vierzigste Auflage (201. bis 214. Tausend)*. Leipzig, Hammer, 1936.
- GANZER, Karl Richard (1909–1943). *Richard Wagner und das Judentum*. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1938 (*Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands*).
- GRISSON, Rudolf. *Herrscherdämmerung und Deutschlands Erwachen in Wagners »Ring des Nibelungen«*. Leipzig 1934.
- GRUNSKY, Karl (1871–1943). *Richard Wagner und die Juden*. München, Deutscher Volksverlag [1920] (*Deutschlands führende Männer und das Judentum*, 2. Bd.).
- GRUNSKY, K. *Der Kampf um deutsche Musik!* Stuttgart, Erhard Walther, Verlag für Nationalsozialistisches Schrifttum, 1933 (*Der Aufschwung*. Eine Schriften-Sammlung von Dr. Karl Grunsky, Stuttgart, *Künstlerische Reihe*, 1. Heft).
- HÄNDEL, Georg Friedrich (1685–1759). *Neues Textbuch zu Judas Makkabäus. Oratorium in drei Akten [...] bearbeitet von Hermann Stephani. II. Auflage*. Leipzig, Siegel, Verl.-Nr. 14650 [ca. 1906].
- HÄNDEL, G. F. *Makkabäus. Vaterländisches Oratorium in der Neubearbeitung von Hermann Stephani*. Selbstverlag [1929].
- HÄNDEL, G. F. [Judas Maccabäus] *Der Feldherr. Freiheitsoratorium in der Einrichtung von Hermann Stephani*. Selbstverlag [1939].
- HÄNDEL, G. F. [Judas Maccabäus] *Der Feldherr. Freiheitsoratorium in der Einrichtung von Hermann Stephani*. Selbstverlag [1939 oder etwas später].
- HÄNDEL, G. F. [Judas Maccabäus] *Wilhelmus von Nassauen. Das Heldenlied eines niederdeutschen Freiheitskampfes. Neue Text-Dichtung zu Georg Friedrich Händels Freiheits-Oratorium „Judas Maccabäus“ von C. G. Harke und Joh. Klöcking*. Hamburg, Kampen, im 3. Jahr des großdeutschen Reiches [1940].
- HERZFELD, Friedrich. *Wilhelm Furtwängler. Weg und Wesen*. Leipzig, Goldmann, 1941.
- Hofmeisters Handbuch der Musikliteratur. Verzeichnis sämtlicher Musikalien, Musikbücher, Zeitschriften, Abbildungen und plastischer Darstellungen, die in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern erschienen sind. Werke aus fremdsprachigen Ländern sind insoweit berücksichtigt, als sie für den Vertrieb in Deutschland wichtig sind*. 19. Band: 1934–1940, Alphabetischer Teil; 1.–4. bzw. 5.–8. Lieferung (A–Lincke). Leipzig, Hofmeister, 1943.
- Jahrbuch der deutschen Musik 1943. Im Auftrage der Abteilung Musik des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda herausgegeben von Hellmuth von Hase*. Leipzig, Breitkopf & Härtel / Berlin, Hesse, 1942.
- JERGER, Wilhelm (1902–1978). *Die Wiener Philharmoniker. Erbe und Sendung*. Wien, Wiener Verlagsgesellschaft, 1942.
- KAPP, Julius (1883–1962). *200 Jahre Staatsoper im Bild. Aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Berliner Staatsoper im Auftrage der Generalintendantz der Preussischen Staatstheater*, hrsg. von Julius Kapp. Berlin, Hesse, 1942.
- Konzertprogramm Paris, 7. September 1937. *Grande Salle Pleyel. Neuvième Symphonie, L. v. Beethoven, op. 125. Orchestre Philharmonique de Berlin, Choeur mixte de Bruno Kittel, sous la direction de Wilhelm Furtwängler*. Berlin, Imprimée en Allemagne / Deutsches Propaganda-Atelier [1937].
- LANG, Oskar. *Armin Knab. Ein Meister deutscher Liedkunst*. München, Beck, 1937.
- MATZKE, Hermann (1890–1976). *Aus Grenzgebieten der Musikwissenschaft. Eine Reihe von Vorträgen und Aufsätzen*.

- Breslau, Quader, 1928.
- MOSER, Hans Joachim (1889–1967). *Musiklexikon*. Berlin, Hesse, 1935.
- MOSER, H. J. *Das Deutsche Lied seit Mozart*. Berlin u. Zürich, Atlantis, 1937.
- MOSER, H. J. *Kleine Deutsche Musikgeschichte*. 1.–3. Tsd. Stuttgart, Cotta, 1938.
- MOSER, H. J. *Christoph Willibald Gluck. Die Leistung, der Mann, das Vermächtnis*. 1.–3. Tsd. Stuttgart, Cotta, 1940.
- MOSER, H. J. *Musiklexikon*. 2. Auflage. Berlin, Hesse, 1942/1943.
- MOSER, H. J. *Kleine Deutsche Musikgeschichte. Mit vielen Notenbeispielen*. Stuttgart, Cotta, 1949. 8.–12. Tausend (Durchgesehene u. erweiterte Auflage).
- Mozart, W. A. – *Mozart und München. Ein Gedenkbuch 1791–1941*. Hrsg. vom Kulturamt der Hauptstadt der Bewegung. München, Knorr & Hirth [1941].
- MÜLLER-BLATTAU, Joseph (1895–1976). *Georg Friedrich Händel*. Potsdam, Athenaion, 1933 (*Die großen Meister der Musik*).
- MÜLLER-BLATTAU, J. *Geschichte der deutschen Musik*. Berlin, Vieweg, 1938 [Erstausgabe]. 318 S., 8vo. OBrosch.; bestens erhalten.
- MÜLLER-BLATTAU, J. *Germanisches Erbe in deutscher Tonkunst*. Berlin-Lichterfelde, Vieweg, 1938 (*Musikalische Volksforschung*, 2. Bd.).
- MÜLLER-BLATTAU, J. *Geschichte der deutschen Musik*. 3., unveränderte Auflage. Berlin, Vieweg, 1942.
- MÜLLER-BLATTAU, J. *Geschichte der deutschen Musik. Vierte unveränderte Auflage*. Berlin-Lichterfelde, Vieweg, 1944.
- MUSIKVERLAG BOTE & BOCK BERLIN. 1838–1938*. [Berlin, Bote & Bock, 1938].
- Niederlande – *Deutsches Theater in den Niederlanden*. Konvolut aus Programmen und Zeitungsausschnitten aus der Zeit zwischen der Eröffnung (Den Haag, 19. November 1942) und Mitte 1943.
- OREL, Alfred (1889–1967). *Mozarts deutscher Weg. Eine Deutung aus Briefen*. Wien, Wiener Verlagsgesellschaft, 1941.
- OREL, Anton. *Lohengrin. Der Irrtum des Rationalismus. Der weltgeschichtliche Konflikt des Unglaubens mit dem Glauben. Nach Johannes Evangelist Zacherls Schau gedeutet. Zweite Auflage*. Klosterneuburg, Augustinus-Druckerei, 1936.
- RAABE, Peter (1872–1945). *Die Musik im dritten Reich. Kulturpolitische Reden und Aufsätze*. Regensburg, Bosse, 1935 (26.–30. Auflage).
- RAABE, P. *Kulturwillen im deutschen Musikleben. Kulturpolitische Reden und Aufsätze*. Regensburg, Bosse, 1936 (1.–5. Auflage).
- RAABE, P. *Deutsche Meister*. [7] Reden. 1.–5. Auflage. Regensburg, Bosse, 1937 (*Von deutscher Musik*, Bd. 58).
- RAABE, P. *Wege zu Weber*. Regensburg, Bosse, 1942 (*Deutsche Musikbücherei*, Bd. 11).
- RAUPP, Wilhelm (1893–1968). *Max von Schillings. Der Kampf eines deutschen Musikers*. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1935.
- RIEDEL, F. *Richard Wagner. Der Ring des Nibelungen, erläutert von F. Riedel.... 3. verbesserte Auflage*. Leipzig, Beck, 1942.
- SCHILLING, Hans / STROBEL, Otto. *Nationalsozialistische Monatshefte*, hrsg. von Adolf Hitler, Schriftleitung Alfred Rosenberg, 40. Heft. München, Eher, 1933. S. 289–336.
- SCHNEIDER, Hermann. *Richard Wagner und das germanische Altertum*. Tübingen, Mohr (Paul Siebeck), 1939 (*Philosophie und Geschichte, eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der Philosophie und Geschichte*, Bd. 66).
- SCHNITZLER, Hubert, u. BOSS, Alexander [Hrsg.]. *Das Feiebuch der deutschen Sippe. Erster Teil: Spruch= und Liedgut*. Berlin-Lichterfelde, Widukind (Alexander Boß), 1941.
- SCHOECK, Othmar (1886–1957). *Für ein Gesangfest im Frühling für Männerchor und Orchester. Text von Gottfried Keller*. Wien, Universal Edition (Dr. Johannes Petschull), Verl.-Nr. 11583, © 1944. – zu Musikalien?
- SCHRENK, Oswald. *Wilhelm Furtwängler. Eine Studie*. Berlin, Bote & Bock, 1940.
- SCHUMANN, Otto. *Meyers Konzertführer. Orchestermusik und Instrumentalkonzerte*. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1938.
- SCHUMANN, O. *Meyers Konzertführer. Chormusik*. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1938.
- SCHUMANN, O. *Geschichte der Deutschen Musik*. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1940.
- SCHUSTER, B. – GÜNTHER, J. [Hrsg.]. *Die Musik. Monatsschrift, begründet von Bernhard Schuster, hrsg. von Johannes Günther*. Januar bis Oktober 1933 (= 25. Jg., Hefte 4–12, u. 26. Jg., Heft 1). Berlin, Hesse, 1933.
- SCHWARZ-REIFLINGEN, Erwin (1891–1964). *Musik=ABC. Universal=Lexikon für Musikfreunde und Rundfunkhörer. Musikalisches Wörterbuch, Tonkünstler-Lexikon, Führer durch Oper, Operette und Konzertmusik nebst Erklärungen rundfunk-*

technischer Ausdrücke. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1938.

SCHWARZ-REIFLINGEN, E. *ABC der Musik. Universallexikon für Musikfreunde, Rundfunkhörer, Schallplattenfreunde. Führer durch die Oper, Operette, Konzertmusik* [inhaltlich vermehrte und neu bearbeitete 5. Auflage]. München, Süd-West Verlags- und Vertriebs-GmbH, 1960.

SEIFERT, Adolf (1902–1945). *Volkslied und Rasse. Ein Beitrag zur Rassenkunde*. 2. Auflage (mit erweiterter, am 6. November 1942 abgeschlossener Bibliographie). Reichenberg/Berlin, Ullmann/Vieweg, 1943.

SIMON, Hermann (1896–1948). *Feiertagsmusik (Worte von Ernst Lindenborn) für Männerchor und Blasorchester*. Köln, Tonger, Verl.-Nr. 8467 [1939]. – zu Musikalien?

STAUFF, Philipp (1876–1923). *Semi-Kürschner oder Literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw., jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813–1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren. Unter Mitwirkung von völkischen Verbänden, von Gelehrten, Künstlern, Geistlichen, rechtsstehenden* [Männern? – hier Blattverletzung]. *Juristen, Agrariern, Handwerkern, Industriellen, Kaufleuten, von Männern und Frauen des In- und Auslandes*. Berlin, Selbstverlag, 1913.

STEGLICH, Rudolf (1886–1976). *Johann Sebastian Bach*. Potsdam, Athenaion, 1935 (*Große Meister der Musik*).

STENGEL, Theo (1905–1995) / GERIGK, Herbert (1905–1996). *Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP auf Grund behördlicher, parteiamtlich geprüfter Unterlagen*. Berlin, Hahnefeld, 1941 (6.–8. Tsd.).

STENGEL, Th. / GERIGK, H. *Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP auf Grund behördlicher, parteiamtlich geprüfter Unterlagen*. Berlin, Hahnefeld, 1943 (12.–14. Tsd.).

THOMAS, Walter (Hrsg.). *W. A. Mozart. Herausgegeben zur Mozartwoche des Deutschen Reiches in Zusammenarbeit mit dem Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Reichsstatthalter in Wien*. Wien, Verlag „Die Pause“ / Leipzig., Bibliographisches Institut, 1941.

VALENTIN, Erich (1906–1993). *Richard Wagner. Sinndeutung von Zeit und Werk*. Regensburg, Bosse, 1937 (*Von deutscher Musik*, Bd. 55/57).

VALENTIN, E. *Hans Sommer. Weg, Werk und Tat eines deutschen Meisters*. Braunschweig, Litloff, 1939.

VALENTIN, E. *Wege zu Mozart. Mit Briefen, Urteilen der Zeitgenossen und der Nachwelt*. Regensburg, Bosse, 1941 (*Deutsche Musikbücherei*, Bd. 2).

[Wagner, R.] – *Neue Wagner-Forschungen. Veröffentlichungen der Richard-Wagner-Forschungsstätte Bayreuth*. Hrsg. von Otto Strobel. *Erste Folge (Herbst 1943)*. Karlsruhe, Braun, 1943.

WAGNER, Richard (1813–1883). *Das Judentum in der Musik. 1869*. Hrsg. von Philipp Stauff. Weimar, Deutschvölkischer Verlag, 1914 (3. *Denkschrift des Deutschvölkischen Schriftstellerverbandes*, 1. Neudruck).

WAGNER, R. *Das Judentum in der Musik*. [Hrsg. von R. Sternfeld]. Leipzig, Breitkopf & Härtel – Siegel, 1914.

WAGNER, R. *Kunst und Revolution. Auswahl aus seinen politischen Schriften*. Hrsg. u. eingeleitet von Gustav Steinbömer. Potsdam, Protte, 1935

WAGNER, R. *Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel in drei Aufzügen* [Libretto]. *Im Einvernehmen mit dem Amt Feierabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront hrsg.* Berlin, Wernitz [vermutlich um 1935].

WAGNER, R. *Das Judentum in der Musik*. Berlin, Paul Steegemann Verlag [um 1935].

WAGNER, R. *Das Judentum in der Musik*. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1939.

WAGNER, R. *Die Hauptschriften*. Hrsg. u. eingel. von Ernst Bücken. Leipzig, Kröner, 1937.

WELLEK, Albert (1904–1972). *Typologie der Musikbegabung im deutschen Volke. Grundlegung einer psychologischen Theorie der Musik und Musikgeschichte*. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage, mit einem Nachtrag: *Gegenwartsprobleme der Musikpsychologie und -ästhetik*. München, Beck, 1970.

WERLÉ, Heinrich (1887–1955). *Franz Schubert. Der Mensch und sein Werk*. [München], Eher, 1941 (= *Deutsche Kulturbuchreihe*, Bd. 57).

ZEITSCHRIFT FÜR MUSIK. *Monatsschrift für eine geistige Erneuerung der deutschen Musik*. Gegründet 1834 als *Neue Zeitschrift für Musik* von Robert Schumann. 100.-108. Jg. Regensburg, Bosse, 1933-41.

ZIEGLER, Hans Severus (1893–1978). *Entartete Musik. Eine Abrechnung*. Düsseldorf, Völkischer Verlag [1938].

ZIMMERMANN, Reinhold (1889–1956). *Um Anton Bruckners Vermächtnis. Ein Beitrag zur rassistischen Erkenntnis germanischer Tonkunst*. Stuttgart, Bühler, 1939.

Musikdrucke mit nationalsozialistischen Texten oder Tendenzen

Musikdrucke (zum großen Teil mit nationalsozialistischen Texten oder entsprechender ideologischer Tendenz)

BRESGEN, Cäsar (1913–1988). *Das Urteil des Paris. Musikalische Komödie in einem Akt*. Dichtung von Otto Reuther. Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 36732 (Edition 2867), 1943.

Festbuch zum 1. Thüringer Gausängerfest, Gau XIX im Deutschen Sängerbund, am 22. und 23. Juni 1935 in Gera. Gera, Zippel (Horst-Wessel-Haus) [1935].

[Festschrift Joseph Haas] – GANSSER, Hans (1884–1959). *Ein Führer, Volk und Reich* für Gesang, Blechbläser und Klavier. In: *Festgabe Joseph Haas. Beiträge von seinen Schülern, Mitarbeitern und Freunden nebst einem Verzeichnis seiner Werke, zum 60. Geburtstag am 19. März 1939*. Hrsg. von Max Gebhard, Otto Jochum und Hans Lang im Namen der Schüler und Mitarbeiter von Joseph Haas. Mainz, Schott [1939].

FORTNER, Wolfgang (1907–1987). *Feier-Kantate für gemischten Chor und Orchester nach Worten von Wolfram Brockmaier; geschrieben zur 200. Jahrfestfeier der Georg-August-Universität in Göttingen*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 35015, © 1937 (Edition Schott, Nr. 2926).

FREUNDORFER, Georg (geb. 1881; Sterbedatum unbekannt). *Gruß an Obersalzberg. Marsch*. Leipzig, Erdmann, Verl.-Nr. 483 [1938].

FÜRST, Georg (1870–1936). *Badenweiler (Badonviller) Marsch (12. August 1914). Heeresmarsch No. 256*. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 33807, 1933.

GERSTER, Ottmar (1897–1969). *An die Sonne* [»Die Schatten sind vom Berg ins Tal gezogen«]. *Hymnische Kantate* nach Worten von Ludwig Andersen für Sopran-Solo, Männerchor, Knabenchor und Orchester. Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 35019 (Edition Schott 2937), 1937.

GLUCK, Christoph Willibald (1714–1787). *Sinfonie (G-Dur) für vierstimmiges Streichorchester (Klavier nach Belieben)*. Hrsg. von Adolf Hoffmann (Erstdruck). Wolfenbüttel, Kallmeyer, 1937.

JOCHUM, Otto (1898–1969). *Vaterländische Hymne für Männerchor, Knabenchor und Blasorchester oder grosses Orchester oder Klavier, op. 54c*. Augsburg, Böhm, Verl.-Nr. 8155a [1933].

KELTING, Karl-Heinz (1917–1940). *Wir sind des Reiches leibhaftige Adler. Eine Fliegerkantate. Text- und Melodieausgabe*. Berlin-Lichterfelde, Vieweg [vor 1940].

KEMPF, Wilhelm (1895–1991). *Familie Gozzi. Komische Oper in drei Akten (fünf Bilder) [...] op. 39*. Berlin, Bote & Bock, Verl.-Nr. B. & B. 20245, © 1934.

KNAB, Armin (1881–1951). *Das heilige Ziel*. [4] *Hymnen von Hölderlin für gemischten Chor, einen Sänger, einen Sprecher, Sprechergruppe und Orchester*. Köln, Tonger, Verl.-Nr. 8463 [1939].

KOPSCH, Julius (1887–1970). *Feierliches Vorspiel für grosses Orchester*. Berlin, Maximilian Müller, Verl.-Nr. 86, 1940.

KOTHE, Robert (Hrsg.). *Liederbuch der N.S.=Frauenshaft*. Zusammengestellt und bearbeitet von Robert Kothe. *Zwei- und dreistimmige Vokalsätze, Lautensätze und Geigensätze*. Hrsg. im Auftrage der NSDAP Reichsleitung, Hauptamt N.S.=Frauenshaft von Robert Kothe. *Neue, völlig überarbeitete und teilweise veränderte Auflage*. Magdeburg, Heinrichshofen, Verl.-Nr. 13057 [ca. 1935 oder etwas später].

MAASZ, Gerhard (1906–1984). *Flammenruf (Wolfgang Jünemann). Für einstimmigen Chor und Streicher*. Kassel, Bärenreiter, BA 1013, 1937.

MÜLLER, Gottfried (1914–1993). *Deutsches Heldenrequiem für vierstimmigen gemischten Chor und großes Orchester, op. 4*. Worte von Klaus Niedner. Leipzig, Breitkopf & Härtel (Edition Breitkopf Nr. 5606), Verl.-Nr. 30636, © 1934.

Musikblätter der Hitler-Jugend, Nr. 62 (zugleich: *Lose Blätter, Nr. 462*). Hrsg. vom Kulturstamm der Reichsjugendführung. Wolfenbüttel, Kallmeyer [1937]. Unpag. Doppelbl. (Klavierversatz mit beigefügtem Text), 8vo. Bestens erhalten (mit zeitgenöss. Stempel „Jugend-Musikgruppe Rennerod“). Inhalt: 1) NAPIERSKY, Herbert (1904–1987). *Adolf-Hitler-Marsch* („Früh am Morgen“); Text vom Komponisten. – 2) CEGLARSKI, Günther (Lebensdaten unbekannt). *Wo im Winde unsre Fahnen wehen* (Text: Richard Schrader). – 3) ALTENDORF, Werner (1906–1945). *Rollt nun die blutigroten Fahnen auf* (Text vom Komponisten).

PARDUN, Arno (1903–1943). *Volk ans Gewehr!* Berlin, Verlag für Deutsche Musik, Verl.-Nr. 101 [1933?].

PAULSEN, Helmuth (1909–?). *Feiermusik für Kammerorchester*. Berlin, Ries & Erler, Verl.-Nr. R. 10.080 E., 1936.

RIETHMÜLLER, Helmut (1912–1966). *Hymnische Musik für großes Orchester, Orgel und drei Bläserchöre. Op. 17*. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 11376, © 1943.

SCHEINPFLUG, Paul (1875–1937). *Ein Sommertagebuch*. Suite für Orchester in vier Sätzen, *Werk 27*. Berlin, Otto Wrede (Regina-Verlag), Verl.-Nr. O.W. 922, 1938.

SCHMIDT, Franz (1874–1939). *Deutsche Auferstehung. Ein festliches Lied für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Text von Oskar Dietrich. Nach genauen Skizzen Franz Schmid's fertiggestellt von Robert Wagner*. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 11188, 1940.

- SCHWARZ-REIFLINGEN, Erwin (1891–1964). *Neues Deutschland. Kampf- und Freiheitslieder für Klavier in leichter Spielbarkeit mit Text*. 2. Heft. Mainz, Schott, Verl.-Nr. 34861, 1936 (Edition Schott, Nr. 2580).
- SOUCHAY, Marc-André (1906–1991). *Alexander in Olympia* [Oper in 3 Aufzügen]. Stuttgart, Selbstverlag [1940].
- SOUCHAY, M.-A. *Kampfwerk 39. Szenische Kantate*. Stuttgart, Selbstverlag (Auslieferung: Kohlhammer) [1940].
- Sturm= und Kampfliederbuch. Nationalsozialistischer Liederschatz, Band 4*. Berlin, Verlag für nationalsozialistische Volksliteratur Pg. Schmidt [vermutlich 1933/34].
- THOMAS, Kurt (1904–1973). *Saat und Ernte. Oratorium nach Worten deutscher Dichter für drei Solostimmen, gemischten Chor und Orchester, Werk 36*. Leipzig, Breitkopf & Härtel (Edition Breitkopf Nr. 5711), Verl.-Nr. 30972, © 1938.
- WAGNER, Siegfried (1869–1930). *Glück. Symphonische Dichtung für Orchester*. Leipzig: Brockhaus, Verl.-Nr. M. B. 706a [1923].
- WEINBERGER, Charles (Karl Rudolf, 1861-1939). *Das Lied vom unbekanntem Soldaten. Worte von Karl Koller [...], op. 235. Leichte Klavierausgabe*. Wien, Phöbus, 1934.

IIIc. *Unterhaltungsmusik zum Durchhalten in Kriegszeiten*

Dieses Feld ist unermesslich und kann hier nur als Randerscheinung in ganz wenigen Beispielen – der Vollständigkeit halber – angesprochen werden.



203. BOCHMANN, Werner (1900–1993). *Quax, der Bruchpilot. Ein Film der Heinz Rühmann-Produktion der Terra* [...] *Texte von Erich Knauf.* Berlin, Wiener Boheme Verlag, © 1942. 5 S. (für Gesang mit Klavierbegleitung), folio. Sehr hübsche Titelillustration: Quax (unverkennbar mit den Zügen Rühmanns ausgestattet) steht bis zu den Hüften im Wasser; in der einen Hand hält er ein Rad, in der anderen einen gesplitterten Propeller (im Hintergrund das abgestürzte Flugzeug). Ungeheftet. € 60,—

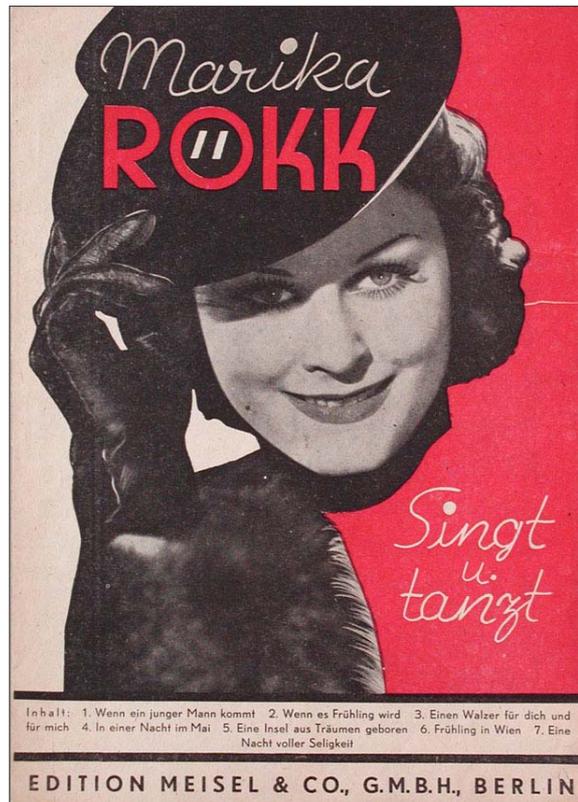
Enthält: 1. „Ein Flieger hat den Bogen raus“; 2. „Heimat, deine Sterne“. – Es handelt sich um einen der erfolgreichsten Streifen der 1940er Jahre, der durch turbulente Situationskomik und Flugszenen schnell ein großes Publikum eroberte. Nach 1945 zunächst von den Alliierten verboten, gab man *Quax* nach Gründung der Bundesrepublik wieder frei; er ist seither auch mehrfach im Fernsehen gezeigt worden. – Besonders in der Kriegszeit wurden während des ‚Dritten Reichs‘ eine ganze Reihe von Unterhaltungsfilmen gedreht, die sich unpolitisch gaben und zweifellos zum Besten ihres Genres gehören. Doch gerade damit erfüllten sie eine wichtige Funktion: So konnte man wenigstens für ein paar Stunden die Bombennächte und die Mangelwirtschaft vergessen. – Neben Richard Heymann gehörte Bochmann zu den populärsten Filmkomponisten der Zeit; er schrieb auch die Filmmusik zur *Feuerzangenbowle* (gleichfalls mit H. Rühmann in der Hauptrolle).

204. FRANKOWSKI, Hans von (geb. 1888). Eigenh. Liedmanuskript (Reinschrift) *Ich hab' mit dem Glück an geheimen Vertrag ... Worte: Otto Dultinger* [...] *op. 226.* Vermutlich 1941 geschrieben (blaue Tinte). Doppelbl. eines gedruckten Notenpapiers. € 150,—

Der Text ist in gemäßigttem Wiener Dialekt abgefasst. Beiliegend ein maschinenschrift. Schreiben an einen „Herrn Kammersänger“, in dem der Komponist „Ihnen anbei das s. Zt. versprochene Liedchen im Manuskript zur Ansicht“ überreicht. „Sollte ich in den nächsten Tagen das Vergnügen haben, Sie doch zu treffen, stehe ich selbstverständlich gerne zur Verfügung, um Ihnen dasselbe ‚in Freiheit dressiert‘ vorzuführen.“

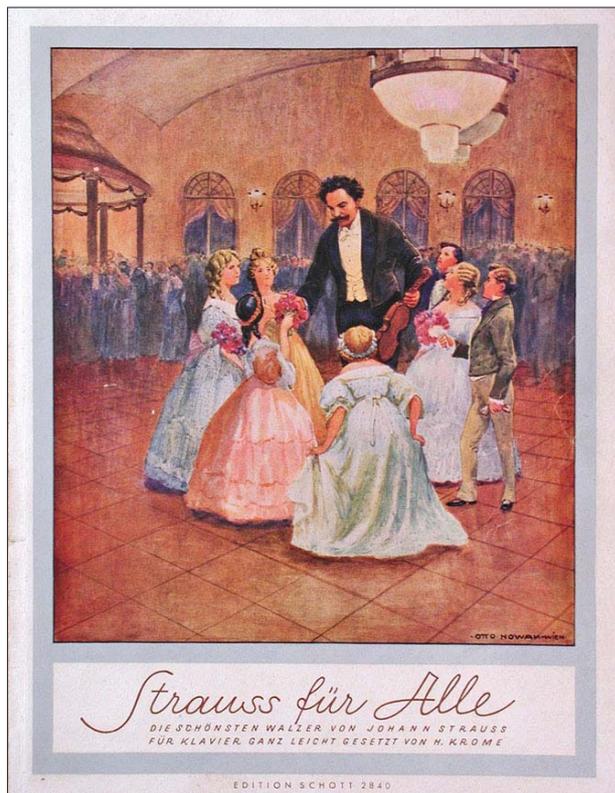
205. Marika Röck singt und tanzt. [7 Filmschlager für Gesang und Klavier]. Berlin, Meisel [1941 oder etwas später]. 15 S., folio, ungeheftet. € 35,—

Marika Röck gehörte neben Zara Leander zu den populärsten Künstlerinnen des ‚Dritten Reiches‘ und begeisterte in zahlreichen Filmen mit ihren Tanz- und Gesangseinlagen das Publikum. Hier sind ihre bekanntesten Filmschlager versammelt, darunter „Wenn ein junger Mann kommt“ von Franz Grothe (aus dem Film *Frauen sind doch die besseren Diplomaten*) und „Für eine Nacht voller Seligkeit“ von Peter Kreuder (*Cora Terry*). Dank derartiger Musikeinlagen konnten die gut gemachten Unterhaltungsfilm während des Zweiten Weltkrieges die Funktion eines ‚Stimmungsaufhellers‘ auf die bedrohte Bevölkerung ausüben und sie wenigstens für kurze Zeit in eine ‚heile Welt‘ entführen.

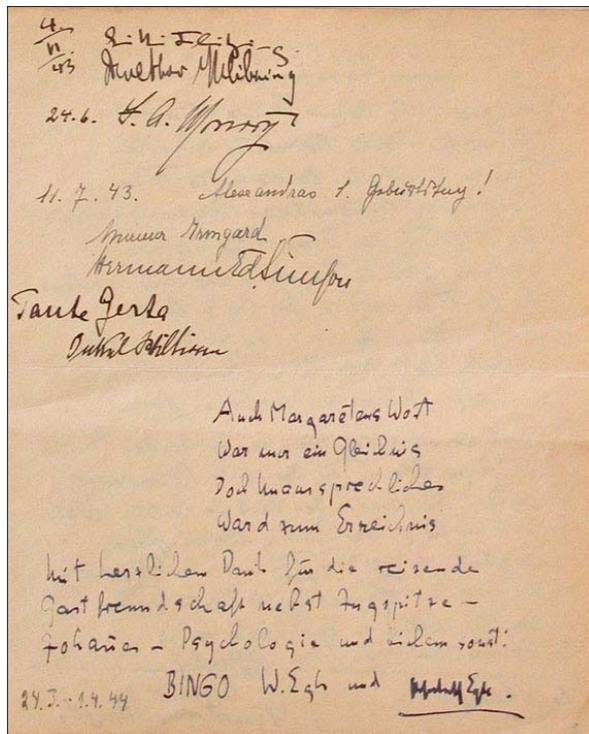


206. STRAUSS (Sohn), Johann (1825–1899). *Strauss für Alle. Die 10 schönsten Walzer [...]. Für Klavier ganz leicht gesetzt von Hermann Krome.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 35967, 1939. 56 S., fol. OBrosch. mit bemerkenswert kitschigem Farbbild von Otto Nowak: Strauß mit seiner Geige in der Hand, umringt von jugendlichen Verehrerinnen und Verehrern im Foyer eines Konzerthauses. € 60,—

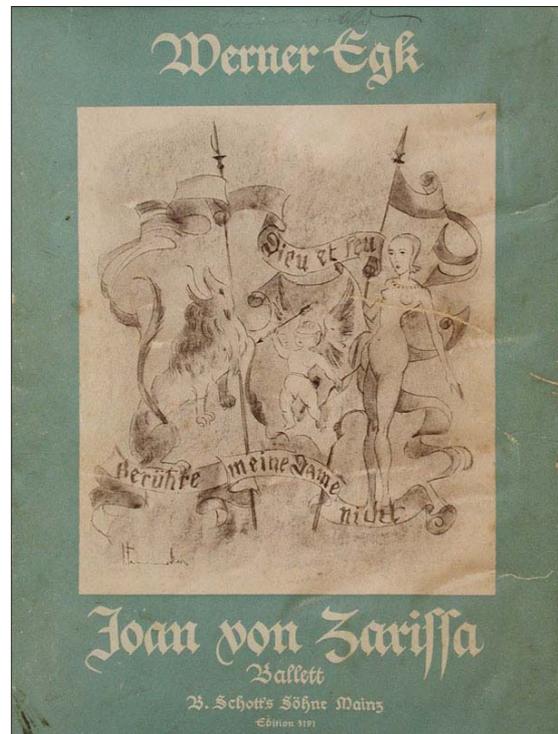
Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs (1938) konnten die braunen Sippenforscher auch dort uneingeschränkt ihr Unwesen treiben. Dabei wurden auch die Stammbäume namhafter Künstler durchforstet, wobei man in der Wiener Walzer-Dynastie unerwartet auf mosaische Wurzeln stieß – Johann Strauß (Vater) musste demnach als ‚Vierteljude‘, sein Sohn also immer noch als ‚Achteljude‘ gelten; letzterer wäre nach den Rassegesetzen gerade noch als Deutscher durchgegangen, während man streng genommen *Strauss Vater* aus dem Musikhimmel hätte eliminieren müssen! Abgesehen von der absoluten Unmöglichkeit, einen Publikumsmagneten wie Johann Strauß (Vater) in Deutschland oder gar in Österreich zu inkriminieren, hätte seine Verbannung aus dem Repertoire die gesamte antisemitische Musik- und Kunst- ‚Theorie‘ der Lächerlichkeit preisgeben (es war schon schwer genug, Lieblingsstücke wie Mendelssohns *Sommernachtstraum*-Musik, seine *Hebriden-Ouvertüre* oder sein Violinkonzert – Werke, die sogar Wagner gelten ließ – mit der Nazi-Etikette des ‚Unkreativen‘ und ‚Minderwertigen‘ zu ächten). Angesichts eines Dilemmas solch ‚tragischer‘ Ausmaße fand die Nazi-Administration einen ebenso spitzfindigen wie ungeschlachten Ausweg: Man ließ die Kirchenbücher der Wiener Pfarrei St. Stephan beschlagnahmen und gab dem Amt dafür Photokopien zurück, in denen alle belastenden Hinweise getilgt waren (gleichwohl war das Problem offenbar bekannt). – Somit konnten Strauß-Walzer weiterhin gespielt und veröffentlicht werden. Bei unserer Ausgabe handelt es sich um volkstümlich aufgemachte Musikalien, in denen die glänzendsten Walzer-Evergreens enthalten sind (beispielsweise *An der schönen blauen Donau*, *Wiener Blut* oder *Kaiserwalzer*). Der Bearbeiter, H. Krome (1888–1955), ist nicht nur mit zahlreichen Titeln in der Unterhaltungsmusik hervorgetreten, sondern hat auch selbst zur Erweiterung des ‚braunen‘ Repertoires beigetragen (etwa mit einem Marschlied *Die SA und die SS*).



V b. Unangepasst – oder gar Widerstand?



Nr. 271



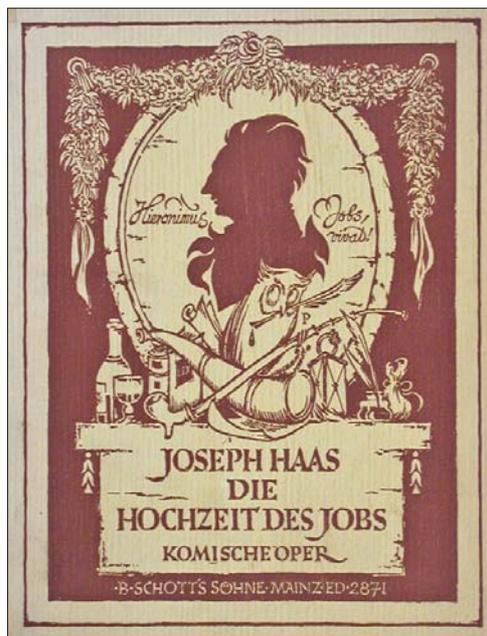
Nr. 272

271. EGK, Werner (1901–1983). Eigenh. Eintrag m. U., Mittenwald (Oberbayern), 1. April 1944, auf einem Blatt, das zum Gästebuch von Maria [„Micha“] Gräfin von Stolberg-Wernigerode gehörte. ½ S., 8vo (22×18cm). Leicht gebräunt, eine Kante unregelmäßig, sonst gut erhalten. € 220,—

In launiger Anspielung auf den Chorus mysticus aus Goethes *Faust II* und die weibliche Hauptfigur des ersten Teils (zugleich wahrscheinlich mit privatem Bezug) trug Egk einen Vierzeiler ein: „*Auch Margaretens Wort / War nur ein Gleichnis / Doch Unausprechliches / Ward zum Ereignis.*“ Dann bedankt sich der Komponist „für die reizende Gastfreundschaft nebst Zugspitze-Johannes-Psychologie und vielem sonst“ und stellt seiner Unterschrift in Druckbuchstaben den Namen seines Hundes „BINGO“ voran (es folgt der Namenszug seiner Frau Elisabeth). Von zweiter Hand stammt darunter die Datierung „24. 3 – 1. 4. 44“ (wohl Egks Aufenthaltsdauer). Das Blatt ist beidseitig von weiteren Gästen beschrieben, darunter von Frank Wohlfahrt (1894 geb.; Musikschriftsteller und Komponist) mit dem umfangreichen Gedicht *Marias Verkündigung*.

272. EGK, W. Joan von Zarissa. Ballett. Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 36006 (Edition 3191), 1940. 2 Bl., 147 S. Klavierauszug von Hans Bergese, groß-folio. Zeitgenöss. HLnbd. mit aufgezogenem vorderem OUMschlag. Buchdecke mit einigen Lagerungsspuren, Notenteil sehr gut. Einige Bleistifteintragungen d. Zt., die auf die Verwendung unseres Exemplars durch den Regisseur zur Vorbereitung einer Aufführung schließen lassen (szen. Anweisungen; Bühnenbildnerische Skizzen). € 80,—

Originalausgabe. – Im Unterschied zum traditionellen Ballett sind hier neben den Tänzern noch Sprechrollen und ein Chor zu besetzen. Während im Prolog der geschichtliche Hintergrund der Handlung vorgestellt wird und alle Bühnenanweisungen in deutsch abgefasst sind, sind alle gesungenen Textpassagen (der Bühnenhandlung entsprechend: „Frankreich, Mitte des 15. Jh.“) auf Französisch. – *Joan von Zarissa* war Egks erstes Ballett (Uraufführung: Berlin, 1940). Ebenso, wie in seiner damals umstrittenen Oper *Peer Gynt*, erkennt man Relikte des epischen Theaters (z. B. der aus der Handlung heraustretende Schauspieler, der den Prolog bzw. den Epilog spricht), welche die einstige Verbundenheit Egks mit Weill/Brecht dokumentieren und – ebenso wie Strawinsky-Aufführungen nach 1933 – zeigen, dass mindestens fallweise erstaunlich untypisches Musiktheater im ‚Dritten Reich‘ möglich war.



273. HAAS, Joseph (1879–1960). *Die Hochzeit des Jobs. Komische Oper in vier Akten (acht Bildern).* Text von L. Andersen [...] *Opus 93.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. B.S.S. 36420 (Edition 2871), 1943. 4 Bll., 352 S. Klavierauszug, groß-folio. OBroschur. Sehr schönes Exemplar. € 80,—

Erstausgabe. – Uraufführung: Dresden, 2. Juli 1944. Obwohl Haas dieses Mal keinen religiösen Stoff gewählt und sich durch Anspielungen auf Volkslieder, Choräle und Volkstanz um eine heitere ‚Volksoper‘ bemüht hatte, blieb es bei einer nur mäßigen Resonanz. Dies lag auch an der reichsweiten Theaterschließung am 1. September 1944, die jede weitere Möglichkeit verhinderte, dass sich das Werk noch im ‚Dritten Reich‘ auf den Spielplänen etablieren konnte. Ebenso wie *Tobias Wunderlich* erlebte auch diese Oper dafür in den 1950er Jahren zahlreiche Aufführungen.

274. MOHAUPT, Richard (1904–1957). *3 Episoden (Orchester-Musik Nr. 2) für großes Orchester.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 10996, 1938. 64 S. Partitur, fol. (mit Berichtigung zu S. 19, Takt 13). OBrosch. € 65,—

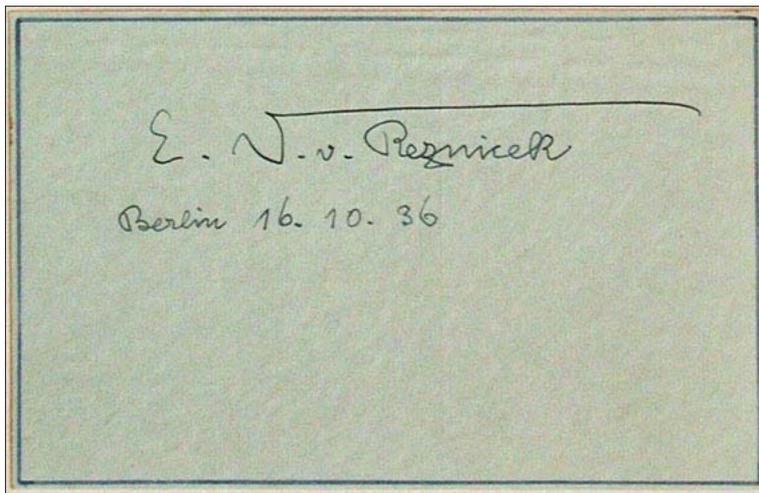
Die Ausgabe trägt bereits den Herstellervermerk „Printed in Germany“ und ist also erst nach dem „Anschluss“ veröffentlicht worden. Im folgenden Jahr emigrierte Mohaupt, der mit einer jüdischen Sängerin verheiratet war, nach Amerika, von wo er erst zwei Jahre vor seinem Tod zurückkehrte. – Gedruckte Widmung: „Willem Mengelberg und dem Concertgebouw-Orchester in Verehrung gewidmet.“ – Neben dem konventionellen spätromantischen Orchester verlangt Mohaupt zwei Saxophone, Klavier und umfangreiches Schlagwerk (darunter Tamburin, Xylophon und Glocken). Manche motorische Passagen mit Quintklängen weisen eine Verwandtschaft mit Orffs Orchestersatz auf.

275. PEPPING, Ernst (1901–1981). *Großes Orgelbuch. Choralvorspiele und Orgelchoräle, Teil I [bzw. II und III].* Mainz, Schott (Edition Schott 3729–3731), © 1941. 3 Hefte, querfolio: 52 S., 41 S., 52 S. Hefte I und II: OBroschur, etwas gebräunt; Heft III: Leinenrücken mit OBuchdeckeln. € 75,—

Die dreiteilige Sammlung ist dem fast gleichaltrigen Theologen Oskar Söhngen gewidmet, der damals Lehrer für Liturgik an der Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik (Berlin) war, und enthält zu 27 Chorälen jeweils in unterschiedlicher Anzahl und Zusammenstellung ein oder mehrere Vor- bzw. Nachspiele sowie Choralbearbeitungen. – Dem *Großen Orgelbuch* folgte noch das spieltechnisch leichtere *Kleine Orgelbuch*.

276. RAPHAEL, Günter (1903–1960). *III. Sinfonie in F, op. 60.* Heidelberg, Süddeutscher Musikverlag (Willy Müller) [1942]. 158 S. Partitur (Vervielfältigung einer Kopistenschrift), groß-folio. OBroschur; O Umschl. etwas gebräunt und unbedeutend schadhaft. € 100,—

Die ausgedehnte, mit dem großen, spätromantischen Orchester rechnende Sinfonie (einschl. Harfe) besteht aus vier Sätzen („Aufführungsdauer ca. 45 Minuten“) und ist „Meiner lieben Frau“ gewidmet. Die Thematik nähert sich stark der Dodekaphonie ohne die tonalen Bezüge zu verlieren.



277. REZNICEK, Emil Nikolaus von (1860–1945). Schönes hellgrünes Albumblatt mit eigenh. Namenszug, Berlin, 16. Oktober 1936, ohne Adressaten (sonst unbeschrieben). Postkarte (9×14 cm) aus hellgrünem Karton. Schönes Sammlerstück mit der schwungvollen Unterschrift des Komponisten. € 125,—

Ohne selbst in den Musikstrukturen des ‚Dritten Reiches‘ wirklich eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, war Reznicek auch kein erklärter Gegner des neuen Regimes. Er arbeitet u. a. neben Graener, Haas, Hindemith und Pfitzner im sog. ‚Führerrat‘ mit – einem

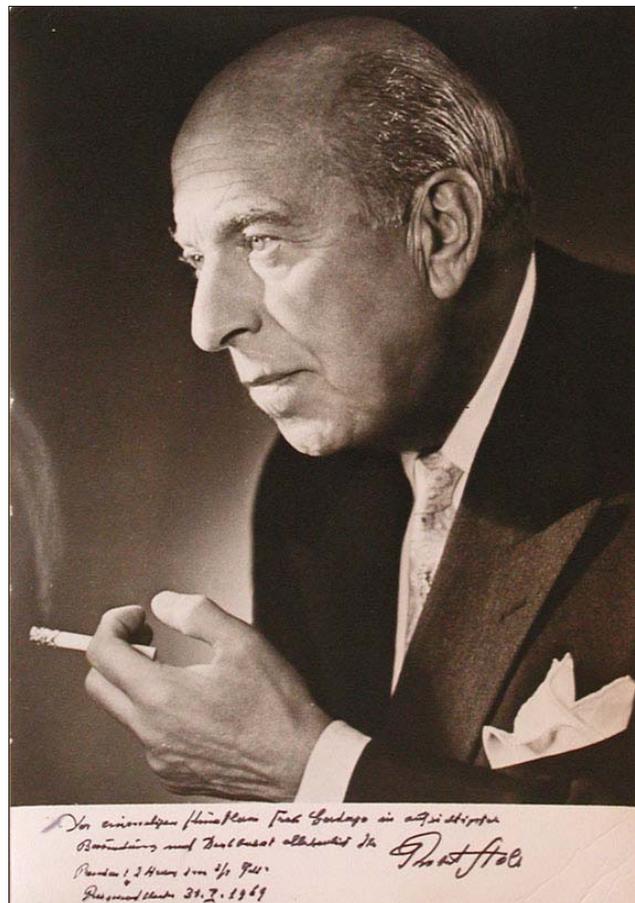
Gremium, das dem Präsidenten der Reichsmusikkammer (anfangs R. Strauss) beratend zur Seite stand. Im Krieg sind Rezniceks Autographen requiriert worden, von denen später die Tochter nur noch wenige zurück erhielt.

278. SCHLEMM, Gustav Adolf (1902–1987). *Pastorale und Scherzo für Solo Oboe und Streichorchester oder Klavier [...] Ausgabe für Oboe und Streichorchester.* Leipzig, Zimmermann, Verl.-Nr. Z 11645a, © 1936. 7 S. Partitur, folio. Umschlag aus grünem Karton mit aufgezogenem Titelbl. des O Umschlags. € 35,—

Das weitgehend tonale Werk ist „*Helmut Eggers gewidmet*“ (wahrscheinlich Oboist) und könnte eine willkommene Ergänzung des ohnehin schmalen konzertanten Repertoires für Oboe sein. – Da Schlemm im Verlauf des Jahres 1933 weiterhin Werke z. B. von Hindemith und Mendelssohn auf seinen Programmen in Meiningen hatte, wurde sein Vertrag für die nächste Saison nicht mehr verlängert. Als er deshalb bei der vorgesetzten Stelle in Weimar vorstellig wurde und sich nach den ihm offenbar noch nicht bekannten Gründen erkundigte, erklärte ihm Hans Severus Ziegler (damals stellvertretender Gauleiter und Leiter des Gaukulturamts), dass er sich bei solch judenfreundlichen Programmen darüber nicht wundern dürfe – die Aufführung eines Werkes von Mendelssohn in einem Jugendkonzert müsse beispielsweise geradezu als „*Brunnenvergiftung*“ bewertet werden. Später erhielt Schlemm eine Kapellmeisterstelle beim Reichssender Hamburg und konnte mindestens hin und wieder auch Aufführungen eigener Werke durchsetzen.

279. STOLZ, Robert (1880–1975). Großformatiges, eindrucksvolles Porträtfoto (nach links gewendet mit Zigarette), Aufnahme vermutlich aus etwas späteren Jahren, in 4to. Mit autographischer Widmung: „*Der einmaligen Künstlerin Frau [unleserlich] in aufrichtigster Bewunderung und Dankbarkeit allabendlich [unleserlich] 2 Herzen im ¾ Takt. [Ortsangabe unleserlich] 31. I. 1969*“. Sehr gut erhalten. € 120,—

Robert Stolz war rassistisch nicht ‚belastet‘ und konnte nach 1933 im deutschen Sprachraum zunächst unbehelligt weiter arbeiten (v. a. mit Kompositionen zu Tonfilmen). Dennoch emigrierte er nach dem ‚Anschluss‘ 1938 (andere Quellen nennen 1940) nach Frankreich, wo er allerdings zunächst interniert wurde. Bis zu seiner Emigration hat er immer wieder verfolgten Künstlern geholfen und in seiner (den Zöllnern wohl bekannten) Luxuskarosse unter teils abenteuerlichen Umständen in das noch freie Österreich herausgeschmuggelt.



280. [WEISSENSTEINER, Raimund (1905–1997)] – WECH, Leopold. *Raimund Weissensteiner. Leben, Bekenntnis, Musik.* Wien, Mayer, 1975. 303 S. mit einigen Faks. u. Notenbsp., 24 Bll. mit 110 schwarzweiß Photos. OBroschur, unbedeutende Lagerungsspuren. Mit hs. Widmung des Komponisten an *Professor Walter Andress.* € 20,—

Der stark von der katholischen Geistesstradition geprägte Weissensteiner trat 1924 in das Wiener Priesterseminar ein und feierte 1929 Primiz. In diesem Buch wird sein 73 Opuszahlen umfassendes Werk bibliographisch erfasst und ausführlich dokumentiert (darunter acht Sinfonien und mehrere große kirchenmusikalische Werke). – Aus religiösen Gründen lehnte Weissensteiner, der seit 1938 Kaplan an der Wiener Votivkirche war, den Nationalsozialismus strikt ab und machte daraus keinen Hehl; 1943 wurde er wegen kritischer Äußerungen denunziert und verhaftet. Während die übrige Biographie und die Werkkommentare von Leopold Wech stammen, kommt der Komponist in Zusammenhang mit diesen Ereignissen selbst zu Wort; in einem bewegenden Bericht schildert er recht ausführlich seine Verhaftung und die damit zusammenhängenden Erlebnisse (S. 21–37). In diesem Kapitel sind drei beklemmende Dokumente faksimiliert: Die Anklageschrift und zwei Briefe aus der Haft, letztere auf Formblätter geschrieben, auf denen die Bedingungen des genau reglementierten Postverkehrs abgedruckt sind (z. B. die Berechtigung, nur alle vier Monate einen Brief zu erhalten). Als er Anfang 1945 nach Mauthausen deportiert werden sollte, gelang ihm während der Eisenbahnfahrt die Flucht, und er konnte das baldige Kriegsende im Elternhaus untergetaucht abwarten. – Weissensteiners Neffe wurde übrigens ungleich bekannter, aber auf einem anderen Musiksektor: Peter Alexander.

281. ZILCHER, Hermann (1881–1948). *Konzert für Violine und Orchester. Op. 92.* Heidelberg, Müller (Süddeutscher Musikverlag), Verl.-Nr. *W.M. 1316 S.M.* [zwischen 1941 und 1948]. Stimmen, folio: Klavierauszug (31 S.), Violine (11 S.). 2 geklammerte Hefte, gebräunt. O Umschl. am Falz gerissen, ebenso 1. Bl. des Klavierauszugs. € 75,—

Mit autographen Widmung auf der Titelseite: „Meister W. Stanke in herzlicher Verehrung! Heinz Reinhart Zilcher. Januar 1948.“ Von gleicher Hand (Titelseite, unter gedrucktem Komponistennamen): „† 1. I. 48“; ders., S. 2 (oben): „1941 Uraufführung in Berlin unter Dr. W. Furtwängler“. Der Schreiber ist Zilchers 1906 geborener ältester Sohn, beim Widmungsempfänger handelt es sich um den Komponisten und Dirigenten Willi Stanke. – Zilchers 2. Violinkonzert (1.: op. 11; hinzu kommt noch ein Konzert für zwei Violinen op. 9). Zilchers spätromantische Kompositionen hatten im ‚Dritten Reich‘ keine Aufführungsprobleme; er selbst scheint sich für das Regime nicht engagiert zu haben. Das vorliegende Violinkonzert A-Dur besteht aus mehreren Abschnitten, die ohne Pausen vorzutragen sind.

V c. *Jüdische Verleger, Händler, Sammler und Bibliographen*

Die nachfolgenden Briefe an Henri Hinrichsen zeigen, welch bedeutende und angesehene Persönlichkeit dieser Leiter des Peters-Verlages, den er 1900 übernommen hatte, gewesen war. Doch schützte ihn selbst seine herausragende Rolle für die deutsche Musikgeschichte nicht vor der Verfolgung im ‚Dritten Reich‘: 1942 wurde er in Auschwitz ermordet. Gerade in diesem Zusammenhang sind die hier versammelten Schreiben besonders bewegende Dokumente: Trotz überschwänglicher Lobeshymnen konnte oder wollte später niemand mehr Hinrichsen helfen, auch nicht sein „Nachfolger“ Johannes Petschull, der die Firma Peters, ein Juwel unter den deutschen Musikverlagen, im Rahmen der „Arisierungen“ für einen Spottpreis erhalten hatte.

285. MAX REGER-GESELLSCHAFT. Maschinenschriftl. Brief mit der eigenh. Unterschrift des damaligen Schriftführers, Dr. A. Spemann, Stuttgart, 7. Februar 1928. 1 S., folio (29×22,5cm, 1 Bl.). Brieffaltung; Einrisse am rechten Rand (ohne Textverlust). € 50,—

Gratulation an Henri Hinrichsen (1868-1942), den Inhaber des Verlags C. F. Peters, zum 60 Geburtstag: „Sie sind aus der Lebensgeschichte Regers nicht wegzudenken und stets einer seiner tatkräftigsten und idealsten Pioniere gewesen.“

286. VOLKEN, Hans. Eigenh. Brief m. U., Leipzig, 8. März 1929. 1 S., folio (28,5×22,5cm, 1 Bl.). Brieffaltungen (hier an den Rändern unbedeutend brüchig), sonst gutes Exemplar. € 50,—

Gratulation zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Leipziger Universität an Henri Hinrichsen, mit einer launigen Bemerkung zur Definition dieses Titels: „... es ist für den Dokortitel eine Ehre, daß nun auch Sie ihn tragen!“

287. STRAUBE, Karl (1873–1950). Eigenh. Brief m. U., Leipzig, 10. März 1929. 2 S., folio (28×22cm, 1 Bl.). Brieffaltungen (hier leicht brüchig); einige unbedeutende Randeinrisse. € 150,—

Überschwängliche Gratulation an Henri Hinrichsen zum erhaltenen Ehrendoktor: „Ganz besonders aber deshalb freue ich mich, weil dem Chef des Hauses C. F. Peters diese Anerkennung schon längst gebührt hätte. Denn die mustergültigen Klassikerausgaben dieses Hauses – das vor einem halben Jahrhundert und drüber hinaus die Wichtigkeit dieser Aufgabe an musikalischer Erziehungsarbeit klar erkannte und zielsicher durchführte – bedeuten eine Kulturtat höchster Ordnung für die gesammte geistig gebildete Menschheit.“

Die größte private deutsche Musiksammlung steht in London

288. [Musikbibliothek Paul Hirsch] – MEYER, Kathi (1892–1977), u. HIRSCH, Paul (1881–1951). *Katalog der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt am Main.* Bd. I: *Theoretische Drucke bis 1800.* Berlin, Breslauer, 1928. 3 Bll., 299 S. – Bd. II: *Opern-Partituren.* Ibid. 1930. 3 Bll., 335 S. – Bd. III: *Instrumental- und Vokalmusik bis etwa 1830.* Frankfurt am Main, s. n., 1936. 3 Bll., 362 S. – Bd. IV: *Erstausgaben, Chorwerke in Partitur, Gesamtausgaben, Nachschlagewerke, etc., Ergänzungen zu Bd. I–III.* Cambridge, University Press, 1947. XXIII, 695 S. 4to, OLnbd. € 900,—

Wenn das geflügelte Wort „Habet sua fata libelli“ eine Berechtigung hat, dann auf jeden Fall bei diesem Katalog. Bereits die verschiedenen Druckorte signalisieren, dass die Veröffentlichung nur unter Schwierigkeiten erfolgen konnte, und doch stellt man fest, dass penibel auf die gleichartige Ausstattung geachtet worden ist. – Paul Hirsch lebte in Frankfurt am Main und war zunächst Kaufmann (Eisengroßhändler). Ab 1896 hatte er eine immense Musikbibliothek zusammengetragen, die schnell anwuchs und 1928/29 nochmals durch die Versteigerung der Bibliothek Wolffheim viele erstklassige Zugänge erhalten hatte. Mit der Katalogisierung beauftragte Hirsch Kathi Meyer; sie war seit 1922 bei ihm als Bibliothekarin tätig und ab 1928 in der Stadtbibliothek Frankfurt am Main. Hirsch und Meyer sind beide als ‚Juden‘ bei Brückner/Rock bzw. Stengel/Gerigk nachgewiesen, fehlen aber – trotz ihrer musikgeschichtlichen und bibliographischen Verdienste – in der neuen MGG). – Nachdem die beiden

ersten Bände noch vor 1933 in Berlin erscheinen konnten, musste Hirsch den 3. Band 1936 im Selbstverlag herausgeben, bevor er noch im gleichen Jahr nach Großbritannien emigrierte und dabei seine wertvolle Sammlung mitnehmen konnte. Hier kam der 4. Band erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges heraus. Die Vertreibung Hirschs ist eine der musikgeschichtlich folgenschweren Untaten des Nazi-Regimes; abgesehen vom menschlichen Aspekt (Hirsch war mit dem größten Teil der international orientierten Musikologen befreundet) ging dadurch eine der wertvollsten privaten Musiksammlungen, die je in Deutschland zusammengetragen worden waren, für dieses Land verloren. Nach einer ‚Zwischenstation‘ in der Universitätsbibliothek Cambridge wurde die Sammlung 1946 vom British Museum erworben. Die detaillierte Katalogisierung dieser exquisiten Sammlung, insbesondere ihre Theoretica, Mozartiana und mengenweise vor 1800 publizierte Musikalien, macht die Bände noch heute zu einer wichtigen Referenzquelle.

289. KINSKY, Georg (1882–1951). *Erstlingsdrucke der deutschen Tonmeister der Klassik und Romantik.* Wien, Reichner, 1934. 20 S. (zahlr. Schwarzweißabb.), 8vo. Ungeheftet. Leicht gebräunt. € 25,—

Kinsky hatte sich autodidaktisch zum Musikforscher ausgebildet und war mit Katalogen zu Instrumentensammlungen sowie einer Musikgeschichte in Bildern hervorgetreten (s. Kat.-Nr. 75; dort auch Biographisches). Sein Name ist aber v. a. mit dem Werkverzeichnis der Kompositionen Beethovens verbunden. Darüber wird leicht die ungewöhnlich reichhaltige Publikationsliste Kinskys vergessen, in der der vorliegende Druck nur einer unter vielen ist. In unserer etwas unscheinbar wirkenden Broschüre stellt Kinsky das jeweils erste gedruckte Werk von J. S. Bach über L. van Beethoven bis A. Bruckner vor (in der Regel mit einer Abbildung der Titelseite) und vermittelt grundlegende bibliographische Informationen.

290. KRAUS, Hans P. *Musikbibliothek Joseph Proksch, Prag. Musikkultur, Frühdrucke, Instrumental- und Vokalmusik Erstausgaben. Antiquariatskatalog.* Wien [1934]. 88 S., vier Schwarzweißphotos auf ungez. Kunstdruck-
bill., 4 Tafeln (mit Faksimiles), 8vo. Blaue OBroschur; Umschlag lichtrandig; Papier leicht gebräunt. € 25,—

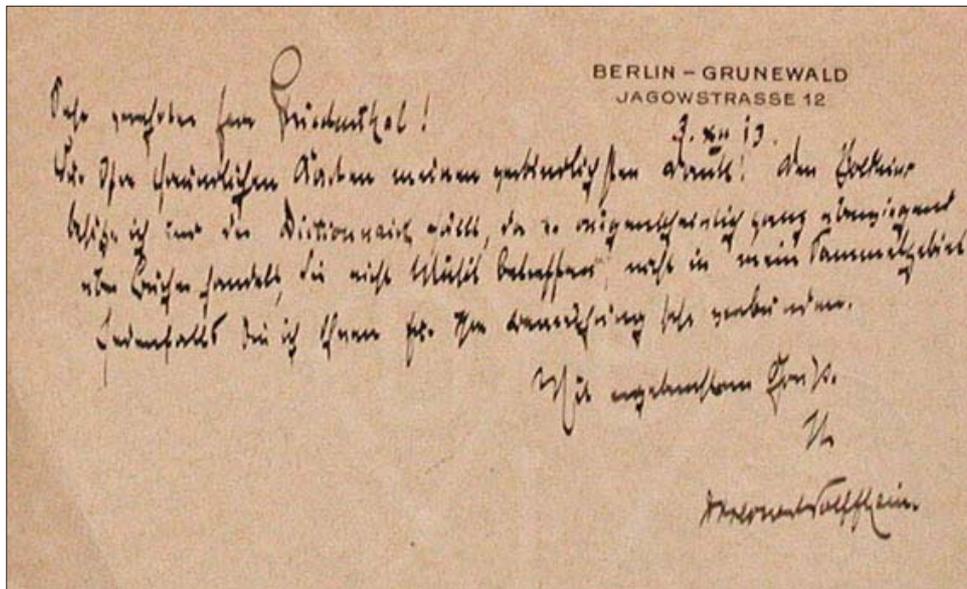
Der Verkaufskatalog wird mit vier formatfüllenden Photographien eröffnet, die verschiedene Innenansichten des Antiquariats Kraus in Wien zeigen (die großen Räumlichkeiten mit Wandregalen, vielen Folianten und eleganter Einrichtung strahlen eine vornehme Atmosphäre aus). Die Firma widmete sich vorwiegend mittelalterlichen Handschriften, und es spricht für die händlerische Breite und das weite Fachwissen in jener Firma, dass auch ein solch gediegener musikantiquarischer Katalog vorgelegt werden konnte. Es wurden neben einigen handschriftlichen Dokumenten Bücher und Musikalien vom 16. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart zum Verkauf angeboten. Die Preise (übrigens in Schweizer Franken) dürften jeden heutigen Sammler zu Tränen rühren: Die Erstausgabe von Leopold Mozarts Violinschule (1756) kostete 120,- Franken; Zumsteegs Ballade *Des Pfarrers Tochter von Taubenhayn* (1790) war für 5,- Franken zu haben.

291. LIEPMANNSOHN, Leo (1840–1915). *Musiker=Autographen, darunter die Originalmanuskripte von Chopins Polonaise in As=dur, Op. 53, und von Schuberts Erlkönig. Versteigerung am 8. März 1929.* Berlin 1929 (*Versteigerungs=Katalog* 53). 1 Bl. (Titel, Abkürzungen), 50 S., 9 Schwarzweißabb. auf 5 ungez. Bll. auf Kunstdruckpapier, 4to. OBroschur mit Beilage (Schätzungspreise). Leichte Lagerungsspuren, Stempel eines Freiburger Antiquars, insgesamt sehr gut. € 35,—

Enthält 373 Angebote mit den Nrn. 1–231 „Musikerautographe“ und den restlichen Nrn. „Autographe aus verschiedenen Gebieten“. – Neben den beiden im Titel genannten Zimelien (Schätzpreise 10000,- bzw. 12000,- RM) wartet der Katalog noch mit weiteren Schätzen auf, die das Sammlerherz höher schlagen lassen: So etwa ein Liedautograph Beethovens, das auf 2000,- RM taxiert wurde, ein Brief von der Hand Mozarts, der für 3000,- RM unter den Hammer kommen sollte, oder das vollständige Manuskript von Wagners Albumblatt für die Fürstin Metternich (2000,- RM). – Das Antiquariat Liepmannsohn wurde damals von Otto Haas geleitet, der die Firma 1903 erworben hatte, jedoch bis 1935 unter dem alten Namen weiterführte.

292. WOLFFHEIM, Werner (1877–1930). Eigenh. Postkarte m. U., Berlin, 3. Dezember 1913, an Albert Friedenthal (Berlin). 1 S. kleines quer-8vo (9×14cm). Gebräunt, sonst in gutem Erhaltungszustand. € 125,—

Werner Wolffheim war von Hause aus Jurist und arbeitete um 1900 für einige Jahre auch in diesem Beruf. 1906–09 studierte er Musikwissenschaft (u. a. bei Kretzschmar) und erhob von nun an sein ‚Hobby‘ zum Beruf: Er ver-



öffentliche mehrere Artikel und arbeitete als Rezensent. Musikhistorische Bedeutung erlangte er als Sammler von Musikhandschriften, -drucken und -literatur, wobei sich sein Interessengebiet vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert erstreckte. In diesem Zusammenhang steht auch diese Postkarte, mit der er auf ein Kaufangebot (allerdings ablehnend) reagierte, das er von dem Komponisten, Pianisten und Musikschriftsteller Albert Friedenthal (1862–1921) erhalten hatte: *Den Boethius besitze ich und der Dictionnaire fällt, da er augenscheinlich ganz überwiegend über Bücher handelt, die nicht Musik betreffen, nicht in mein Sammelgebiet.* – Da Wolffheim gegen Lebensende keinen Käufer für seine immense Sammlung finden konnte, musste er sie versteigern lassen (s. den anschließenden Katalog).

293. [Sammlung Wolffheim] – Antiquariate BRESLAUER und LIEPMANNSOHN. *Versteigerung der Musikbibliothek des Herrn Dr. Werner Wolffheim* [Katalog in 2 Teilen]. Berlin, Breslauer & Liepmannsohn, 1928 bzw. 1929. Vollständiges Exemplar in einem Band: 1. bzw. 2. Teil (jeweils aus *Textband* und *Tafelband* bestehend). 287 S. u. 48 Tafeln auf Kunstdruckpapier bzw. 576 S. u. 41 Tafeln (jetzt Normalpapier); jeweils mit eingebunden Beilagen (Liste der *Schätzungspreise*, Bestellformular) und beide Male mit kurzem Vorwort (2 ungez. Bll.), 4to. Schwarzer HLn. mit Buchnasen zur Kennzeichnung der insgesamt vier Teile. **€ 350,—**

Mit der Versteigerung seiner Sammlung, die v. a. Bücher, Musikalien und Handschriften vor 1800 enthält, beauftragte Wolffheim die renommierten Berliner Antiquariate Breslauer und Liepmannsohn. Die Auktionen fanden im Sommer 1928 bzw. 1929 statt. Die Kataloge sind sehr ausführlich kommentiert und vermitteln nicht nur einen umfassenden Einblick in diese gewaltige Bibliothek, sondern dienen mit ihren 1541 bzw. 2491 Titeln noch heute als bibliographisches Nachschlagewerk und als Referenzquelle. Mit Recht heißt es zu Beginn des kurzen Vorworts: „Die kostbarste Sammlung von Musikbüchern aller Art, die jemals auf dem Markte war, [...] gelangt durch diesen Katalog [...] zum Angebot.“ Sie könne nur mit dem Nachlass von F. J. Fétis verglichen werden, der 1877 in den Besitz des belgischen Staates gelangte; andere – gleichfalls bedeutende Bibliotheken (etwa von Wotquenne oder Eitner) hätten trotz ihres unbestreitbaren Ranges längst nicht den Wert derjenigen Wolffheims, der im übrigen auch selbst seinerzeit aus den genannten und anderen Beständen vieles erworben hatte. Schon damals wies man auf den immer kleiner werdenden Markt an historischen Büchern hin: „Je größer das Wachstum der öffentlichen Sammlungen wird, je geringer wird die Möglichkeit für den Privatsammler, eine größere Bibliothek älterer Werke zusammenzubringen. Wir müssen heute schon manche Bücher als kaum beschaffbar ansehen, die in unserer Jugend, da wir uns dem Beruf des Antiquars zuwandten, als bescheidene Seltenheit galten.“ Hinzu käme bei dem vorliegenden Angebot ein besonderer Aspekt: „Die musikhistorische Forschung hat überdies gerade in der neuesten Zeit einen besonders starken Aufschwung genommen – was nicht ohne Wirkung auf die an sich schon bescheidenen Bücherbestände im Handel war.“ Somit biete der Verkauf der Wolffheim-Bibliothek eine selten günstige Gelegenheit, andere Sammlungen mit wertvollen und seltenen Titeln zu ergänzen. In der Tat ging ein größerer Teil in die Sammlung Paul Hirsch (s. Kat.-Nr. 288); ansonsten kommen Exemplare der Wolffheim-Sammlung äußerst selten im Handel vor (z. B. Katalog Drüner 55 Nr. 104 und Katalog Schneider 395 Nr. 256).

VIa. *Beilagen zu Briefen Arnold Schönbergs*

(Beschreibungen der Briefe im gedruckten Katalog, Nr. 321 und 322)

321a. SCHÖNBERG, Arnold (1874–1951). Beilagen zum Brief vom 8. August 1934, an Carl Engel:

1. Carl Engel, masch. Brief (Durchschlag), New York, 31. Juli 1934, an Arnold Schönberg in Chautauqua. Schwach gebräunt.
Engel informiert den Komponisten über das jährlich zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindende Treffen der amerikanischen Musiklehrervereinigung, die jetzt am 29. Dezember 1934 in Milwaukee veranstaltet werde. Er sei nun von den Organisatoren wegen einer Teilnahme Schönbergs angesprochen worden, was er hiermit weiterleite. Dabei wies Engel darauf hin, „*that in the case if such invitation, no honorarium is paid to the speaker but all his traveling and hotel expenses.*“ Er wolle in diesem Zusammenhang keinerlei Empfehlung abgeben, und es sei völlig im Ermessen Schönbergs, ob er zusage oder nicht.
2. Carl Engel, masch. Brief (2 Durchschläge), New York, 2. August 1934, an Felix Warburg (ebd.); zwei inhaltlich identische, im Zeilenfall sich jedoch unterscheidende Schreiben. 1 S., folio (1 Bl. Durchschlagpapier, 28×21,5cm). Ein Expl. etwas gebräunt, das andere hervorragend erhalten.
Dieses Schreiben klärt über die Herkunft und die weiteren Hintergründe auf, die mit dem von Schönberg bestätigten Empfang jener hundert Dollar zusammenhängen, und informiert außerdem über den Inhalt des „*Blattes*“. Demnach hatte Warburg nach einem Gespräch mit einer „*Mrs. Arthur Reis*“ (Identität bisher ungeklärt) für Schönberg einen Scheck über diesen Betrag als Geschenk ausgestellt, das man dem Komponisten aber offenbar ohne den Geruch einer „*milden Gabe*“ überreichen wollte: „*Mrs. Reis consulted me about the best way of handling the matter. I thereupon wrote to Mr. Schonberg [!] and told him that someone would be willing to give \$100 for a page of his manuscript, thus avoiding the appearance of a ‚charity‘ gift. Mr. Schonberg has sent me a large sheet of music, with sketches of his opera, ‚Moses and Aaron‘, on both sides of the sheet, and he signed the holograph on both sides.*“ Dieses Blatt schickte Engel nun an Warburg und meinte zum weiteren Verbleib der Zimelie: „*If you do not care to keep it yourself, I am certain that the Music Division of the New York Public Library would greatly value this sample of Schonberg’s handwriting.*“
3. Schreiben von Warburgs Sekretär vom 13. August 1934, New York, an Carl Engel (ebd.). 1 S., folio (1 Bl. mit Adressaufdruck, 27,5×21,5cm). Brieffaltungen. Sehr gut erhalten.
Hier wird mitgeteilt, dass Warburg derzeit verreist sei; er habe aber ihn (seinen Sekretär) beauftragt, seinen Dank über Engel an Schönberg weiterzuleiten.
4. Carl Engel, masch. Brief (Durchschlag), New York, 15. August 1934, an A. Schönberg in Chautauqua. 1 S., folio (1 Bl., 28×21,5cm). Schwache Lagerungsspuren (unbedeutender Randschaden links unten); Papier leicht gealtert.
Antwort auf Schönbergs oben beschriebenen Brief, wobei noch interessante Informationen über die relativ schlechte soziale Situation der amerikanischen Musiklehrer einfließen. Engel hat Bedenken, ob der Veranstalter die Mitreise und Unterbringung von Schönbergs Ehefrau so finanzieren könne: „*In spite of its importance from an educational point of view, the Association is not a rich organization. Music teachers, in general, have greatly suffered from the depression. In consequence, the Association is not now reimbursing speakers on their programs, as a rule; your case be an exception, which the Association would be very glad to mak. But I doubt very much whether I could successfully urge them to stretch another point and practically double the outlay. I quite realize what a comfort it would be to you to have Mrs. Schoenberg accompany you on your lecture trips. But if this should become an absolute necessity, I greatly fear that the prospects for engagements, not say any too rosy at best, would be still further dimmed.*“ Schönberg solle deshalb mit einer Absage nicht zögern, „*the plea of your precarious health would be ample excuse.*“

322a. SCHÖNBERG, Arnold (1874–1951). Beilagen zum Brief vom 18. Oktober 1934, an Carl Engel:

1. Handschriftlicher Textentwurf (vermutlich von der Hand C. Engels) für ein *Night letter prepaid* (vermutlich eine Art Telegramm) in englischer Sprache, undatiert (1 S., quer-4to; bestens erhalten). Dabei das textgleiche, hier vermutlich als Durchschlag vorliegende „*Telegramm*“ der Western Union, New York, 26. September 1934, an Arnold Schönberg in Pasadena (Cal.). 1 Bl. (Formulardruck mit masch. Text), quer-8vo (17,5×21,5cm). Stark

gebräunt, unbedeutende Randeinrisse. Hierzu gehörend noch die Bestätigung der Western Union vom 27. September, dass die Nachricht übermittelt worden sei (Formulardruck mit masch. Text; 1 Bl., quer-8vo); gebräunt, zwei Faltungen.

Der Schirmer-Verlag erklärt sich bereit, das Cello- und das Quartett-Konzert zu verlegen (... *with advance of fifteen hundred dollars on royalties and performing fees payable in five monthly instalments of three hundred dollars each beginning october first*). Das Schreiben schloss mit der Aufforderung: *please reply immediately*. – Schönbergs Antwort liegt gleichfalls vor (s. 2.)

2. Arnold Schönberg, Telegramm der Western Union vom 28. September 1934 an den Schirmer-Verlag in New York. Formular mit aufgeklebten Textpapierstreifen. 1 S., quer-8vo (1 Bl., 16×20cm). Zwei Faltungen; gebräunt, sonst gut erhalten.

Schönbergs Antwort auf das Honorierungsangebot des Schirmer-Verlags (s. 1.): *Accept proposition of your telegram ...*

3. Zwei Telegramme, die zwischen der mit der Auszahlung beauftragten Bank und Schirmer gewechselt wurden und in denen sich das Geldinstitut nach Schönbergs Leumund erkundigte (vielleicht mit der heute üblichen SCHUFA-Abfrage vergleichbar).

- a. Universal Credit Guide, Los Angeles, 28. September 1934, an den Schirmer-Verlag, New York. Radiogramm des Mackay Radio. Formular (grün gedruckt mit masch. Text), quer-8vo (1 Bl., 16×21,5cm). Schwache Gebrauchsspuren, sonst sehr gut erhalten.

Das Bankinstitut wünschte folgende Auskünfte: *Please wire collect advise source of income credit moral responsibility how long known Arnold Schoenberg german composer*.

- b. Schirmer-Verlag, New York, 29. September 1934, an Universal Credit Guide, Los Angeles. Vermutlich Durchschlag des Telegramms auf einem Formular des Postal Telegraph (blau gedruckt mit masch. Text), quer-8vo / 1 Bl., 16×21,5cm). Sehr gut erhalten

Äußerst günstige Antwort auf vorstehende Anfrage über Schönbergs beutende Persönlichkeit in der musikalischen Welt: *Arnold Schoenberg internationally known for last thirty years among worlds most prominent musicians stop ignorant of present source of income except for fifteen hundred dollars due from us as advance royalties payable in five monthly instalments stop moral reputation of the highest*.

VII^b. *Die großen Musikschriftsteller des Exils*

360. ADORNO, Theodor Wiesengrund (1903–1969). *Philosophie der neuen Musik.* Tübingen, Mohr, 1949. VII S. (Titel, Vorrede, Inhalt), 144 S., 8vo. OBroschur; allgemein etwas gebräunt, Gesamtzustand gleichwohl noch sehr gut. € 25,—

Erstausgabe eines der Schlüsselwerke zur neueren Musikgeschichte, bei dem es sich zu einem nicht geringen Teil um Exilliteratur handelt (vgl. die Vorrede, in der Adorno als Beginn der Arbeiten das Jahr 1938 angibt). – Im wesentlichen geht es um die Bewertung der musikalischen Entwicklung in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, wobei Adorno für den Fortschritt Arnold Schönberg und als Gegensatz dazu (Restauration) Igor Strawinsky benennt. In der Vorrede räumt Adorno angesichts der jüngsten Geschichte zum Problem einer rein akademischen Beschäftigung mit Musik ein: „Es muß zynisch erscheinen, nach dem, was in Europa geschah und was weiter droht, Zeit und geistige Energie an die Enträtselung esoterischer Fragen der modernen Kompositionstechnik zu verschwenden.“

361. ADORNO, Th. W. *Versuch über Wagner. 1.–3. Tsd.* Frankfurt am Main, Suhrkamp, © 1952. 204 S., 8vo. OLn. m. O Umschl.; bestens erhalten. € 65,—

Erstausgabe der vollständigen Schrift. – Aus einer editorischen Notiz ist zu erfahren, dass die Studie im Exil „von Herbst 1937 bis Frühjahr 1938 in London und New York geschrieben“ worden sei. Im Klappentext heißt es ferner: „Vier Kapitel sind 1939 in Heft 1–2 der ‚Zeitschrift für Sozialforschung‘ publiziert.“ – Die Methode dieses Versuchs stellt insofern etwas Neues dar, als Adorno sich nicht an die herkömmliche Trennung der Disziplinen (Ästhetik, Geschichtsphilosophie, Soziologie, Psychologie, Musiktheorie und kritische Analyse) hält, sondern Elemente aus ihnen allen in wahrhaft philosophischem Geiste zu einer einheitlichen Gesamtkonzeption zusammenzutreten läßt“.

362. DEUTSCH, Otto Erich (1883–1967). *Mozart und die Wiener Logen. Zur Geschichte seiner Freimaurer-Kompositionen.* Hrsg. von der Großloge von Wien. Wien, Verlag der Freimaurer-Zeitung, 1932. 35 S. (mit 12 Schwarzweißabb. und 7 Vignetten), 8vo. Fadengeheftet m. leicht gebräuntem O Umschl.; insgesamt sehr gut erhaltenes Exemplar aus Vorbesitz von Alfred Loewenberg (hs. Zueignung des Verfassers mit seinen Initialen und der Datierung „Weihnachten 1943“). € 35,—

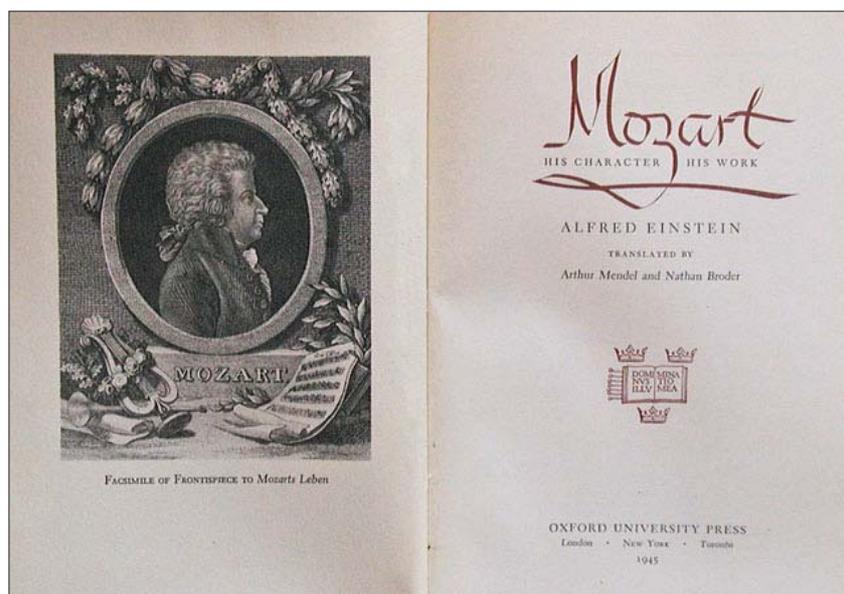
Unser Exemplar stellt zunächst ein Zeitzeugnis zweier exilierter deutscher Musikforscher dar: O. E. Deutsch vermachte es dem Opernlexikographen A. Loewenberg. – Deutschs kleine Studie ist zwar nicht die erste zu dem Thema, doch sicher eine der fundiertesten. Zudem veröffentlichte er in einem Anhang Akten über Mozart aus dem lange Zeit geheimen „Freimaurer-Faszikel“, das erst seit 1919 öffentlich genutzt werden durfte.

363. DEUTSCH, O. E. *Music Bibliography and Catalogues.* Sonderdruck aus: *The Library*, 4. Serie, Bd. 23, Nr. 4. März 1943, *Reprinted in Great Britain by the University Press, Oxford from the transactions of the Bibliographical Society.* Mit grauem Papierumschlag broschiert. Bestens erhalten. **Mit eh. Widmung des Autors:** „Dr. A. Loewenberg Xmas [Christmas] 1944. OED.“ € 60,—

O. E. Deutsch ist heute v. a. für seine Schubert-Forschungen und -Dokumentensammlungen bekannt, die seine bibliographischen Arbeiten (darunter das zwar kleine, aber immer noch unverzichtbare Verzeichnis datierter Musikverlags-Nummern) aus dem Bewusstsein etwas verdrängt haben. – Hier äußerte er sich grundlegend zur Notwendigkeit und zu den besonderen Schwierigkeiten der Musikalien-Bibliographie.

364. EINSTEIN, Alfred (1880–1952) – KÖCHEL, Ludwig von (1800–1877). *Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amade Mozarts. Nebst Angabe der verlorengegangenen, angefangenen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Kompositionen.* [...] *Dritte Auflage*, bearbeitet von Alfred Einstein. Mit einem Supplement *Berichtigungen und Zusätze* von Alfred Einstein. Ann Arbor (Mich.), Edwards, 1947 (*Copyright, 1937, by Breitkopf & Härtel, Leipzig*). Frontispiz (Porträt: L. v. Köchel), XLIX, 1052 S.: zahlr. Notenincipits. OLn. 4to. Am Bund etwas gelockert, sonst sehr gutes Exemplar. € 75,—

Lizenzausgabe (Nachdruck) der 3. Auflage, die im vierten Jahr des ‚Dritten Reiches‘ erschien, als Einstein Deutschland zwar verlassen hatte, aber noch in Europa (in Mezzomonte bei Florenz) lebte. Der epochale Wert des Verzeichnisses wird nicht zuletzt daraus ersichtlich, dass diese Auflage ein weiteres Mal unverändert 1984 in Leipzig erschienen ist. Im Unterschied zur Originalausgabe und dem erwähnten Nachdruck enthält die amerikanische Ausgabe noch das wichtige, ab S. 983 angehängte Supplement mit den Ergänzungen und der zeitgeschichtlich hoch interessanten Vorbemerkung; Einstein erklärt hier, dass seine Bearbeitung „im Dritten Reich nicht einmal angezeigt, geschweige denn besprochen werden“ durfte (wovon nur das Hofmeisters Jahresverzeichnis eine Ausnahme machte). Im Vorwort zur 6. Auflage (1963) werden die Umstände in einer Weise dargestellt, die vielleicht etwas schöngefärbt sind: „Von 1929–1936 hatte Einstein an der grundlegenden Revision des Werkes gearbeitet, als die Gesetzgebung des Dritten Reiches die Drucklegung des druckreifen Manuskriptes und dessen Verbreitung ganz zu unterbinden drohte; weder der Hinweis auf die siebenjährige Arbeitsleistung noch die Tatsache der Unersetzbarkeit des Autors machten auf die zuständigen Stellen Eindruck. Erst als der Verlag unter Umgehung des Dienstweges sich bei dem verständnisvollen Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe, um Vermittlung bemühte und auf die Gefahr der Abwanderung ins Ausland hinwies, erwirkte Raabe die Freigabe der Drucklegung ohne diskriminierende Zusätze auf dem Titel – eine Ausnahme, die sensationell wirkte und der Verlagshandlung viele Anfeindungen seitens der damaligen Machthaber einbrachte.“



365. EINSTEIN, A. *Mozart. His Character, his Work.* Translated by Arthur Mendel and Nathan Broder. London, Oxford University Press, 1945 – Printed in the United States of America (mit der zeitgemäßen bibliographischen Ergänzung: *A Wartime Book. This complete edition is produced in full compliance with the government's regulations for conserving paper and other essential materials*). Frontispiz (Mozart-Porträt von A. Kohl, 1793), X, 492 S. OLn. mit Goldprägung, klein-4to. Sehr gutes Exemplar mit dekorativem Exlibris. € 45,—

Erstausgabe. – Gedruckte Widmung: *To my ‚Three Ladies‘ Hertha [Ehefrau], Eva [Tochter], Bertha [?].* Das Vorwort ist mit *Northampton, Massachusetts, 1 July 1944* datiert. – Einstein schließt das Buch mit einigen Versen Mörikes. – Diese (ursprünglich noch auf Deutsch geschriebene) Biographie gehört zu den Beispielen der Exilliteratur, die sich trotz der damals absehbaren, von Deutschland ausgehenden Selbsterstörung immer noch mit der deutschen Kultur befassen und an deren Kern glauben.

366. EINSTEIN, A. *Gluck. Sein Leben – sein Werk.* Zürich u. Stuttgart, Pan [1954]. Frontispiz (Porträt Glucks von Greuze m. faksimilierter Unterschrift), 315 S. (mehrere Notenbsp.) mit 7 Schwarzweißabb. auf ungez. Einschaltbll., 8vo. Roter OLn. m. aufgez. Titelbl. d. OUmshl. (ausgeschiedenes Bibliotheksexemplar). Insgesamt € 30,—

Deutsche Erstausgabe des 1936 im Londoner Exil veröffentlichten englischsprachigen Originals. Die Monographie überzeugt durch die Verknüpfung wissenschaftlicher Qualität mit einer auch dem Nichtfachmann zugänglichen Darstellung: „Das Buch weist alle die Eigenschaften auf, die für das gesamte Schrifttum Einsteins charakteristisch sind: die großartige Verknüpfung eigener Forschungsergebnisse mit umfassender – das gesamte wesentliche biographische Material heranziehende – Betrachtung der Persönlichkeit und des musikalischen Schaffens, dies alles getragen von einer überaus eleganten, flüssigen Darstellungsweise und illustriert durch zahlreiche prägnante, oft auch weniger bekannte Notenbeispiele aus den Werken Glucks.“ (MGG/2)

367. EINSTEIN, A. *A Short History of Music. Second Edition.* London, Cassel, 1942. VIII, 212 S., klein-8vo. Schwarzer OLn.; unbedeutende Lagerungsspuren. € 35,—

Die deutsche Originalausgabe ist erstmals 1917 bei Teubner in Leipzig erschienen und – mit der Unterbrechung des ‚Dritten Reiches‘ – auch noch nach 1945 in Deutschland mehrmals aufgelegt worden. 1936 kam die englischsprachige Erstausgabe heraus, über die der Verfasser im Vorwort schrieb: „*The present English version differs to some extent – especially in the earlier part of the book – from the last German edition*“ und nennt nicht weniger als 16 Übersetzer, die dabei beteiligt gewesen sind. Einstein war schon 1933 emigriert; Stengel/Gerigk warfen ihm „prosemitische Tendenzen“ in seinen Veröffentlichungen vor.

368. HINDEMITH, Paul (1895–1963). *The Craft of Musical Composition. Book 1: Theoretical Part. English Translation by Arthur Mendel.* New York, Associated Music Publishers, 1942. VI, 223 S., 8vo. OPappbd.; Rücken durch festen Papierstreifen ersetzt; Buchdeckel berieben und bestoßen, am Bund gelockert. Buchblock noch sehr gut. Datierter Besitzvermerk (*John White, 27. März 1944*). € 45,—

Erstausgabe der englischen Übersetzung von Teil 1 (jetzt ohne die gedruckte Widmung an seine Mutter). Auf dem Vorsatzblatt wurde recto ein kleines Blatt „Errata“ eingeklebt. Das normalerweise hinten befestigte Faltblatt „Table of Chord-Groups“ (Tabelle zur Akkordbestimmung) liegt lose bei. – 1938 war Hindemith in die Schweiz geflohen und 1940 in die USA emigriert. Auslöser dürften die heftigen Angriffe im Rahmen von Hans Severus Zieglers Ausstellung *Entartete Musik* (Düsseldorf 1937) gewesen sein, wo es als Quintessenz in einem Bericht über die Uraufführung des *Lehrstücks* (Hindemith/Brecht) heißt: „*Es ist höchste Zeit, daß diese ‚Helden‘ von der Bildfläche abtreten. Sie haben in den letzten Jahren mit ihrer Betriebsamkeit einen Schaden angerichtet, der kaum wiedergutmacht werden kann.*“

369. HINDEMITH, P. *Unterweisung im Tonsatz. Theoretischer Teil.* Mainz, Schott, 1937 (*Edition Schott 3600*). 252 S., Faltblatt (*Tabelle zur Akkordbestimmung*), 8vo. Blauer OLnbd. mit Goldprägung. Außen schwache Lagerungsspuren, sonst hervorragendes Exemplar (in der Einleitung einige Bleistiftanstreichungen). € 35,—

Erstausgabe. – Gedruckte Widmung: *Meiner Mutter.* – Wie aus dem Erscheinungsjahr dieser Schrift ersichtlich, war Hindemith im öffentlichen Musikleben nach 1933 zwar ein boykottierter, keineswegs aber verbotener Komponist bzw. Theoretiker. In der Einleitung begründet Hindemith die Notwendigkeit dieses Lehrbuchs mit der allgemeinen satztechnischen Unkenntnis moderner Komponisten und stellt zunächst generell fest, dass „nach einer Zeit virtuoser Überspitzung der Kunstmittel und ihrer Anwendungsformen“ eine große „Verwirrung“ in diesem „handwerklichen“ Bereich eingetreten sei. „Wir begegnen ihr häufig in einer Satzweise, welche die Töne nach keinen anderen Richtpunkten zusammenstellt als denen, die ein willkürlich schaltender Geist sich setzt, oder die ihm die leicht und trügerisch über die Tasten gleitenden Finger vorspiegelten.“ Mit dieser Ermahnung, das handwerkliche Rüstzeug und damit die traditionelle Musiktheorie zu studieren, entsprach Hindemith eigentlich der „offiziellen“ Lehrmeinung, was aber seine Isolierung nicht minderte. – Zum gesamten Studienwerk gehören noch zwei Ergänzungsbände, von denen der letzte erst sieben Jahre nach Hindemiths Tod erscheinen konnte.

370. HINDEMITH, P. *Unterweisung im Tonsatz. II: Übungsbuch für den zweistimmigen Satz. Neue, erweiterte Ausgabe.* Mainz, Schott, © 1939 – hier vermutlich 1940 (*Edition Schott 3601*). 189 S. (zahlr. Notenbeispiele), 8vo. OBroschur; leicht bestaubt. € 35,—

Im Vorwort zum 3. Band wird angegeben, dass die neue erweiterte Ausgabe 1940 erschienen sei. Das Werk zeigt, dass Hindemith trotz der Behinderungen, denen seine künstlerische Tätigkeit im ‚Dritten Reich‘ ausgesetzt war, weiterhin in Deutschland publizieren konnte.

371. HIRSCH, Paul (1881–1951). *Dr. Arnold's Händel Edition (1787–1797).* Sonderdruck aus: *The Music Review*; Mai 1947. S. 106–116. Unbedeutende Knitterspuren. **Mit eigenh. Widmung des Verfassers:** „*Dr. A. Loewenberg from P. H.*“ € 35,—

Gleich zu Beginn unterstreicht Hirsch die außerordentliche Bedeutung dieses gewaltigen Editionsunternehmens für die Händel-Forschung: „Whoever is concerned with working on Handel must be familiar with the ‚Arnold Edition‘ ...“ Über den Herausgeber, die Notenausgabe und ihre Entstehung sei jedoch nur wenig bekannt, und moderne Händel-Biographen hätten sie zu Unrecht kritisiert.

372. HIRSCH, Paul (1881–1951). *More Early Mozart Editions. Reprinted from The Music Review, February, 1942, Vol. 3, No. 1, pp. 38–45.* Sonderdruck m. OUMschl. (dieser mit leichten Lagerungsspuren). Insgesamt gutes Exemplar mit handschriftl. Widmung des Verfassers an *Dr. A. Loewenberg with kind regards from P. H.* € 35,—

Der Verfasser wird bei Stengel/Gerigk als „Bankier und Besitzer einer großen Musikbibliothek“ geführt. Der Beitrag ist eine Fortsetzung des zwei Jahre früher veröffentlichten Aufsatzes *Some Early Mozart Editions*, der im gleichen Fachorgan erschienen war. Im vorliegenden Artikel geht es um *Don Giovanni* (Erstausgaben der Partitur, des Librettos und des Klavierauszugs) sowie um bisher unbekannte Ausgaben von *Le Nozze die Figaro* bei Artaria (Einzelnummern enthaltend). Hirsch geht sehr detailliert auf Einzelaspekte der genannten Drucke ein, wobei er sich zu Beginn auf seinen „late friend Oscar G. Sonneck“ beruft und quasi als Motto dessen Eintrag aus dem Jahr 1909 in sein *Album amicorum* zitiert: „Im Anfang war – die Bibliographie. Den Herren Musikhistorikern ins Stammbuch“.

373. KOLB, Annette (1870–1967). *Mozart. Sein Leben.* Wien, Bermann-Fischer, 1937. Frontispiz (Mozart als Ritter vom goldenen Sporn, 1777), 313 S. (insgesamt vierzehn Bildtafeln in Kupfertiefdruck und zwei Faksimiles von Mozartschen Handschriften). OHLn.bd. m. aufgezog. Umschlag, 8vo. € 35,—

Zunächst bestand nach 1933 der Fischer-Verlag in Deutschland weiter und wurde nach Samuel Fischers Tod (1934) von dessen Schwiegersohn Gottfried Bermann weitergeführt. In dieser Zeit konnten sogar noch Werke von Exilautoren (z. B. von Thomas Mann) erscheinen. 1936 fand eine Spaltung statt: Bermann übersiedelte mit einem Teil des Autorenbestands nach Wien, das andere Repertoire wurde von Peter Suhrkamp fortgeführt (1942 Umbenennung in Suhrkamp-Verlag). – Annette Kolb war bereits 1933 nach Paris emigriert und floh 1941 weiter nach New York. Sie hat sich mehrmals als Musikschriftstellerin betätigt (u. a. noch mit einer Schubert-Biographie sowie über die „Königsfreundschaft“ zwischen Ludwig II. und R. Wagner). Das vorliegende Mozart-Buch beruht hauptsächlich auf Briefzitat.

374. KRENEK, Ernst (1900–1991). *Studies in Counterpoint. Based on the Twelve-Tone Technique.* New York, Schirmer, 1940. IX, 37 S. (zahlr. Notenbsp.), 4to. OBroschur; außen etwas bestaubt, sonst sehr gut erhalten. € 45,—

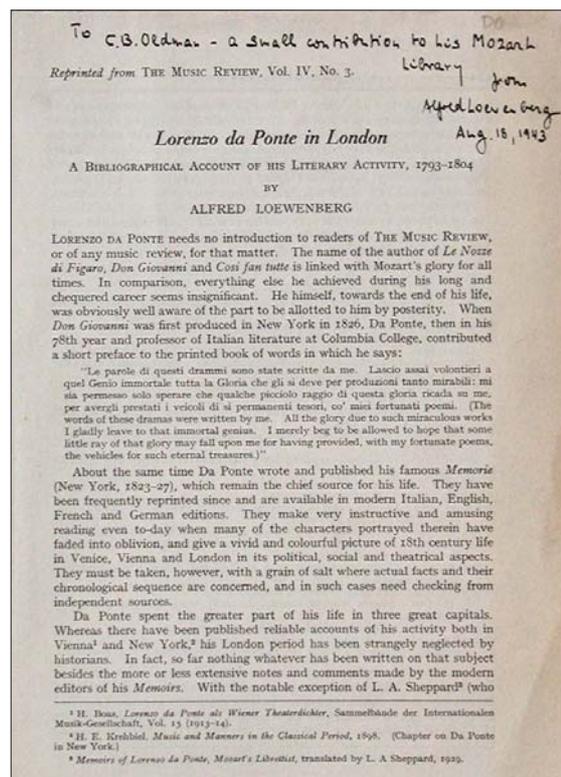
Erstausgabe. – Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs emigrierte Krenek 1938 in die USA, wo er an verschiedenen Hochschulen tätig war (auf der Titelseite wird er als *Professor of Music at Vassar College* bezeichnet). – Im kurzen Vorwort referiert Krenek zwar die stilistische Entwicklung zur Dodekaphonie und beruft sich dabei v. a. auf die „Zweite Wiener Schule“ (J. M. Hauer bleibt somit unerwähnt). Dennoch betont er: *“This book does not pretend to sum up or to codify the practice of the twelve-tone technique as it appears in the works of Schoenberg, his disciples Alban Berg and Anton Webern, and several other composers. [...] The author wishes to set forth the elementary principles of the twelve-tone technique as he has applied it in a number of his own works.”* – Der Titel, der erst 1952 auf Deutsch erschienen ist, fehlt in Kreneks Schriftenverzeichnis von New Grove (2nd ed.).

375. LOEWENBERG, A. *Lorenzo da Ponte in London. A Bibliographical Account of his Literary Activity, 1793–1804.* Sonderdruck aus: *The Music Revue*, 4. Bd., Nr. 3. S. 171–189. Schwach lichtgebräunt. **Mit eigenh. Widmung:** *“To C. B. Oldman – a small contribution to his Mozart Library from Alfred Loewenberg, Aug. 18, 1943.”* € 35,—

Zum Widmungsträger s. Kat.-Nr. 309. – Mit diesem Artikel suchte Loewenberg, Da Ponte über seine Rolle als Mozart-Librettist hinaus zu würdigen.

376. LOEWENBERG, Alfred (1902–1949). *Annals of Opera. 1597–1940. Compiled from the Original Sources. With an Introduction by Edward J. Dent.* Cambridge, Heffer, 1943. XXIII, 879 S., 4to. Grüner OLn. m. Goldprägung auf dem Rücken. Am Bund gelockert; stellenweise schwach fleckig. € 150,—

Erstausgabe eines der wichtigsten Nachschlagewerke zur Operngeschichte; Exemplar aus dem Nachlass des Verfassers. Im Unterschied zu den üblichen Verzeichnis-



sen ist hier auch die Wirkungsgeschichte der Opern dokumentiert (das Aufführungsverzeichnis von *Don Giovanni* umfasst beispielsweise rund sechs Seiten). Beiliegend mehrere Rezensionen über das Nachschlagewerk (Kopien und originale Zeitungsausschnitte). – Loewenberg stammte aus Berlin und gehört zu jenen seltenen Persönlichkeiten in der Musikgeschichtsschreibung, die – ohne im engeren Sinn ‚vom Fach‘ zu sein – unverzichtbare und längst ‚klassische‘ Standardwerk verfasst haben (Parallelfälle wären z. B. Ritter von Köchel, Otto Jahn, Franz Stieger oder George Grove). Loewenberg hatte in Berlin Philosophie studiert, musste 1935 emigrieren und ließ sich in London nieder, wo er seine bereits in Deutschland begonnenen Studien zur Operngeschichte abschloss.

377. [Mahler, Gustav (1860–1911)] – MAHLER-WERFEL, Alma (1879–1964). *Gustav Mahler. Memories and Letters. Translated by Basil Creighton.* New York, The Viking Press, 1946. Frontispiz (Porträtphoto Mahlers), VI, 277 S. (7 Schwarzweißphotographien auf ungezählten Einschaltbll.), 8vo. OLn.; geringe Lagerungsspuren; am Schnitt etwas gebräunt, sonst sehr gut erhalten. € 45,—

Englische Erstausgabe des zuerst bei Allert de Lange in Amsterdam (1940) erschienenen Bandes, doch mit anderem Bildmaterial (das Frontispiz gehört zur Photoserie, die im Foyer der Wiener Oper aufgenommen worden ist, hier aber irrtümlich als „*last photograph*“ bezeichnet wird. – Im Vorwort zur Ausgabe von 1940 („*Sanary sur mer, Sommer 1939*“) schrieb die Verfasserin: „*Ursprünglich lag es nicht in meiner Absicht, dieses Buch bei meinen Lebzeiten zu veröffentlichen. Nun aber hat sich die europäische Welt grundlegend verändert. Nichts steht mehr an seinem alten Platze.*“ Sie verweist auf die Entfernung von Mahlers Büste in der Wiener Oper, die Umbenennung der dortigen Mahlerstraße und die Zweckentfremdung des Kapitals, das zur Errichtung eines Mahler-Denkmals gesammelt worden war. „*Auch ich fühle mich daher nicht mehr behindert, von Erlebnissen mit Menschen offen zu berichten, die heute noch im Dritten Reich wirken und eine Rolle spielen*“ – womit vor allem Richard Strauss gemeint ist, der in dem Buch außerordentlich schlecht wegkommt. – Fast die Hälfte des Bandes nehmen Briefe Mahlers an Alma bzw. bedeutender Zeitgenossen an den Komponisten ein (darunter Gerhart Hauptmann, Willem Mengelberg, Hans Pfitzner und Arnold Schönberg).

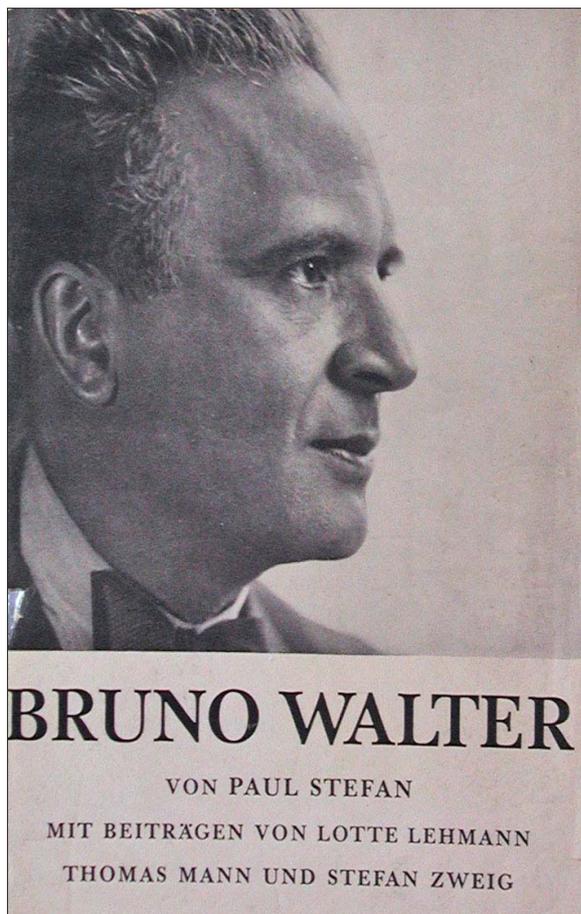
378. [Mahler, G.] – WALTER, Bruno (1876–1962). *Gustav Mahler. Translated from the German by James Galston.* London, Paul, Trench, Trubner & Co., 1937. IX, 160 S. (mit Frontispiz: Porträtphotographie Mahlers von A. Dupont, 1909), 8vo. OLn.; außen Lagerungsspuren, sonst gut. € 35,—

Erstausgabe der englischen Übersetzung; die deutsche Originalausgabe war 1936 in Österreich veröffentlicht worden. Bruno Walters eigener Ruhm als Dirigent hat ihn zeit seines Lebens nicht von seiner Bewunderung Mahlers abgehalten. Beide waren persönlich eng verbunden; Walter hat posthum das *Lied von der Erde* sowie die 9. Sinfonie uraufgeführt. Walters Buch ist ein besonders wichtiges Zeitzeugnis zur Persönlichkeit Mahlers. – Bei Stengel/Gerigk heißt es über Walter, dass er zwischen 1913 und 1922 Operndirektor in München gewesen sei und „*dort durch das starke Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung zum Rücktritt gezwungen wurde.*“ Nach 1933 sei er noch in Wien und Salzburg tätig gewesen. „*Versuchte nach der Rückkehr der Ostmark ins Reich, die seine weitere Tätigkeit [...] entbehrlich machte, die Salzburger Festspiele nach dem Ausland zu verlegen, jedoch ohne Erfolg.*“ – Beiliegend: *Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie* (Nr. 26 vom 26. Juni 1960) mit dem Artikel *Gustav Mahler. Ein Genie im Zwielficht* von Lona Truding (Schülerin von Arnold Schönberg).

379. STEFAN, Paul (1879–1943). *Georges Bizet. Leben, Umwelt und Werk des Komponisten von Carmen.* Zürich, Atlantis, 1952. 264 S. (einige Notenbsp.), 4 Schwarzweißabb. auf ungez. Einschaltbll., 8vo. Dunkelbrauner OLn. mit Goldprägung u. O Umschl. aus Papier (letzterer leicht schadhafte); Band sehr gut erhalten. Zeitgenöss. hs. Zueignung. € 20,—

Erstausgabe. Im Vorwort des Verlags wird Stefan kurz gewürdigt, der bei Stengel/Gerigk nachgewiesen ist und 1938 seine Wahlheimat Wien verlassen musste; nach Zwischenstationen in Paris (hier war er mit intensiven Vorstudien zur Bizet-Biographie befasst) und Lissabon emigrierte er 1941 in die USA, wo er das vorliegende Buch geschrieben hat. Das (offenbar in deutscher Sprache verfasste) Manuskript lag abgeschlossen vor, als Stefan am 12. November 1943 verstarb. – Auch wenn dies für den Theateralltag des ‚Dritten Reiches‘ kaum eine Rolle gespielt hat, so galt Bizet doch als ‚jüdisch versippt‘; er war mit einer Tochter des Opernkomponisten Halévy verheiratet, was gelegentlich von der ‚braunen‘ Musikwissenschaft kritisch angemerkt wurde. Aber genau aus diesem Grund sah sich Moser in seinem Musiklexikon von 1942 genötigt, zur rassischen Identität Bizets ausdrücklich „*rein arisch*“ anzumerken.

380. STEFAN, P. Bruno Walter. Mit Beiträgen von Lotte Lehmann, Thomas Mann, Stefan Zweig. Wien u. a., Reichner, 1936. 76 S., 8 s/w-Photos auf ungezählten Kunstdruckbll., 4to. OBroschur m. O Umschl., letzterer am Rücken gerissen u. etwas schadhafte; sonst sehr gutes Exemplar. € 80,—



Ohne dass ausdrücklich darauf hingewiesen würde, handelt es sich um eine Festschrift zu Bruno Walters 60. Geburtstag. Der gefeierte Dirigent, der zu den wichtigsten Persönlichkeiten in der deutschen Musik gehörte, war zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Buches aufgrund seiner jüdischen Herkunft längst in Deutschland verfehmt. – Der erste Beitrag von der berühmten Sängerin Lotte Lehmann, die B. Walter zwischen 1933 und 1937 jährlich in Liederabenden bei den Salzburger Festspielen begleitete, besteht aus einem kleinen Huldigungsgedicht (*Mit Bruno Walter am Klavier*), das sie an den Liedbegleiter richtet und in dem es heißt: „*Vermählt in einer Melodie – / Geführt und führend – hingerissen / Eines dem andern folgen müssen / In tiefstem Voneinanderwissen: / Geheimnis ist's der Harmonie. / Und wahres, reines Sichverstehen.*“ Es folgt das vierseitige Grußwort Thomas Manns, in dem es am Schluss heißt: „*Ihr Name wird glänzen in der Geschichte der Dirigierkunst [...], und wenn die Nachwelt auch meinen nennt, so möge sie hinzufügen, daß wir Freunde waren.*“ Der überwiegende Teil des Bandes stammt von P. Stefan, der über Leben und Wirken Walters berichtet (wobei fast mehr von Gustav Mahler, als von dem Jubilar die Rede ist!). – Obwohl sich damals das ‚Dritte Reich‘ auf nicht absehbare Zeit etabliert hatte und alle an diesem Band Beteiligten – teils aus rassistischen, teils aus politischen Gründen – nicht nach Deutschland durften, wird dies (bis auf eine kleine Andeutung) nirgends thematisiert. Walters frühe und recht ambitionierte Kompositionen werden nicht erwähnt.

381. WALTER, Bruno (1876–1962). *Von den moralischen Kräften der Musik. Vortrag, gehalten im Kulturbund zu Wien.* Wien, Reichner, 1935. 21 S., groß-8vo. Fadengebunden m. O Umschl. aus dünnem Karton. Außen unbedeutende Lagerungsspuren, sonst ausgezeichnet erhalten. € 45,—

Seit seiner Emigration aus Nazi-Deutschland wirkte Bruno Walter an der Wiener Staatsoper und bei den Salzburger Festspielen, bis der ‚Anschluss‘ 1938 ihn zu erneuter Flucht zwang. In seinem Vortrag entwickelt er den ebenso ethischen wie romantischen Gedanken von einer läuternden Fähigkeit der Musik; dabei betont er allerdings, dass dies nicht ihre „wichtigste Mission“ sei. „*Das Wesentliche in der Musik bleiben ihre musikalischen Kräfte und Wirkungen; sollte ihr aber – im Nebenamt sozusagen – etwas Weltverbesserung gelingen, so hätten wir allen Anlaß, für die Mehrung des ‚Guten‘ eine besondere Dankesfeier vor dem Altar des ‚Schönen‘ zu begehen.*“ Und doch meint Walter „drei verschiedene Arten moralischer Kräfte“ feststellen zu können, die von der Musik ausgingen: „*als Botschaft, als Interpretin und als Kriterium ethischer Werte.*“ Im weiteren Verlauf zeigt sich Walters durchaus konservative Wertvorstellung; er beschreibt die Dissonanz als „*ein Unselbständiges, Weiter-Strebendes, zum Fortschreiten Gezwungenes und Zwingendes*“ und postuliert, „*daß sie zur Konsonanz werden will.*“ Daraus resultiert seine Kritik an den modernen Komponisten: „*Hier liegt der Irrtum der Atonalen: da sie keine Tonalität kennen, sind ihre Dissonanzen nicht der Fortschreitung bedürftig, haben also ihren Sinn verloren.*“ Ihr Idiom sei „*künstlich*“ und habe ein „*homunkulusartiges Wesen*“, da seine Schöpfer „*statt der Musik ihr Eigengesetz entlauschen, es durch eine Theorie mehr oder weniger verstandesmäßiger Herkunft ersetzen.*“

VIIc. Weitere Dokumente des Exils

382. BUSCH, Fritz – BUSCH, Margarete. *Aus dem Leben eines Musikers.* Zürich, Rascher, 1949. 221 S., 8 Schwarzweißabb. auf ungez. Kunstdruckbll., 8vo. Grauer OLn. m. Goldprägung. € 35,—

Erstausgabe (1.–4. Tausend). – Vgl. hierzu das Typoskript mit einigen Kapiteln, an denen die Frau des Dirigenten mitgearbeitet hatte (Kat.-Nr. 308). – Busch schildert recht detailliert die Vorgänge vom 7. März 1933, als ein Schauspieler vor der Abendvorstellung auf einer improvisierten Versammlung des Theaterpersonals Busch für die ‚neue‘ Zeit als untragbar bezeichnete. Der eigenmächtige und erfolgreiche Versuch örtlicher Parteigenossen, den Dresdener GMD Anfang 1933 aus seinem Amt zu jagen, war der Staatsspitze unangenehm; laut Busch habe Hitler sogar ein Telegramm mit der Forderung der sofortiger Wiedereinsetzung geschickt. Aber auch die Vermittlungsgespräche (u. a. mit Göring) und die im Auftrag des ‚Dritten Reiches‘ durchgeführte Südamerikatournee führten nicht zu einer Verständigung. – Im Kapitel *Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus* und *Abschied von Deutschland* berichtet Busch ausführlich über die Vorkommnisse um 1933. Hier erfährt man auch von dessen anfänglichen Bemühungen, sich mit der braunen Ideologie auseinanderzusetzen (Besuch einer Parteiveranstaltung und Lektüre von *Mein Kampf*). Dann ist zu erfahren, dass sich Görings spätere Frau, die Schauspielerin Emmy Sonnemann (1893–1973), sehr für Busch eingesetzt habe.

383. BUSCH-QUARTETT. [London?] Programmzettel, Wigmore Hall, 7. März 1938. 1 Bl. Bis auf eine kleine Notiz mit Blaustift (links oben) sehr gutes Exemplar. € 65,—

Das Busch-Quartett bestand seit 1930 aus Adolf Busch, Karl Doktor, Gösta Andreasson und Hermann Busch. – Auf dem Programm standen Beethovens op. 131, Haydns op. 20 Nr. 2 und Verdis einziges Steichquartett. Auf der Rückseite befindet sich Schallplattenwerbung von HMV mit zahlreichen Einspielungen des Busch-Quartetts.

384. DESSAU, Paul (1894–1979). *Les Voix. Die Stimmen. Paul Verlaine à/an Anatole France pour soprano, piano obligé et orchestre / für Sopran, obligates Klavier und Orchester. 1939/43.* Leipzig, Peters, Verl.-Nr. 12967 (Edition Peters, Nr. 9594), © 1979. 40 S. Klavierauszug, 4to., O Umschl. € 65,—

Erstausgabe. – Der jüdische Komponist Dessau war 1933 zunächst nach Paris emigriert und ging 1939 nach New York. Seit 1943 arbeitete er vielfach mit Brecht zusammen. Zur Entstehung von *Les Voix* heißt es in einer kurzen Vorbemerkung: „Das vorliegende Werk entstand 1939 in einer Fassung für Sopran und Klavier und wurde 1943 instrumentiert. Der vorliegende Klavierauszug entspricht der Klavierfassung von 1939, wurde aber in Dynamik und Artikulation der Singstimme mit der Partitur in Übereinstimmung gebracht. Außerdem sind Instrumentenangaben hinzugefügt worden.“ Neben einer vollständigen Bläserbesetzung verlangt Dessau bei der Orchesterfassung noch umfangreiches Schlagwerk, Gitarre, Celesta, Harfe und Klavier sowie einen großen Streicherapparat (30 Violinen, 12 Bratschen, 12 Violoncelli und 10 Kontrabässe). Es handelt sich um eine atonal expressive, groß angelegte, oft monumentalen Charakter annehmende Konzertarie, die der Sängerin einiges abverlangt. – Der Text ist im Original („Voix de l’Orgueil: un cri puissant comme d’un cor“) und mit der deutschen Übersetzung von Wilhelm von Scholz („Stimme des Stolzes: Hornruf, der gewaltig hallt“) auf S. 4/5 wiedergegeben. Die verzweifelt-kriegerischen Verse passen zur katastrophalen Weltlage der Entstehungszeit. – Verlaines (1844–1896) Dichtungen sind um die Jahrhundertwende bis in die 1920er Jahre besonders häufig vertont worden (unter den vorwiegend französischen Komponisten beispielsweise von Cl. Debussy, G. Fauré, F. Delius oder A. Diepenbrock). Danach ging das Interesse der Komponisten zwar etwas zurück, doch findet man noch bis in die Gegenwart musikalische Werke, die durch seine Poesie inspiriert worden sind. – Wichtiges Dokument für jene Schaffensseite Dessaus, die derjenigen des Komponisten von Massenliedern (z. B. den *Aufbaulied der FDJ*, 1949) diametral gegenüber steht.

385. HINDEMITH, Paul (1895–1963). *Mathis der Maler. Oper in sieben Bildern.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 34002, © 1935 (Edition Schott, Nr. 3300). XII S. (Titel, Personenverzeichnis, Inhalt, Vorspiel), 283 S. Klavierauszug vom Komponisten, folio. OBroschur (OUmschl. vollständig gelöst). Allgemein außen leichte Lagerungsspuren, Buchblock jedoch ausgezeichnet. € 80,—

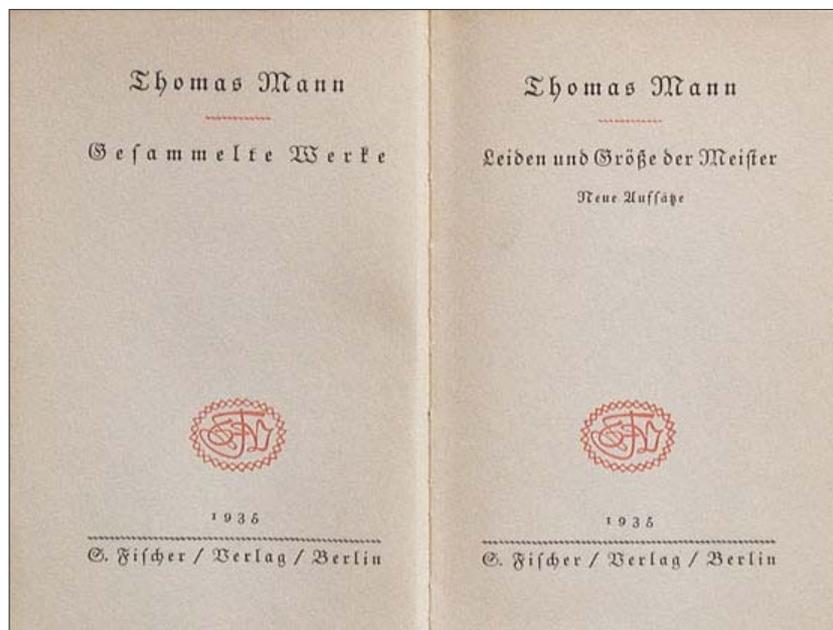
Originalausgabe; auf dem Vorsatzblatt mit Besitzeintrag, datiert 11-2-[19]39.

386. JEŽEK, Jaroslav (1906–1942). *Proti větru, pochodová píseň z revue Panoptikum* [Lied mit Klavierbegleitung: „Za větrem plesnivět nechcem a nebudem“; Text: Voskovec & Werich]. Prag, Hudební Matice, 1935. 4 S., folio. Doppelbl.; eine Querfaltung m. kleinem Einriss; sonst sehr gut erhalten. € 25,—

Ježek hatte u. a. Unterricht bei J. Suk und arbeitete seit 1928 am Freien Theater in Prag, das bald nach dem ‚Münchener Abkommen‘ aufgelöst wurde. 1939 emigrierte er in die USA.

387. JUON, Paul (1872–1940). *Rhapsodische Sinfonie für grosses Orchester*, op. 95. Berlin, Lienau, Verl.-Nr. S. 10845, 1939. 152 S. Partitur, groß-folio. OBroschur. € 65,—

Nicht in BSB-Musik. – Der in Moskau geborene Juon hatte nach ersten Studien in Moskau 1894/95 (Arensky und Tanejew) Unterricht bei W. Bargiel in Berlin und lebte dort seit 1897. Ab 1906 lehrte er hier Komposition (1911 Professor), und unter seinen Schülern waren u. a. Ph. Jarnach, H. Chemin-Petit und W. Bargiel. Offenbar aus gesundheitlichen Gründen verließ er 1934 Deutschland und lebte fortan in Vevey. – Der tonale Kompositionsstil Juons rief sicherlich keine ästhetischen Probleme mit den Musikansichten des ‚Dritten Reiches‘ hervor; dennoch scheint er sich mit den neuen Machthabern nicht eingelassen zu haben. Das vorliegende, zweiteilige Werk, das mehrfach den musikalischen Charakter wechselt und für das Juon ein erweitertes romantisches Orchester verlangt (umfangreiches Schlagwerk und Harfe), endet mit einem monumentalen Finale (am Schluss die Spielanweisung „Triumphale“).



Thomas Manns letzte Vorkriegspublikation in Deutschland

388. MANN, Thomas (1875–1955). *Leiden und Größe Richard Wagners. Neue Aufsätze. 1.–4. Auflage.* Frankfurt/Main, Fischer, 1935. 270 S., 8vo. OLn. m. Goldprägung. Außen schwache Lagerungsspuren, sonst sehr gut erhalten. € 75,—

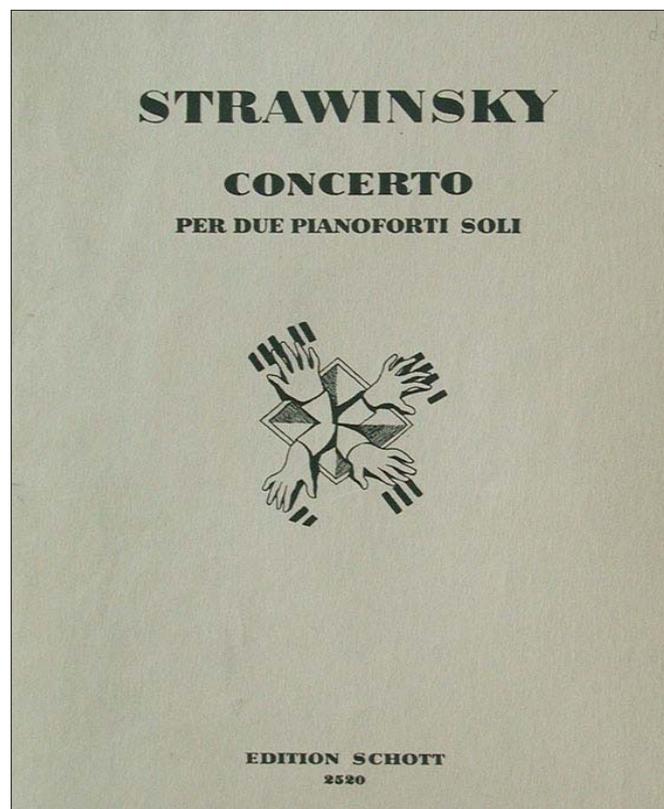
Erste Buchveröffentlichung der skandalumwitterten Rede, die sogar titelgebend für das ganze Buch war. – Aufgrund der vorausgegangenen Aufregungen über den Wagner-Vortrag Thomas Manns und den gegen den Autor ganz allgemein herrschenden Anfeindungen nimmt man diese Ausgabe, die noch fünf weitere Essays enthält, im dritten Jahr der Nazi-Herrschaft nicht ohne Erstaunen wahr: Zwei Vorträge zum Goethe-Jahr 1932, Beiträge über August von Platen und Theodor Storm und zum Schluss *Meerfahrt mit Don Quijote* – tagebuchartige Eintragungen über Thomas Manns Schiffsreise nach Amerika (Mai 1934); hier geht es zwar vordergründig um den berühmten Ritter-Roman von Cervantes, doch klingt in manchen Passagen unterschwellig Aktuelles an. So beispielsweise, als er – in Anspielung auf Wagners gleichnamige Abhandlung – über die Frage „Was ist deutsch?“ sinniert und zu den vielen möglichen Antworten meint: „Sie wirken vorwiegend negativ, indem sie dazu ermutigen, alles mögliche ‚undeutsch‘ zu schelten ...“

389. STEFAN, Paul (1879–1943). *Don Giovanni. Die Opernlegende von Don Juan, Ein Versucher und Sucher.* Wien, Reichner, 1938. 127 S. (ab S. 65 Schwarzweißabb. auf einseitig bedruckten Bll. aus Kunstdruckpapier), 4to. Roter OLn. m. O Umschl. € 25,—

Kurz vor Stefans Emigration veröffentlichtes Buch, das zur 150. Wiederkehr der Uraufführung von Mozarts *Don Giovanni* erschien. Es wird nicht nur die Entstehung der Oper, sondern auch die Entwicklung des Sujets in der Literaturgeschichte (Lenau, Byron u. a.) nachgezeichnet. Eine interessante Beigabe stellt der umfangreiche Abbildungsteil mit historischen Bühnenbildern und Figurinen dar (der Berichtszeitraum reicht hier bis 1934).

390. STRAWINSKY, Igor (1882–1971). *Suite Italienne. Transcription pour Violon et Piano par l'Auteur et S. Dushkin.* Berlin, Russischer Musikverlag, Verl.-Nr. 585, © 1934. 12 S. Violinstimme, 31 S. Klavierpartitur, fol. O Umschl. – In der Violinstimme zahlreiche aufführungstechnische Einzeichnungen, sonst sehr gut erhalten. € 60,—

Zuerst 1926 in Einzelausgaben (noch in fünf Sätzen ohne das Scherzino) unter dem Titel *Suite pour violon et piano d'après des thèmes, fragments et morceaux de Giambattista Pergolesi* erschienen, handelt es sich um die nunmehr sechssätzig Neufassung (Introduction – Serenata – Tarantella – Gavotta – Scherzino – Minuetto e Finale) und kammermusikalisch umgearbeitete *Pulcinella-Suite* (eine weitere kammermusikalische Fassung war schon früher als *Suite de cinq pièces tirée du ballet de Pétrouchka et transcrite pour piano par Th. Szántó* in London bei Chester erschienen). – Obwohl mit dem Geiger Samuel Dushkin (1891–1976), für den Strawinsky beispielsweise sein Violinkonzert komponiert hatte, ein jüdischer Künstler an dieser Bearbeitung beteiligt war, konnten die in Paris hergestellten Noten dennoch zwei Jahre nach Ausrufung des ‚Dritten Reiches‘ in Deutschland erscheinen.



391. STRAWINSKY, I. *Concerto per due Pianoforti Soli.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 34657 (*Edition Schott*, Nr. 2520), © 1936 (Abzug um 1937). 58 S. Partitur, folio. OBroschur; sehr gut erhalten (zwei hs. Besitzvermerke aus den Jahren 1940 bzw. 1943). € 120,—

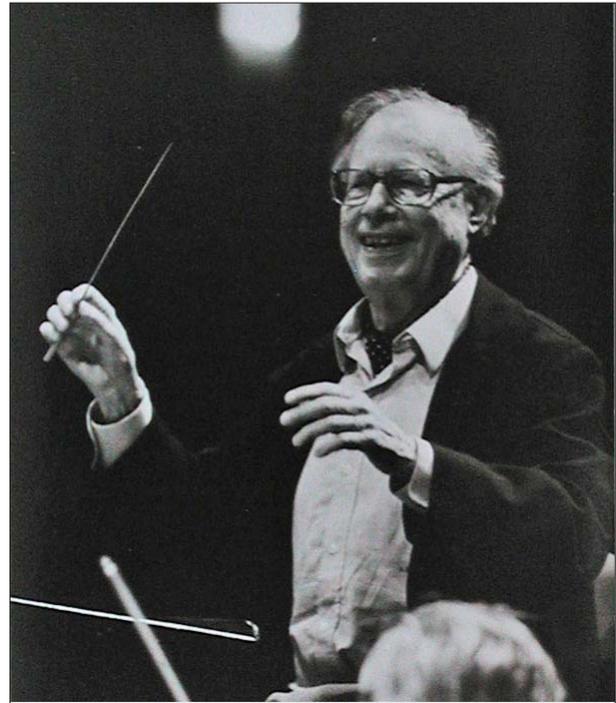
Originalausgabe in einem der frühesten Abzüge mit der hübschen Umschlagvignette: Aus einer Raute kommen in Kreuzform vier Hände hervor, unter deren Finger einige Klaviertasten angedeutet sind. Die Uraufführung hatte in Paris am 21. November 1935 stattgefunden, wobei neben dem Komponisten noch dessen Sohn Soulima spielte. – Aufgrund der angehängten Verlagswerbung dürfte unser Exemplar aus dem Jahr 1937 stammen. – Trotz aller Bedenken gegen den vielfach als ‚entartet‘ angesehenen Komponisten, war dessen Stellung im ‚Dritten Reich‘ doch so gefestigt, dass seine Werke hier publiziert und gespielt werden durften.

VIII^b. *Nach 1945: Geschichtsklitterung, Flucht ins Apolitische*

Wiederaufsteh-Männer

413. BÖHM, Karl (1894–1981). Porträtfotographie beim Dirigieren (offensichtlich während einer Probe entstanden). Salzburg, Ellinger [1979]. Vermutlich als Autogrammpostkarte entworfen (entsprechender weißer Balken am unteren Bildrand). 14,5×10,5cm. Sehr gutes Exemplar (rückseitig mit autografer Signierung: „Aug. 79. Prof. Böhm“). € 50,—

Böhm gehört zu den vielen prominenten Künstlern, die sich ab 1933 energisch für die Nazis engagierten, nach Ende der Diktatur davon aber nichts mehr wissen wollten. Die Wahl Hitlers am 29. März 1936 unterstützte Böhm mit einem unmissverständlichen Aufruf in der *Musikwoche*. Dabei hatte Böhms Lebenslauf zunächst in eine andere Richtung gedeutet: Auf Einladung Bruno Walters kam er 1921 nach München, und in seiner Darmstädter Zeit (1927–1931) dirigierte er mehrfach moderne Opern (einschließlich Bergs *Wozzeck*). Aber 1934 wurde er nach Fritz Buschs Emigration dessen Nachfolger an der Dresdner Staatsoper; dort leitete er auch zwei Uraufführungen von R. Strauss' Opern (*Die schweigende Frau*, 1935, und *Daphne*, 1938).



Erinnerungs-Unkultur

414. BÖHM, Karl. *Ich erinnere mich ganz genau. Autobiographie.* Zürich, Diogenes, 1968. 235 S., 43 S/W-Abb. auf ungez. Kunstdruckbll., 8vo. Lnb. m. O Umschl. Sehr gut erhalten mit einer „offiziellen“ Widmung (kalligraphisch gestaltet): „Zur Erinnerung an Ihr Landgericht Berlin Mai 1969. Der Personalrat“. €30,—

Erstausgabe. – In den stark anekdotenhaften Lebenserinnerungen scheint das im Titel geleistete Versprechen „ganz genau“ allzu oft *nicht* erfüllt worden zu sein. Grundsätzlich nehmen die Berichte aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ keinen besonders großen Raum ein, und wenn Böhm darauf zu sprechen kommt, beschränkt er sich meist auf rein musikalische Themen. Dass er an der Vertreibung Fritz Buschs aus Dresden 1934 und der daraus resultierenden Übernahme von dessen Stelle nicht beteiligt gewesen sei, mag man ihm durchaus glauben. Aber die Begründung für sein Bleiben in Deutschland nach 1933 wirkt schon einigermaßen bestürzend: Er habe nämlich „leider kein Angebot von der Met oder von Covent Garden“ gehabt (die Emigranten *aus Not* begnügten sich mit weniger, oft mit nichts!). Mit dem Hinweis, er „glaube aber im Verlaufe meiner Tätigkeit sowohl in Dresden wie später in Wien bewiesen zu haben, auf welcher Seite ich immer gestanden bin“, suggeriert Böhm im Sprachgebrauch des Nachkriegsdeutschlands, er habe auf Seiten des Widerstands gestanden. Doch entbehrt das angesichts des folgenden Dokuments, Böhms unmissverständlicher Stellungnahme zu den Wahlen am 29. März 1933, nicht einer unfreiwilligen Komik: „Der Nationalsozialismus hat dem Musiker ein Ziel und eine Aufgabe gestellt, für die es sich lohnt, das ganze Können und die Arbeitskraft einzusetzen: dem deutschen Volk und seinen höchsten Kulturgütern zu dienen. Dafür aber dankt der neue Staat dem Künstler, indem er ihn in das gewaltige Werk des deutschen Aufbaues eingliedert und zu einem gleichberechtigten Teil der Gesamtheit der Schaffenden erhebt.“ Besonders interessant ist Böhms Bericht über den Hitlerputsch (München 1923), den er aus nächster Nähe miterlebt hatte und 1941 in einem Interview als „unvergeßliches Erlebnis“ bezeichnete. Er hielt damals eine Probe in der Nähe der Feldherrnhalle ab, wo „sich die erschütternden Ereignisse ab[spielten], die einen Markstein in der deutschen Geschichte bilden. [...] Plötzlich hallten Schüsse über den Platz, wir eilten zum Fenster und sahen die vor den mörderischen Kugeln zurückweichenden Nationalsozialisten. Unter ungeheurer Aufregung erlebten wir den Abtransport der Verwundeten, sahen Blut, das für die Idee vergossen wurde, die siegreich geworden ist.“ 1968 erinnerte sich der „Widerständler“ Böhm

ebenfalls „ganz genau“ an jenen Tag, als er (wie er behauptet) „wieder einmal die ‚Nachtigall‘ von Strawinsky [geprobt habe], dessen Musik später als Kulturbolschewismus auf die Verbotsliste der Nazis kam.“ Schüsse habe er gehört und die Probe abbrechen müssen, worauf der Bericht schließt: „Wir waren alle sehr aufgeregt, denn wir wußten ja nicht, was draußen vorging.“ – Auch sonst ist Böhm darum bemüht, sich als Sachwalter der Moderne zu feiern: Er berichtet beispielsweise von seiner Aufführung des *Wozzeck* in Darmstadt (1931), dem er nach dem Krieg sogar „zu seinem internationalen Erfolg verholfen habe“. Auf der anderen Seite jammert er über sein Auftrittsverbot unmittelbar nach Kriegsende und wie unverdient schlecht es ihm ergangen sei.

Ehrliche Überzeugung oder späte Umdeutung?

415. [EGK, Werner (1901–1983)] – STOLBERG-WERNIGERODE, Maria Gräfin. Masch. Brief m. U. der Gräfin, Stuttgart, 10. Mai 2000, an den Antiquar Jürgen Voerster, ebd. 2 S. DIN A4. € 45,—

Erläuterungen zu zwei Bll. aus einem Gästebuch mit Eintragungen von Werner Egk und Gottfried von Einem (s. Kat.-Nr. 162 u. 275). – Wichtiges Dokument über Egk, das belegt, dass der Komponist – sofern die Informationen nicht ‚geschönt‘ sind – dem Regime zwar seinen Tribut entrichtet hat, den neuen Machthabern jedoch nicht aus Überzeugung gefolgt ist. Neben einigen anderen biographischen Details berichtet die Gräfin, dass sie Egk die Nachricht vom Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 überbracht und er zuerst mit dem erfreuten Ausruf „Herrlich, endlich“, reagiert habe. Doch die Freude schlug rasch um, als er vom Überleben des Diktators erfuhr: „Das Entsetzen und die Enttäuschung brauche ich nicht beschreiben.“ – Später erfährt man noch von einem kraftmeierischen Ausspruch Pfitzners, der zu dessen Charakter durchaus passt: „Egk und Orff, Dreck und Schorff!“

416. FORTNER, Wolfgang (1907–1987). *Serenata* [für Klavier]. Sonderausgabe (zusammen mit dem Klavierstück *Aria* von Hermann Schroeder) als Notenbeilage zu *Melos* (1948). Doppelbl.; etwas gebräunt. € 15.—

Die bei Schott in Mainz verlegten Noten (hier mit den Verl.-Nrr. 31915 u. 31916) sind ursprünglich im Rahmen einer Sammlung mit Klavierstücken erschienen. – Diese Ausgabe belegt zum einen die anhaltende Wertschätzung Fortners als zeitgenössischen Komponisten, die nicht einmal *Melos*, eine Zeitschrift, die sich bewusst von der ideologischen Musikästhetik des ‚Dritten Reiches‘ distanziert hatte, übergehen konnte. Andererseits ist dies eines von vielen Zeugnissen für die häufig ungebrochene Wirkungsgeschichte auch jener Komponisten, die sich zwischen 1933 und 1945 durchaus mit dem Regime konform verhalten hatten. – Im Unterschied zu Fortner ist der im kirchenmusikalischen Sektor engagierte H. Schroeder trotz einiger Auszeichnungen nach 1945 weitgehend in Vergessenheit geraten.

417. FORTNER, W. *Abbitte (Hölderlin)*. Sonderausgabe (zusammen mit dem Lied *Stillung Mariä mit den Auferstandenen* von P. Hindemith) als Notenbeilage unter dem Titel *Zeitgenössische Lieder* zu *Melos* (Mai 1957). Doppelbl.; etwas gebräunt. € 15.—

Es handelt sich um das dritte Lied aus den 1940 veröffentlichten *Vier Gesängen nach Worten von Hölderlin* (Notensatz mit der Originalausgabe identisch).

418. KARAJAN, Herbert von (1908–1989). Schwarzweißphoto, Schnappschuss (vermutlich um 1960), sehr gut erhalten. € 100,—

Das Bild zeigt den Dirigenten kurz nach Verlassen seines Privatflugzeugs auf der Rollbahn; dabei sind zwei dienstbare Geister, die das Gepäck ausladen, und ein etwas linkisch wirkender Beamter (wohl vom Zoll, der anscheinend den Meister pro forma kontrollieren musste). – Gerade die Zufälligkeit dieses Bildes macht seinen Reiz aus: Karajan, leger gekleidet, mit dem unvermeidlichen, lässig umgeworfenen Schal und Sonnenbrille ausgestattet; er strahlt auch hier eine unübertreffliche Vitalität aus (obwohl hier die offizielle Heldenpose der Dirigier-Fotos fehlt).

419. NEY, Elly (1882–1968). *Ein Leben für die Musik*. Darmstadt, Schneekluth, 1952. 318 S. (zahlr. s/w-Fotos auf ungez. Kunstdruckbll.), 8vo. Hellgrauer Lnbld. mit Goldprägung. € 30,—

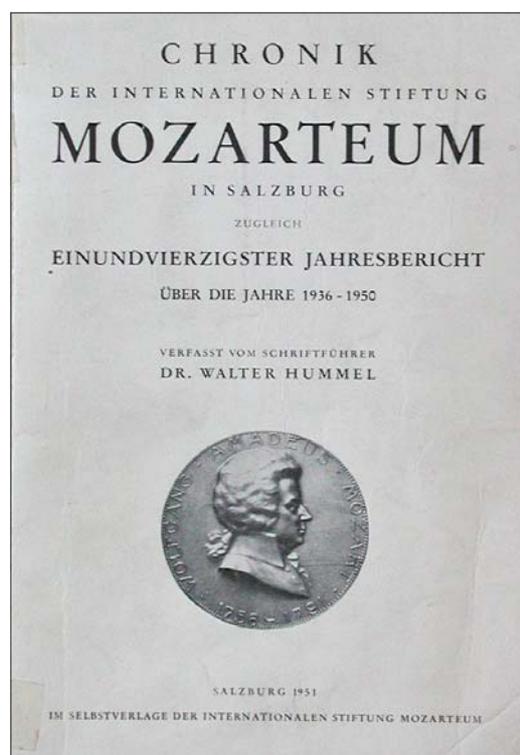
Erstausgabe. – Obwohl E. Ney aufgrund ihres Verhaltens während des ‚Dritten Reiches‘ als fanatische Nationalsozialistin eingestuft werden muss, ist sie erst 1937 der NSDAP beigetreten. Sie wirkte bei zahlreichen Parteiveranstaltungen mit, wie z. B. am 31. Januar 1936 in Budapest bei einem Abend zur Feier des dritten Jahrestags der ‚nationalen Erhebung‘ oder beim Beethoven-Fest der HJ in Wildbad (Mai 1938). Hinzu kamen Auftritte in Anwesenheit Hitlers (auch auf dessen Yacht), wie sie es sich herbeigesehnt hatte. So schrieb sie die-

sem am 17. Dezember 1938: „Mein Führer, nach meinem Berliner Schubertabend in der Philharmonie lebte auf neue mein sehnlichster Wunsch auf, Ihnen, mein Führer, einmal Schubert vorspielen zu dürfen. Seit Jahren war es mein größter Wunsch, meinen innig verehrten Führer an dieser ergreifenden Sprache der Ostmark teilnehmen zu lassen. Die Erfüllung dieses Wunsches würde mir neue Kraft verleihen, mit meinem Leben und meiner Kunst Ihnen und der Deutschen Jugend zu dienen.“ Später engagierte sie sich mit Begeisterung für den Weltanschauungskrieg, wie z. B. 1942: „Das gewaltige Ringen unserer Zeit, der gigantische Aufbruch aller vorhandenen guten Kräfte gegen die Todfeinde unserer deutschen Seele und Kultur hat seine tiefste Rechtfertigung gegenüber den Opfern des Einsatzes, in der endgültigen Absage und Ausmerzungen aller tödlichen und zerstörenden Kräfte am heiligen deutschen Wesen.“ – Dass sie nach 1945 mindestens ab und zu aufgrund ihrer braunen Vergangenheit Schwierigkeiten hatte und ihr Auftreten vereinzelt boykottiert wurde (u. a. bei Beethoven-Festen in Bonn), registrierten sie und ihre Anhänger dann mit größter Entrüstung und Verständnislosigkeit. – Die politische Seite des ‚Dritten Reiches‘ kommt in Neys Erinnerungen nicht vor, Hitler oder Rosenberg wird man vergeblich suchen. Beschwerden darüber, dass damals ihre Pläne für Beethoven-Feiern nicht umgesetzt wurden, sind hingegen verzeichnet – sonst steht über allem das ungeschriebene Motto: „Hier gilt’s der Kunst!“. Dass in dem Band u. a. ein Huldigungsgedicht des im ‚Dritten Reich‘ zu Ehren gekommenen Heinrich Lersch wiedergegeben ist, kann als völlig instinktiv aber auch als blauäugige Ehrlichkeit interpretiert werden.

„Säuberung“ der Chronik

420. [Mozarteum] – HUMMEL, Walter. *Chronik der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg, zugleich einundvierzigster Jahresbericht über die Jahre 1936–1950.* Verfaßt vom Schriftführer Dr. Walter Hummel. Salzburg, Selbstverlag der Internationalen Stiftung Mozarteum, 1951. 107 S., XIX S. (s/w-Abb.), 4to. OBroschur; geringe Lagerungsspuren. € 25,—

Die 1841 mit der Gründung des Mozarteums beginnende Chronik dokumentiert eindrucksvoll den wechselvollen Einfluss der Politik auf diese kulturelle Einrichtung. Bereits der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte die Durchführung des für August 1914 geplanten 9. Musikfestes in Salzburg, zu dem bereits das komplette Programm feststand und für das „aus aller Welt“ Kartenbestellungen vorlagen, verhindert. Ein Jahr nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs (1938) wurde das Konservatorium Mozarteum zur staatlichen Hochschule für Musik erhoben. Ein besonderer Höhepunkt war natürlich das Mozartjahr 1941, zu dem in Salzburg zahlreiche Veranstaltungen stattfanden (u. a. trat „die Kammermusikvereinigung des Mozarteums und die Mozartschar der HJ unter C. Bresgen“ auf). Anfang 1944 wurden Luftschutzübungen veranstaltet, bevor im September nach Ausrufung des ‚Totalen Krieges‘ alle Kultureinrichtungen schließen mussten. Auch die erste Zeit nach dem Krieg war für das Mozarteum nicht leicht (u. a. wurden von den Alliierten alle Räume des Mozart-Hauses und das Mirabell-Hotel beschlagnahmt). Auffallend sind die Bemühungen um eine geschäftsmäßig-knappe und gleichsam ‚kritikfreie‘ Berichterstattung über die Zeit zwischen 1938 und 1945, vermutlich eine Folge von hier immer noch bzw. wieder arbeitenden Personen, die nicht unbelastet waren. So heißt es zur Eliminierung jüdischer Musiker bei den Sommerkursen 1938: „Einige Lehrkräfte sagten ab und mußten von anderen ersetzt werden“; Namen werden ebenso wenig genannt, wie die rassebedingten Ursachen. Generell fehlt jeder Hinweis auf antisemitische Repressalien. – Interessantes Informationsmaterial bieten schließlich verschiedene Statistiken (z. B. über frühe Mozart-Gemeinden, die Empfänger der Mozart- und Lilli-Lehmann-Medaillen).



421. MOSER, Hans Joachim (189–1967). *Musiklexikon. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage.* Hamburg, Sikorski, 1951. VIII S. (Titel, Vorworte, Abkürzungen), 1354 S., 8vo. Schwarzer OLnbd. mit Goldprägung (mit Klarsichtfolie eingebunden). Am Bund etwas gelockert, insgesamt gutes Exemplar. Mit der Beilage *Nachtrag zum Musiklexikon* (abgeschlossen am 30. April 1953), 40 S. (geklammert). € 45,—

Im Vorwort zur nunmehr ‚entnazifizierten‘ Ausgabe (vermutlich aus Kostengründen wieder ohne Bildbeigaben) gibt Moser an, dass „mir für die zweite (1942–43) mancherlei Zwang auferlegt worden“ sei. „Die nunmehr

erscheinende dritte Bearbeitung konnte vieles von der Urfassung wiederherstellen.“ – Im Artikel *Deutsche Musik* wurde der Text lediglich unter Auslassung des jüdenfeindlichen Einschubs beibehalten und dann wie folgt ergänzt: „Die 12 Jahre des Nationalsozialismus suchten das dt. Tonschaffen von der außerdt. Entwicklung fernzuhalten u. eine Anknüpfung bei Wagners Tod (1883) zu begünstigen. Das Einlenken der Jugendmusikbewegung in die Hitlerjugend-Musikpfl. erzeugte eine zeitbedingte volkstüml. Lied- u. Kantaten- sowie Feiermusikproduktion.“ Dennoch habe es ein „höheres Schaffen“ gegeben, das von „etwas konservativer Richtung“ (Kaminski, Graener usw.) „bis zu kühneren Prägungen“ (u. a. Orff, Egk oder Reutter) gereicht habe. Der Abgeschiedenheit kann Moser sogar etwas Positives abgewinnen, weil man sich „zum Ausland einigermaßen synchron unter Einsparung modisch-experimenteller Umwege“ gehalten habe. Auch die folgende Bemerkung überrascht: „Die Propagandadarbietung des jüngsten Schaffens der Besatzungsmächte seit 1945 erleichterte die Information.“ Die kritische, nunmehr aber von jedem Rassebezug freie Einstellung zu Meyerbeer bleibt bestehen, und bei Mahler enthält sich Moser des eigenen Kommentars (stattdessen zitiert er eine länger Passage von Rudolf Bauer, 1948). Die Werkverzeichnisse zeitgenössischer Komponisten und Musikwissenschaftler sind disparat; während jetzt Erdlens Reichsparteitagskompositionen, auf die Moser im Nachtrag der 2. Auflage hingewiesen hatte, fehlen, nennt er das „Pamphlet Mendelssohn, Meyerbeer, Mahler“ von Karl Blessinger oder erwähnt Reinhold Zimmermanns „zahlr. Aufsätze über Musik und Rassenkunde“. Auch die eigene Tätigkeit als „Dramaturg der Reichsstelle f. Musikbearb.“ wird genannt, allerdings ohne das wesentlich belastendere Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung zu erwähnen, wo sich das Amt befand. Weiterhin enthalten ist der Beitrag *Jüdische Musik*, bei dem jetzt allerdings der 2. Teil mit den rassistischen Äußerungen wegliebt.

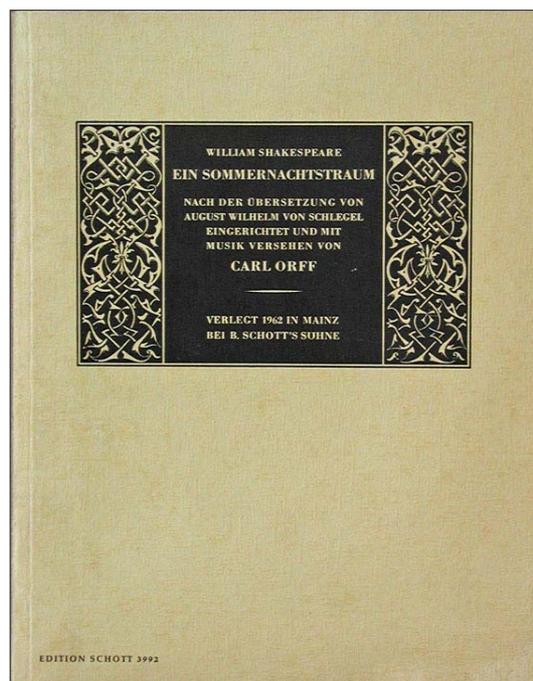
422. MOSER, H. J. *Kleine Deutsche Musikgeschichte. Mit vielen Notenbeispielen.* Stuttgart, Cotta, 1949. 8.–12. Tausend (*Durchgesehene u. erweiterte Auflage*). XII, 364 S., 8vo. OLnbd. € 45,—

Weitgehend ‚entschärfte‘ Fassung des 1938 erstmals erschienen Titels, bei dem gleichwohl einige ideologisch braun gefärbte Passagen unverändert oder mindestens nur unwesentlich überarbeitet stehen geblieben sind (z. B. die Ausführungen zur „Erbmasse“ in der Einleitung und die allenfalls ‚kosmetische‘ Umwandlung von „völkisch“ in „eigen“). Weiterhin spricht Moser immer noch vom „*Problem der jüdischen Komponisten und Tonkünstler*“ in der deutschen Musikgeschichte und schwächt vielfach nur die allzu ‚braun‘ gefärbte Diktion ab – am grundsätzlichen Urteil über diese Komponisten ändert sich kaum etwas. Nahezu unverändert ist der kurze Abschnitt über Mahler, zu dem es jetzt abschließend und mit gleichem Ergebnis wie 1938 heißt: „*Aber insgesamt gehört Mahler zu jenen scharfprofilieren Hospitanten der deutschen Musik, die selbst in dieser Zugehörigkeit nur mehr eine Durchgangsstation zu anderen Zielen erblickt haben.*“ 1938 war bei Moser noch von Mahlers „*exotisch=östlichen (man könnte ex post sagen: zionistischen) Stil*“ zu lesen, was nun zum „*exotisierenden Stil*“ abgemildert wird, indes aber nicht die geringste Neuorientierung erkennen lässt. Das letzte Kapitel mit der einst zeitgemäßen Fragestellung über *Dauereigentümlichkeiten der deutschen Musik* ist nahezu unverändert erhalten, was den nur kosmetisch bereinigten Status quo im Geschichtsdnken Mosers anzeigt. Nun bringt das künstliche Bemühen um eine nicht verinnerlichte, sondern nur aufgeklebte *political correctness*, gelegentlich unfreiwillige Komik mit sich. So wird aus der „Marschkolonne“ eine „Wandergruppe“, was im Kontext keinen Sinn ergibt. Der einstige Schlusssatz, in dem von der deutschen als der „herrlichsten Musik“ gesprochen wird, ist ebenfalls gleich geblieben, doch folgt nunmehr der einschränkende Nachsatz: „Womit wir allen übrigen Nationalmusiken nichts von dem gleichen Wert zu nehmen beabsichtigen, den sie für die andern Völker jeweils besitzen dürften.“

„Recycling“ von Nazi-Musik mit Ausmerzungs-Hintergrund

423. ORFF, Carl (1895–1982). *William Shakespeare. Ein Sommernachtstraum. Nach der Übersetzung von August Wilhelm von Schlegel eingerichtet und mit Musik versehen [...] 1962, Stuttgarter Fassung.* Mainz, Schott, Edition Schott 3992, 1963. 2 Bll. (Titel, Dramatis personae, Orchesterbesetzung), 144 S. Klavierauszug mit vollständigem Text, folio. OBroschur. Nahezu neuwertig. € 45,—

Unter den Komponisten des ‚Dritten Reiches‘, die zum Zwecke der ‚Ausmerzung‘ von Mendelssohns *Sommernachtstraum*-Vertonung eine völlig neue Musik schrieben, hat sich nur die bei Carl Orff von den Städtischen Bühnen Frankfurt/Main im Frühjahr 1938 bestellte Version eine Zeitlang auf den Spielplänen gehalten. Der Komponist arbeitete das Werk mehrfach um, bis für die Stuttgarter Premiere am 12. März 1964 die vorliegende ‚endgültige‘ Fassung entstand. Auf die lange Entwicklungs- und Vorgeschichte findet sich in den Noten allerdings nicht der geringste Hinweis. – Im Hinblick auf die Erstfassung von 1938 wurden bereits beim Orchesterapparat Revisionen vorgenommen (so fehlen jetzt die Mandolinen im Orchester vor der Bühne, und besonders starke Änderungen betreffen die Besetzung des Orchesters hinter der Bühne). Am auffallendsten ist aber die Verwendung eines Zuspieldandes, das in der früheren Fassung fehlt. Mehrfach veränderte Orff die Akkordfolgen und arbeitete dissonierende Zusatztöne ein (vgl. S. 2 die Begleitung des Orchesters zu den drei



Bühnentrompeten, wo zuerst D-Dur-Dreiklänge vorhanden waren und diese nun durch ein beigefügtes e „geschärft“ sind). Außerdem erweiterte Orff frühere kurze Vorschläge zu Notengruppen. Indes handelt es sich nur um relativ oberflächliche ‚Aktualisierungen‘ und Angleichungen an den Zeitgeschmack der 1960er Jahre; dass Orff für die Neufassung indessen die musikalische Grundsubstanz nicht angreift, wird schon durch die Studierziffern deutlich, die in beiden Fassungen des Stücks gleich bleiben.

Vergleichende Philologie des „Frisierens“

424. STEIN, Fritz (1879–1961). *Max Reger. Sein Leben in Bildern.* Leipzig, Bibliographisches Institut, 1941 (= *Meyers Bild-Bändchen*, Nr. 45). 39 S. (Text), 104 s/w-Abb. auf ungez. Kunstdruckbll. OPappbd. m. O Umschl. aus Papier, kl.-8vo. Einige Kunstdruckblätter sind lose, sonst aber gutes Exemplar.

Dazu: Ders., *Max Reger. Sein Leben in Bildern. Zweite veränderte und erweiterte Auflage.* Leipzig, VEB Bibliographisches Institut, 1956. 42 S. (Text), 129 s/w-Abb. auf ungez. Kunstdruckbll. OPappbd., kl.-8vo.

zusammen € 35,—

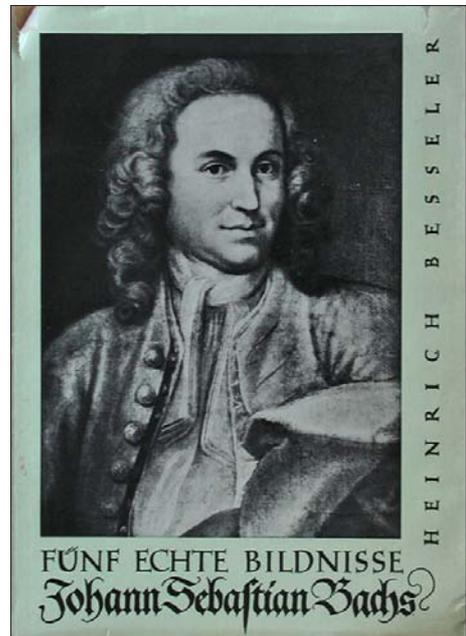
Fritz Stein ist heute in erster Linie als Verfasser des Reger-Werkverzeichnisses bekannt. In das Musikleben des ‚Dritten Reiches‘ war Stein fest eingebunden (u. a. als Reichsfachgruppenleiter im ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘ und Mitglied im Reichskultursenat); seine wichtigste Stellung dürfte aber die Direktion der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik gewesen sein, ein Amt, das er seit Mai 1933 zunächst kommissarisch bekleidete; in seiner Antrittsrede versicherte er aber, „*daß ich mit allen meinen Kräften bemüht sein werde, mein Amt zu verwalten im Sinne des Führerprinzips ...*“

Das vergleichende Beispiel von Steins Reger-Büchlein in den Auflagen 1941 und 1956 zeigt die Geringfügigkeit des ideologischen Wandels in jener Zeitspanne. Deshalb bleiben die Textabweichungen unscheinbar, sind aber aussagekräftig. So wandelt sich die Passage „*als Sproß alter Bauern- und Handwerkereschlechter, deren Glieder seit Generationen dem Wurzelboden ostfränkischen Volkstums in der Gegend um Cham verhaftet waren*“ (1941) und liest sich jetzt so: „*als Sproß alter Bauern- und Handwerkereschlechter, deren Glieder seit Generationen in der Gegend von Cham (Ostfranken) ansässig waren*“ (1956). Der Nazi-Kitsch über Regers Vorfahren, die sich 1941 noch „*aus der Wurzeltiefe des Volkes emporgearbeitet*“ hatten, wird 1956 entschlackt: sie „*hatten sich emporgearbeitet*“ – basta! Von den „*Erbanlagen*“ (1941) bleiben nur noch „*Anlagen*“ übrig (1956). Erst gegen Ende, wenn der Erste Weltkrieg und die Zeit danach eine Rolle spielen, werden die Unterschiede deutlicher. So behauptet Stein 1941, Reger sei sich bewusst gewesen, „*für die deutsche Zukunft zu schaffen*“, weshalb „*der Reinheit und Wahrheit der deutschen Kunst [...] sein leidenschaftliches, von höchster Verantwortung getragenes Wirken*“ gegolten habe. 1956 klingt das so: Reger habe sich bemüht, „*sein Schaffen nach den höchsten Wertmaßstäben unserer Meisterkunst auszurichten*“. 1941 hatte Reger „*aus den Wurzelkräften seines Volkstums*“ gearbeitet, 1956 schuf Reger seine Werke nur noch „*aus den Urkräften seines Volkes*“. Wahrscheinlich lassen sich die Beispiele der kosmetischen Adaptierung strammer Vorkriegsliteratur beliebig fortsetzen. Die Tatsache, dass statt neuer Schriften die alten mit einem Minimalaufwand von Textkorrekturen auf dem Markt wieder erschienen, weist darauf hin, dass ein wirkliches Umdenken nach 1945 in weiten Kreisen zunächst nicht stattgefunden hat.

Auch die schlimmsten Musik-Nazis fressen jetzt Kreide

425. BESSELER, Heinrich (1900–1969). *Fünf echte Bildnisse Johann Sebastian Bachs.* Kassel, Bärenreiter, 1956. 99 S., 10 ungez. Bildtafeln (schwarzweiß), 8vo. OBroschur m. OUmschl. Außen unbedeutende Lagerungsspuren, sonst sehr gutes Exemplar. € 25,—

Im Vorwort erklärt Bessler, dass die Arbeit auf das „Bach-Jahr“ 1950 zurückginge, in dem „man schmerzlich das Fehlen guter Bildnisse des Meisters“ festgestellt habe. Es ging dabei um die Frage, welche der z. T. erst nach des Komponisten Tod entstandenen Porträts den Anspruch auf Authentizität haben könnten: „Es müsste mindestens ein Körpermerkmal geben, das den Thomaskantor unverwechselbar auszeichnet.“ – Es handelt sich um ein ikonographisch begründetes Thema, das aber angesichts der zwangsläufig damit verbundenen biologischen Untersuchungen immer in die Gefahr gerät, rassistisches Gedankengut zu übernehmen. Bessler hatte sich in dieser Hinsicht bereits „empfohlen“, wie man dem Vorwort von R. Eichenauers *Musik und Rasse* (2. Aufl., 1937) entnehmen kann: „Einer der ersten, die den lebensgesetzlichen (biologischen) Grundlagen des Musikschaffens erhöhte Aufmerksamkeit schenken, ist Heinrich Bessler in seiner ‚Musik des Mittelalters und der Renaissance‘ (im Handbuch der Musikwissenschaft“ [s. Kat.-Nr. 58]).



426. BOETTICHER, Wolfgang (1914–2001). *Von Palestrina zu Bach.* Stuttgart, Kohlhammer, 1959 (*Urban Bücher, die wissenschaftliche Taschenbuchreihe*, hrsg. von Fritz Ernst, Bd. 30). 170 S., 31 Schwarzweissabb. auf ungez. Kunstdruckbll. als Anhang, klein-8vo. OBroschur; einige Benützungsspuren. € 15,—

Boetticher, der als Mitglied im ‚Sonderstab Musik‘ (zum Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg gehörend) u. a. an Plünderungen in Frankreich beteiligt war (beispielsweise in Zusammenhang mit der Instrumentensammlung der jüdischen Cembalistin Wanda Landowska), hatte nach 1945 offenbar nicht lange mit beruflichen Problemen zu kämpfen, sondern konnte – wie so viele andere seiner Kollegen – ziemlich bruchlos im musikwissenschaftlichen Bereich der Bundesrepublik weiterarbeiten. Nach der Umhabilitation an der Universität Göttingen (1948) war er dort seit 1955 Dozent. 1957 zum Professor ernannt, stieg er 1972 zum Dekan der dortigen Philosophischen Fakultät auf. Selbst nach seiner Emeritierung hielt er Vorlesungen ab, bis der Seminardirektor als Konsequenz aus Boettichers Vergangenheit im November 1998 die Lehrveranstaltungen mit sofortiger Wirkung aussetzte. – Ebenso wie beispielsweise Gerigk (s. nächste Kat.-Nr.) veröffentlichte er weiterhin Fachliteratur, wofür diese Schrift nur eines von zahlreichen weiteren ist.

427. GERIGK, Herbert (1905–1996). *Fachwörterbuch der Musik.* Mit 220 Notenbeispielen und 250 Illustrationen. München, Kayser, 1966. 213 S., 8vo. OLn. mit Goldprägung. € 18,—

Es ist schon erstaunlich, wie unbehelligt sich eine der übelsten Erscheinungen der nazistischen ‚Musikwissenschaft‘ im Nachkriegsdeutschland offenbar bewegen und – als wäre nichts geschehen – mit solch ‚harmlosen‘ Fachbüchern an die Öffentlichkeit wenden konnte. Für ein Laienpublikum ist das Buch indes informativ und geschickt aufgemacht (übrigens ähnlich wie das in der Präsentation durchaus vergleichbare Musiklexikon von E. Schwarz-Reiflingen; s. Kat.-Nr. 529). Einst völlig abgelehnte Stilarten – Jazz, Dodekaphonie – werden jetzt wertfrei und ohne irgend welche ideologische Nebenbemerkungen referiert; auch die bekannten jüdischen Komponisten werden jetzt gewürdigt, während Gerigk in seinem *Lexikon der Juden in der Musik* noch begeistert aus Blessingers Pamphlet über Mendelssohn, Meyerbeer und Mahler zitiert und an anderer Stelle die Zwölftonmusik als Parallele zur *jüdischen Gleichmacherei auf allen anderen Gebieten des Lebens* diffamiert hatte.

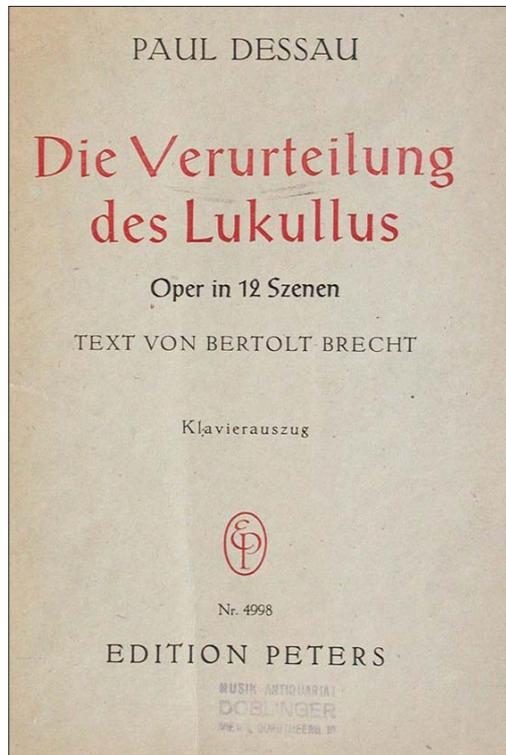
428. MÜLLER-BLATTAU, Joseph (1895–1976). *Gestaltung – Umgestaltung. Studien zur Geschichte der musikalischen Variation.* Stuttgart, Metzler, 1950 (*Gesetz und Urbild. Abhandlungen zur Pflege realistischen Denkens in der Wissenschaft*). 70 S. mit Notenanhang auf 8 ungez. Bll., 8vo. OBroschur. € 25,—

Ein weiteres Beispiel, wie ein ehemals ‚brauner‘ Musikwissenschaftler beinahe bruchlos nach 1945 weiter publizieren konnte – wobei die ‚Flucht‘ in ideologiefreie Themen auffällt. Im vorliegenden Buch zeichnet Müller-Blattau die Entwicklung des Variationsprinzips vom Barock bis zur Gegenwart nach und vermag jetzt sogar Hindemiths einst heftig attackiertem Schaffen nur Gutes abzugewinnen.

429. SCHWARZ-REIFLINGEN, Erwin (1891–1964). *ABC der Musik. Universallexikon für Musikfreunde, Rundfunkhörer, Schallplattenfreunde. Führer durch die Oper, Operette, Konzertmusik* [inhaltlich vermehrte und neu bearbeitete 5. Auflage]. München, Süd-West Verlags- und Vertriebs-GmbH, 1960. VII S. (Titel, Vorwort, Hinweise zum Gebrauch), 742 Sp., 8vo. Schwarzer OLn. € 25,—

Entnazifizierte Neuauflage der Ausgabe von 1938 mit leicht verändertem Titel. – Die ‚unverdächtigen‘ Bestandteile blieben dabei nahezu unverändert und wurden allenfalls ‚bereinigt‘. Während 1938 Wagner *in heiligem Ernst dem deutschen Volke Festspiele geben wollte, in denen es sich in seinem Volkstum erhöht sehen sollte*, fand er jetzt lediglich *seine Stoffe im Mythos und der germanischen Sagenwelt*. Auch die seinerzeit gefeierte Vorläuferschaft zum ‚Dritten Reich‘ („*Er ist einer der wesentlichen Wegbereiter unserer Zeit*“, die er „*schon instinktiv erkannt*“ habe), spielt nun keine Rolle mehr. Die jüdischen Komponisten sind mit eigenen Artikeln vertreten, die sich meist in einem harmlosen Ungefähr bewegen.

VIII^b. *Die Emigranten kehren meistens nicht heim*



440. DESSAU, Paul (1894–1979). *Die Verurteilung des Lukullus. Oper in 12 Szenen. Text: Bertolt Brecht.* Berlin, Henschel [1961]. Frontispiz (s/w-Photographie: Dessau am Klavier, hinter ihm stehend Brecht), 2 Bll. (Titel, Besetzung, Inhalt), 175 S., kleinfolio. OBroschur. € 60,—

Dessau war 1948 aus dem amerikanischen Exil nach Berlin zurückgekehrt. Die Uraufführung des *Lukullus* fand 1951 unter der Leitung von Hermann Scherchen statt (damaliger Titel: *Das Verhör des Lukullus*). Obwohl dem Komponisten von nun kommunistischen Kulturbürokraten mit neuen ideologischen Scheuklappen hier ‚Formalismus‘ vorgeworfen wurde, konnte sich Dessau mit systemkonformen Werken (wie z. B. *Grabinschrift für Lenin* oder *Aufbaulied der FDJ*) in der ‚DDR‘ als ein insgesamt politisch ‚zuverlässiger‘ Künstler durchsetzen: er wurde mehrfach mit dem Nationalpreis ausgezeichnet. Dessau schreckte auch nicht davor zurück, Textfragmente von Walter Ulbricht und Erich Honecker zu vertonen. Das vorliegende Stück gilt als Grundstein einer eigenen Operngeschichte der DDR. Die vorliegende Ausgabe gibt die letzte Fassung wieder: Die ‚Kochbucharie‘ fehlt, und für den noch enthaltenen Chor der Legionäre befindet sich im Anhang eine geänderte Version.

441. EINSTEIN, Alfred (1880–1952). *Music In The Romantic Era. A History of Musical Thought in the 19th Century. First Edition.* New York, Norton, 1947. XII, 371 S., 8vo (14 s/w-abb. auf ungezählten Kunstdrucktafeln). OLn. m. OUmschl. € 35,—

Erstausgabe (der Untertitel ist nur auf dem Umschlag wiedergegeben). – Diese im Jahr der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Yale erschienene Schrift wurde erst 1950 in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Die Originalausgabe ist Teil der sechsbändigen *Norton History of Music*, an der verschiedene Autoren (darunter der gleichfalls exilierte Curt Sachs) beteiligt waren. Im Vorwort betont Einstein, dass es sich hier nicht um eine biographisch orientierten Darstellung handle, sondern vielmehr die geistige Entwicklung dieser Zeit im Mittelpunkt stehe.

442. EINSTEIN, A. *Schubert. A Musical Portrait.* New York, Oxford University Press, 1951. VII S. (Titel, Vorwort), 343 S. (einige Notenbsp.), 8vo. Blauer OLn.; bestens erhalten. € 35,—

Originalausgabe, die im folgenden Jahr auf Deutsch erschien (Französisch 1959, Italienisch 1970). – Der berühmte Musikwissenschaftler erklärt im Vorwort: „This book is not a collection of analyses. It is in the very nature of an analysis that it is of no assistance to someone who does not know the work in question, and that anyone who knows the work does not need the analysis. [...] This book is written for readers who know and love their Schubert and who wish to understand him better and to know more about him. It is written for readers who are musical, but at the same time something more than musical.“ Über ein Werkregister kann jedes Stück leicht im Text aufgefunden werden.

443. GÁL, Hans (1890–1987). *Franz Schubert oder Die Melodie.* Frankfurt/Main, Fischer, 1970. 242 S., 8vo. Lnbnd. mit Goldprägung auf dem Rücken und O Umschlag. € 20,—

Originalausgabe. – Hans Gál ist v. a. als Komponist bekannt und gilt als einer der letzten Repräsentanten der Wiener Tradition. 1929–1933 war er Direktor des Mainzer Konservatoriums, ein Amt, das er schon bald nach Hitlers ‚Machtergreifung‘ verlor. Bis zum ‚Anschluss‘ blieb er in Österreich und emigrierte dann nach Großbritannien. Hatte er vor 1933 als Komponist einigen Erfolg (s. seine Oper *Der Arzt des Sobeide*, Kat.-Nr. 68), so geriet er danach und v. a. nach 1945 als solcher weitgehend in Vergessenheit. Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte er einige Monographien (u. a. über Brahms und Wagner), zu denen auch der vorliegende Band gehört. Da die historischen Quellen über Franz Schubert inzwischen weitgehend gesichtet seien, bezwecke er mit seinem Buch „weder Textkritik noch biographische Forschungsarbeit, sondern ein tiefes Eindringen in die Geheimnisse von Schuberts Musik und Charakter“. Hierzu referiert Gál die stilistischen Voraussetzungen und Eigenheiten, wobei er den Schwerpunkt bei den Liedern und der übrigen Vokalmusik setzt (über ein Werkregister kann man gezielt nach einzelnen Stücke recherchieren).

444. HINDEMITH, Paul (1895–1963). *Unterweisung im Tonsatz. III: Übungsbuch für den dreistimmigen Satz.* Mainz, Schott, 1970 (*Edition Schott 5205*). 251 S. (zahlr. Notenbsp.), 8vo. OBroschur; Umschlag schwach gebräunt, sonst nahezu neuwertig. € 25,—

Erstausgabe. – Veröffentlichung von Unterlagen, die sich im Nachlass Hindemiths befunden hatten und auf seine Tätigkeit als Ordinarius der Universität Zürich (seit 1950) zurückgehen. Die Witwe des Komponisten hatte „wenige Monate vor ihrem Hinscheiden am 13. März 1967 das Material freigegeben“. – Die Angaben im Vorwort zur Entstehung des gesamten Lehrwerks sind ein Paradebeispiel dafür, wie durch Informationsverkürzung ein völlig falscher Eindruck von einer scheinbar unproblematisch und kontinuierlich verlaufenden Tätigkeit des Komponisten in Deutschland erzeugt wird: „Paul Hindemith veröffentlichte sein erstes Lehrbuch, die ‚Unterweisung im Tonsatz‘, im Jahre 1937, zehn Jahre nach seiner Berufung an die Staatliche Musikhochschule Berlin. [...] 1940 folgte er einem Ruf an die Yale University.“

445. KRENEK, Ernst (1900–1991). *Zwölftonkontrapunktstudien.* Mainz, Schott, 1952 (*Edition Schott*, Nr. 4203). 51 S., klein 8vo. OBroschur. € 45,—

Deutsche Erstausgabe (Übersetzung: Heinz Klaus Metzger) des 1940 in den USA erstmals veröffentlichten Lehrwerkes (s. Kat.-Nr. 374), dessen Zweck es sei, „das Gebiet der ‚atonalen‘ Komposition mit Zwölftonreihen dem Theorielehrer und seinen Studenten in rein praktischer Weise zu erschließen“, wie Krenek in dem neuen Vorwort erklärt. „Meine Darstellung der Materie beansprucht in keinem Punkt das letzte, sondern eher das erste Wort zu sagen.“

446. [Mahler, Gustav] – MAHLER-WERFEL, Alma (1879–1964). *Gustav Mahler. Erinnerungen und Briefe.* [Amsterdam], Bermann-Fischer, 1949. 479 S. (10 s/w-Fotografien auf ungezählten Einschaltbll.), 8vo. OLnbnd. mit Goldprägung. Sehr gut erhalten (einige Einzeichnungen). € 35,—

Unveränderter Nachdruck des zuerst bei Allert de Lange in Amsterdam (1940) erschienenen Buches, das eine unverzichtbare, aber auch eine höchst problematische Quelle zu Mahlers Biographie und Werk darstellt (vgl. hierzu die Mahler-Biographie von J. M. Fischer). Sehr frühe Nachkriegspublikation, die die Tradition der Exilliteratur 1933–1945 fortsetzt und sich somit gründlich von den ersten deutschen Erzeugnissen nach 1945 unterscheidet, in der von einem „Neubeginn 1945“ nur stellenweise die Rede sein kann. In Deutschland erschien Alma Mahlers Buch erst 1971 (hrsg. v. D. Mitchell).

447. SACHS, Curt (1881–1959). *Die Musik der Alten Welt in Ost und West. Aufstieg und Entwicklung.* Hrsg. von Jürgen Elsner unter Mitarbeit von Gerd Schönfelder. Berlin, Akademie-Verlag, 1968. 323 S. (einige Schwarzweißabb., Notenbsp.), 4to. OLn.; sehr gut erhalten. € 25,—

Deutsche Erstausgabe. – Seit 1920 war Curt Sachs Direktor der staatlichen Musikinstrumentensammlung in Berlin und musste 1933 emigrieren (zuerst nach Paris, 1937 in die USA). Er ist besonders für seine instrumentenkundlichen Schriften berühmt geworden (z. T. in Zusammenarbeit mit Hornbostel entstanden), die noch heute zum unverzichtbaren Grundbestands dieses Fachs gehören. – Die Originalausgabe ist 1943 im amerikanischen Exil unter dem Titel *The Rise of Music in the Ancient World East and West* veröffentlicht worden; es ist bemerkenswert, dass man 25 Jahre brauchte, um eine deutsche Ausgabe zuwege zu bringen. Es dürfte sich um die erste umfassende Monographie handeln, in der die Musikentwicklung von der Urgesellschaft über die verschiedenen frühen Hochkulturen (westlicher Orient, Ostasien und Indien) und Griechenland bzw. Rom bis zu den Anfängen der Dur-Moll-Tonalität nachgezeichnet wird. Stengel/Gerigk entrüsteten sich besonders über Sachs' Behauptung, „daß die Musik des Abendlandes ihre wesentlichsten Bestandteile von der jüdischen Tempelmusik übernommen habe“.

448. SACHS, C. *Real-Lexikon der Musikinstrumente, zugleich ein Polyglossar für das gesamte Instrumentengebiet. Mit 200 Abbildungen.* Hildesheim, Olms, 1979 (Reprint der Ausgabe Berlin, Bard, 1913). XVII, 442 S., 8vo. OBroschur (*Olms Paperback*, Bd. 3). € 25,—

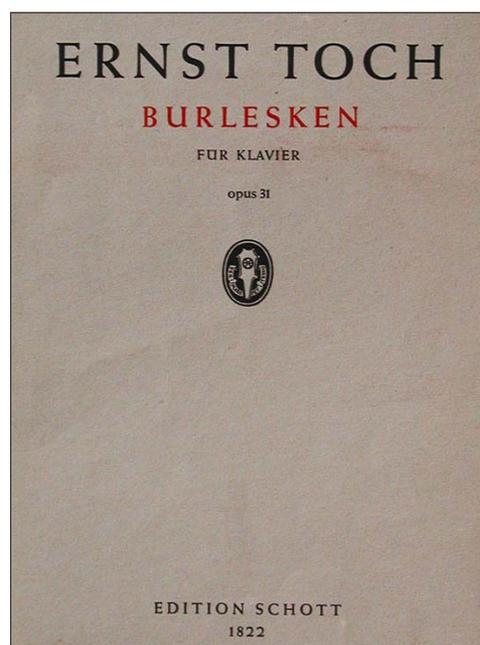
Standardwerk der Instrumentenkunde, das Sachs im Alter von ca. 30 Jahren schrieb. „*Dies Werk stellt den ersten Versuch dar, den gesamten Stoff der musikalischen Instrumentenkunde in enzyklopädischer Form zusammenzufassen*“ (Vorwort). Dabei wurden ungewöhnlich viele außereuropäische Instrumente berücksichtigt.

449. SCHÖNBERG, Arnold (1874–1951). *Moses und Aron. Oper in drei Akten.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 39553, © 1957. 32 S. Libretto, 8vo. Geklammert m. O Umschl., bestens erhalten. € 25,—

Originalausgabe. – Obwohl vom Libretto nur die beiden ersten Akte vollständig vertont worden sind und die Oper somit Fragment blieb, handelt es sich bei *Moses und Aron* um Schönbergs musiktheatralisches Hauptwerk. Aufbauend auf dem gleichfalls nicht abgeschlossenen Oratorienplan *Die Jakobsleiter* beschäftigte sich der Komponist seit den frühen 1920er Jahre mit dem Werk, in das – bedingt durch die politischen Entwicklungen – immer mehr Gedanken aus dem jüdischen Glauben einfließen. Als ein wesentliches Ereignis dieser Entwicklung dürfte dabei sein Wiedereintritt zum jüdischen Glauben zu bewerten sein, der 1933 im erzwungenen Exil erfolgte. Schönberg schlug noch selbst vor, den 3. Akt als Schauspiel aufführen zu lassen, was gelegentlich auch realisiert worden ist.

450. TOCH, Ernst (1887–1964). *Burlesken für Klavier [...] Op. 31.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 31114, © renewed 1952. € 45,—

Das dreisätzige Werk, das dem Pianisten Hans Bruch gewidmet ist, war erstmals 1924 erschienen. Hier zeigt sich Tochs damaliger, stark motorisch geprägter Stil sehr deutlich, der verwandte Züge zu Hindemith aufweist. Obwohl Dissonanzen dominieren, bewegt sich der Satz immer wieder im Grenzbereich tonaler Strukturen. Es folgte sechs Jahre später die Einzelausgabe der besonders populären Nr. 3, *Der Jongleur* (zugleich das einzige Stück mit einem programmatischen Titel, s. Kat.-Nr. 103). Die Neuauflage von 1952 zeigt, wie nur allmählich das ‚moderne‘ Repertoire der Weimarer Zeit nach der zwölfjährigen Verbannung durch die Nazis zurückgeholt und dem Musikalienmarkt, wenn auch nur zu einem kleineren Teil, wieder zugänglich gemacht wurde.



451. WEILL, Kurt (1900–1950). *Die Dreigroschenoper (The Beggar's Opera). Ein Stück mit Musik in einem Vorspiel und acht Bildern nach dem Englischen des John Gay, übersetzt von Elisabeth Hauptmann. Deutsche Bearbeitung von Bert Brecht.* Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 8851, © 1928 (hier: 1945). 73 S. Klavierauszug von Norbert Gingold, folio. OBroschur; sehr gut erhalten. € 60,—

Erste Neuauflage nach Ende des Zweiten Weltkriegs (letzte Umschlagseite mit Verlagswerbung und der Datierung VI/45). Hierfür wurde nur der Umschlag durch eine schlichtere Variante ersetzt, die aber schon in den 1920er Jahren für die meisten Notenausgaben der Universal Edition verwendet worden war. Besonders frühe und verdienstvolle Neuauflage eines Werkes, das noch vier oder fünf Wochen zuvor als ‚entartet‘ gegolten hatte.

IX *Kunstraub und Restitution*

a. *Ergänzungen: Noten und Musikbücher*

Siehe Einführungstext S. 150 im gedruckten Katalog

452. ARNDT, Willy. *Altdeutsche Volkslieder für eine Singstimme mit Lautenbegleitung. Wort und Weise bearbeitet, erläutert und zur Laute gesetzt von Willy Arndt.* Leipzig, Peters, Verl.-Nr. 10273 [1921]. 204 S., 8vo. Roter OLdrbd. mit Goldprägung. Buchdecke mit schwachen Lagerungsspuren, sonst sehr gut erhalten. € 75,—

Aus Vorbesitz von Martha Hinrichsen (sehr schönes gestochenes Exlibris). Zwischenbesitzer war die Bibliothek der Hansestadt Bremen. – Titel, Überschriften und Initialen sind rot in Holzschnittmanier des 16. Jahrhunderts gedruckt. – Enthalten sind 68 Volkslieder, die zum damaligen Modeinstrument Laute gesungen werden sollen. Dabei bezieht sich der Autor auf die berühmteste Liedersammlung der Zeit, den *Zupfgeigenhansl*. Die Texte sind in einer „historisch-kritischen Fassung“ wiedergegeben, die „etwa dem Lautstand von 1500“ entspricht. Das Vorwort zeigt, dass nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg hier auf friedliche Weise eine neue, deutsche Identität gesucht wurde.

453. BORY, Robert. *La Vie de Franz Liszt par l'image. Précédée d'une introduction biographique par Alfred Cortot. Ouvrage honoré d'une souscription du Gouvernement hongrois.* Genf, Jullien, 1936. 249 S., folio. Schlichter HLnbd., außen schwache Lagerungsspuren. Buchblock hervorragend. € 100,—

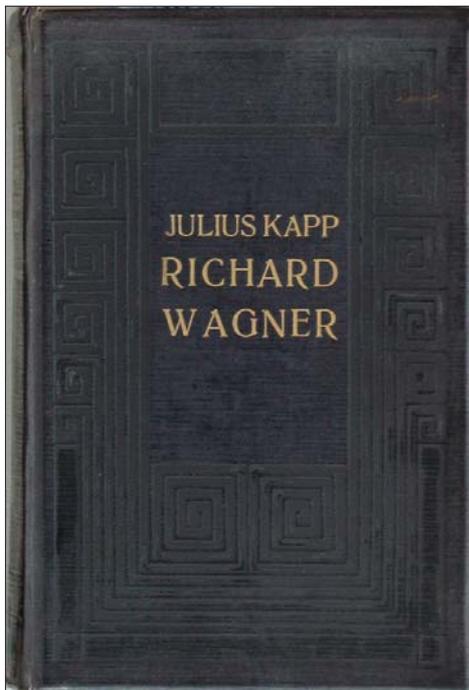
Erstausgabe dieser ersten umfassenden Liszt-Ikonographie, die in 2150 Exemplaren hergestellt worden ist und von denen hier die Nr. 1231 vorliegt. – Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen (1868–1942), dem langjährigen Inhaber des Leipziger Peters-Verlags, der nach missglücktem Emigrationsversuch von Holland nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht wurde (Exlibris mit Photo des Verlagshauses). Zwischenbesitzer war die Bibliothek der Hansestadt Bremen (nach 1945: Universität Bremen, Bibliothek). – Es handelt sich um eine außerordentlich umfangreiche Bildersammlung mit über tausend Illustrationen (schwarzweiß, hervorragende Reproduktion), darunter viele Titelseiten von Erstausgaben, unzählige ikonographische Beispiele (einschließlich Gedenkmünzen, Plastiken und Karikaturen) sowie Porträts von Zeitgenossen (u. a. von Liszts Schülerinnen und Schülern). Über ein Register ist die Flut von Bildern sehr gut erschlossen.

454. BOSCHOT, Adolf. *Das romantische Leben Hector Berlioz'. Deutsche Übersetzung von Franz Bondi.* Zürich, Orell Füssli, 1933. 3 Bll., 349 S., zahlr. s/w-abb. auf ungez. Kunstdrucktafeln, 8vo. OLnbd. mit blasser Goldprägung. Buchdecke mit Lagerungsspuren. € 25,—

Aus Vorbesitz von Henri Hinrichsen (Exlibris mit Photo des Verlagshauses). Zwischenbesitzer war die Bibliothek der Hansestadt Bremen. – Die umfangreiche, bereits 1906/13 in Paris erschienene Biographie ist feuilletonistisch geschrieben und trägt mitunter romanhafte Züge; gleichwohl war sie rezeptionsgeschichtlich sehr bedeutend und gehört in jede Personalbibliographie des Komponisten.

455. CHEVALLEY, Heinrich (Hrsg.). *Arthur Nikisch. Leben und Werk. In Beiträgen von Prof. Ferdinand Pfohl, Heinrich Chevalley, St. Stražnický, Frau Louise Wolff, Helmuth Freiherr Lucius von Stuedten, Prof. Heinrich Zöllner, Albert van Raalte, Alexander Moszkowski.* Berlin, Bote & Bock, 1922. 5 Bll., 220 S. mit mehreren s/w-abb. auf ungez. Einschaltbll. (meist formatfüllende hervorragende Porträtfotos), quarto. OHLnbd., etwas bestaubt und an den Kanten unbedeutend bestoßen; Buchblock bestens. € 35,—

Aus Vorbesitz von Henri Hinrichsen. Zwischenbesitzer war die Bibliothek der Hansestadt Bremen (Restitutionsstempel: m. hs. Datierung: „1/2 94 Bb“). – Unmittelbar nach Nikischs Tod erschienene Sammlung, in der das biographische Kapitel von Pfohl den mit Abstand umfangreichsten Teil ausmacht (S. 1–126). Weitere Beiträge über Nikisch und das Leipziger Gewandhausorchester, sein Wirken in Berlin und persönliche Erinnerungen sowie Anekdotisches. Am originellsten ist aber die „Kunstaberachtung“ von Alexander Moszkowski, ein launiges Huldigungsgedicht, das in Leipzig 1920 zu Nikischs 25-jährigem Dirigentenjubiläum rezitiert worden ist (Kostprobe: „Wir sagen wohl: ein Dirigier-Genie! / Doch was geht vor? Er selbst wird Symphonie ...“).



456. KAPP, Julius. *Richard Wagner. Eine Biographie.* Mit 112 Abbildungen. 1.– 4. Aufl. Berlin, Schuster & Löffler, 1910. Frontispiz (Max Klingers Wagner-Büste), X, 223 S. (Textteil), 111 S. (Bilder), 2 Bll. (Register zu Richard Wagners Werken). Schwarzer OLnbd. mit Blind- und Goldprägung; Rotschnitt. Sehr gutes Exemplar. € 65,—

Erstausgabe. Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. Zwischenbesitzer war die Bibliothek der Hansestadt Bremen. Restitutionsstempel mit hs. Datierung: „1/2 94 Bb“. – Erstausgabe einer der seinerzeit populärsten Wagner-Biographien, hier mit dem umfangreichen Bilderteil, der in späteren ‚wohlfeilen‘ Ausgaben weg blieb. – Der recht erfolgreiche Musikschriftsteller Kapp spielte im ‚Dritten Reich‘ eine nicht gerade rühmliche Rolle; u. a. fertigte er eine deutsche Neufassung von Rossinis *Wilhelm Tell* an, in dem das vaterländische Element und das ‚Führerprinzip‘ hervorgehoben werden.

457. KREOWSKI, Ernst / FUCHS, Eduard. *Richard Wagner in der Karikatur. Mit sieben Beilagen und 223 Text-Illustrationen.* Berlin, Behr, 1907. VI, 207 S., folio. OHPgtbd.; etwas berieben und an den Gelenken unbedeutend brüchige Stellen. Buchblock ausgezeichnet. € 125,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. Restituionsstempel m. hs. Datierung: „1/2 94 Bb“. – Ebenso wie das legendäre *Wagner-Lexikon (Wörterbuch der Unhöflichkeiten)* von Wilhelm Tappert ist auch dieser Band mit seinem oft geradezu diffamierenden Inhalt gleichwohl aus der Bewunderung für den Meister von Bayreuth entstanden: „Es soll gezeigt werden, welch gewaltigen Kampf Richard Wagner zu bestehen hatte“, wie es ausdrücklich im Vorwort heißt. – Neben den wirkungsgeschichtlich hochinteressanten und die Schwächen Wagners witzig entlarvenden Karikaturen sind auch Spottbilder zu seinen Werken sowie zu einigen Zeitgenossen (Berlioz, Liszt usw.) enthalten. Ironie der Geschichte ist, dass dabei auch Wagners sattsam bekannter Antisemitismus als Angriffsziel diente (z. B. in dem Gedicht *Das Judentum in den Meistersingern*, S. 54). – Die Beilagen sind im Buch an den dafür vorgesehenen Stellen eingebunden.

458. MALSCH, Rudolf. *Geschichte der deutschen Musik, ihrer Form, ihres Stils und ihrer Stellung im deutschen Geistes- und Kulturleben.* Mit zahlreichen Notenbeispielen und Bildern. 2., verbesserte Auflage. Berlin-Lichterfelde, Vieweg, 1928. XII, 364 S. (ab S. 362 Verlagswerbung), 8vo. OLn.; kaum Alterungsspuren. € 25,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. – Seinerzeit erfolgreiches Buch, das schon zwei Jahre nach Erstausgabe eine 2. Auflage erlebte. Malsch befasst sich vorwiegend mit der Musik bis ca. 1890 und äußert sich nur vorsichtig und äußerst knapp zur modernen Entwicklung (Mahler immerhin mit eigenem Kapitel). Interessant ist die immer noch ambivalente Stellung zu Wagner, dessen „*Kunstwerk zeitbedingt und außer den ‚Meistersingern‘ und dem ‚Tristan‘ nicht ewigkeitswertig*“ sei.

459. NEWMAN, Ernest. *Hugo Wolf. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hermann von Hase. Mit 22 Abbildungen und 6 Faksimiles.* Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1910. VI, 263 S. (Frontispiz), 8vo. OLn.; unbedeutende Lagerungsspuren. Sehr gutes Exemplar. € 25,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. Die Originalausgabe ist 1907 erschienen und gehört neben der Monographie von Decsey zu den wohl wichtigsten der frühen Wolf-Biographien.

460. NIECKS, Friedrich. *Friedrich Chopin als Mensch und als Musiker.* Vom Verfasser vermehrt und aus dem Englischen übertragen von Wilhelm Langhans. Leipzig, Leuckart, 1890. 2 Bd. (XII, 354 S. bzw. VIII, 410 S.), 8vo. Prächtiger roter OLnbd. mit schöner Goldprägung, Bd. 2 mit unbedeutendem Schaden am Rücken (am Bund etwas gelockert), sonst schwache Lagerungsspuren. € 65,—

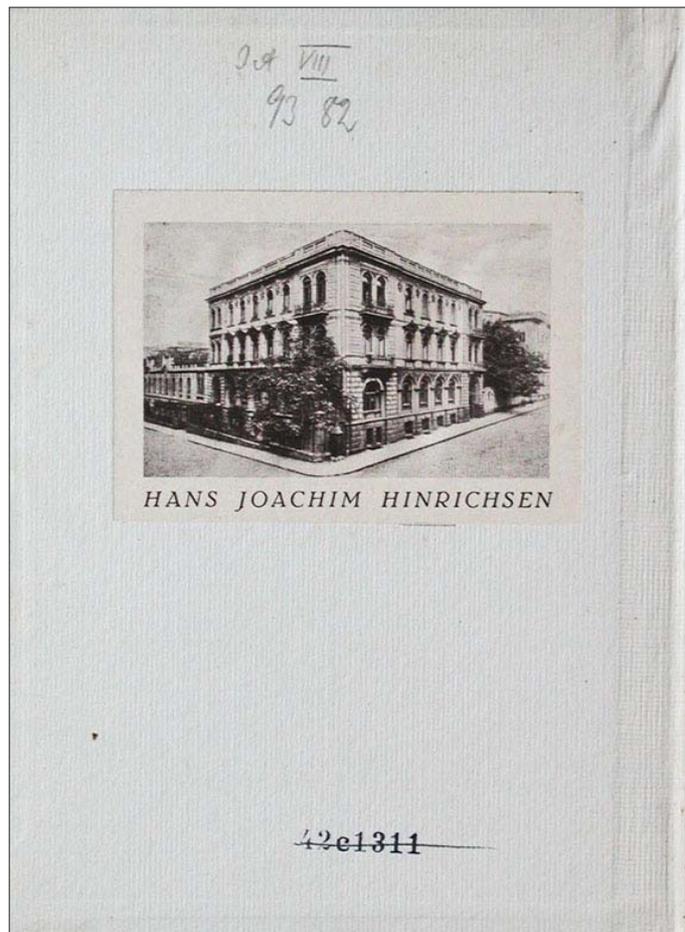
Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. Das vorliegende Werk gehört zu den wichtigsten Chopin-Biographien des 19. Jahrhunderts, in der sehr viel Quellenmaterial eingearbeitet ist (Briefe, Erinnerungen von Zeitgenossen des Komponisten). Hinzu kommen Kapitel zu speziellen Themen (z. B. über Chopins Lehrmethode und zu Einzelwerken).

461. PAUMGARTNER, Bernhard. *Mozart. Mit Noten- und Handschriftenproben und 8 Illustrationen.* Frontispiz, 493 S., 8vo. Grüner OHLdr. mit Goldprägung auf dem Rücken. Etwas bestoßen. € 65,—

Erstausgabe dieses Klassikers der Mozart-Biographik. – Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. – Paumgartner, der von 1917-1938 und 1945-1959 das Mozarteum in Salzburg leitete, legte mit dieser Mozart-Biographie sein erstes Buch vor, das leicht zu lesen ist und gleich sehr populär wurde (10. Auflage: 1993).

462. REINITZ, Max. *Beethoven im Kampf mit dem Schicksal.* Wien, Rikola, 1924. 165 S., 8vo. OHLn.; Buchdeckel leicht beschmutzt, sonst sehr gutes Exemplar. € 25,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. – Reinitz bezeichnet seine Spezialstudie als ein „wirtschaftliches Lebensbild“ Beethovens und berichtet über dessen Einkünfte oder das Mäzenatentum. Als ein beinahe kurioses Dokument ist eine Aktie der Österreichischen Nationalbank abgebildet, die Beethoven 1819 erworben hat.



463. SCHUBERT, Franz (1797–1828). *Die schöne Müllerin. Ein Zyklus von Liedern. Gedichtet von Wilhelm Müller. In Musik gesetzt von Franz Schubert. Kritische Ausgabe. Einleitung, Anmerkungen und Textrevision von Max Friedlaender.* Leipzig, Peters, Verl.-Nr. 10320 [1922]. 121 S., folio (Doppelbl. mit Faksimile des Schubert-Liedes „Eifersucht und Stolz“ lose beiliegend). Marmorierter HPgtbd. mit goldgeprägtem Titelschild aus rotem Leder. Sehr gut erhaltenes, ausgesprochen schönes Exemplar. € 50,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. – Sehr schöne, ausführlich kommentierte und mit ergänzenden Dokumenten versehene Ausgabe von Max Friedländer (1852–1934), dem berühmten Schubert- und Liedforscher. Trotz seiner immensen Verdienste um die deutsche Musik fehlt auch er nicht bei Stengel/Gerigk, wo zunächst (vermutlich als ‚rassetypisches‘ Merkmal) „ursprünglich Kaufmann“ angegeben wurde und es zu seinen Forschungen heißt: „Zahlreiche Veröffentlichungen, die meisten ohne wissenschaftliche Fundierung. [...] Seine Schubert-Ausgaben sind nicht einwandfrei“ (das über einen Forscher, der es zu Harvard-Austauschprofessor brachte...). – Der Band enthält zunächst ein längeres Kapitel zur Tradition des ‚Müller-Motivs‘ in der deutschen Dichtung und zur Entstehung des Gedicht- bzw. des Lieder-Zyklus. Nach einer knappen Studie *Über die Vorschläge in Schuberts Liedern* folgt der vollständige Notentext, welcher der bekannten Lieder-Ausgabe Friedländers entspricht. Des weiteren sind die von Schubert nicht komponierten Teile von Müllers Gedichtzyklus sowie vier Lieder von Ludwig Berger (op. 11) aus dem Jahr 1816 wiedergegeben, bei denen es sich um die frühesten Vertonungen der Müller-Gedichte handelt.

464. STRAUSS, Richard (1864–1949). *Tod und Verklärung, op. 24.* Faksimile (Lichtdruck) der Partiturreinschrift (Datierung im Explicit: „18. November 1889“). Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 7008 [1923]. 83 S., folio. Prächtiger Lnbd. (dunkelviolett mit Goldprägung). Unbedeutender Schaden am Rücken und an den Kanten leicht bestoßen. **Insgesamt ausgezeichnetes Exemplar.** € 125,—

Aus dem Vorbesitz von Henri Hinrichsen. – Eindrucksvolles Dokument einer konzentrierten Arbeit, in der keine Korrektur das klare Schriftbild trübt. Vorangestellt ist noch die Erstfassung von Alexander Ritters Gedicht („Stille, einsam öde Nacht!“), an deren Stelle später eine Neuversion veröffentlicht worden ist.

Literaturverzeichnis

- ADAMY, Bernhard. *Hans Pfitzner. Literatur, Philosophie und Zeitgeschehen in seinem Weltbild und Werk*. Tutzing, 1980.
- BAYERDÖRFER, H.-P. / FISCHER, J.-M. (Hrsg.). *Judenrollen. Tübingen 2008*. Darin: Drüner, U. *Judenfiguren bei Richard Wagner*. S. 143-164. Drüner, A.-L. *Ein antisemitische Oper? Vincent d'Indys La Légende de Saint Christophe*. S. 255-274.
- BENZ, Wolfgang (Hrsg.). *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*. München, 1988.
- BENZ, Wolfgang u. a., *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München, 1997.
- BLUME, Friedrich (Hrsg.) *Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Allgemeine Enzyklopädie der Musik*. 17 Bde. Kassel-Basel, Bärenreiter, 1949-1986.
- DÜMLING, Albert / GIRTH, Peter (Hrsg.). *Entartete Musik. Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938. Eine kommentierte Rekonstruktion* von Albrecht Dümling und Peter Girth. Düsseldorf, 1988.
- FETTHAUER, Sophie. *Musikverlage im ‚Dritten Reich‘ und im Exil*. Hamburg, 2004.
- FINSCHER, Ludwig (Hrsg.). *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Personenteil*. 21 Bde. Kassel / Stuttgart 1999-2008.
- GÜNTHER, Ulrich. *Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches*. Neuwied / Berlin, 1967.
- HEISTER, Hans-Werner (Hrsg.). *Musik im Exil. Folgen des Nazismus für die internationale Musikkultur*. Frankfurt a. M., 1993.
- HUYH, Pascal (HRSG.). *Das „Dritte Reich“ und die Musik*. Paris, Fayard 2004 / Berlin, Nicolai 2006
- KATER, Michael H. *Gewagtes Spiel. Jazz im Nationalsozialismus*. Köln, 1995.
- KATER; m: *Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich*. München, 2000.
- KATER, M. *Composers of the Nazi Era. Eight Portraits*. Oxford, 2000.
- KATER, M. / RIETHMÜLLER, A. (Hrsg.). *Music and Nazism. Art under Tyranny*. Laaber, 2003.
- KLEE, E. *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt/M., 2007.
- KOTLAN-WERNER, Henriette. *Kunst und Volk. David Josef Bach 1874–1947*. Wien, Europa, 1977.
- KUBIZEK, August. *Adolf Hitler, mein Jugendfreund (1953)*. Nachdruck Granz, 2002.
- KÜHN, Volker. ‚Man muß das Leben nehmen, wie es eben ist...‘ *Anmerkungen zum Schlager und seiner Fähigkeit, mit der Zeit zu gehen*. In: *Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland*, hrsg. v. H.-W. Heister u. H.-G. Klein. Frankfurt a. M., 1984.
- LAWFORD-HINRICHSEN, Irene. *Music Publishing and Patronage. C F Peters: 1800 to the Holocaust*. Kenton 2000; mit einem Vorwort von Yehudi Menuhin.
- LEHMANN, Matthias. *Der Dreißigjährige Krieg im Musiktheater der NS-Zeit. Untersuchungen zu politischen Aspekten der Musik am Beispiel von K. A. Hartmanns Des Simplicius Simplicissimus, R. Mohaupt's Die Gaunerstreiche der Courasche, E. W. Möllers und H. J. Sobanskis Das Frankfurter Würfelspiel und J. Gregors und R. Strauss' Friedenstag*. Hamburg, 2004.
- MACCREDIE, A. *Karl Amadeus Hartmann. Sein Leben und Werk*. Wilhelmshaven / New York, 1980.
- MAURER ZENCK, Claudia. *Ernst Krenek. Ein Komponist im Exil*. Wien, 1980.
- MAURER ZENCK, C. / PETERSEN, P. (Hrsg.). *Lexikon exilierter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*. Online-Publikation unter www.LexM.uni-hamburg.de, 2005 ff.
- MICHEELS, Pauline. *Das niederländische Musikleben während der Zeit der deutschen Besetzung (1940-1945)*. In: *Musikwissenschaft – Nationalsozialismus – Faschismus*, Referate der Tagung Schloss Engers vom 8. -12. März 2000, hrsg. v. I. v. Foerster u. a., Mainz, 2001.
- MÖLLER, Horst. *Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933*. München, 1984.
- MÜLLER, Erich H. *Deutsches Musiker-Lexikon*. Dresden, Limpert, 1929.
- NIETHART, G. / BRODERICK, G. (Hrsg.). *Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus*. Berlin, 1999.
- NIESSEN, Anne. ‚Die Lieder waren die eigentlichen Verführer!‘ *Musikbezogene Erfahrungen von Mädchen im Nationalsozialismus*. Mainz, 1999.
- OKRASSA, Nina. *Peter Raabe. Dirigent, Musikschritsteller und Präsident der Reichsmusikkammer (1872-1945)*. Köln, 2004.
- POTTER, Pamela. *The Politization of Haendel and his oratorios in the Weimar Republic, the Third Reich and the Early Years of the German Democratic Republic*. In: *The Musical Quarterly*, 85/2, 2001.
- PRIEBERG, Fred K. *Musik im NS-Staat*. Frankfurt/M., Fischer, 1982.
- PRIEBERG, F. K. *Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich*. Wiesbaden, 1986.
- PRIEBERG, Fred K. *Handbuch deutscher Musiker 1933–1945*. CD-Rom 2004.
- RATHKOLB, Oliver. *Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich*. Münster, 2005.
- RAUSCHNING, Hermann. *Gespräche mit Hitler*. Zürich 2005.

- RISCHER, W. *Die nationalsozialistische Kulturpolitik in Düsseldorf 1933*. Düsseldorf, Tritsch, 1972.
- ROTH, Alfred. *Das nationalsozialistische Massenlied. Untersuchungen zur Genese, Ideologie und Funktion*. Würzburg, 1993.
- SADIE Stanley / TYRELL, John. *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*. 29 Bde. London 2001.
- SARKOWSKI, Hans / MENTZNER, Alf. *Literatur in Nazideutschland. Ein biografisches Lexikon. Erweiterte Neuauflage*. Hamburg, Europa-Verlag, 2002.
- SCHÖNBERG, Arnold. *Stil und Gedanke*. Frankfurt a. M., 1974.
- SCHWARTZ, Manuela. *La Musique, outil majeur de la propagande culturelle des Nazis*, in: *La vie musicale sous Vichy*. Hrsg. v. M. Chimènes. Brüssel / Paris, 2001.
- SPONHEUER, B. Artikel *Nationalsozialismus*, in: *MGG*, 2. Aufl., hrsg. v. L. Finscher, Sachteil Bd. 7, Kassel / Weimar, 1997.
- TRABER, Habakuk / WEINGARTEN, Elmar. *Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil*. Berlin, 1987.
- VRIES, Willem de. *Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45*. Köln, 1998.
- WAGNER, Gottfried. *Wer nicht mit dem Wolf heult. Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels*. Köln, 1997.
- WAGNER, Richard. *Das Judentum in der Musik*. In: *Gesammelte Schriften und Dichtungen*. Leipzig, 2/1887, Bde. 5 und 8.
- WEISSWEILER, Eva. *Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen*. Köln, 1999.
- WULF, Joseph. *Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt/M., Ullstein, 1983.
- ZELLER, Bernhard (Hrsg.). *Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum*. Marbach, Deutsche Schillergesellschaft, 1983 (= Marbacher Kataloge, Hrsg. v. B. Zeller, Bd. 38).

Geschäftsbedingungen:

Die Angebote sind freibleibend; zwischenzeitlicher Verkauf vorbehalten. Alle Preise in Euro inkl. 7 % MwSt; zuzüglich Versandkosten in Höhe der In- und Auslandstarife der Deutschen Post (bzw. Federal Express Europe Inc. soweit vereinbart). Bei Bezahlung in Fremdwährungen fallen Bankgebühren in Höhe von 9 € an. Lieferung an uns unbekannte Kunden nach Vorkasse. Eigentumsvorbehalt lt. § 449 BGB bis zur vollständigen Bezahlung der Ware. Privatkunden aus der EU haben ohne Angabe von Gründen ein Widerrufsrecht innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der Ware entsprechend § 3 FAG in Verbindung mit § 361 a BGB durch Rücksendung oder Mitteilung durch Brief, Fax oder e-mail. Rücksendung an unsere Adresse, auf unsere Kosten bei Bestellwert bis 40 €, darüber auf Kosten des Bestellers. Rückerstattung bereits geleisteter Zahlungen innerhalb von 30 Tagen nach Erhalt zurückgesandter Ware. Für schuldhaft durch den Besteller oder eine ihm zuzurechnende Person entstandene Schäden an zurückgesandter Ware oder Wertminderung durch Benutzung haftet der Besteller. Eine Wertminderung kann insbesondere bei Autographen im Falle der Verbreitung von verwertbaren Kopien entstehen; der Besteller verpflichtet sich mit der Aufgabe einer Bestellung, eine derartige Verbreitung bis zum Ablauf der Rückgabefrist auszuschließen. Abweichungen davon nur mit unserem Einverständnis. Datenschutz: Der Kunde stimmt der Speicherung seiner Daten zu für die ausschließlich geschäftsbezogene Nutzung im Rahmen des Bestellvorgangs. Erfüllungsort und Gerichtsstand Stuttgart.

Abkürzungen:

Abb.	= Abbildung	Kl.-A.	= Klavierauszug
Bd., Bde	= Band, Bände	marmor.	= marmoriert
best.	= bestoßen	Ms.	= Manuskript
Bl., Bl.	= Blatt, Blätter	ms.	= handschriftlich
Brosch.	= Broschur	m. U.	= mit Unterschrift
Ders.	= Derselbe [Autor]	O	= Original-
EA	= Erstausgabe	OA	= Original-Ausgabe
fol.	= folio	o. D.	= ohne Datum
4to	= quarto	o. O.	= ohne Ort
8vo	= octavo	o. J.	= ohne Jahr
12 ^o	= duodezimo	Part.	= Partitur
Eh., eigenh.	= eigenhändig	Pl.-Nr.	= Platten-Nummer
Ex.	= Exemplar(e)	s.	= siehe
geb.	= gebunden	S.	= Seite(n)
gr.-	= groß-	St.	= Stimme(n)
(H)Ld.	= (Halb-) Leder	TA	= Titelaufgabe
(H)Pgt.	= (Halb-) Pergament	Umschl.	= Umschlag
(H)Ln.	= (Halb-) Leinen	V.-Nr.	= Verlags-Nummer
hs.	= handschriftlich	WZ	= Wasserzeichen
Jh.	= Jahrhundert	d. Z.	= der Zeit
kl.-	= klein-		

Weitere Abkürzungen von bibliographischen Referenzen
nach Usus der musikwissenschaftlichen Literatur.